Middletons
Römische Geschichte

Ciceros Zeitalter umfassend,

verbunden

mit dessen Lebensgeschichte

Aus dem Englischen

von

G. K. F. Seidel.

Dritter Band.

Danzig, 1792.
bei Ferdinand Troschel.

Wb 62/550

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Marcus Tullius Ciceros

Lebensgeschichte.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Cicero geht als Stadthalter nach Cilicien — Seine Reise — Seine Grundsätze, nach denen er die Provinz verwaltet — Einige Beispiele, wie die Provinzen von den reichen Römern tyrannisirt wurden — Cicero zeigt sich als Feldherr — Macht sich auf einen Anfall der Parther gefaßt — Unterjocht die rebellischen Bergbewohner seiner Provinz — Wird von der Armee zum Imperator ausgerufen — Geht ins Winterquartier.

J.R. 702. Cic. 56. Coss. Serv. Sulpicius Rufus. M. Claudius Marcellus

Das neue Jahr eröfnete eine neue Scene in Ciceros Leben. Er erschien jetzt mit einer Würde bekleidet, die er vorher immer ablehnte. Nach der Stelle eines Gouvernörs einer Provinz, und Generals einer Armee dürstete jedem Großen in Rom; denn sie beförderte den Wachsthum der Macht und des Reichthums. Ein solcher Befehlshaber war nur dem römischen Volke Rechenschaft schuldig, in der Provinz herrschte er unumschränkt. Hier hielt er den stolzen Hofstaat ausländischer Fürsten; alle benachbarte Könige machten ihm den Hof, und gehorchten seinen Befehlen. Liebte er das Kriegsgetöse und den Ruhm eines Siegers, so fehlte es

ihm nicht an Vorwande zu einem Kriege; denn er konnte leicht die Unterthanen zu einer Rebellion, oder die Nachbarn zu feindlichen Handlungen durch seine Härte und Ungerechtigkeit zwingen; bis er durch die Vernichtung eines schuldlosen Volkes den Titel Imperator und die Ansprüche auf einen Triumph erworben hatte. Kaum ein Proconsul kehrte ohne einen Triumph aus einer entfernten und Gränz-Provinz zurück (1). Die Gelegenheiten, Geld zu heben, waren so unumschränkt, wie seine Macht, und hingen ganz von eignem Belieben ab. Die Anweisung auf die Staatscasse zur Anschaffung der nöthigen Reisegeräthschaft belief sich, wie es scheint, auf hundert und funfzig tau-

send

(1) Zur Zeit der alten Republik konnte kein General auf einen Triumph Anspruch machen, wenn er nicht die Gränzen des Reiches durch Eroberungen erweitert, und wenigstens fünftausend Feinde ohne großen Verlust in einer Schlacht erschlagen hatte. Ein altes Gesetz befahl es ausdrücklich so; und ein anderes schärfte das erstere noch dadurch, daß es jeden General strafbar erklärte, wenn er eine falsche Angabe von den Erschlagenen auf seiner und des Feindes Seite machte; und daß es ihm zur Pflicht machte, bei seinem Einzuge in die Stadt vor den Quästoren einen Eid abzulegen, daß sein Bericht an den Senat wahr sei. Val. Max. 2. 8. Aber die Gesetze galten längst nicht mehr; und die Ehre des Triumphes wurde gewöhnlich nach Kabale und Partheilichkeit jedem Generale von einigem Rufe, der nur kleine Vortheile etwa über Seeräuber oder Flüchtlinge gewonnen, oder barbarische Horden von den Gränzen zurückgetrieben hatte, verliehen.

send Pfund [2]. Außer den Einkünften von Königreichen, und dem Solde der Armee, worüber der Guvernör nach Gefallen disponirte, konnte er auch nicht allein den seiner Herrschaft unterworfenen Städten, sondern auch allen benachbarten unter dem römischen Schutz stehenden Staaten und Fürsten Steuern auflegen. Weil nun diese Stadthalter nur darauf dachten, sich zu bereichern, so nahmen sie immer eine Bande hungriger Freunde und Klienten als ihre Legaten, Tribunen und Präfekte, samt einem Gefolge von Freigelaßnen und beliebten Sklaven mit sich, die sich durch Beute aus den Provinzen und durch den Verkauf der Gunst ihres Herrn bereicherten. Daher kamen alle die Klagen und Processe wegen Plünderung der Unterthanen, von denen wir so viel in den römischen Schriftstellern lesen; denn da sonst kein Proconsul so streng gerecht verfuhr, daß er nicht zu Klagen Anlaß gegeben hätte, so traten gewöhnlich Gegner von entgegen strebenden Partheien in Rom auf, die den Familienzwist, der von vergangenen Prozessen her noch glimmte, dadurch ahndeten, daß sie sich einer beleidigten Provinz annahmen, und ihren Feind anklagten.

Für Ciceron hatte diese Stadthalterschaft keinen Reiz, so viele Vortheile und Ehre sie auch zu versprechen schien.

(2) In Pison. 35.

schien. Sie war seinem Charakter [3], und seinen Talenten nicht angemessen, die nur dazu bestimmt waren, das Staatsruder zu führen, und durch die Verwaltung der Republik zu glänzen. Er sah also diese Stelle als ein ehrenvolles Exil an, oder als eine Bürde, die ihm sein Vaterland auflegte, und die er aus Pflicht übernehmen mußte. Er sorgte dafür, daß ihm sein Kommando nicht über die gewöhnliche Zeit eines Jahres verlängert würde; denn das geschah oft, wenn die Bedürfniße der Provinz, der Charakter des Stadthalters, die Intriguen der Partheien, oder andere schleunige Geschäfte den Senat hinderten, oder abgeneigt machten, an eine neue Besetzung dieses Amtes zu denken. Jezt ließ es sich noch mehr vermuthen, da nur so wenig Magiſträte da waren, die dem neulichen Gesetze nach fähig gewesen wären, ihm zu folgen. Cicero bat daher vor seiner Abreise alle seine Freunde, daß sie eine solche Kränkung von ihm abwenden möchten; und er schrieb hernach keinen einzigen Brief nach Rom, worin er nicht dieselbe Bitte dringend wiederholt hätte. In seinem ersten Schreiben an Atticus, drei Tage nach seiner Abreise sagte er: Sei überzeugt, daß ich bei diesen großen Unruhen keinen andern Trost habe, als die Hofnung, daß sie nicht über ein Jahr dauern. Manche, die mich nach andern beurtheilen, glauben nicht, daß es mein Ernst ist; aber du kennst

(3) Ep. fam. 2. 11. Ad Att. 5. 10. 15.

kennst mich besser, du wirst gewiß keine Mühe sparen, besonders, wenn die Sache vorkommt (4).

Cicero verließ die Stadt am ersten May, von seinem Bruder und ihren beiden Söhnen begleitet. Quintus hatte den Dienst bey Cäsars Armee aufgegeben, um seinen Bruder in derselben Würde als Legat nach Cilicien zu begleiten. Atticus hatte den Cicero vor seiner Abreise aus Italien gebeten, seinen Bruder anzuhalten, daß er sich gegen seine Gemalin Pomponia gefälliger und liebreicher betrage; denn sie habe sich über seine Kälte und sein mürrisches Wesen beklagt. Er erinnerte ihn nochmals durch einen Brief, den er ihm nachschickte, und bat ihn, den Quintus doch zu bewegen, daß er seine Gattin in guter Laune zurücklasse. Cicero antwortet folgendes:

„ Als ich nach Arpinum kam, und mein Bruder auch anlangte, warest Du unser erstes Gespräch. Ich erwähnte bei dieser Gelegenheit des Anliegens deiner Schwester, worüber wir zu Tusculum gesprochen hatten. Mein Bruder sprach sanft und bescheiden, und gab nicht den entferntesten Wink, daß er je Ursache zu einer Beleidigung von ihrer Seite gehabt hätte. Am nächsten Morgen verließen wir Arpinum; und weil ein Festtag war, so mußte Quintus in Arcanum bleiben. Ich speißte dort mit ihm, reißte aber weiter nach Aquinum.

(4) ib. 2.

num. Du kennst diese Villa meines Bruders. Sobald wir hier zusammen kamen, sagte Quintus seiner Gemalin in dem sanftesten Tone: Pomponia, bitte du die Damen, ich will die Männer einladen lassen. Er sagte dies, wie mir vorkam, mit der liebreichsten Mine, und im gutgemeinten Tone; aber sie antwortete so laut, daß wir es alle hören konnten; ich bin ja selber hier nur eine Fremde. Vermuthlich zielte diese Antwort darauf, daß mein Bruder den Statius vorausgeschickt hatte, das Mittagsessen zu bestellen. Mein Bruder wendete sich zu mir; sieh, sagte er, dergleichen muß ich täglich leiden. Du wirst sagen, es war eine Kleinigkeit. Nein, eine so einfältige Antwort mit so stolzen Worten und Blikken gesagt, war hinreichend, mich traurig zu machen; doch ich ließ mir nichts merken. Als wir uns zu Tische setzten, wollte sie nicht bei uns bleiben; und als ihr Quintus einige Speisen von der Tafel schickte, sendete sie alles wieder zurück. Kurz, mein Bruder ist der sanfteste, und deine Schwester die ungefälligste. Ich übergehe noch manche Dinge, die mich noch mehr schmerzten, als meinen Bruder selber. Ich reißte nach Arquinum; er blieb in Arcanum; als er am nächsten Morgen zu mir kam, sagte er mir, daß sie ihm eine Umarmung verweigert habe, und beim Abschiede bei derselben Laune geblieben sei, in der ich sie sah. Kurz, du kannst ihr in meinem Namen sagen, daß sie an dem Tage alle Schuld hatte. Ich habe dir mehr erzählt, als nöthig ist,

dich aufzufordern, daß du Rath und Ermahnungen geben mußt (5)".

Dieser Umstand bekräftigt eine Wahrheit, die aus so vielen Beweisen in der römischen Geschichte erhellt, daß die Freiheit der Ehescheidung, die Eheleute in Rom unumschränkt, nach dem Eigensinne eines von beiden ausüben konnten, die Fesseln der Ehe nicht angenehmer machte. Sie scheint vielmehr gegenseitige unnachgiebige Hartnäckigkeit befördert zu haben; denn bei jeder kleinen Unannehmlichkeit, oder bei jedem Hinderniße, das der eine Theil den Thorheiten des andern in den Weg legte, schmeichelte man sich, einen bessern Tausch treffen zu können. Und es war nie ein Zeitalter oder ein Land, wo die ehelichen Bande so verachtet, und die Großen beiderlei Geschlechts so sittenlos und untreu waren, als die Römer der damaligen Zeit.

Cicero verweilte einige Tage auf seiner cumanischen Villa ohnweit Bajä, wo sich eine so große Gesellschaft um ihn versammelte, daß er ein kleines Rom um sich zu haben glaubte. Auch Hortensius kam, seiner Unpäßlichkeit ungeachtet, um seine Achtung zu beweisen, und dem Cicero eine gute Reise zu wünschen. Als er Abschied nahm, fragte er, was Cicero in seiner Abwesenheit ihm für Aufträge gäbe? Cicero bat ihn, sein ganzes

(5) Ad Att. 5. 1.

Ansehen dafür zu verwenden, daß seine Statthalterschaft nicht verlängert würde (6). Am sechszehnten Tage nach seiner Abreise von Rom kam er zu Tarentum an, wo er den Pompejus besuchen wollte, der hier in einem seiner Landgüter der milden Luft zur Wiederherstellung seiner Gesundheit genoß. Er hatte den Cicero gebeten, einige Tage bei ihm einzukehren; und beide versprachen sich viel Angenehmes von dieser Zusammenkunft, weil sie mit einander unverholen über die Lage der Republik sprechen wollten. Cicero hoffte auch einige Belehrung über das Militär von einem so berühmten Generale zu erhalten. Er versprach dem Atticus Nachricht von dieser Unterredung; da es aber bedenklich war, alles einem Briefe anzuvertrauen, so schrieb er ihm nur im Allgemeinen, daß er den Pompejus als einen vortrefflichen Bürger gefunden habe, der auf alle Fälle, die sich befürchten ließen, gefaßt sei. (7).

Nachdem sich Cicero drei Tage bei dem Pompejus aufgehalten hatte, setzte er seine Reise nach Brundisium fort. Hier mußte er sich zwölf Tage lang aufhalten, weil er sich nicht wohl befand, und weil er hier seine vornehmsten Offiziere, namentlich seinen Legaten Pontinius, einen erfahrnen General, der schon über die Allobroger einen Triumph gewonnen hatte, erwartete. Cicero verließ sich bei den Angelegenheiten der Armee vorzüglich auf

(6) Ibid. 2. (7) Ibid. 5. 6. 7.

auf diesen Mann. Von Brundisium seegelte er nach Actium am funfzehnten Jun; und von hier kam er theils zu Wasser, theils zu Lande am siebenzehnten in Athen an (8). Hier trat er ab in dem Hause des berühmtesten Professors der Akademie, des Aristus; sein Bruder nicht weit von ihm bei dem Zeno, einem berühmten Philosophen von der epikureischen Schule. Sie wendeten hier ihre Zeit sehr angenehm an; zu Hause zu philosophischen Gesprächen; und in der Stadt besahen sie die Gebäude und Alterthümer, die Ciceron so viel Vergnügen machten. Es waren mehrere gelehrte Griechen und Römer in ihrer Gesellschaft; namentlich Gallus Caninius und Patro, ein berühmter Epikureer, des Atticus vertrautester Freund (9).

Es lebte damals der geächtete C. Memmius in Athen, der wegen Bestechungen beim Nachsuchen um das Consulat verwiesen war. Er reisete von ohngefehr den Tag vor Ciceros Ankunft nach Mitylene. Die Rolle, die er in Rom gespielt hatte, gab ihm Ansehen in Athen; der Areopagus schenkte ihm daher zu einem Gebäude die Stelle, wo vormals Epikur gewohnt hatte, und wo noch die Ruinen seines Hauses zu sehen waren. Dieses Geschenk beleidigte die Anhänger der epikureischen Sekte sehr, indem sie die Denkmäler ihres

A 5 Haup-

(8) Ad Att. 5, 8. 9. (9) Ad Att. 5. Ep. fam. 2. 8. 13.

Hauptes der Zerstörung preis gegeben sahen. Sie hatten an Cicero nach Rom geschrieben, er möchte sich doch bei Memmius für sie verwenden, daß er in einen Widerruf des Geschenkes willigte; jetzt erneuerten Zeno und Patro in Athen ihre Bitte, und bewogen ihn, deswegen sehr dringend zu schreiben. Memmius hatte zwar schon die Absicht zu bauen aufgegeben; aber die Areopagiten wollten die Schenkung nicht ohne seine Bewilligung widerrufen (10). Ciceros Brief ist sehr künstlich geschrieben. Er lacht über den kleinlichen Eifer dieser Philosophen für die alten verfallnen Denkmäler ihres Stifters, dringt doch aber ernstlich in Memmius, daß er ihrem Vorurtheile nachgeben solle, das aus Schwäche nicht aus schlechten Ursachen entspränge. Ob er gleich ihre Philosophie gänzlich mißbilligt, so empfiehlt er sie doch als ehrliche, angenehme, freundschaftliche Männer, für die er die größte Achtung empfinde (11). Dieser Brief beweiset uns, daß die größte Verschiedenheit in philosophischen Grundsätzen keinen Einfluß hatte auf die Freundschaft der Großen dieser Zeit. Cicero war der erklärteste Feind der Lehre des Epikurs; nach seiner Meinung untergrub sie die Sittlichkeit, und war der bürgerlichen Gesellschaft gefährlich. Aber nur die Grundsätze nicht die Bekenner derselben klagte er an; mit einigen derselben war er innigst verbunden, und kannte sie als würdige, tugendhafte und großmüthige Freunde und Patrioten des Vaterlandes.

Folgen-

---

(10) Ad Att. 5. 11. (11) Ep. fam. 13. 1.

Folgender scherzvolle Brief an Trebatius, als er bei Cäsarn in Gallien war, und zur Lehre der Epikureer überging, wird diese Bemerkung bestätigen.

Cicero an Trebatius.

Ich wunderte mich, warum Du wohl den Briefwechsel mit mir aufgegeben habest, bis mir Pansa sagte, Du seist zu den Epikureern übergegangen. O das schöne Lager! Was würdest Du gethan haben, wenn ich Dich nach Tarent, nicht nach Samerobriva geschickt hätte? Schon damals gefielst Du mir nicht, als Du meines Freundes Titius Grundsätze annahmst. Wie willst Du aber das bürgerliche Recht vertheidigen, da Du alles um Dein selbst, nicht um Deiner Mitbürger willen thust? Wo bleibt nun jene Formel des Kontrakts, wie Rechtschafne unter einander handeln müssen? Welches Gesetz für die Mittheilung des allgemeinen Rechtes wirst Du Statt finden lassen, da diejenigen keine Gemeinschaft mit andern haben können, die alles nach ihrem Vergnügen messen? Wie wirst Du beim Gebilde des Jupiters schwören können, da Du weist, daß Jupiter Niemandem zürnen könne? Und was soll aus dem Völkchen zu Ulubrä werden, wenn Du glaubst, ein weiser Mann müsse sich nicht mit der Politik befassen? Wenn Du also ganz von uns abfallen willst, so werde ich böse werden; willst Du Dich aber nur dem Pansa gefällig machen, so verzeihe ich es; doch unter der Bedingung, daß Du zuweilen an mich schreibst,

wie

wie es Dir geht, und was ich für Dich thun soll [12].

Trebatius Uebergang zu andern Grundsätzen, der in seinen Folgen dem Wechsel der Religion eines Mannes unserer Zeit ähnlich ist, machte also in Ciceros Freundschaft keine Aendrung. So geboth es die Vernunft den besten und weisesten Polytheisten; ein Beweis gegen die Uebereilung der Eiferer, die von einer göttlichen und wohlthätigen Religion erleuchtet, dennoch ihre Mitchristen beleidigen und verfolgen, weil sie in Meinungen von einander abweichen, die fast ganz spekulativ sind, und auf das Leben, oder das Wohl der bürgerlichen Gesellschaft keinen Einfluß haben.

Nachdem sich Cicero zehn Tage in Athen aufgehalten hatte, und Pontinus angelangt war, seegelte er nach Asien hinüber. Bei seiner Abreise von Italien gab er seinem Freunde Cälius den Auftrag, ihm Neuigkeiten von Rom zu schreiben: Cälius erfüllte den Auftrag pünktlich in einer Reihe von Briefen, die unter der Sammlung des freundschaftlichen Briefwechsels zu den schätzbarsten gehören. Sie sind fein und unterhaltend, voll Witz und Geist, aber sie fliessen nicht mit der Leichtigkeit, und der Eleganz des Ausdrukkes, die wir in Ciceros Briefen finden. Wir wollen hier den ersten derselben und Ciceros Antwort als eine Probe mittheilen.

M. Cä-

(12) Ib. 7. 12.

M. Cälius an M. Cicero.

Dem Versprechen bei Deiner Abreise gemäß, daß ich Dir alle merkwürdigen Begebenheiten unserer Stadt schreiben wollte, halte ich mir einen Kundschafter, der alles so pünktlich erspähet, daß ich fürchten muß, Du werdest ihn einer zu geringfügigen Genauigkeit beschuldigen. Aber ich kenne Deine Wißbegierde, und ich weiß, wie angenehm es allen Reisenden ist, auch von den geringsten Kleinigkeiten, die zu Hause vorfallen, etwas zu erfahren; nur darum bitte ich um Verzeihung, daß ich das Geschäfte einem andern aufgetragen habe. Denn so sehr ich auch beschäftigt, und wie Du weißt, nachläßig im Briefschreiben bin, so würde es mir doch das größte Vergnügen gewesen sein, mich mit einer Sache zu beschäftigen, die mir Dein Andenken so lebhaft macht; aber das beikommende Pakket wird mich entschuldigen. Welche Zeit gehörte dazu, das alles nicht allein abzuschreiben, ja auch einzusammeln! Hier empfängst Du alle Schlüsse des Senats, alle Edikte, Spiele, Gerüchte; gefällt Dir diese Probe nicht, so schreibe es mir, damit ich Dir nicht auf meine Kosten beschwerlich falle. Wenn etwa wichtige Staatsangelegenheiten vorfallen sollten, wovon Dir meine Schreiber keine Auskunft geben könnten, so werde ich Dich selber benachrichtigen, wie es sich ereignete, was man davon urtheilte, und was man davon fürchtet oder hofft. Wie die Sachen jezt stehen, läßt sich nichts Wichtiges erwarten. Zu Cumä

hörte

hörte ich von einer wichtigen Nationalversammlung der Kolonien jenseits des Po; in Rom wußte man davon nichts. Marcellus hat noch keinen Vorschlag gethan, wegen eines Nachfolgers in den beiden Gallien, sondern verschiebt die Sache, wie er mir selber sagte, bis auf den ersten Jun; es erheben sich also wieder eben die Gerüchte von ihm; die damals, als wir noch zusammen in Rom waren, umher getragen wurden. Wenn Du den Pompejus gesprochen hast, wie es Deine Absicht war, so melde mir doch, wie Du ihn fandest, was er mit Dir sprach, und wie er gesinnt war. Er denkt gewöhnlich anders, als er spricht; aber er hat nicht so viel Kopf, seine wahre Gesinnung zu verstellen. Vom Cäsar hören wir viel, aber nichts Gutes; man pflistert sich nur alles ins Ohr; einige erzählen, er habe seine Reuterei verloren, welches mir wahrscheinlich ist; andere sagen, die siebente Legion sei geschlagen; er selber sei von der Hauptarmee abgeschnitten, und im Lande der Bellovacer eingeschlossen; nichts ist gewiß, auch gehen diese Nachrichten noch nicht im Publikum laut umher, sondern nur wenige, die Du kennst, erzählen sie sich öffentlich als ein Geheimniß; und Domitius erwähnt ihrer nie, ohne die Finger auf den Mund zu legen. Am ein und zwanzigsten May verbreitete der Pöbel des Forums die Nachricht, Du seiest umgekommen; möchte die Lüge auf sein Haupt zurückfallen! Und die ganze Stadt trug sich mit der Sage, Du seist vom Q. Pompejus unterweges ermordet. Mich rührte es nicht, da ich

ich wohl wußte, daß Q. Pompejus zu Bauli in den traurigsten Umständen lebt; und ich wünschte nur, wenn Dir wirklich Gefahr drohte, daß wir mit einer solchen Unwahrheit davon kommen möchten. Dein Freund Plancus ist in Ravenna; Cäsar machte ihm ein ansehnliches Geschenk; aber er ist doch nicht bemittelt, oder bei Kasse. Dein Werk über die Staatsverfassung ist in Aller Händen. Leb wohl (13).

M. T. Cicero an M. Cälius.

Wie? ich hätte Dir aufgetragen, mir die Zweikämpfe der Gladiatoren, die Verlängerungen der Termine, Chrestus Zeitungsblätter, und das alles wissen zu lassen, was mir keiner zu erzählen wagte, als ich noch in Rom war? Sieh, welches Zutrauen ich auf dich setzte, und das mit Recht; denn noch nie kennte ich einen größern Politiker, als Dich; ich verlange nicht, daß Du mir die wichtigsten Verhandlungen der Republik melden sollst, wenn sie mich nicht selber angehen. Es werden mir schon andere davon schreiben; viele werden mir Nachricht bringen; und das Gerücht selber wird manches bis hierher verbreiten. Nein ich erwarte von Dir nicht das Vergangne oder Gegenwärtige, sondern von einem so tief in die Zukunft blikkenden, das Zukünftige zu hören, daß ich mir aus Deinen Briefen das Bild der künftigen Republik entwerfen kann. Dennoch kann ich bis jetzt keine

(13) Ib. 8. 1.

keine Klage über Dich erheben; denn noch ereignete sich nichts, das Du besser vorhersehen konntest, als einer von uns, besonders als ich, der ich mit Pompejus mehrere Tage lang über nichts anderes, als über die Republik sprach. Ich kann davon nichts schreiben; es läßt sich auch einem Briefe nicht anvertrauen. Wisse nur, Pompejus ist ein patriotischer Bürger, er ist mit Muth und Klugheit auf alles gefaßt, was sich in der Republik ereignen könnte. Ergieb Dich diesem Manne; er wird Dich mit offnen Armen empfangen. Er stimmt mit uns in dem Urtheile über schlechte und gute Bürger überein. Nachdem ich mich zehn Tage lang in Athen aufgehalten habe, wo unser Gallus Caninius die meiste Zeit um mich war, reise ich heute am sechsten Jul ab, an demselben Tage, als ich Dir dieses schreibe. Ich empfehle Dir meine Angelegenheiten auf das dringendste; vor allem aber sorge dafür, daß mir meine Stadthalterschaft nicht verlängert wird; das ist jetzt mein einziger Wunsch. Wann, wie und durch wen Du die Sache betreiben mußt, wirst Du am besten wissen. Leb wohl [14].

Cicero landete zu Ephesus am zwei und zwanzigsten Jul, nach einer langsamen aber glüklichen Reise von funfzehn Tagen. Er erholte sich von der langweiligen Einförmigkeit derselben, indem er an verschiedenen Eilanden des ägeischen Meeres anhalten ließ. Er sendete dem Atticus ein Tagebuch

(14) Ib. 2. 8.

buch von dieser Reise [15]. Viele Abgesandte aus den Städten Asiens, und ein großer Haufen Volks kam ihm bis Samos entgegen; aber ein noch größerer erwartete ihn am Hafen von Ephesus. Die Griechen strömten von allen Seiten herbei, um einen Mann zu sehen, der im ganzen Reiche einen so großen Ruf der Gelehrsamkeit und Beredsamkeit vor sich hatte. Sein ganzer Ruhm von mehreren Jahren, sagt er scherzhaft, wurde jetzt auf die Wagschaale gelegt [16]. Nachdem er drei Tage lang zu Ephesus ausgeruht hatte, setzte er die Reise nach der Provinz weiter fort; und am lezten Jul. kam er zu Laodicea an, einer der vornehmsten Städte seines Gebietes. Von diesem Augenblick an begann seine Stadthalterschaft; und er bat den Atticus, dies genau zu bemerken, damit er die Jahresfrist seiner Würde richtig berechnen könnte [17].

Cicero hatte den festen Entschluß gefaßt, nach den guten Regeln zu regieren, die er vorher seinem Bruder vorgeschrieben hatte. Dieses ihm so verhaßte und unangenehme Geschäft sollte ihm neuen Ruhm erwerben, denn seine schuldlose ehrliche Verwaltung sollte ein Muster für alle künftige Proconsuln bleiben. Es war hergebracht, daß die Länder, durch die ein Stadthalter nach seiner Provinz

(15) Ad Att. 5. 12. 13. (16) Ib. 13. (17) Ib. 15.

vinz reisete, die Kosten seiner Reise tragen mußten; aber Cicero verbat alle öffentliche oder Privatausgaben für sich, oder seine Gesellschaft, so bald er einen fremden Boden betreten hatte. Alle Städte Griechenlands erstaunten hierüber [18].

In Asien that er dasselbe; er ließ nicht einmal zu, daß seine Offizianten das ihnen mit Recht gebührende annehmen durften, weder Lebensmittel noch Holz oder sonst etwas, als nur Wohnung mit vier Betten, und auch dieses verbat er, so oft es anging, und ließ seine Leute in ihren Zelten schlafen. Durch sein Beispiel und seine Ermahnungen bewog er auch seine Legaten, Tribunen und Präfekte so zu seinen Maaßregeln, daß sie alle mit ihm in der Besorgniß für seine Ehre wetteiferten [19].

Weil sich Cicero gern an die Spitze seiner Armee stellen wollte, ehe die Jahrszeit zum Agiren verflossen war, so hielt er sich nur kurze Zeit in den Städten seiner Provinz auf, und verspar- te die bürgerlichen Angelegenheiten auf den Winter [20]. Er ging ins Lager bei Iconium in Lycaonien am vier und zwanzigsten August. Kaum hatte er Musterung gehalten, als ihn König Antiochus von Comagene, und alle Fürsten dieser Gegend die Nachricht schickten, daß die Parther mit einer starken Macht über den Euphrat gegangen wä-

(18) Ibid 9. 10. 11. (19) Ad Att. 5. 16. 17.
(20) Ibid. 14.

wären, um das römische Gebiet unter Anführung ihres Kronprinzen Pacorus anzugreifen. Cicero ließ daher nach Cilicien marschiren, damit er seine Provinz gegen die Anfälle der Feinde oder gegen innere Revolutionen deckte; weil aber nur von Cappadocien her, einer offnen nicht verwahrten Landschaft, ein Durchbruch möglich war; so nahm er seinen Weg durch dieses Königreich, und lagerte sich an der Gränze von Cilicien, ohnweit Cybistra, am Fuß des Gebirges Taurus. Seine Armee bestand, wie schon bemerkt ist, aus zwölf tausend Mann Infanterie und zweitausend sechshundert Reutern, ohne die Hülfstruppen aus den benachbarten Staaten, besonders vom Könige Dejotarus von Galatien, dem getreusten Bundesgenossen der Römer, und Ciceros Freunde, auf dessen ganze Macht er sich verlassen konnte (21).

Während er im Lager stand, hatte er Gelegenheit, einen Auftrag des Senats auszuführen; den König Ariobarzanes von Cappadocien unter seinem Schutz zu nehmen, und für die Sicherheit seiner Person und seiner Regierung zu sorgen. Diesem Könige zu gefallen beschloß der Senat, was noch nie einem fremden Fürsten wiederfahren war, daß seine Sicherheit dem Senate und römischen Volke angelegen seyn sollte. Des Königs Vater war von verrä-

---

(21) Ibid. 5. 20. Ep. fam. 15. 1.

räthcrischen Unterthanen ermordet; eine ähnliche Verschwörung fürchtete der Sohn. Cicero machte daher in einer Versammlung seiner Offiziere dem Könige den Entschluß des Senats bekannt, und versicherte ihn, daß er demselben zu Folge bereit sei, ihn mit seinen Truppen und seinem Ansehen nach allen Maaßregeln zu unterstützen, die er für die Sicherheit seines Reiches nöthig finden würde. Der König bezeugte dem Senate für die Ehre eines solchen Dekrets, und dem Cicero für die Sorgfalt, dasselbe zu vollstrecken, seine innigste Dankbarkeit, und versicherte, daß er jetzt keine Unruhen oder Anschläge auf sein Leben und seine Krone zu befürchten habe. Cicero wünschte ihm zu dieser Sicherheit Glück, rieth ihm aber doch des Schicksals seines Vaters eingedenk, und nach dem Rathe des Senats wachsam für seine Person zu sein. So schieden sie von einander. Am nächsten Morgen kam der König mit seinem Bruder und seinen Räthen ins Lager zurück, und bat Ciceron mit Thränen in den Augen um Schutz und Erfüllung des Dekrets. Er erzählte ihm, daß er unerwartet eine Verschwörung entdeckt habe, welche die Vertrauten derselben nicht eher wagen durften zu verrathen, bis Cicero im Lande angelangt sei. Jetzt hätten sie voll Zutrauen auf seine Hülfe alles angezeigt; selbst sein Bruder, der hier gegenwärtig sei, um die Wahrheit zu bezeugen, sei aufgefodert worden, unter dem Versprechen der Krone, der Verschwörung beizutreten. Er bat daher den Cicero, daß er ihm einige Truppen zur Bedeckung

seiner

seiner Person gäbe. Cicero antwortete, daß er unmöglich bei den Unruhen eines bevorstehenden Krieges mit den Parthern, einen Theil seiner Armee missen könnte; da nun die Verschwörung entdeckt sei, so würden ja seine eignen Truppen hinreichen, die Folgen derselben zu vernichten. Er müsse lernen, als König zu handeln, indem er selber für sein Leben wache, und seine gesetzmäßige Gewalt ausüben, indem er die Urheber der Verschwörung bestrafe, und den übrigen verzeihe. Er brauche nichts weiter zu fürchten, wenn sein Volk das Dekret des Senats gehört habe, und eine römische Armee so nahe sähe, und so bereit, das Dekret zu vollziehen. — Nachdem Cicero dem Könige Trost und Muth eingeflößt hatte, rückte er auf Cilicien zu, und berichtete den Consuln und dem Senate in zwei Manifesten diesen Vorfall, und die Bewegungen der Parther. Auch schrieb er noch besonders an den Cato, der des Königs Ariobarzanes Patron war, und meldete ihm, daß er nicht nur des Königs Person gegen jede Gefahr gesichert, sondern auch dafür gesorgt habe, daß er in Zukunft mit Ehre und Würde regieren könne; denn er habe seinen ehemaligen Rath wieder mit ihm ausgesöhnt, den ihm Cato selber empfohlen, der aber durch die Kabale des Hofes gestürzt sei; und habe einen jungen unruhigen Priester der Bellona, der das Haupt der Mißvergnügten, und der nächste an Gewalt nach dem Könige gewesen, gezwungen, das Land zu verlassen [22].

(22) Ep. fam. 15. 2. 3. 4.

Dieser König Ariobarzanes scheint durch seine Armuth zum Sprüchworte geworden zu sein:

Mancipiis locuples, eget aeris Capadocum rex.
Hor. ep. I. 6.

Die römischen Generale und Stadthalter hatten ihn sehr bedrückt; er war ihnen große Summen schuldig, die er theils geborgt, theis für erwiesene Dienste versprochen hatte. Die Großen von Rom trieben ihr Gewerbe damit, daß sie Fürsten oder Städten, die unter dem Schutze des Reiches standen, Geld auf übertriebene Zinsen liehen. Man hielt dies für eine Politik, die beiden Theilen nützlich sei; den Prinzen, weil sie die Mächtigsten der Republik durch eine anständige Pension zu ihrem Besten verpflichteten; den Römern, weil sie ihr Geld so auf die vortheilhafteste Art unterbrachten. Die gewöhnlichen Zinsen von solchen in Provinzen verliehenen Kapitalien waren ein Procent auf den Monat mit Zinsen von den Zinsen. Das war das geringste. In außerordentlichen Fällen, oder wo man etwas wagte, wurde viermal so viel genommen. Pompejus empfing von eben diesem Könige monatlich über sechs tausend Pfund Sterling, welches nur ein kleiner Theil von seinen gesammten Zinsen war. Auch Brutus hatte ihm eine große Summe vorgeschossen, und bat den Cicero dringend, daß er ihm das Kapital mit den Zinsen wieder verschaffen sollte; aber Pompejus Agenten drangen so auf die Bezahlung

lung, und der König war so von Gelde entblößt, daß Cicero wenig Hofnung hatte, etwas für Brutus zu erhalten, ob er gleich eifrig darauf drang. Als ihm Ariobarzanes ein ähnliches Geschenk an Gelde anbot, als er gewöhnlich den Stadthaltern gemacht hatte, schlug es Cicero großmüthig aus, und verlangte nur, daß er die Summe dem Brutus auszahlen sollte; aber der arme Prinz war so im Gedränge, daß er sich mit der Nothwendigkeit, andere drückendere Schulden bezahlen zu müssen, entschuldigte. Cicero meldete dem Atticus, der ihm des Brutus Sache empfohlen hatte, den Verlauf seiner vergeblichen Bemühungen.

„Ich komme nun, sagt er, auf Brutus, für den ich mir auf Deine Empfehlung alle Mühe gab, ja den ich zu lieben anfing; doch was sage ich? ich widerrufe mich selbst, damit ich Dich nicht beleidige. Glaube mir, ich ließ mir seinen Auftrag sehr angelegen sein. Er theilte mir eine schriftliche Vollmacht mit, wie Du schon mit mir abgeredet hattest. Ich habe alles treu ausgerichtet. Erst handelte ich mit dem Ariobarzanes, daß er dem Brutus die Talente schicken sollte, die er mir anbot. So lange er bei mir war, stand die Sache gut; darauf wurde er von sechshundert Agenten des Pompejus in die Enge getrieben. Pompejus vermag schon für sich allein mehr, als alle andere; dazu kam aber noch, daß man glaubte, er werde gegen die Parther kommen. Der König bezahlt nun dem Pompejus monatlich drei und dreissig attische Talente von seinen Einkünften; und das ist

zu den monatlichen Zinsen noch nicht hinlänglich. Unser Freund Cnäus ist damit zufrieden, er entbehrt das Kapital, und läßt etwas an der Interesse schwinden. Der König kann keinem andern etwas bezahlen. Er hat keine Schatzkammer und keine Zölle. Nach Appius Einrichtung hebt er Kontributionen; aber die betragen kaum so viel, als Pompejus Zinsen erfodern. Zwei bis drei Freunde des Königs sind sehr reich, aber sie halten das Ihrige so fest, als ich und Du das unsrige. Doch lasse ich nicht ab, den König zu befragen, ihm zu rathen, und ihm Vorwürfe zu machen. Dejotarus hat mir gesagt, daß er auch an ihn eine Gesandtschaft wegen Brutus Fodrung geschickt habe; er habe ihm aber geantwortet, daß er selber kein Geld habe. Und das glaube ich auch, es ist kein Reich erschöpfter als das seinige, und kein König ärmer als er (23)."

Brutus hatte dem Cicero noch einen andern Auftrag ähnlicher Art gegeben, der ihm mehr Unruhe machte. Die Stadt Salamis auf Cyprus hatte zween seiner Freunde, wie er vorgab, dem Scaptius und Matinius, über zwanzig tausend Pfund Sterling, laut einer Schuldverschreibung abgeliehen, und zahlte übertriebne Zinsen; Brutus bat daher den Cicero, seine Freunde in Schutz zu nehmen. Der Stadthalter Appius, des Brutus

tus

(23) Ad Att. 6. 1.

tus Schwiegervater, hatte dem Scaptius alles, warum er gebeten wurde, gegeben; eine Präfektur in Cyprus, nebst einigen Reutern, womit er die armen Salaminer jämmerlich plagte, um sie zur Einwilligung in seine unbilligen Fodrungen zu zwingen. Er schloß ihren ganzen Senat im Versammlungshause ein, bis fünf Senatoren aus Hunger starben (24). Brutus suchte diesem Manne eben so Ciceros Gunst zu verschaffen; da aber Cicero diese Gewaltthätigkeit zu Ephesus von einer Gesandtschaft der Salaminer erfahren hatte, so war es sein erstes Geschäft, die Truppen von Cyprus zurückzurufen, und dem Scaptius die Präfectur zu nehmen; denn er hatte es sich zum Gesetze gemacht, keinem, der Handlungs- oder Geldgeschäfte in einer Provinz hatte, ein Kommando in derselben anzuvertrauen. Um doch dem Brutus genug zu thun, befahl er den Salaminern, dem Scaptius die Schuld zu bezahlen, wozu sie auch nach seinem Edikte bereitwillig waren, worinne er geboten hatte, daß keine Schuld in seiner Provinz höher als mit einem Prozent für den Monat verzinset werden solle. Scaptius weigerte sich, das Geld auf die Bedingung anzunehmen, und bestand auf vier Prozent, worauf die Verschreibung lautete, und wodurch das Kapital bereits verdoppelt war. Die Salaminer betheuerten hingegen, daß sie die eigentliche Schuld nicht hätten bezahlen kön-

---

(24) Ibid.

nen, wenn sie nicht Cicero unterstüzt hätte. Er schenkte ihnen die dem Prätor gebührende Abgabe, die sich noch höher belief, als die gesetzmäßige Fodrung des Scaptius (25).

Diese Erpressung erweckte Ciceros Unwillen, und er hatte der wiederholten Bitten des Brutus und Atticus ohngeachtet, beschlossen, sie zu hintertreiben. Brutus hatte endlich, um ihn desto eher zu bewegen, gestanden, daß das Kapital ihm zugehöre, und Scaptius nur sein Agent sei (26). Cicero erstaunte um so mehr, und ob er gleich gern dem Brutus gefällig sein wollte, so konnte er doch eine so schreiende Ungerechtigkeit nicht befördern, sondern beklagte sich darüber oft in Briefen an Atticus. — „Du kennst nun, sagt er, die Gründe meines Betragens; wenn es Brutus nicht billigt, so habe ich keine Ursache, ihn zu lieben; aber ich bin überzeugt, sein Oheim Cato wird mein Verfahren billigen (27). In einem andern Briefe sagt Cicero: „Wenn Brutus glaubt, daß ich ihm hätte vier Prozent lassen sollen, da ich durch ein Edikt nur ein Prozent zu geben der ganzen Provinz befohlen hatte, womit die ärgsten Wuchrer zufrieden sein können; wenn er sich beklagt, daß ich einem Manne die Präfektur versagte, der mit Handlungsgeschäften befaßt war, welches ich ebenfalls aus dem Grunde Deinem Freunde Lenius und dem Sextus Statius abschlug, obgleich Torquatus

(25) Ad Att. 6. 1. 5. 21. (26) Ibid. (27) Ibid. 5. 21.

quatus für den einen, und selbst Pompejus für den andern bat, und doch beide nicht durch meine abschlägliche Antwort beleidigt wurden; und wenn er es übel nimmt, daß ich die Reuterei aus Cyprus zurücknahm, so thut es mir wirklich leid, daß er glaubt, Ursache zu haben, mir zu zürnen, aber noch mehr, daß ich nicht in ihm den Mann finde, für den ich ihn hielt. Doch wünsche ich, Du bemerkest, daß ich nicht vergessen habe, woran Du mich in mehrern Briefen erinnertest, daß, wenn ich auch nichts weiter aus der Provinz zurückbrächte, Brutus Freundschaft ein hinlänglicher Gewinn sei. Laß es so sein, weil Du es willst, aber ich kann mich nur unter der Bedingung darauf einlassen, daß ich nichts gegen Recht und Billigkeit zu thun nöthig habe [28]. — " In einem dritten Briefe schreibt Cicero: „Wie, mein theurer Atticus! Du lobst meine Rechtschaffenheit und mein gutes Betragen; Du bist oft unruhig, wie Du sagst, daß Du nicht bei mir sein kannst; und doch kann Deinem Munde, wie Ennius sagt, ein solcher Gedanke entfliehen, daß Du von mir verlangst, ich solle Scaptius Truppen zu seinen Gelderpressungen leihen? Könntest Du wohl; wenn Du bei mir wärest, mich so etwas thun lassen, wenn ich es auch wollte? — " Hätte ich wirklich so etwas gethan, wie könnte ich ohne Erröthen meine Bücher wieder lesen oder berühren, die Dir so sehr gefallen [29]? — "

Cicero

---

(28) Ibid. (29) Ad Att. 6. 2.

Cicero schrieb ihm ferner im Vertrauen, daß Brutus Briefe, auch wenn er um eine Gefälligkeit gebeten habe, unartig und anmaßend gewesen wären, ohne Rücksicht, warum, und an wen er schreibe. Wenn er so fort fährt, sagt Cicero, so magst Du ihn allein lieben, wenn Du willst; an mir sollst Du keinen Nebenbuhler haben; aber ich denke, er wird auf bessere Gedanken kommen (30). Um zu beweisen, wie sehr er gewünscht habe, ihm einen Gefallen zu erzeugen, ließ er nicht nach, den König Ariobarzanes zu mahnen, bis er hundert Talente von ihm erhalten hatte, einen Theil von Brutus Kapitale, etwa zwanzigtausend Pfund, wahrscheinlich dieselbe Summe, die für Cicero bestimmt war (31).

Als Cicero im Lager in Cappadocien die Bewegungen der Parther abwartete, erhielt er die Nachricht, daß sie einen ganz andern Weg genommen hatten, und auf Antiochien in Syrien losgegangen waren, wo sie den C. Cassius eingeschlossen hielten; und daß ein Theil von ihnen wirklich in Cilicien eingedrungen, aber von den Truppen, die zur Bedeckung des Landes dort standen, geschlagen und abgeschnitten war. Er brach daher gleich auf, rückte in starken Tagemärschen über das Gebürge Taurus, und eilte, sich des Passes Amanus zu bemächtigen, eines großen und festen Berges, zwischen

(30) Ibid. 6. 1. (31) Ibid.

schen Syrien und Cilicien, auf der Gränze beider Länder. Die Annäherung seiner Armee an Syrien benahm den Parthern den Muth; sie zogen sich von Antiochien zurück, Cassius that einen Ausfall, und gewann großen Vortheil; denn einer von den vornehmsten Generalen der Feinde, Osaces ward tödtlich verwundet [32].

Als der Krieg mit den Parthern, die durch Crassus Niederlage so furchtbar geworden, noch nicht entschieden war, so wurden Ciceros Freunde für seine Sicherheit und sein Glück besorgt, weil sie von seinen Talenten als Soldat keine vortheilhaften Begriffe hatten. Aber jetzt, da er aus Noth gedrungen, den Feldherrn machen mußte, zeigte er auch, wie es scheint, den Muth und die Klugheit eines erfahrnen Kriegers. „Wir haben guten Muth," schrieb er aus dem Lager an Atticus, wir nehmen gute Maaßregeln, und verlassen uns auf unsern Arm. Wir sind fest verschanzt, es fehlt nicht an Lebensmitteln; wir liegen im Angesichte von Cilicien; allenthalben steht uns der Ausweg offen; meine Armee ist klein; aber, wie ich hoffe, voll guten Willens für mich. Ich werde sie doppelt verstärken, wenn Dejotarus mit seinen Truppen kömmt. Ich habe treuere Bundesgenossen, als irgend jemand, meine Herablassung und meine Enthaltsamkeit erfüllt sie mit Verwunderung. Ich

(32) Ad Att. 5. 20.

Ich lasse noch römische Bürger werben, Getreide in sichere Magazine bringen. Wir können uns nach Umständen, mit dem Schwerte in der Hand, oder durch unsre Stellung vertheidigen. Sei also gutes Muthes; denn ich sehe Dich, als ständest Du vor mir, ängstlich besorgt [33]. “

Nachdem die von den Parthern gedrohte Gefahr für dieses Jahr vorbei war, beschloß Cicero, daß seine Mühe nicht umsonst sein, und seine Armee nicht entlassen werden solle, bevor er etwas Wichtiges gethan hätte. Die Einwohner der Gebirge, an denen er jetzt stand, waren kühne unbezwungene Räuber, die mit ihren Burgen den Römern trotzten, weil man sie ihrer Lage wegen unüberwindlich glaubte. Cicero meinte also, es würde dem Staate ein großer Dienst geschehen, wenn er sie bezwänge. Um sie zu überraschen, ließ er aufbrechen, und gab vor, er wolle nach einer entfernten Gegend von Cilicien marschiren.

Nach einem Tagemarsche ließ er anhalten, und nachdem seine Armee ausgeruht hatte, ließ er das Gepäck zurück, kehrte in der Nacht schleunigst um, und erreichte den Amanus vor Tages Anbruch am dreizehnten October. Er theilte seine Truppen unter seine vier Legaten; er selber führte in Begleitung seines Bruders einen Trupp an. Er

(33) Ibid. [5. 18.

Er überfiel die Bergbewohner, und ließ sie theils niederhauen, theils gefangen nehmen. Sechs feste Burgen wurden erobert, und noch mehr geschleift; aber das Hauptschlos Erana wehrte sich tapfer von Tages Anbruche, bis um vier Uhr Nachmittags. Nach dieser glücklichen Unternehmung wurde Cicero von der Armee zum Imperator ausgerufen; er lagerte sich nun am Fuße der Gebirge, und zerstörte noch fünf Tage lang die übrigen Schanzen und Fluren der Bergbewohner. Hier lagen seine Truppen auf demselben Felde, wo einst Alexander der Große gestanden hatte, als er den Darius bei Issus schlug. Es standen noch drei Altäre; Denkmäler seines Sieges mit seinem Namen bis auf den Tag bezeichnet. Cicero scherzte hierüber in seinen Briefen an seine Freunde in Rom [34].

Vom Amanus führte Cicero seine Armee nach einer andern Seite des Hochlandes, wo ein freies und kühnes den Römern verhaßtes Volk wohnte, das selbst ehemals nicht einmal von den Königen dieser Provinz bezwungen war. Seine Hauptstadt hieß Pindenissus, an einem steilen felsichten Hügel gelegen, von Natur und Kunst befestigt, und mit allem zur Gegenwehr versehen. Sie war der Zufluchtsort aller Ueberläufer, und die Herberge fremder Feinde; auch hatte sie um eben diese Zeit die Parther

---

(34) Ad Att. 5. 20. Ep. fam. 15. 4. 2. 10.

Parther aufnehmen wollen. Cicero wollte ihren Frevel bestrafen, und sie den Römern unterwerfen; er belagerte sie also. Ob er gleich die Belagerung mit aller Hitze betrieb, und sein Geschütz unablässig spielen ließ, so kostete es ihn doch sechs Wochen, ehe er sie zur Uebergabe brachte. Die Einwohner wurden als Sklaven verkauft; und als Cicero die Nachricht auf seinem Tribunale schrieb, hatte er bereits an hundert tausend Pfund durch diesen Handel eingenommen. Alle übrige Beute, ausgenommen die Pferde, wurde den Soldaten gegeben. Cicero schrieb an den Atticus: Die Einwohner von Pindenissus ergaben sich mir am Tage der Saturnalien, nach einer Belagerung von sieben und vierzig Tagen. Aber was sind das für Menschen? wirst du sagen, ich hörte nie etwas von ihnen — dafür kann ich nicht. Kann ich Cilicien in Aetolien oder Macedonien umwandeln? Nimm es übrigens nur für gewiß an, daß Niemand mit einer solchen Armee mehr thun konnte, als ich that [35]. —

Nach diesem Vorfalle ergab sich eine benachbarte Nation, eben so kühn und muthig, die Tiburani, unaufgefodert, durch das Schicksal von Pindenissus geschreckt, und sendete Geißeln. Cicero schickte hierauf seine Armee unter dem Kommando seines Bruders in die Winterquartiere, in die Gegenden der Provinz, die am unruhigsten schienen. [36]

Dreis-

(35) Ep. fam. 15. 4. Ad Att. 5. 20. (36) Ep. fam. 15. 4.

Dreissigstes Kapitel.

Bibulus wird in Syrien von den Parthern geschlagen — Cicero verlangt ein Dankfest; Cato ist dagegen — Sein Brief an den Cicero — Cicero sorgt für das Beste seiner Provinz — Appius wird darüber eifersüchtig — Tullia vermählt sich mit dem Dolabella — Das römische Volk ahnet mit banger Furcht den nahen Ausbruch der Feindschaft des Cäsars und des Pompejus —

Als Cicero noch im Felde stand, schickte ihm Papirius Pätus, ein Epikureer und witziger Kopf, der sein Vertrauter war, und jetzt einen scherzhaften Briefwechsel mit ihm führte, einige militärische Vorschriften. Cicero antwortete hierauf: Dein Brief hat mich zum vollkommenen Generale gemacht; ich habe vorher Deine große Geschicklichkeit in der Kunst, Krieg zu führen ganz verkannt; aber nun sahe ich, daß Du den Pyrrhus und Cineas (*) gelesen hast. Ich werde Deine Vorschriften befolgen, und vor allem Schiffe an der Küste bereit halten; denn sie sollen die beste Wehr gegen die Parthischen Reuter sein. Doch Scherz bei Seite; Du weißt nicht, mit was für einem Generale Du zu thun hast; denn jetzt habe ich in Ausübung gebracht, was ich sonst aus Cyrus Erziehungsgeschichte gelernt hatte[1]. Ciceros Kriegsthaten verbrei-

(*) König Pyrrhus und sein Legate Cineas hatten beide über die Taktik geschrieben.

(1) Ep. fam. 9. 25.

breiteten seinen Ruf nach Syrien, wo Bibulus eben angekommen war, um das Kommando zu übernehmen. Er hatte sich so lange in Antiochien eingeschlossen, bis das Land von den Parthern befreit war. Neid über Ciceros Glück und seinen Titel Imperator machte ihn begierig, dieselbe Ehre durch eine ähnliche Unternehmung an der syrischen Seite des Amanus zu erringen. Er hatte aber das Unglück, zurückgeschlagen zu werden, und die erste Kohorte und verschiedene brave Offiziere zu verlieren. Ein Schlag, sagt Cicero, der sehr zur Unzeit kam (2).

Obgleich Cicero am Amanus einen vollkommnen Sieg erfochten, und deswegen den Titel Imperator erhalten hatte, den er von dieser Zeit annahm; so schickte er doch keine Depesche nach Rom, bis er Pindenissus erobert hatte. Dieses war eine ruhmvolle und wichtigere Begebenheit; und er erwartete dafür die Ehre eines Dankfestes, und nährte die Hofnung auf einen Triumph. Sein Bericht an die Nation ist verloren gegangen; dafür haben wir aber die umständliche Erzählung des Vorfalls in einem Briefe an Cato. Cicero bewies dem Cato diese Aufmerksamkeit, um ihn zu bewegen, für das Dankfest zu stimmen; die Mühe, die er sich gab, diese Zustimmung zu erlangen, da er doch ohnedem seine Absicht erreichen konnte, beweißt,

(2) Ad Att. 5. 20.

weißt, wie hoch seine Meinung von Catos Ansehen war, und wie sehr er wünschte, seine Stimme für sich zu haben. Cato ließ sich aber weder durch Höflichkeiten, noch durch Gründe der Freundschaft von seinen Grundsätzen abbringen; er war ein erklärter Feind aller Dekrete dieser Art; er glaubte, daß man sie zu wohlfeil gegeben, und bei unwürdigen Gelegenheiten entweiht habe. Als Ciceros Bericht zum Vortrage kam, sprach er mit aller Achtung von ihm, und erhob seine Verdienste als Staatsmann und Soldat, stimmte aber gegen das Dankfest. Es wurde indessen ohne irgend einen andern Widerspruch beschlossen, außer Favonius, der immer dem Cato nachahmte, und Hirrus, Ciceros persönlicher Feind stimmten noch dagegen. Als die Stimmablegung vorbei war, beförderte Cato selber das Dekret, und unterschrieb sich auch, welches das gewöhnliche Merkmal der besondern Gutheissung und der Freundschaft für den Mann war, dem es ausgefertigt ward [3]. Catos Brief an den Cicero schildert den Charakter dieses Mannes, und zeigt die Gründe, warum er bei dieser Gelegenheit so handelte.

M. Cato an den Imperator M. T. Cicero.

Die Republik und unsre Freundschaft fodern mich auf, daß ich mich freue, daß Deine Tugend,

---

(3) Ad Att. 5. 20. 7. 1. Ep. fam. 15. 6.

Deine Unschuld, Deine in den wichtigsten Angelegenheiten geprüfte Thätigkeit sich im bewafneten Lager so zeiget, wie auf dem friedlichen Forum. Mit gutem Gewissen konnte ich das Lob unterschreiben, daß die Provinz durch Deine Unschuld und Klugheit vertheidigt, Ariobarzanes und sein Reich erhalten, und die Bundesgenossen unserm Staate zugethan geworden sind. Es freut mich, daß ein Dankfest beschlossen ist, da Du es lieber willst, daß wir für eine Sache, die nicht von ohngefähr, sondern durch Deine Klugheit und Mäßigung ausgeführt ist, den Göttern, nicht Dir den Dank schuldig sein sollen. Wenn Du aber glaubst, daß ein Dankfest den Weg zum Triumphe bahne, und Du deswegen lieber den Zufall, als das Verdienst willst loben lassen; so wisse, nicht immer folgt der Triumph auf die Supplikation, und es ist herrlicher als ein Triumph, wenn der Senat das Urtheil fällt, daß eine Provinz vielmehr durch die Sanftmuth und Unschuld des Feldherrn, als durch die Gewalt der Waffen und die Güte der Götter gerettet und erhalten sei. So denk ich. Ich habe Dir gegen meine Gewohnheit weitläuftig geschrieben, weil ich wünsche, daß Du überzeugt werdest, ich habe Deinen Ruhm so befördern wollen, wie ich es für das Ehrenvollste hielt; und daß ich mich freue, daß das geschehen ist, was Du lieber wolltest. Leb wohl! Behalte mich lieb. Beweise der Republik und den Bundsgenossen noch ferner auf derangetretnen Bahn Deine Gerechtigkeit und Deine Thätigkeit (4). Cäsar

(4) Ep. fam. 15. 5.

Cäsar freute sich, als er Catos Starrsinn erfuhr, weil er hoffte, daß Cicero deswegen kälter gegen ihn werden würde. In einem Glückwünschungsschreiben an Cicero über den Sieg seiner Waffen und das Dankfest, rügte er auch Catos Ungefälligkeit und Undankbarkeit ([5]). Cicero war selber sehr unzufrieden darüber; besonders da Cato bald hernach für ein Dankfest für seinen Schwiegersohn Bibulus, der es weit weniger verdiente, stimmte. Cato, sagt er, war schändlich boshaft, er gab mir, was ich nicht verlangte, ein Zeugniß eines schuldlosen Charakters, der Gerechtigkeit und Gnade; aber er schlug mir ab, was ich verlangte; und dennoch verlieh er eben dasselbe nach zwanzig Tagen dem Bibulus; verzeih mir, wenn ich diese Behandlung nicht leiden kann ([6]). — Da aber Cicero demohngeachtet von Caton eine gute Meinung hatte, und er ferner auch noch beim Senate um einen Triumph nachsuchen wollte, so verstellte er seinen Zorn, antwortete ihm höflich, und bezeugte ihm seine Zufriedenheit und seinen Dank für das, was er zu thun für gut gefunden hätte ([7]).

Ciceros Feldzug endete so, wie es ihm Cälius in einem Briefe gewünscht hatte; er hatte einen Kampf bestanden, der ihn auf den Lorbeer Anspruch gab, und war doch der Gefahr eines Gefechts mit den Parthern nicht ausgesetzt gewesen ([8]). Während

([5]) Ad Att. 7. 2. ([6]) Ibid. ([7]) Ep. fam. 15. 6. ([8]) Ep. fam. 2. 10. 8. 5.

rend der zwei Monate des Feldzuges schickte Cicero seinen Sohn und seinen Enkel an den Hof des Dejotarus, unter der Aufsicht des Sohnes des Königs, der gekommen war, um sie einzuladen. Sie wurden streng zu geistigen und körperlichen Uebungen angehalten, und machten in beiden große Fortschritte; obgleich, wie Cicero sagt, der eine mit der Ruthe, der andre mit dem Sporn angetrieben werden mußte. Ihr Hofmeister Dionysius begleitete sie, ein Mann von großer Gelehrsamkeit und Rechtschaffenheit, aber, wie seine jungen Zöglinge klagten, schrecklich hitzig (9). Dejotarus rückte mit seiner ganzen Macht aus, als er vom Anmarsche der Parther etwas erfuhr, um sich mit Ciceros Armee zu vereinigen. Er hatte dreissig Kohorten, jede von vierhundert Mann, bewafnet und geübt nach Art der Römer, und zwei tausend Reuter bei sich. Als der Lerm vom Einfalle der Parther vorüber war, schickte ihm Cicero Kuriere entgegen, damit er nicht ohne Noth so weit von seinem Lande sich entferne (10). Der alte König scheint die Kinder selber wieder zurückgebracht zu haben, um Ciceron seine Achtung zu beweisen, und einige Zeit bei seinem Freunde zu bleiben; denn Cicero spricht von einer Unterredung mit dem Könige (11).

Cicero

(9) Ad Att. 5. 17. 6. 1. (10) Ibid. Ep. fam. 15. 4. (11) Ad Att. 6. 1. 5. 21.

Cicero verwendete die übrige Zeit seiner Stadthalterschaft zu bürgerlichen Angelegenheiten der Provinz; und sein Hauptgeschäft war, verschiedene Städte und Gegenden von der drückenden Schuldenlast zu befreien, worein sie der Geitz und die Raubsucht der vorigen Stadthalter gestürzt hatte. Er hatte es sich zur festen Regel gemacht, daß weder für ihn, noch für seine Offiziere Geld ausgegeben werden solle. Als einer seiner Legaten, L. Tullius, auf dem Marsche durch das Land nur Lebensmittel und Feurung, wie es ihm doch dem Rechte nach zukam, gefodert hatte; und zwar nur einmal, nicht wie alle seine Vorgänger von jeder Stadt und jedem Dorfe, wodurch sie giengen; war Cicero unzufrieden, und beklagte sich, es sei ein Schandfleck in seiner Regierung, denn Niemand von seinem Gefolge habe sonst etwas angenommen. Alle größere Städte der Provinz pflegten den Proconsuln große Summen dafür zu zahlen, daß sie der Armee keine Winterquartiere gaben; Cyprus allein zahlte jährlich hundert Talente, oder vierzig tausend Pfund; aber Cicero erließ ihnen diese beträchtlichen Summen, und wendete alle ihm gebührende Einkünfte zur Unterstützung der bedrückten Provinz an. Für alle diese Dienste und diese Grosmuth, die das arme Volk in Erstaunen setzte, nahm er keine andere Ehre, als Danksagungen an; jedes kostspielige Denkmal, als Statuen, Tempel, metallene Pferde u. s. w. die von den schmeichelnden Asiaten den Stadthaltern, wenn sie auch noch so ungerecht waren, errichtet wurden, verbat er.

Als er die asiatischen Distrikte bereisete, war Hungersnoth im Lande; wohin er kam, sorgte er für sein Gefolge auf seine Kosten, und bewog auch die Kaufleute und Mäkler, die Kornvorrath aufgeschüttet hatten, ihre Boden für billige Preise zu öffnen (12). Er war selber freigebig und gastfrei, hielt offne Tafel nicht allein für die römischen Offiziere, sondern auch für den Adel der Provinz (13). Er beschrieb dem Atticus in folgendem Briefe seine ganze Verwaltung.

„Ich sehe, Du bist mit meiner Enthaltsamkeit sehr zufrieden; Du würdest es noch mehr sein, wenn Du bei mir wärest, besonders in Laodicea, wo ich in den Sitzungen, die ich eben, wegen der Angelegenheiten der Diöcesen vom dreizehnten Februar bis zum ersten Mai hielt, Wunder that. Viele Städte sind ganz von ihren Schulden befreit, viele sehr erleichtert, alle haben neues Leben erhalten, nachdem ihnen erlaubt ist, sich nach ihren Gesetzen selber zu regieren. Durch zwei Mittel habe ich sie in den Stand gesetzt, sich von ihrer Schuldenlast zú befreien, oder sich zu erleichtern; eines besteht darin, daß ich nicht zugebe, daß sie für mich die geringste Summe verschwenden. Ich übertreibe es nicht, wenn ich sage, nicht die geringste Summe, nicht einem Aß; und es ist beinah unglaublich, wie viel ihnen dieses Mittel allein geholfen

---

(12) Ad Att. 5, 21. (13) Ad Att. 5. 15.

geholfen hat. Das andere ist dieses: durch ihre eignen griechischen Magiſtrate waren sie gemißhandelt und geplündert worden; ich prüfte daher jeden, der seit zehn Jahren ein Amt hatte; sie gestanden alle; und um die Schande einer öffentlichen Ueberführung zu vermeiden, gaben sie alles Geld zurück, das sie geraubt hatten. Das Volk, das unsern Pachtern für das gegenwärtige Lustrum noch nichts abgetragen hatte, hat jetzt ohne Murren den Rückstand vom vorigen bezahlt. Hierdurch haben mich die Generalpächter sehr lieb gewonnen; ein dankbares Volk, wirst du sagen; ich habe sie auch so gefunden. — Ich werde den Rest meiner Rechtspflege eben so emsig verwalten, und die Bewunderung meiner Gnade und Herablassung vermehren. Zu mir ist der Zutritt nicht so schwer, wie zu andern provinzial Statthaltern; mein Kammerdiener braucht nicht den Weg zu bahnen. Ich stehe schon vor Tages Anbruch auf, und gehe bei ofnen Thüren in meinem Saale auf und nieder, wie ich es in Rom als Kandidat zu thun pflegte. Das ist hier eine große Gnade; mir macht es nach meiner alten Gewohnheit und meinen Grundsätzen gar keine Beschwerde (14) —

Appius wurde durch Ciceros Regierung sehr verdunkelt; er sah sie als einen Vorwurf über seine eigene an, und beklagte sich schriftlich bei Ciceron, daß er einige seiner Einrichtungen wieder umstürzte. „Kein Wunder, sagt Cicero, daß er mit meiner

(14) Ibid. 6. 2.

Verwaltung unzufrieden ist; denn was kann sich unähnlicher sein, als seine und meine Regierung? Unter ihm wurde die Provinz durch Unkosten und Erpressungen erschöpft; unter mir wird kein Heller zum öffentlichen oder Privat Gebrauch gefodert. Was soll ich von seinen Präfecten, seinen Begleitern und Legaten sagen? was von ihrer Raubgier und ihren Ungerechtigkeiten? und jetzt wird kaum eine Familie mit solcher Ordnung, Zucht und Mäßigkeit regiert, als meine Provinz. Einige von Appius Freunden legen dies lächerlich aus, als wollte ich meinen Charakter dadurch auf Kosten des seinigen in ein vortheilhafteres Licht setzen; und als thät ich dies alles, nicht um meines eignen guten Namens willen, sondern um ihn verhaßt zu machen (15). — Cicero wünschte nach seiner Aussöhnung mit Appius recht sehr, und aus Rücksicht für seine Familie und seine großen Verbindungen in gutem Vernehmen mit ihm zu bleiben; denn eine von Appius Töchtern war an Pompejus Sohn, die andere an Brutus verheirathet (16). Ob also gleich ihre Grundsätze ganz von einander abwichen, so bezeugte doch Cicero immer die größte Achtung gegen den Appius, selbst wenn er seine Dekrete aufheben mußte; und er betrachtete sich nur als den zweiten Arzt, der zu einem Kranken gerufen war, bei dem er es nöthig fand, die Heilungsmethode zu verändern, und ihm lindernde und stärkende

Mittel

(15) Ibid. 6. 1. (16) Ep. Fam. 2. 13.

Mittel zu geben, nachdem er durch Ausleerungen und Aderlasse entkräftet worden [17].

Sobald Cicero die Statthalterschaft von Cilicien erhalten hatte, meldete er es dem Appius, und bat ihn, daß er ihm die Provinz so, wie ein Freund von dem andern erwartete, überliefern möchte, da er ihm mit den freundschaftlichsten Gesinnungen nachfolge [18]. Als Appius in der Antwort eine Unterredung wünschte, so betrieb Cicero die Sache als etwas wichtiges für beide; und um ihn nicht zu verfehlen, berichtete er ihm seinen ganzen Reiseplan, und erbot sich ihn so einzurichten, daß sie sich da sprechen könnten, wo es Appius am liebsten wünsche. Appius wurde aber gleich durch die ersten Edikte, die Cicero bekannt machte, so beleidigt, daß er ihm deswegen aus dem Wege gieng; und so wie sich Cicero der Provinz näherte, entfernte sich Appius immer weiter, und überraschte ihn auf einmal so plötzlich, daß ihn Cicero nicht standesmäßig empfangen konnte. Appius ergriff diese Gelegenheit, brauchte sie als einen neuen Grund über Ciceros Stolz zu klagen, weil er ihm den gewöhnlichen Beweis der Achtung nicht gegeben hätte [19].

Cicero wurde hierdurch aufgebracht — Einer von meinem Gefolge, sagt er, benachrichtigte mich, du habest dich darüber beschwert, daß ich dir nicht entgegen gekommen sei; ich verachte dich aus Stolz. Als

(17) Ad Att. 6. 1. (18) Ep. Fam. 3. 2. (19) Ibid. 5.

— Als dein Diener um Mitternacht zu mir kam, und mir meldete, du wollest bei mir vor Tages Anbruch in Iconium eintreffen, mir aber den Weg nicht anzeigen konnte, da es zwei verschiedne gab; so schickte ich deinen Freund Varro auf den einen, und den Kommandeur meiner Artillerie Q. Lepta auf den andern, mit dem Befehle, mir bei Zeiten deine Ankunft zu melden, daß ich dir selber entgegen gehen könnte. Lepta kam bald in aller Eil zurück, und sagte, daß du bereits bei dem Lager vorbei gekommen seist. Ich gieng hierauf gleich nach Iconium, das übrige weist du. Wollte ich dir also nicht entgegen gehn? nicht dem Appius Claudius, damals Imperator, und vor allem meinem Freunde? Ich, der ich immer zuvorkommender bin, als ich es nöthig hätte? doch genug hiervon. Derselbige Mensch sagte mir, du habest dich beklagt; Wie? Appius gieng dem Lentulus entgegen, Lentulus dem Appius; aber Cicero wollte nicht den Appius empfangen. Könntest du so unartig reden? du ein Mann nach meinem Bedünken, von der größten Klugheit, Gelehrsamkeit, Erfahrung, und, wenn ich so sagen darf, Artigkeit, welches die Stoiker auch für eine Tugend halten. Glaubst du, daß dein Appius und Lentulus mehr Gewicht in meinen Augen haben, als der Schmuck der Tugend? Ehe ich die Ehrenstellen erhalten hatte, die in den Augen der Welt die größten sind, bewunderte ich nie jene Namen deiner Vorfahren; ich sah diejenigen, die sie dir hinterließen, für große Männer an; nachdem ich aber die höchsten Befehlshaberstel-

len

len bekleidet, und weder Ehrenstellen nach Ruhm mehr zu wünschen hatte, hielt ich mich nie für erhabner als dich, sondern hoffte nur dir gleich geworden zu sein. Nicht anders dachte auch Pompejus, den ich allen Menschen, die je lebten, vorziehe, noch Lentulus, den ich über mich selber schätze. Wenn du aber noch anderer Meinung bist, so wird es dir nicht schaden, wenn du mit Aufmerksamkeit lesen willst, was Athenodorus über diesen Gegenstand sagt, damit du lernst, was wahrer Adel sei. Um auf den Hauptpunkt wieder zurück zu kommen; ich verlange, daß du mich nicht allein für einen Freund, sondern auch für einen zärtlichen Freund halten sollst; und dich zu überführen, daß ich es bin, soll meine größte Sorge sein. Wenn du aber merken läßt, daß du in meiner Abwesenheit weniger für mein Bestes besorgt bist, als meine Mühe für das deine es fodert, so entlasse ich dich dieser Sorge:

Andre sind um mich,
Die mich noch ehren, vor allem Zeus der waltende Vater.

Il. 1, 175.

Wenn du von Natur zanksüchtig bist, so soll das doch meine Dienstfertigkeit und meine Wünsche für dich nicht stören; höchstens wird es mich gleichgültig dagegen machen, wie du es aufnimmst. Ich habe dies mit mehr als gewöhnlicher Freimüthigkeit geschrieben, im Bewußtsein meiner erfüllten Pflicht und meiner Liebe, die ich nach Ueberlegung

und Wahl verschenkt habe, und die du nach Gefallen behalten kannst, so lange du es für gut findest (20).

Ciceros Briefe an Appius machen ein Buch seiner freundschaftlichen Briefe aus, und sind größtentheils voll Klagen über ihre gegenseitige Eifersucht. Bei dieser wankenden Lage ihrer Freundschaft, ereignete sich in Rom ein Umstand, welcher derselben beinah ganz ein Ende gemacht hätte. Ciceros Tochter Tullia, hatte sich wahrscheinlich durch eine Ehescheidung von ihrem zweiten Gemal Crassipes getrennt (21), und war in ihres Vaters Abwesenheit an einen dritten, an P. Cornelius Dolabella verheirathet. Es wurden ihr verschiedene Parthien angetragen, unter andern auch T. Claudius Nero, der nachher die Livia heirathete, die ihm vom Augustus wieder genommen wurde. Nero wendete sich mit seinem Antrage an Ciceron in Cilicien; dieser wies ihn an seine Tochter, der er ihre Angelegenheit selber überlassen hatte. Ehe sie aber den Antrag erfuhr, hatte sie schon dem Dolabella ihre Hand gegeben; denn sie war von seinem schmeichelhaften Betragen gefesselt (22). Er war ein Edelmann patricischer Abkunft, ein Mann von

(20) Ep. Fam. 3. 7. (21) Denn Crassipes scheint noch gelebt zu haben, und zwar in einem Mißverständnisse mit Cicero. Ausser dem Hirrus nennt ihn Cicero den einzigen Senator, an den er nicht wegen seines Dankfestes zu schreiben für gut fände. Ad Att. 7. 1.
(22) Ad Att. 6. 6.

von vielen Gaben und guter Erziehung; aber von einem heftigen, kühnen, und ehrgeitzigen Temperamente, Cäsars eifriger Anhänger. Er liebte Vergnügungen und Aufwand, und es ließ sich hoffen, daß Tullias Klugheit ihn zurück halten würde; seine Vermögens Umstände waren sehr zerrüttet, worüber Cicero sehr bekümmert wurde, als er es nachher erfuhr ([23]). Dolabella gab eben, als er seine Vermählung nach einer Ehescheidung von seiner ersten Frau ([24]), vollzog, einen Beweis seines unternehmenden Geistes; er klagte den Appius Claudius an, wegen unterschlagner Gelder in Cilicien, und Bestechungen bei seiner Bewerbung um das Consulat. Cicero wurde hierdurch in große Verlegenheit gesetzt, und es entstand natürlich der Verdacht, daß er die Klage heimlich befördert habe, da der Kläger sein Schwiegersohn war. Er entschuldigte sich deswegen bei Appius, und ob er sich wohl etwas verstellte, daß er gar nichts davon wisse, so betheuerte er doch mit der größten Aufrichtigkeit, daß er an der Klage nicht den geringsten Antheil habe, und darüber sehr unruhig sei. Da er aber dem Appius als sein Nachfolger in der Statthalterschaft am mehrsten bei dem Prozesse dienen oder schaden konnte, so suchte ihn Pompejus, der den Appius in Schutz nahm, zu gewinnen, und wollte in dieser Angelegenheit einen seiner Söhne an ihn schicken; aber Cicero überhob ihn der Mühe,

---

([23]) Ad Att. 7. 3. Ep. Fam. 2. 15. 8. 13. 16.
([24]) Ibid. 8. 6.

Mühe, indem er sich öffentlich für den Appius erklärte, und ihn von Seiten der Provinz alles versprach, was ihm dienen konnte. Er glaubte sich hierzu verpflichtet, um dem Verdacht einer Verrätherei gegen seinen neuversöhnten Freunde zuvor zu kommen (25). Appius vermieth daher den Prozeß nicht allein nicht, sondern suchte ihn sogar zu Stande zu bringen; er gab seinen Anspruch auf einen Triumph auf, gieng in die Stadt, stellte sich vor die Richter, ehe ihn sein Ankläger erwartete, und wurde ohne Schwierigkeit von beiden Klagen frei gesprochen.

Kurz nach diesem Prozesse wurde Appius mit dem Piso, Cäsars Schwiegervater zum Censor gewählt. Sie waren die letzten, die dieses Amt während der freien Republik verwalteten. Clodius Gesetz, dessen wir oben erwähnten, wodurch die Gewalt dieser Magisträte sehr eingeschränkt wurde, war im vorigen Jahre vom Consul Scipio aufgehoben, und ihr ehemaliges Recht war ihnen wieder gegeben (26), welches Appius nun streng ausübte. Er lebte zwar selber ausschweifend, aber er glaubte seinen Charakter unter dem Schein einer verstellten Strenge zu verbergen, und für einen Bewunderer der alten Disciplin zu gelten, wodurch so viele seiner Vorfahren berühmt geworden waren. Cälius schilderte ihn scherzend dem Cicero also: Weist du, daß der Censor Appius Wunder unter uns thut,

(25) Ibid. l. c. und 2. 13. 3. 12. (26) Dio. p. 147.

thut, Statüen und Gemälde, die Zahl unsrer Aecker und die Bezahlung der Schulden betreffend? Er hält das Censoramt für Seife oder Salpeter, und denkt sich damit zu reinigen; aber er irrt sich; denn indem er sich bemüht, seine Flekke abzuwaschen, öfnet er seine Adern und Eingeweide, und läßt um so tiefer in sich blikken. Eile zu uns um aller Götter willen, damit Du Dich satt lachest. Drusus ist Richter über den Ehebruch nach dem Scantinischen Gesetze; und Appius über Statüen und Gemälde (27)." — Dieser vergebliche unzeitige Versuch einer Sittenverbeßrung wirkte nicht allein nichts Gutes, sondern machte auch das Volk dem Pompejus, das mit dem Appius eng verbunden war, abgeneigt. Sein Kollege Piso sah die Folgen voraus, er saß daher ruhig, ließ ihn die Ritter und Senatoren nach Gefallen beleidigen. Appius verfuhr dabei nach Willkühr; unter andern stieß er auch den Geschichtschreiber Sallustius aus dem Senate, und man konnte ihn kaum zurückhalten, daß er nicht eben diesen Schimpf dem Curio anthat, der immer mehr Freunde für Cäsarn warb, und dessen Macht vermehrte (28).

Das römische Volk hatte in diesem Jahre keine wichtigere Angelegenheit vor Augen, als den Bruch zwischen dem Cäsar und Pompejus, der jetzt unver-

(27) Ep. fam. 8. 14. (28) Dio 40. p. 150.

vermeidlich schien, und an dem alle für die eine oder die andere Parthei Antheil nahmen. Auf Pompejus Seite war der größte Theil des Senats und der Magisträte nebst den Bessern von jedem Range; für Cäsarn verbanden sich alle Verbrecher, alle, die Strafen gelitten oder verdient hatten; der größere Theil der Jugend und der Pöbel der Stadt, einige von den populären Tribunen, und alle, die von Schulden gedrückt waren, und eines Anführers bedurften, der ihren Absichten angemessen, kühn, und wohl gerüstet war, und nichts, als einen Vorwand brauchte. So schildert uns Cicero die Lage des Staats, und Cälius stimmt mit ihm überein. Ich sehe, sagt er, daß Pompejus den Senat, und alle, die vernünftig denken, für sich hat; Cäsar aber alle, die in Furcht und Unglück leben; aber ihre Truppen sind nicht zu vergleichen (29). — Cäsar hatte den gallischen Krieg beendet, und die ganze Provinz unter das römische Joch gebracht, obgleich sein Kommando beinahe zu Ende war, schien er doch nicht daran zu denken, es aufzugeben, und in den Privatstand zurückzukehren; denn er gab vor, er könne nicht sicher sein, wenn er seine Armee verlasse, da Pompejus noch das Kommando über die Provinz Spanien auf fünf Jahr verlängert erhalten habe (30). Um ihn zufrieden zu stellen, hatte der Senat indessen darein gewilliget, daß er das Consulat erhalten

könne,

---

(29) Ad Att. 7, 3. Ep. fam. 8. 14. (30) Ibid.

könne, ohne sich persönlich darum zu bewerben; als ihm aber dies nicht genug that, so schlug einer seiner kühnsten Feinde, der Consul M. Marcellus vor, daß ihm das Kommando genommen, und ihm ein Nachfolger bestimmt würde; und da der Krieg zu Ende sei, solle er seine Truppen entlassen, sich persönlich ums Consulat bewerben, und keiner seiner Kolonien jenseits des Po das Bürgerrecht geben dürfen. Das letzte war besonders gegen eine Kolonie gerichtet, die Cäsar begünstigte, und die er als Consul am Fuße der Alpen zu Comum angelegt, und mit dem Bürgerrechte nach dem Vatinischen Gesetze beschenkt hatte (31). Alle übrige Kolonien an der Seite des Po hatten vorher von Pompejus Vater das Recht von Latium, das heißt, das Bürgerrecht für diejenigen, die daselbst eine jährliche Magistratswürde bekleidet hatten, erhalten; aber M. Marcellus verweigerte aus Feindschaft gegen Cäsarn seiner Kolonie Comum dasselbe Recht; er ließ sogar einen Magistrat aus Comum, der den römischen Bürger in Rom spielte, greifen, und öffentlich peitschen; eine Beschimpfung, gegen die alle Bürger durch das Gesetz gesichert waren; und darauf befahl er ihm, zu gehen, und dem Cäsar diese Merkmale seiner Bürgerschaft zu zeigen (32). Cicero verwirft diese Handlung als ungerecht und gewaltthätig; Marcellus, sagt er, betrug sich sehr

 schimpflich

(31) Sueton. I. Caes. c. 28. Strabo 5. p. 326.

(32) Appian. 2. 443.

schimpflich in der Sache des Einwohners von Comum; denn wenn auch der Mann nie ein Magistrat gewesen wäre, so war er doch aus einer Kolonie jenseits des Po, so daß Pompejus den Vorfall eben so übel nehmen muß, als Cäsar (33).

Der andre Consul, Serv. Sulpicius, war ein aufrichtigerer und bescheidenerer Mann; und da er gern die Veranlassungen eines Bürgerkrieges unterdrücken wollte, so widersetzte er sich den Vorschlägen seines Kollegen mit Hülfe einiger Tribunen. Pompejus war selber nicht geneigt, so heftige Maaßregeln zu befolgen, oder mit Cäsarn auf diese Art zu brechen; er hielt es für besser, Cäsarn bis zum Verlaufe seiner Stadthalterschaft nicht zu reitzen, damit alsdann, wenn er etwas gegen den Senat und die Gesetze unternähme, der Fluch auf ihn falle, daß er gegen sein Vaterland die Waffen ergriffen habe. Dieser Anschlag blieb, nach manchen heißen Streitigkeiten, mit denen der Sommer zugebracht wurde; und am letzten September ward ein Dekret vorgeschlagen; daß die erwählten Consuln, L. Paullus und C. Marcellus den Senat am ersten März anhalten sollten, daß die Consularprovinzen vertheilt würden; daß jeder Magistrat, der sich dem Dekrete widersetzte, für einen Feind des Vaterlandes erklärt werde; und wenn einer wirklich die Ausführung verböte, daß dieser Entschluß

(33) Ad Att. 5. 11.

schluß in die Akten eingetragen werde, damit ihn der Senat zu einer andern Zeit wieder überlege, und dem Volke vortrage." Vier Tribunen, C. Cälius, L. Vinicius, P. Cornelius, und C. Vibius Pansa verboten einstimmig dieses Dekret. Bei diesen Streitigkeiten wurde Pompejus, der große Bescheidenheit in allen Aeußerungen über Cäsarn beobachtete, von allen Seiten gedrängt, daß er sich über seine Gesinnung deutlicher äussern solle. Als er es für ungerecht erklärte, über Cäsars Stadthalterschaft vor dem ersten März, dem gesetzmäßigen Termine zu urtheilen, und er gefragt wurde: „wie wenn dann jemand ihnen widerspräche?" so antwortete er, es sei kein Unterschied, ob Cäsar den Dekreten des Senats sich widersetze, oder Menschen anstelle, die ihnen widersprächen. — Wie, sagte ein anderer, wenn er nun darauf bestände, Consul zu werden, und die Provinz dazu zu behalten? — Wie, erwiederte Pompejus, wenn mein Sohn einen Stab nähme, und mich prügelte? (34) — Er gab also zu verstehen, daß das eine so unglaublich und so ruchlos sei, als das andre.

Ciceros Freund Cälius erhielt in diesem Sommer die Aedilen-Würde vor seinem Mitbewerber Hirrus, eben demjenigen, der dem Cicero entgegen war, als er sich um das Augurat bewarb;

---

(34) Ep. fam. 8. 8.

worüber Cälius und Cicero in ihren Briefen öfters scherzen (35). Da es Sitte war, daß ein Aedil wilde Thiere aus verschiedenen Gegenden des Reiches zur Unterhaltung der Stadt anschaffen mußte, so bat Cälius den Cicero, daß er ihm Panther aus Cilicien anschaffen, und den Cyberiten, einem Volke in seiner Provinz, das wegen seiner Kunst im Jagen bekannt war, befehlen solle, sie zu fangen. Es würde Dir zum Vorwurfe gereichen, sagt er, wenn Du mir nicht mehr Panther schicktest, als zehn, die Curio aus Cilicien erhalten hat. Er empfahl ihm auch zugleich einen römischen Ritter M. Feridius, der ein Gut in Cilicien hatte, das mit einigen Abgaben an benachbarte Städte belastet war, und bat ihn, diese Auflagen aufzuheben, und das Landgut frei zu machen (36). Er scheint auch Ciceros Einwilligung verlangt zu haben, daß er gewisse Beisteuern von den Städten von Cilicien zur Bestreitung der Kosten seiner Schaugepränge in Rom einfodern dürfe; ein Recht, dessen sich die Aedilen immer anmaßten, und das sie zuweilen ausübten. Einige Stadthalter hatten es ihnen abgeschlagen, so auch Quintus Cicero in Asien auf den Rath seines Bruders (37). Cicero antwortete dem Cälius, es thue ihm leid, daß seine Art zu handeln so wenig in Rom bekannt sei, daß man nicht wisse, daß noch kein Heller in seiner

(35) Ep. fam. 2. 9. 10. it. 8. 2. 3. 9. (36) Ep. fam. 8. 9. (37) Ad Quint. fratr. I. 1. §. 9.

ner Provinz eingefodert sei, als zur Bezahlung rechtmäßiger Schulden. Daß es weder ihm zukomme, Geld zu erpressen, noch dem Cälius, es anzunehmen, wenn es ihm auch bestimmt sei. Er ermahnte ihn hierauf, daß er, als ein Ankläger anderer, selber vorsichtiger sein solle. Was die Panther betreffe, so erlaube ihm sein Charakter nicht, den armen Leuten die Last aufzubürden, sie zu fangen (38). — Er brach zwar um seines Freundes willen seine Verhaltungsgesetze nicht, doch aber schafte er ihm Pantherthiere für seine eignen Kosten, und sagte scherzhaft, daß sich die Thiere sehr über ihn beschwert hätten, und die Provinz darum verließen, weil hier keinem andern Geschöpfe, als nur ihnen, Schlingen wären gelegt worden (39).

Curio erhielt auch in diesem Sommer das Tribunat, welches er, wie einige glaubten, aus keiner andern Absicht suchte, als um Cäsarn zu kränken, gegen den er bisher kühn gehandelt hatte (40). Cicero, der ihre beiderseitigen Charaktere und Absichten kennte, und wohl wußte, wie leicht sie mit einander zu versöhnen wären, schrieb dem Curio ein Glückwünschungsschreiben über seine Beförderung, und ermahnte ihn im ernsthaftesten Tone, er möchte erwägen, zu welcher bedenklichen Zeit er nicht durch Zufall, sondern durch eigne Wahl das Tribunat

(38) Ad Att. 6. 1. (39) Ep. fam. 2. 11. (40) Ibid. 8. 4.

bunat erhalten habe; welche Gewaltthätigkeiten, und welch ein Wechsel von Gefahren der Republik drohe; wie ungewiß der Ausgang der Sachen sei, wie wandelbar das menschliche Herz, und wie viel Verrätherei und Falschheit im menschlichen Leben. — Er bat ihn daher, sich zu hüten, daß er sich nicht in neue Maaßregeln verwickle, noch von andern Rathgebern hinreissen lasse, sondern er solle dem folgen und das vertheidigen, was er für Recht halte. — Er zielte wahrscheinlich auf M. Antonius den Gesellschafter und Verführer des Curio. Am Ende beschwor er ihn, seine gegenwärtige Macht zu brauchen, um zu verhindern, daß seine beschwerliche Stadthalterschaft nicht durch ein Dekret des Senats verlängert werde (41). — Ciceros Vermuthung wurde bald durch Briefe aus Rom bestätigt; Cälius meldete ihm, daß Curio sich geändert habe, und sich für Cäsarn erkläre. Cicero antwortete hierauf: Die letzte Zeile Deines Briefes von Deiner eignen Hand hat mich sehr betroffen. Was sagst Du? Ist Curio Cäsars Sachwalter geworden? Wer konnte das denken, als nur ich? Ich will sterben, wenn ich es nicht erwartete! Gute Götter! wie lange werde ich noch harren müssen, ehe ich mit Dir in Rom lachen kann (42)?

Ein

(41) Ep. fam. 2. 7. (42) Ibid. 13.

Ein und dreißigstes Kapitel.

Cäsar besticht den Consul Paullus, und den Tribun Curio — Cicero reiset über Athen zurück — Spricht den Pompejus unterweges — Sucht den Frieden zu vermitteln — Macht auf einen Triumph Anspruch. Ganz Rom ist zu einem bürgerlichen Kriege geneigt.

J.R. 703. Cic. 57. Coss. L. Aemilius Paullus. C. Claudius Marcellus.

Die neuen Consuln waren Ciceros Freunde; er schrieb ihnen daher beiden zu ihrer Wahl seine Glückwünsche, und bat sie, daß sie ein Dekret wegen des oben erwähnten Dankfestes befördern, vor allem aber verhüten möchten, daß seine Stadthalterschaft nicht verlängert werde. Sie waren ihm hierin sehr gern gefällig, und er dankte ihnen schriftlich dafür [1]. Man erwartete jetzt, daß etwas entscheidendes in der Angelegenheit der beiden Gallien und der Wahl eines Nachfolgers des Cäsars geschehen würde, da beide Consuln seine Feinde waren; aber alle Unternehmungen in dieser Sache wurden noch durch Cäsars Intriguen gehemmt. Denn als C. Marcellus den Vorschlag erneuerte, den sein Vetter im vorigen Jahre gethan hatte, widersetzte sich ihm sein Kollege Paullus und der Tribun Curio, die Cäsar durch unermeßliche Summen bestochen hatte, daß sie nichts ihm Nachtheiliges während ihres Amtes zuliessen [2]. Er

(1) Ep. fam. 15. 7. 10, 11, 12, 13. (2) Sueton. I. Caes. 29.

soll dem Paullus über dreimalhunderttausend Pfund, dem Curio noch weit mehr gegeben haben [3]. Der erstere brauchte es, um die Kosten der prächtigen Gebäude, die er auf seine Rechnung hatte aufführen lassen, bestehen zu können; der andre, um sich von seinen Schulden, die sich auf eine halbe Million beliefen, zu befreien (4); denn er hatte sein ganzes Vermögen in wenig Jahren so verschwendet, daß ihm keine Einkünfte, wie Plinius sagt, mehr übrig waren, als die ihm ein bürgerlicher Krieg hoffen ließ (5). Alle römische Schriftsteller erwähnen dieser Sache:

Momentumque fuit mutatus Curio rerum,
Gallorum captus spoliis et Caesaris auro —

LVCAN. 4. 819.

und Servius wendet Virgils Worte: Vendidit hic auro patriam, auf diesen Fall an, daß Curio dem Cäsar Rom verkauft habe.

Cicero erwartete indessen ungeduldig das Ende seines Amtes; ehe er aber die Provinz verlassen konnte, mußte er die Rechnungen von dem gesammten Gelde, das durch seine und seiner Beamten Hände gegangen war, abnehmen und berichtigen; zwei Abschriften davon wurden in den beiden Hauptstädten seiner Provinz, die dritte in der Schatz-

kammer

(3) Appian. II. p. 443. (4) Val. Max. 9. 1.
(5) Plin. H. N. 36. 15.

kammer zu Rom niedergelegt. Damit nun seine ganze Verwaltung sich gleich bleibe, so erfüllte er auch diese Pflicht sehr genau und pünktlich; er ließ daher seinen Officieren nicht über die gesetzmäßige Zeit den Gebrauch der öffentlichen Gelder, noch eine höhere Summe, als vorgeschrieben war, wie wir aus seinen Briefen an einige derselben, die Foderungen machten, sahen (6). Von den jährlichen Einkünften, die ihm zum Gebrauche in der Provinz bestimmt waren, schickte er alles, was er nicht gebraucht hatte, über achtmal hundert tausend Pfund in die Schatzkammer nach Rom.

„Hierüber, sagt er, seufzt meine ganze Gesellschaft; sie hatte geglaubt, daß es unter sie würde vertheilt werden; als wenn ich hätte sollen ein besserer Haushalter sein für die Schätze von Phrygien und Cilicien, als für unsre eigne. Aber sie rührte mich nicht; denn meine eigne Ehre hatte bei mir das größte Gewicht. Aber ich habe dennoch so großmüthig an allen gehandelt, als es mir erlaubt war (7).“

Seine letzte Sorge war endlich, wem er die Verwaltung seiner Provinz bei seiner Abreise anvertrauen solle, weil der Senat noch keinen Nachfolger bestimmt hatte, indem sich die Partheien über Cäsars Angelegenheit stritten, und daher alle übrigen

(6) Ep. fam. 2. 17. 5. 20. (7) Ad Att. 7. 1.

gen Geschäfte liegen blieben. [Er hatte kein Zutrauen zu seinem Quästor C. Cälius, einem jungen Manne von edler Geburt, aber von wenig Tugend oder Klugheit; Cicero fürchtete daher, daß er Tadel verdienen würde, wenn er nach einer so rühmlichen Verwaltung, einem solchen Manne zu viel anvertraute. Aber er hatte Niemanden von höherem Range um sich, der den Auftrag gern angenommen hätte; und seinen Bruder wollte er auch nicht dazu bereden, daß er nicht etwa der Partheilichkeit verdächtig werde ([8]). Er überließ daher nach einiger Ueberlegung dem Cälius die Provinz, und reiste sogleich nach Italien ab.

Ehe er Asien verließ, bat er den Atticus schriftlich, daß er ihm von allen Begebenheiten der Stadt Nachricht geben solle. Ich höre häßliche Gerüchte on Curio nnd Paullus, sagt er; zwar fürchte ich nichts, so lange Pompejus steht, oder vielmehr sitzt, wenn er nur seine Gesundheit behält; aber ich bin für meine Freunde Curio und Paullus besorgt. Wenn Du also noch in Rom bist, oder wenn Du bald dahin kommst, so sende mir doch einen Plan von der ganzen Lage der Republik, der mich auf den Weg begleite, daß ich mich darauf bilden und mich entschliessen kann, was ich für Maasregeln bei meiner Ankunft in Rom befolgen soll;

([8]) Ep. fam. 2. 15. Ad Att. 6. 5, 6.

soll; denn es ist ein großer Vortheil, wenn man nicht als Fremder dort ankommt [9]. — Wir sehen also, wie viel Zutrauen Cicero auf den Pompejus setzte, auf dem wirklich alle Hofnung des Friedens mit Cäsar, oder des Sieges über ihn beruhte. Ueber Pompejus Gesundheit spricht er in einem andern Briefe noch stärker: Alle unsere Hoffnungen, sagt er, beruhen auf dem Leben eines Mannes, der jährlich von einer gefährlichen Krankheit angefallen wird [10]. — Pompejus scheint öfters von Fiebern befallen zu sein; und da sie jetzt häufig wiederkehrten, so beunruhigten sie bei der gegenwärtigen Lage der Sachen gar sehr die Anhänger seiner Parthei. Da ihn einst das Fieber mehrere Tage lang der Todesgefahr aussetzte, liessen alle Städte Italiens öffentliche Gebete für seine Erhaltung abfassen; eine Ehre, die vorher keinem Bürger, so lange Rom frei war, wiederfuhr [11].

Nachdem Cicero Cilicien verlassen hatte, besuchte er, seinen Kindern zu gefallen, die Insel Rhodus [12]. Er wollte sie mit der blühenden Insel bekannt machen, und ihnen vielleicht Gelegenheit geben zu einer kleinen Uebung in der berühmten Schule der Beredsamkeit, wo er selber unter Molo mit so gutem Erfolge studiert hatte. Hier hörte

(9) Ad Att. 6. 3. (10) Ibid. 8. 2. (11) Vell. Pat. 2. 48. Dio p. 155. (12) Ad Att. 6. 7.

hörte er, daß Hortensius gestorben sei [13]; diese traurige Nachricht machte auf ihn großen Eindruck, denn sie erinnerte ihn an die ruhmvollen Wettkämpfe, die sie auf der Rednerbühne bestanden hatten, als sie um den Preis der Beredsamkeit buhlten. Hortensius beherrschte unbeschränkt das Forum, als es Cicero zum erstenmal betrat; und da sein stralender Ruf Ciceron hauptsächlich zum Fleiße anspornte, so wirkte auch wiederum die glänzende Probe, die Cicero von sich ablegte, auf Hortensius Vollendung, indem sie ihn antrieb, seine ganze Geisteskraft anzuwenden, um dem Nebenbuhler die Spitze biethen zu können. Einen großen Theil ihres Lebens waren sie in einem gleichen Kampfe, und in der Nacheiferung ihrer gegenseitigen Verdienste begriffen; weil aber Hortensius ungleich älter war, und, nachdem er die gewöhnlichen Stufen der öffentlichen Ehrenstellen durchgegangen, seinen Ehrgeiz durch die oberste derselben befriedigt hatte; so gab er im Kampfe nach, erlag den Reizen der Bequemlichkeit und des Luxus, wozu er von Natur geneigt war [14], bis er endlich durch die Stimme der ganzen Stadt gezwungen ward, Ciceron den Ehrenplatz zu räumen, der nie das wahre Ziel der Ehre aus den Augen ließ, noch durch irgend eine Versuchung der Vergnügungen von seiner festen Laufbahn, und dem mühvollen Streben nach der Tugend abgelenket wurde. Hortensius

(13) Brutus init. (14) Brut. p. 443.

tensius hatte einige Reden bekannt gemacht, die lange nach seinem Tode noch vorhanden waren. Es wäre zu wünschen, wir besäßen sie noch, damit wir über die Talente dieser beiden großen Männer richtig urtheilen könnten. Man erzählt, daß Hortensius Reden einen großen Theil ihres Rufes seiner vortheilhaften Aktion verdankten, die man aber doch für künstlicher hielt, als es für einen Redner nöthig ist. Seine Reden wurden also mehr von dem Zuhörer als vom Leser bewundert (15); und Ciceros schätzbarere Werke machten, daß man alle andere der Art weniger suchte, und also auch weniger sorgfältig aufbewahrte. Von dem Hortensius behaupten indessen gewöhnlich die Alten, und selbst Cicero, daß er alle Vollkommenheiten besaß, die einen Redner schmücken; Eleganz des Styls, Kunst der Zusammenstellung, Fruchtbarkeit der Erfindung, Anmuth der Aussprache, Anstand der Gebehrden (16). Beide Nebenbuhler betrugen sich immer artig und achtungsvoll gegen einander, und dachten und handelten gewöhnlich gleichförmig in Staatsangelegenheiten, bis Cicero bei seiner Verbannung deutliche Merkmale eines heimlichen Neides und der Untreue an Hortensius entdeckte. Cicero ahndete aber diese Untreue nicht weiter, als durch Klagen gegen ihren gemeinschaftlichen Freund Atticus, der sich Mühe gab, diese Mishelligkeiten beizulegen, und einen öffentlichen Ausbruch zu hin-

(15) Brutus 425. 261. Quint. II. 3. (16) Brut. 425.

hindern. Da Cicero von Natur friedfertig war, so lebte er auch nach seiner Rückkehr, wie vorher, mit Hortensius. Jetzt beklagte er mit zärtlicher Empfindung den Tod dieses Mannes, als den Verlust eines Freundes, und ein Unglück für sein Vaterland, weil es des Dienstes und des Ansehens eines so erfahrnen Staatsmannes bei einer so bedenklichen Lage beraubt wurde (17).

Von Rhodus reiste Cicero nach Ephesus, wovon er wieder am ersten October abseegelte, und am vierzehnten nach einer langweiligen Reise bei Athen landete (18). Hier trat er in seiner alten Wohnung ab, im Hause seines Freundes Aristus. Sein Vorgänger Appius hatte auf seiner Rückreise durch Athen einen neuen Portiko vor dem Tempel der Eleusinischen Ceres auf seine Kosten aufbauen lassen; dieses brachte Ciceron auf den Gedanken, die Akademie auf eine ähnliche Art verschönern zu lassen, zum öffentlichen Angedenken an seinen Namen und seine Verehrung dieses Ortes; denn er haßte die falschen Inschriften auf fremde Statüen, womit die Griechen ihren neuen Herren schmeichelten, indem sie die alten Inschriften verwischten, und dafür den Namen eines Großen von Rom eingruben (19). Er machte dem Atticus seine Absicht bekannt, und fragte ihn deswegen um seine Meinung; wahrscheinlich aber wurde sie nie ausgeführt, weil

(17) Brut. init. (18) Ep. Fam. 14. 5. (19) Ad Att. 6. 1.

weil er sich nur sehr kurze Zeit in Athen aufhielt, und seine Gedanken ganz auf Italien gerichtet waren. Alle Briefe bestätigten die Nachricht von einem Kriege, in welchem er nothwendig eine Parthei ergreifen mußte; er wünschte daher, so bald als möglich, zu Hause zu sein, damit er die Lage der Sachen desto besser kennen lernen, und mit größerer Ueberlegung seine Maaßregeln nehmen könnte (20). Er hoffte noch immer auf den Frieden, und daß er den Streit der beiden Hauptanführer beilegen würde; denn er war vor allen seinen Zeitgenossen am meisten dazu berechtigt; theils wegen seines Ansehens, theils wegen seiner Freundschaft mit beiden Gegnern, die ihm zu dieser Zeit verschiedenemal den Hof machten, auf ihn als auf den ihrigen rechneten, und ihm voll Zuversicht als einem Freunde schrieben (21).

Auf seiner Reise von Athen nach Italien wurde Tiro, einer seiner Sklaven, den er bald nachher frei gab, krank, und mußte zu Paträ der Pflege einiger Freunde und eines Arztes überlassen werden. Die Erwähnung dieses Umstandes kann nur denen geringfügig scheinen, die nicht mit dem Charakter und den vortrefflichen Fähigkeiten dieses Tiro bekannt sind. Ihm verdanken wir die schätzbare Sammlung der Briefe des Cicero, von denen

(20) Ep. fam. 14. 5. Ad Att. 7. 3. (21) Ibid. 7. 1.

nen ein großer Theil noch da ist; und ein ganzes Buch derselben, die an Tiro selber geschrieben sind, von denen sich einige auf diese Krankheit beziehen. Tiro war in Ciceros Hause unter den übrigen jungen Sklaven in nützlichen und edlen Kenntnissen erzogen, und da er ein Jüngling von seltnen Anlagen und Fleiß war, so wurde er bald ein Gelehrter, der seinem Herrn in bürgerlichen und häuslichen Angelegenheiten große Dienste that. „Ich sehe, sagt Cicero zum Atticus, Du bist um Tiro sehr bekümmert. Ob er mir gleich, wenn er gesund ist, in allen meinen Geschäften und Studien ungemein viel nützt; so wünsche ich ihm doch mehr um seiner Bescheidenheit und Sanftmüthigkeit willen, als aus Eigennutz, die Wiederherstellung seiner Gesundheit [22]." Seine Briefe an Tiro werden am besten beweisen, was er für ein gütiger Herr war; denn seit er ihn verlassen hatte, verfehlte er nie ihm mit jedem Boten oder Schiffe, das dahin abging, zu schreiben, wenn es auch zwei bis dreimal des Tages geschah; und öfters schickte er noch einen seiner Bedienten besonders ab, um Nachricht von Tiros Gesundheit zu erhalten. Der erste dieser Briefe kann uns einen Begriff von den übrigen geben.

M. T.

---

(22) Ad Att. 7. 5.

M. T. Cicero an Tiro.

Ich glaubte, Deine Abwesenheit leichter ertragen zu können, aber ich irrte mich, obgleich meine Ehre dabei auf dem Spiele steht, daß ich so bald als möglich nach Rom komme, so ist mir doch, als hätte ich gesündigt, daß ich Dich verließ. Es schien Dein eigner Wille zu sein, daß Du nicht eher das Schiff besteigen wolltest, bis Deine Kräfte wieder hergestellt sind, ich billigte Deine Absicht, und will ihr auch nicht widersprechen, wenn Du noch der Meinung bist. Ich überlasse es ganz Deiner Ueberlegung, ob Du, so bald Du wieder etwas Speise geniessen kannst, mir folgen willst. Ich schicke Dir deswegen den Mario, daß er Dich entweder mitbringen, oder ohne Dich sogleich wieder zurückkehren soll. Sei überzeugt, ich wünsche von Herzen, daß Du wieder bei mir wärest, wenn es nur Deine Gesundheit erlaubte; wenn Du es aber für nöthig hältst, noch eine Zeitlang bis zur Genesung in Paträ zu verweilen, so wünsche ich noch mehr, daß Du gesund werdest. Solltest Du sogleich absegeln, so würdest Du mich in Leucas einholen; willst Du Dich aber noch erholen, so sorge nur dafür, daß Du gute Gesellschaft, gut Wetter, und ein gutes Schiff erhaltest. Diese einzige Bitte, lieber Tiro, mußt Du mir erfüllen, wenn Du mich lieb hast; Marios Ankunft und dieser Brief müssen Dich durchaus nicht bestimmen. Du wirst dann meinem Willen am mehrsten gehorchen, wenn Du für Deine Gesundheit

am besten sorgest. Ueberlege es ja reiflich. Mich verlangt so sehr nach Dir, als ich Dich liebe; meine Liebe sagt mir, ich muß Dich gesund wiedersehen, und meine Sehnsucht, so bald. als möglich. Sorge also doch ja für Deine Gesundheit; von Deinen unzähligen Diensten für mich wird mir dieser der angenehmste sein. — Am dritten November. — (23).“

Die Ehre, der er im Briefe erwähnt, gilt von dem Triumphe, den er auf den Rath seiner Freunde für die glückliche Aktion am Amanus nnd bei Pindenissum fodern sollte. Er schrieb deswegen an Atticus: „Ueberlege, was Du mir wegen des Triumphes, zu dem mich meine Freunde auffodern, rathen sollst. Hätte nicht Bibulus einen Triumph gefodert, ohngeachtet er, so lange ein Parther in Syrien war, niemals seinen Fuß aus Antiochien setzte, als aus seinem Hause — so würde ich schweigen; aber jetzt ist es eine Schande, ruhig zu bleiben (24).“ Ferner schrieb er: „Ich dachte vorher nicht an einen Triumph, ehe Bibulus seine unverschämten Briefe schrieb, wodurch er ein ehrenvolles Dankfest erhielt. Hätte er das alles gethan, was er schrieb, so würde ich mich darüber freuen, und ihm Glück wünschen; da ihm aber eine solche Ehre beschlossen wurde, ohngeachtet

(23) Ep. fam. 16. 1. (24) Ad Att. 6. 8.

geachtet er nie aus den Mauern kam, so lange der Feind diesseits des Euphrats war; so würde es uns Schande machen, wenn ich nicht dieselbe Ehre erhielt, da meine Armee alle ihre Hoffnungen und ihren Muth der seinigen einflößte. Ich sage uns; ich schließe auch Dich mit ein; darum bin ich entschlossen, alles zu versuchen, und alles zu hoffen [25].

Nach der verächtlichen Nachricht, die Cicero von Bibulus Betragen in Syrien giebt, muß es uns befremdend vorkommen, daß er mit einem Dankfeste beehrt wurde, und sich Hofnung auf einen Triumph machte. Aber nicht für seine Thaten wurde er geehrt, sondern für das, was sein Legate Cassius in seiner Abwesenheit gegen die Parther gethan hatte. Der Sieg eines Legaten wurde immer dem Generale zugeschrieben, der die Ehre desselben genoß; und da die Parther die gefährlichsten Feinde der Republik, und seit Crassus Niederlage am meisten gefürchtet waren, so wurde jeder über sie gewonnene Vortheil in Rom hoch aufgenommen, und mit allen Ehrenbezeigungen, die man nur vernünftiger Weise fodern konnte, belohnt.

Wenn ein Proconsul aus seiner Provinz mit Ansprüchen auf einen Triumph zurück kam, so ließ er seine Fasces, oder die Kennzeichen seiner Würde,

(25) Ad Att. 7. 2.

de, mit Lorbeer umwinden. So ausgerüstet landete Cicero zu Brundisium am fünf und zwanzigsten November, wo zu gleicher Zeit seine Gemalin ihm entgegen kam, so daß sie sich auf dem großen Marktplatze der Stadt begegneten. Von Brundisium reißte er langsam nach Rom, und machte es unterweges zu seinem Geschäfte, mit seinen Freunden von beiden Partheien, die ihm entgegen kamen, sich zu berathschlagen, und ihre Gesinnungen über die Lage des Staates kennen zu lernen. Gar bald entdeckte er, was er so sehr fürchtete, eine allgemeine Neigung zum Kriege. Da er aber kälter und deutlicher als alle andere die Folgen voraus sah, so beschloß er alles anzuwenden, um den Frieden zu bewirken. Er hatte sich noch für keine Parthei erklärt, aber er war auch nicht unschlüßig, welcher er folgen sollte, denn er stimmte bei sich für Pompejus. Die größte Schwierigkeit war die, wie er sich zugleich gegen Cäsarn betragen sollte, so daß er es vermied an den Dekreten Theil zu nehmen, die gegen ihn im Vorschlage waren, denen zu Folge er sein Kommando niederlegen, und seine Armee aus einander lassen, widrigenfalls aber für einen Feind des Vaterlandes erklärt sein sollte. Hierbei wünschte er eine Zeitlang neutral zu bleiben, um desto sichrer den Vermittler machen zu können [26].

Mit diesen Gesinnungen sprach er den Pompejus am zehnten December, wovon er folgende Nachricht giebt: „Wir waren über zwei Stunden bei-

(26) Ibid. 3. Ibid. 1.

beisammen. Er schien über meine Rückkehr sehr vergnügt; er rieth mir einen Triumph zu fodern; versprach mir mein Gesuch zu unterstützen; rieth mir nicht im Senate zu erscheinen, ehe ich ihn erlangt hätte, damit ich keinen Tribunen beleidigte, wenn ich meine Gesinnung erklärte; kurz nichts konnte verbindlicher sein, als sein Gespräch über diesen Gegenstand. Ueber die Angelegenheiten des Staates sprach er so, als wenn ein Krieg unvermeidlich wäre, und gab keine Hoffnung auf eine gütliche Beilegung. Er sagte, er habe längst bemerkt, daß ihm Cäsar abgeneigt sei, aber erst kürzlich habe er einen Beweis davon erhalten; Hirtius sei vor einigen Tagen von dem Cäsar gekommen, habe sich aber nicht bei ihm angemeldet; und als Balbus versprochen hätte, daß er dem Scipio von seiner Angelegenheit vor Anbruch des folgenden Tages Nachricht geben wollte, sei Hirtius wieder in der Nacht zum Cäsar abgereißt. Dieses nehme er für einen deutlichen Beweis, daß Cäsar mit ihm brechen wolle. Kurz ich habe keinen andern Trost als zu denken, daß er, dem selbst seine Feinde ein zweites Consulat zugestimmt, und dem das Glück die größte Macht gegeben hat, nicht so unsinnig sein wird, alles aufs Spiel zu setzen. Wenn er aber los bricht, dann sehe ich, daß wir mehr zu fürchten haben, als ich diesem Briefe anvertrauen darf. Ich hoffe am dritten Januar nach Rom zu kommen [27]."

(27) Ad Att. 7. 4.

Cicero erwähnt oft eines Umstandes in seinen Briefen, der ihn jetzt besonders beunruhigte. Er war Cäsarn eine kleine Summe schuldig, und er glaubte, es würde ihm zum Vorwurfe gereichen; denn er hielt es für unschiklich, der Schuldner eines Mannes zu sein, gegen den er in Staatssachen handle; und doch würde er jetzt, wenn er sie bezahlen sollte, einen Theil des Geldes angreifen müssen, das er für den Triumph bestimmt hatte (28). Er äußerte gegen Atticus den Wunsch, daß er die Summe bezahlt sehen möchte, welches auch wahrscheinlich geschah, denn wir finden keine weitere Erwähnung der Sache. Wir wissen nicht, warum Cicero die Schuld gemacht hatte, wenn es nicht etwa nach seinem Exil bei der Wiederaufbauung seiner Häuser geschah; denn er klagte damals bei der Zerrüttung seines Vermögens über Geldmangel.

Nachdem Pompejus den Cicero ganz zum Frieden geneigt gefunden hatte, so suchte er eine zweite Unterredung mit ihm, ehe er die Stadt erreichte, in der Hofnung seine Furcht zu vermindern, und ihn von dem thörichten Plane einer Versöhnung abzubringen, weil er sonst nur seine Freunde im Senate lau machen könnte. Er hohlte ihn daher zu Lavernium ein, und gieng mit ihm nach Formiä, wo sie einen ganzen Nachmittag in einer geheimen Unterredung zubrachten. Pompejus verscheuchte alle Gedanken an eine Aussöhnung, und erklärte:

(28) Ibid. 5. 6. 7. 8.

erklärte: „Friedens-Gedanken seien gefährlich und verrätherisch; entließe Cäsar die Armee und nähme er das Consulat, so würde er die Republik in Verwirrung stürtzen; er sei aber der Meinung, daß er das Consulat aufgeben, und die Armee fest halten würde, wenn er ihre Zurüstungen gegen ihn sehe. Wenn er aber tollkühn genug wäre, aufzubrechen, und anzugreifen, so sehe er ihm voll Zuversicht auf seine und der Republik Truppen mit Verachtung entgegen." Sie hatten die Kopie einer Rede bei sich, die Antonius, einer von den neuen Tribunen, vor vier Tagen vor dem Volke gehalten hatte. Es war ein heftiger Ausfall auf Pompejus Betragen von seinem ersten Eintritte in öffentliche Geschäfte; voll Klagen über gewaltthätige und willkührliche Verurtheilungen der Bürger, nnd über das Schrecken seiner Waffen. — „Was denkst du, sagte Pompejus, nachdem sie es beide gelesen hatten, was Cäsar wohl thun würde, wenn er im Besitze der Republik wäre, da dieser elende Mensch, sein Quästor, auf seine Rechnung so spricht?" — Ueberhaupt schien Pompejus den Frieden nicht allein nicht zu wünschen, sondern selber zu fürchten (29).

Cicero wollte sich noch immer nicht von der Hoffnung und der Bemühung um eine friedliche Beilegung abbringen lassen; je mehr er die Neigung beider Partheien bemerkte, desto mehr sah er die

 Noth-

(29) Ibid 7. 8.

Nothwendigkeit seines Grundsatzes ein. Die Patrioten waren unter sich uneinig; manche mit Pompejus unzufrieden; alle kühn und gewaltthätig; alle ließen nichts als Verderben ihrer Feinde ahnen. Er sah deutlich vorher, was er seinen Freunden ohne Bedenken sagte, daß, welche Parthei auch gewinnen möchte, der Krieg in Tyrannei enden müßte; nur der einzige Unterschied sei, siegten ihre Feinde, so würden sie proscribirt, siegten die Freunde, so würden sie Sclaven. — Ob gleich Cicero Cäsars Absichten haßte, so rieth er doch ihm lieber seine Fodrungen einzuräumen, als das Glück der Waffen zu versuchen; die ungerechtesten Bedingungen dem gerechtesten Kriege vorzuziehen; denn nachdem man ihn vor zehn Jahren selber bewaffnet habe, sei es nun zu spät gegen ihn zu fechten, weil man ihn zu stark gemacht hätte [30].

(30) Ibid. 7, 5. 7, 7. 7, 14. 7, 3. 7, 6.

Zwei

Zwei und dreißigstes Kapitel.

Cicero kommt in Rom an — der Krieg zwischen Cäsar und Pompejus bricht endlich loß. — M. Antonius spielt eine wichtige Rolle. — Cäsar geht über den Rubicon. — Cicero vergißt seines Triumphes darüber. — die Senatoren verlassen Rom. — Cicero wird Kommandant von Capua. — Cäsar thut Friedensvorschläge. — Cicero hofft aus Gutmüthigkeit, es werde eine Versöhnung zu Stande kommen. — Bemerkung über Cäsars Unternehmen. — Domitius besetzt Corfinium, und wird von Pompejus nicht unterstützt. — Pompejus zieht sich zurück. — Cicero sieht seine Hofnungen vereitelt. — Cäsar benimmt den Römern das Vorurtheil von seiner Grausamkeit. — Sein Briefwechsel mit Cicero. —

J. R. 704. Cic. 58. Coss. C. Claudius, Marcellus, L. Cornelius, Lentulus Crus.

Mit solchen Gedanken und Entschließungen kam Cicero in Rom am 4ten Januar an, wo er die beiden Consuln dem Pompejus ganz ergeben fand. Als er sich der Stadt näherte, kamen ihm große Gesellschaften entgegen, und erwiesen ihm alle Ehre. Seine letzte Station war von Pompejus Villa ohnweit Alba, weil sein Landhaus zu Tusculum von der großen Landstraße entfernt, und für einen öffentlichen Bewillkommungsort nicht bequem war. Bei seiner Ankunft stürzte er, wie er sagt, in die Flamme der bürgerlichen Zwietracht, und fand den Krieg wirklich erklärt [1]; denn der Senat hatte auf Scipios Vorschlag eben ein Dekret abgefaßt, daß Cäsar seine Armee auf einen bestimmten Tag ent-

(1) Ep. Fam. 16. 11. Ad Att. 7. 5.

entlassen, oder als ein Feind des Vaterlandes angesehen werden sollte; wenn aber M. Antonius und Q. Caßius, zwei Tribunen, sich widersetzten, (wie sie es gegen jedes Dekret gethan hatten, das wider Cäsarn gegeben wurde) und wenn sie durch die Vorstellungen ihrer Freunde nicht bewogen werden könnten, der Autorität des Senats zu weichen, — auf diesem Fall war man zu dem Dekrete geschritten, welches immer im äussersten Nothfalle angewendet wurde, daß die Consuln, Prätorn, Tribunen, und alle mit der proconsular Würde Bekleidete, die in der Stadt wären, Acht haben sollten, daß die Republik keinen Schaden leide. Weil man nun glauben mußte, daß dieses Dekret die Magisträte mit unumschränkter Macht bewafne, damit sie mit allen Menschen, die sie für Feinde hielten, nach Gefallen verfahren könnten, so entfernten sich sogleich beide Tribunen sammt Curio, und flohen verkleidet nach Cäsars Lager, unter dem Vorwandte, daß ihnen Gefahr und Gewaltthätigkeiten drohten, ob ihnen gleich noch nichts widerfahren war [2].

M. Antonius, der jetzt in Staatsangelegenheiten eine Rolle spielte, war von einer alten ehrlichen Familie; der Grossohn des berühmten Staatsmannes und Redners, der sein Leben verlohr als Cinna und Marius in Rom wütheten. Sein Vater war, wie oben erwähnt ist, mit einem der wichtigsten

(2) Ep. Fam. 16. 11.

tigsten Aufträge von der Republik beehrt worden; aber nachdem er ihn unrühmlich ausgerichtet hatte, starb er verrufen als ein verderbter, gewaltthätiger und raubsüchtiger General. Der Sohn in der Zucht eines solchen Vaters erzogen, den er in der frühen Jugend verlohr, schweifte auf einmal aus in Lüderlichkeit und Verschwendung; und verschleuderte sein ganzes Vermögen, ehe er noch das männliche Gewand angethan hatte. Er zeigte sich ganz als der ächte Sohn seines Vaters, der, wie Sallust sagt, gebohren war Geld zu verschwenden, ohne an Geschäfte zu denken, bis ihn die dringende Noth dazu zwang. Seine artige Gestalt, sein Witz und sein einschmeichelndes Betragen gewann ihm das Herz des jungen Curio; und ohngeachtet des Verbothes seines strengen Vaters, der oft den Antonius aus dem Hause wies, und ihm den Zutritt verboth, verließ doch Curio seine Gesellschaft nicht, sondern unterstützte ihn mit Gelde in seinen Lustbarkeiten und Liebeshändeln, bis er ihn endlich selber in eine Schuld von funfzig tausend Pfund gestürzt hatte. Der alte Curio wurde hierdurch tief verwundet; und Cicero wurde herbei gerufen, das Ungemach der Familie zn heilen. Der junge Curio bat ihn mit Thränen in den Augen, daß er sich für Antonius so wie für ihn verwenden sollte, daß sie nur nicht getrennt würden; Cicero bewog den Vater seinen Sohn von den Schulden zu befreien, rieth ihm aber auf die Bedingung zu bestehen, und mit seiner väterlichen Gewalt darauf zu halten, daß er nicht weiter mit Antonius

um

umgehen sollte [3]. Deswegen faßte Antonius schon früh Abneigung gegen Ciceron, die noch in der Folge wuchs, als er von ohngefähr unter Ciceros unversöhnliche Feinde gerieth; denn durch die zweite Heirath seiner Mutter, wurde er der Stiefsohn des Lentulus, der wegen der Verschwörung mit Catilina getödtet wurde. Durch ihn war Antonius in allen Kabalen eines verrätherischen Parthiegängers unterrichtet, und mit Grundsätzen, die Roms Freiheit gefährlich waren, erfüllt worden. Um den Tod seines Vaters zu rächen, hielt er sich zum Clodius, und beförderte alle Gewaltthätigkeiten unter desselben Consulate. Aber zu gleicher Zeit wurde er bei einer strafbaren Intrigue in der Familie seines Patrons, die dessen Ehre angriff, entdeckt [4]. Von seiner Erziehung in der Stadt gieng er ins Feld, um die Kriegskunst unter Gabinius, einem der verworfensten Generale, zu lernen. Gabinius gab ihm das Kommando seiner Reuterei in Syrien, wo er seinen Muth bei der Wiedereinsetzung des Königs Ptolemäus bewies, und zuerst Geschmack am kriegerischen Ruhme bekam, in einem Feldzuge, der gegen die Gesetze und die Religion seines Vaterländes unternommen war [5]. Anstatt von Aegypten nach Hause zu reisen, wo ihn seine Schulden keine Ruhe versprachen, gieng er zum Cäsar in Gallien, den sichern Zufluchtsort aller Bedürftigen, Verzweifelnden, und Kühnen; und nachdem

(3) Philip. 2. 18. Sallust. Histor. Fragm. 1. 11.
(4) Phil. 2. 7, 19. (5) Ibid.

dem er sich einige Zeit in der Provinz aufgehalten, und Geld und Kredit von Cäsarn erhalten hatte, kehrte er nach Rom zurück, und bewarb sich um die Quästur (6). Cäsar empfahl ihn dem Cicero dringend, und bat ihn des Antonius Unterwerfung anzunehmen, ihm wegen des Vergangnen zu verzeihen, und ihn bei seinem Gesuche zu unterstützen. Cicero erfüllte diese Bitte, und verpflichtete dadurch den Antonius so sehr, „daß er gleich dem Clodius Krieg ankündigte, ihn muthig auf dem Forum angriff, und sicher würde er ihn getödtet haben, wenn er sich nicht unter eine Treppe verborgen hätte." Antonius gab öffentlich zu verstehen, daß er dieß alles Ciceros Grosmuth schuldig sei, dem er wegen ehemaliger Beleidigungen keine andere Genugthuung geben könnte, als durch den Untergang seines Feindes Clodius (7). Als er zum Quästor gewählt war, gieng er sogleich zum Cäsar zurück, ohne sein Loos oder ein Dekret des Senats, das ihm seine Provinz anwiese, abzuwarten. Hier hatte er zwar alle mögliche Gelegenheit, Geld zu erwerben, aber er verschwendete alles, was er gewann, und kam zum zweitenmal arm nach Rom, um sich um das Tribunat zu bewerben. Nachdem er sich nach dem Beispiele seines Freundes Curio als Tribun dem Cäsar verkauft hatte, so ward er, wie Cicero sagt, eben so die Ursache des folgenden Krieges, als es Helena war für Troja (8).

Es

(6) Ibid. Plutar. in Anton. (7) Ibid. 20. Pro Mil. 15. (8) Phil. 2. 21, 22.

Es ist wenigstens wahr, daß Antonius Flucht unmittelbar den Vorwand zum Kriege gab, wie es Cicero vorhergesagt hatte. „Cäsar, sagt er, wird zu den Waffen schreiten, entweder weil wir nicht gerüstet sind, oder wenn man bei der Wahl der Consuln auf ihn keine Rücksicht nimmt; besonders aber, wenn ein Tribun, der die Berathschlagungen des Senats hemmt, oder das Volk zum Aufruhr aufwiegelt, beschimpft, oder durch einen Schluß des Senats eingeschränkt, oder weggeschaft, oder vertrieben werden sollte, oder vorgäbe, vertrieben zu sein, und zum Cäsar flöhe (9). — In demselben Briefe schildert er kurz, aber treu Cäsars Sache. „Wie, sagt er, was kann wohl unverschämter sein? Du hast deine Provinz zehn Jahr lang behalten, nicht mit Bewilligung des Senates, sondern durch Gewalt und Partheilichkeit erzwungen, — Der Zeitpunkt ist verflossen, nicht vom Gesetze, sondern von deinem eignen Willen anberaumt; aber gesetzt auch von dem Gesetze; jetzt ist nun beschlossen, daß du einen Nachfolger haben sollst, — du willst es nicht; und sagst, nehmt doch einige Rücksicht auf mich; zeige sie erst für uns alle. Willst du dir das Recht anmaßen, eine Armee länger zu behalten, als das Volk befiehlt, und wider den Willen des Senats? (10). — Cäsars Stärke bestand nicht in seiner guten Sache, sondern in seinen Truppen (11). Einen großen Theil derselben

zog

(9) Ad Att. 7. 9. (10) Ibid. Ep. Fam. 16. 11.
(11) Vell. Pat. 2. 49.

zog er jetzt an den Gränzen von Italien zusammen, damit sie auf jeden Wink zum Angriffe bereit sei. Die Flucht der Tribunen gab ihm einen scheinbaren Grund aufzubrechen, und schien sein Unternehmen zu rechtfertigen. Aber sein wahrer Bewegungsgrund, sagt Plutarch, war eben der, wodurch Cyrus und Alexander angetrieben wurden, die Ruhe der Menschheit zu stören; ein unersättlicher Durst nach der Alleinherrschaft, und der unbezähmte Ehrgeitz, der größte Mann in der Welt zu sein, welches Cäsarn unmöglich war, so lang Pompejus lebte (12). — Cäsar nutzte also die Gelegenheit, gieng über den Rubicon, der die Gränze seiner Provinz nach Italien zu machte, rückte feindlich handelnd vor, und bemächtigte sich ohne Widerstand der auf dem Wege liegenden großen Städte, Ariminum, Pisaurum, Ancona, Aretium u. s. w. (13)

Bei dieser verwirrten Lage der Stadt suchten Ciceros Freunde um einen Triumph für ihn nach, den ihm der Senat sehr gern bewilligte; der Consul Lentulus aber wollte sich allein das Verdienst um Cicero zueignen, er verlangte daher, daß der Triumph noch möchte verschoben werden, bis die Angelegenheiten des Staates in beßrer Ordnung wären, und versprach, daß er dann selber den Vorschlag deswegen thun wolle (14). Cäsars plötzlicher Anmarsch auf Rom brachte den Triumph ganz in

(12) Plutar. in Anton. (13) Philip. 6. 3. Ep. Fam. 16. 12. (14) Ep. Fam. 16. 11.

in Vergessenheit, und setzte den Senat so in Furcht, daß er sich sogleich entschloß, Rom zu verlassen, und sich nach dem südlichen Theile von Italien zu entfernen. Allen vornehmern Senatoren wurden Gegenden angewiesen, für die sie sorgen, die sie mit Truppen versehen, und in Vertheidigungsstand gegen Cäsarn setzen sollten. Cicero bekam Capua, und die Aufsicht über die Küste bei Formiä. Er wollte keinen wichtigern Posten annehmen, damit er sein Ansehen als Friedensvermittler behielte (15). So gab er aus demselben Grunde seine ganze Provinz ab, als er sah, daß sie gegen einen Feind nicht gefaßt war, und daß sich Capua nicht ohne eine starke Garnison halten könnte, und handelte lieber gar nicht thätlich (16).

Capua war die allgemeine Pflanzschule der Fechter in Rom. Cäsar hatte hier um diese Zeit eine berühmte Schule derselben, die er schon lange unter den besten Lehrmeistern erhielt, um sie einmal bei seinen Schauspielen in Rom zu brauchen. Da die Anzahl derselben gros war, und alle wohl bewaff-

(15) Ad Att. 7. 11. Ep. Fam. 16. 12. (16) Ad Att. 8. 12. Ibid. 11. Als Cicero Proconsul von Cilicien war, erwähnt er öfters der Diöcesen, die zu seiner Stadthalterschaft gehörten, Ep. Fam. 13. 67. — und so nennte er sich auch einen Episcopus der Campanischen Küste, als er die Kommendanten Stelle von Capua erhalten hatte. Ein Beweis, daß diese Namen, womit nachher die Vorsteher der christlichen Kirche und ihre Sprengel bezeichnet wurden, ursprünglich den Begriff einer wirklichen Gewalt und Gerichtspflege mit sich führten.

waffnet waren, so ließ sich befürchten, daß sie ausbrechen, und etwas für ihren Herrn wagen würden, das bei der jetzigen Lage der Republik gefährlich werden könnte. Pompejus hielt es daher für nöthig, sie aus ihrer Schule zu nehmen, und sie unter die Bewohner des Ortes so zu vertheilen, daß er jedem Hausvater zwei gab; hierdurch nahm er ihnen die Gelegenheit zu schaden (17).

Als die Parthei des Pompejus darüber sehr niedergeschlagen war, daß er Rom verlassen hatte, und sich vor den Cäsar zurückzog, so verließ T. Labienus, einer von den vorzüglichsten Generalen der Gegenparthei, den Cäsar, und gieng zu den Pompejanern über. Dieses gab ihnen neues Leben, und machte Hofnung, daß mehrere seinem Beispiel folgen würden. Labienus hatte sich im gallischen Kriege sehr ausgezeichnet; er hatte nächst Cäsarn den größten Antheil an demselben genommen, und durch dessen Begünstigung ein großes Vermögen zusammen gebracht. Pompejus schmeichelte ihm daher sehr, nahm ihn allenthalben mit sich, versprach sich große Dienste von seinem Rufe und seiner Erfahrung, und besonders von seinem Kredite bei Cäsars Armee, und der Kenntniß aller Plane desselben. Aber seine Nachrichten waren, nach Gewohnheit der Ueberläufer, mehr darnach eingerichtet, den neuen Freunden zu gefallen, als ihnen zu dienen; denn er schilderte ihnen die Schwäche der Armee des Cäsars, ihre Abneigung gegen seine Absicht,

(17) Ad Att. 7. 14.

sicht, die Unzufriedenheit beider Gallien, und ihre Stimmung zu einer Rebellion. Die Erfahrung zeigte bald das Gegentheil; und da Labienus nur allein kam, ohne einige von den Truppen, mit denen er seinen Ruhm erworben hatte, mitzubringen, so hatte seine Desertion keine weitern Folgen, als daß er seine Reichthümer vernichtete, ohne daß er dem Pompejus Vortheil that (18).

Eine bessere Aussicht eröffnete sich allen Patrioten, als Cäsar den Vorschlag zu einer Versöhnung that. Indem er mit unglaublicher Schnelligkeit seine Waffen ausbreitete, sprach er von nichts als Frieden, und suchte besonders den Cicero zu überreden, daß er keine andere Absicht habe, als sich vor den Anfällen seiner Feinde sicher zu stellen, und dem Pompejus den ersten Rang im Staate zu lassen (19). Er machte folgende Bedingungen; Pompejus sollte in seine Provinz Spanien gehn, seine neuangeworbnen Truppen entlassen, und die Garnisonen zurück ziehen; er selber wolle seine Provinzen abgeben, das entferntere Gallien dem Domitius, das nähere dem Considius; und er wolle sich persönlich um das Consulat bewerben, ohne von dem Privilegium wegen der Abwesenheit Gebrauch zu machen. Diese Bedingungen wurden in einer Versammlung der Generale in Capua freudig aufgenommen, und der junge L. Cäsar, der sie überbrachte, wurde mit einem Briefe von Pompejus, und

(18) Ep. Fam. 16, 12. Ad Att. 7. 13, 16. Ibid. 8. 2. Lucan. 5. 345. (19) Ad Att. 8. 9.

und nur einer vorläufigen Fodrung zurückgesendet, daß Cäsar indessen seine Truppen wieder aus den Städten zurück ziehen sollte, deren er sich außer seiner Gränze bemächtigt hätte, damit der Senat nach Rom zurückkehren, und die Sache mit Ehren und in Freiheit beilegen könnte [20]. Cicero war in dieser Versammlung zugegen, und schrieb dem Atticus davon folgende Nachricht. — „Ich kam gestern am sechs und zwanzigsten Januar nach Capua, wo ich die Consuln und viele von unserm Stande traf. Alle wünschten, daß Cäsar seine Bedingungen hielte, und seine Truppen zurück zöge. Favonius war allein gegen alle Vorschläge, die Cäsar machte; aber die Versammlung achtete wenig auf ihn; denn selbst Cato wollte jetzt lieber als Sklav leben, denn fechten, und erklärte, wenn Cäsar seine Besatztruppen wieder zurückzöge; so wolle er den Senat begleiten, wenn die Unterhandlungen zu Stande kämen, und nicht nach Sicilien gehen. Aber ich fürchte, daß es schlimme Folgen haben kann, denn seine Gegenwart ist in Sicilien nöthiger. — Wir sind in unsern Gesinnungen sehr getheilt; der größte Theil ist der Meinung, daß Cäsar nicht Wort halten werde, und daß er nur Vorschläge gethan habe, um uns in unsern Zurüstungen zu hindern. Ich bin geneigt, es zu glauben, daß er seine Truppen zurückziehen wird *) denn er gewinnt doch die Ue-

(20) Ep. fam. 16. 12. Ad Att. 7. 14.

*) Cicero irrte zuweilen in der Politik aus Gutmüthigkeit. An der schlimmen Lage der Patrioten, die Cicero

Ueberhand, wenn er Consul wird, und dann auf eine minder ungerechte Art, als auf dem Wege, den er jetzt betritt. Wir kommen unmöglich ohne Verlust davon; denn wir sind in einem schmählichen Zustande; ohne Truppen und Geld; alles was in Privatkassen oder im öffentlichen Schatze in Rom war, ist ihm zur Beute gelassen (21)."

Während daß sich diese Unterhandlungen in die Länge zogen, und Cåsars Antwort erwartet wurde, fieng Cicero an, Hofnung zu fassen, daß beide Theile nachgeben würden, und geneigt wåren, den Streit beizulegen; Cåsar aus Ueberlegung wegen seiner Uebereilung, und der Senat aus Mangel an Zurüstung. Dennoch war ihm Cåsar verdåchtig, und die Bevollmåchtigung eines so unbedeutenden Menschen, als Lucius Cåsar, in einer so wichtigen Sache, schien ihm eine gewisse Verachtung oder die Absicht anzudeuten, daß die Unterhandlung nicht gültig sein sollte, besonders da Cåsar, nach-

cero hier schildert, war Pompejus unverzeihliche Sorglosigkeit und stolze Sicherheit schuld. Ein Beweis, daß er es nicht verdiente, der erste Bürger des Staats zu sein. Um Herr dieser meist elenden Aristokraten, unter denen nur wenige, als Cicero und Cato, hervorschimmern, zu werden, oder den Staat umzuschaffen, dazu hatte Pompeius zu wenig Kopf oder zu wenig Entschliessung. Soldatentalent und ohngefähres Glück hatten ihm die Lorbeeren um das Haupt geworfen, unter denen er schlief. Darum wurde das entartete Rom die Beute eines größern Mannes, der zehn Jahre mit Gefahr seines Lebens gekåmpft hatte, um dahin zu kommen, wo Pompejus vor eben so viel Jahren gewesen war.

(21) Ad Att. 7. 15.

nachdem er ihnen Bedingungen vorgeschlagen hatte, die leicht angenommen werden konnten, nicht ruhig die Antwort abwartete, sondern seinen Marsch so eilfertig und so feindlich als vorher, fortsetzte (22). Sein Verdacht war gegründet, denn Briefe von Furnius und Curio zeigten bald, daß aus der Gesandschaft nur Scherz gemacht wurde (23).

Es scheint einzuleuchten, daß Cäsar nicht an den Frieden dachte, weil er auf Pompejus Antwort nicht achtete, und so nichtige Gründe angab, warum er das that (24). Er hatte aber bei dem Antrage eine doppelte Absicht; denn wenn ihn Pompejus verwürfe, wie es sich erwarten ließ, weil seine Abneigung gegen Unterhandlungen bekannt war, so hoffte Cäsar den Haß des Krieges auf ihn zu wälzen; wenn er ihn aber annehme, so wollte Cäsar seine Zurüstung verzögern, und ihn selber aufhalten, daß er in Italien bliebe, da er ihm indessen mit einer Schnelligkeit, die jeden in Erstaunen setzte (25), folgte, um ihn vielleicht einzuholen, ehe er sich einschiffte, und so dem Kriege den Ausschlag zu geben, von dem er nichts mehr zu fürch-

 ten

(22) Ibid. It. ibid. 7. 17, 18, 13. (23) Ibid. 19. (24) Caesar. Comment. de bell. civ. 1. 1. (25) Ad Att. 7. 22. Cicero nennt ihn ein Wunder der Wachsamkeit und Schnelligkeit. Ibid. 8. 9. Ob er gleich seit seinem Uebergange über den Rubicon alle großen Städte unterwegs erobern, und sich vor Corfininm sieben Tage lang aufhalten mußte, so marschirte er doch binnen zwei Monaten durch ganz Italien, und kam vor die Thore von Brundisium, ehe Pompejus am neunten März an Bord gehen konnte. Ad Att. 9. 13.

ten hatte, als wenn er in die Länge gezogen würde. „Ich sahe nun deutlich, sagt Cicero, obgleich später, als ich, nach den Versicherungen, die mir Balbus gab, wünschen konnte, daß Cäsar nach nichts andern strebt, und von jeher gestrebt hat, als nach Pompejus Leben (26)."

Wenn wir den berühmten Schritt über den Rubicon, von den Folgen abgesondert, bedenken, so scheint er so gewagt, so verwegen zu sein, daß ihn Pompejus mit Recht verachten mußte, als einen zu übereilten Versuch, den ein kluger Mann nicht unternehmen konnte. Wenn es Cäsars Absicht gewesen wäre, nur Italien in Besitz zu nehmen, so würde die Schwierigkeit nicht so gros gewesen sein; seine Armee war gewiß damals die beste auf der Erde; von Siegesruhm glühend, ihrem Generale eifrig ergeben, unüberwindlich einem jeden, der ihr im Felde begegnete. Aber diese Armee war alles, worauf er sich verlassen konnte; er hatte keine Hülfsquellen; der Verlust eines Treffens war sein Untergang; und dennoch standen ihm manche bevor, ehe er seinen Zweck erreichen konnte. Denn das ganze Reich war gegen ihn bewaffnet; jede Provinz zeigte einen neuen Feind, und ein neues Schlachtfeld, wo ihm dieselbe Gefahr drohte, als auf den Ebenen von Pharsalus. Aber vor allem, seine Feinde waren Herrn der See; er konnte also seine Truppen nicht auswärts senden, ohne

zu

(26) Ad Att. 9. 5.

zu fürchten, daß sie von einer stärkern Flotte geschlagen, oder auf dem festen Lande bei der Schwierigkeit ihnen Hülfe und Lebensmittel zu senden, umkommen müßten. Pompejus verließ sich hauptsächlich auf das letztere, und war überzeugt, daß es sicher den Krieg zu seinem Vortheile bestimmen müßte (27); so daß es also befremdet, wie ein so überwiegender Vortheil in den Händen eines so großen Generals den guten Ausgang verfehlen konnte; wir müssen daher mehr Cäsars Glück, als sein Betragen bewundern, ein Glück, das ihn durch alle diese Schwierigkeiten zum Besitze des Reiches leitete (*).

Cicero spricht von Cäsars Unternehmen fast nicht anders, als von einem Anfalle der Tollheit (28),

 und

(27) Ibid. 10. 8.

(*) Cäsar verdankt dem Glücke viel; aber so unüberlegt handelte er nicht, als er über den Rubicon gieng, wie man nach Middletons Schilderung glauben sollte. Pompejus und des Senats Schwäche, die Cicero in dem oben angeführten Briefe beschreibt, kannte Cäsar gewis; Italien und Rom waren ihm also sicher genug. War das nicht genug, um erst festen Fuß zu fassen? Und was konnte er nicht von der Schlechtigkeit oder Thorheit seiner Landsleute hoffen? Was halfen dem Senate die meuterischen Truppen entfernter Provinzen? Ehe sie dem Cäsar schaden konnten, brauchte er sie nicht mehr zu fürchten. Freilich wußte Cäsar noch nicht, daß Pompejus die Schlüssel zwar zur Staatskasse mitnehmen, aber das Geld vergessen werde; aber Rom und Italien bothen ihm auch ohne dies Aussichten zur Unterstützung dar. Es war also wohl nicht bloße Tollkühnheit, daß er über den Rubicon gieng, um den unvorbereiteten Pompejus zu überraschen, und das Herz des Reiches zu gewinnen.

(28) Ep. fam. 16. 12.

und er schien zuletzt einige Hofnung zu haben, daß er nicht in demselben beharren werde. Dasselbe bildete sich auch Pompejus und der Senat ein, die so entschlossen waren, ihn zu verachten, da sie sich ihm doch nicht widersetzen konnten. Cäsar mochte hingegen glauben, daß ihre Unbeugsamkeit von einer eitlen Meinung von ihrer Stärke entspringe, die sie verleiten würde, ein Treffen mit ihm in Italien zu wagen; und in diesem Falle war er des Sieges gewiß. Beide Theile wurden also durch ein Mißverständniß ihrer Absichten weiter geführt, als sie wollten. Cäsar, sag ich, mochte vermuthen, daß sie ihre Stärke mit ihm in Italien messen wollten; denn das war die Meinung der ganzen Parthei, die es für den besten Plan hielt. Pompejus ließ sie bei der Stimmung, und sprach immer im hohen Tone, um ihren Muth aufrecht zu halten; und ob er gleich vom Anfange an einsah, daß er Italien verlassen müsse, so hielt er es doch geheim, und schrieb dem Cicero zu gleicher Zeit, daß er in wenig Tagen eine starke Armee haben würde, mit der er bis Picenum gegen Cäsarn marschiren wollte, so daß also die Senatoren nach Rom zurück gehen könnten (29). Man glaubte allgemein, der Plan des Krieges sei der: man wolle sich der Festungen Italiens bemächtigen, und vertheidigungsweise handeln, um den Cäsar mit verschiedenen Armeen zu ängstigen, die Zufuhr ihm abzuschneiden, ihn von

(29) Ad Att. 8. 8. 7. 16.

von Rom abzuwehren, und ihn immer zu beschäftigen, bis die Veteranen aus Spanien unter Pompejus Generalen dem Afranius, Petrejus, und Varro, ankommen könnten, um den Streit zu enden (30). Diese Meinung hegte der Senat von dem Kriege; fern war der Gedanke, daß sich Pompejus der Schande unterwerfen könnte, vor Cäsarn zu fliehen, und seinem Feinde Italien zur Beute zu geben. Voll Zuversicht warf sich also Domitius mit einem beträchtlichen Korps und einigen der vornehmsten Senatoren, in Corfinium, eine Festung am Fuße der Apenninen nach der Küste des adriatischen Meeres zu. Hier wollte er gegen Cäsarn stehen bleiben, und seinen Marsch aufhalten; aber er verlohr bei dem Unternehmen alle seine Truppen, an drei Legionen, weil er des Pompejus Geheimnis nicht wußte. Pompejus hatte ihn zwar ernstlich in verschiedenen Briefen aufgefodert, als er seine Absicht erfuhr, den Ort zu verlassen, und sich mit ihm zu vereinigen; er hatte ihm vorgestellt, „daß es unmöglich sei, dem Cäsar zu widerstehen, bis ihre Truppen vereinigt wären; zu dem habe er selber nur die beiden Legionen bei sich, die von Cäsars Armee zurückberufen wären, denen nicht zu trauen sei; wenn sich also Domitius in Corfinium fest setzte, so daß ihm Cäsar den Rückzug abschneide, so könne er ihm mit einer so schwachen Armee nicht zu Hülfe kommen, er möchte sich nicht wun-

(30) Ad Att. 7. 9. Ep. Fam. 16. 12. Ad Att. 8. 3.

wundern, wenn er hörte, daß er sich zurückzöge, wenn Cäsar noch ferner auf ihn eindringen würde (31).„ — Aber Domitius war von der Meinung eingenommen, daß Italien der Tummelplatz des Krieges wäre, und daß Pompejus ein so gutes Korps Truppen, und so viele seiner besten Freunde nicht aufopfern würde; er wollte daher den vortheilhaften Posten zu Corfinium nicht aufgeben, sondern verließ sich auf Hülfe, und als er wirklich belagert wurde, schrieb er dem Pompejus, wie leicht Cäsar zwischen ihren beiden Armeen eingeschlossen werden könnte (32).

Cicero sah seine Hofnungen mehr als irgend jemand vereitelt; er hatte sich nie träumen lassen, daß die Pompejaner würden Italien verlassen müssen, bis er aus Pompejus Bewegungen seine Absichten errieth. Er spricht davon sehr ernsthaft in mehreren Briefen; und er erbat sich Atticus Rath wegen der neuen Gestalt der Angelegenheiten. Um ihn in den Stand zu setzen, sie recht zu beurtheilen, so schrieb er ihm seine eignen Gedanken über die eine und die andre Parthei. — „Die großen Verbindlichkeiten, die ich dem Pompejus schuldig bin, sagt er, und meine Freundschaft für ihn, so wie die Sache der Republik selber — dies alles scheint mich zu überreden, daß ich sein Schicksal und

(31) Ad Att. 8. 12. ( ) Caes. Comment. de bell. civ. I. 1.

und seine Plane zu den meinigen machen muß. Uebeꝛdem, wenn ich zurückbleibe, und die Verbindung mit den besten und erhabensten Bürgern aufgebe, so sinke ich unter die Gewalt eines einzigen, der mir zwar viele Beweise seiner Freundschaft giebt, und den ich längst, wie Du weißt, mir zum Freunde zu machen suchte, weil ich den Sturm fürchtete, der jetzt uns bedroht; aber ich muß wohl überlegen, in wiefern ich ihm trauen kann, und vorausgesetzt, daß ich ihm trauen kann, ob es sich mit dem Charakter eines standhaften und patriotischen Bürgers verträgt, in der Stadt zu bleiben, in welcher er die größten Ehrenstellen bekleidete, die größten Thaten verrichtete, und wo er jetzt die ehrenvollste Priesterwürde trägt, wenn es dann einige Gefahr, ja vielleicht Schande zur Folge haben könnte, wenn Pompejus je die Republik wieder herstellte. Das sind die Schwierigkeiten von der einen Seite, laß uns die bedenken, die auf der andern sind. Unser Pompejus hat bisher noch nichts Kluges oder Muthiges unternommen; ich kann noch hinzufügen, nichts, als was gegen meinen Rath war. Ich will das Vergangene übergehen; wie er zuerst den Cäsar gegen die Republik nährte, erhob und bewaffnete; wie er ihn unterstützte, daß er seine Gesetze mit Gewalt, ohne Rücksicht auf die Auspicien durchsetzte; wie er das entferntere Gallien zu seiner Stadthalterschaft hinzufügte; wie er ihn zu seinem Schwiegervater machte; ihm bei der Adoption des Clodius beistand, und eifriger dafür

war

war, mich zurück zu berufen, als meine Vertreibung zu verhindern; wie er Cäsars Kommando verlängerte, ihm in allen seinen Angelegenheiten in seiner Abwesenheit diente, ja noch in diesem dritten Consulate, nachdem er sich in das Interesse des Staats einließ, so daß die zehn Tribunen gemeinschaftlich ein Gesetz vorschlagen mußten, daß Cäsar der Abwesenheit ungeachtet das Consulat erlangen könne, welches Pompejus darauf selber noch durch ein Gesetz bestätigte; wie er sich dem Consul Marcellus widersetzte, als er vorschlug, daß Cäsars Stadthalterschaft auf den ersten März aufhören solle. — Kurz ich will das alles nicht berühren; aber was ist weniger ehrenvoll, oder was beweißt mehr Mangel an Klugheit, als dieser Rückzug, oder vielmehr, diese schändliche Flucht von der Stadt? Welche Bedingungen wären nicht dem Uebel, unser Vaterland verlassen zu müssen, vorzuziehen? Die Bedingungen, ich gesteh es, waren hart, aber was kann schlimmer sein, als dieses? — Pompejus, wirst Du sagen, wird die Republik wieder erobern; Wann? oder was für Zurüstungen macht er dazu? ist nicht das ganze Picenische Gebiet verlohren? Steht nicht der Weg zur Stadt offen? Haben wir nicht alle unsre privat- und öffentliche Schätze dem Feinde preis gegeben? Kurz, die Freunde der Republik haben keinen Anhang, keine Truppen, keinen Sammelplatz, wo sie sich treffen könnten; Apulien ist zu unserm Rückzuge ausersehen; der schwächste und entfernteste Theil Italiens, welches nichts verräth, als Verzweiflung, und die Absicht

über

über die See zu fliehen u. s. w." (33). — In einem andern Briefe sagt er: „Es fehlt nur eine Sache, um unsern Freund ganz verächtlich zu machen, wenn er dem Domitius nicht zu Hülfe käme. Niemand zweifelt daran, daß er ihm beistehen werde; ich glaub es nicht. Er sollte also einen solchen Bürger, und alle, die bei ihm sind, verlassen, da er doch selber dreissig Kohorten kommandirt? Wenn mich nicht alles täuscht, so wird er es. Er ist unglaublich furchtsam; nichts steht ihm vor Augen als die Flucht. Und Du glaubst, denn ich errathe Deine Gedanken, daß ich ihm auf dieser Flucht begleiten müsse. Ich weiß wohl, wen ich fliehen soll; wem ich folgen müsse, weiß ich nicht. Du preisest zwar meinen Vorsatz, daß ich lieber mit Pompejus überwunden werden, als mit jenem siegen wolle; das wollte ich wohl, aber mit jenem Pompejus, wie er damals war, oder mir vorkam; wenn ich aber mit diesem Manne, der eher floh, als er wußte vor wem, und wohin; der uns verrathen, das Vaterland aufgegeben hat, und Italien verläßt, wenn ich mit diesem lieber überwunden sein wollte; nun so ist es schon geschehn; ich bin besiegt (34)." —

Ganz Italien hatte jetzt eine vorgefaßte Meinung von Cäsars Grausamkeit und Rachsucht, und ahnete daher schreckliche Begebenheiten. Cicero sel-

(33) Ad Att. 8. 3. (34) Ibid. 8. 7.

selber war von dieser Meinung eingenommen, wie er in mehrern Briefen äußert, wo er es für ausgemacht annimmt, daß Cäsar ein zweiter Phalaris und kein Pisistratus sein werde. Er schloß dies aus den Gewaltthätigkeiten seines verfloßnen Lebens; aus der Natur seiner gegenwärtigen Unternehmung, und vor allem aus dem Charakter seiner Freunde und Begleiter, die überhaupt ein dürftiges, verworfenes und kühnes Gesindel waren, bereit zu jeder verzweifelten That (35). Es wurde ferner als gewiß behauptet, daß er laut erklärt habe, er komme, den Tod des Cn. Carbo, M. Brutus, und aller übrigen Anhänger des Marius, die Pompejus unter Syllas Oberbefehl hatte grausam ermorden lassen, weil sie seiner Parthei zuwider waren, zu rächen (36). Aber alle diese Muthmaßungen waren ohne Grund; denn Cäsar, der, wie Cicero sagt, die Tyrannei für die größte Gottheit hielt, und dessen einziger Gesichtspunkt während seines ganzen Lebens gewesen war, seine Angelegenheiten auf diesen entscheidenden Punkt zu bringen, und einen kühnen Kampf um die Herrschaft zu bestehen; Cäsar, sag ich, hatte sich von den Begebenheiten der Vorzeit, und dem Schicksale ehemaliger Tyrannen den Grundsatz abgezogen, daß Gnade im Siege das beste Mittel sei, ihn auf immer zu sichern (37). Als er daher nach der Ueber-

gabe

(35) Ad Att. 7. 12, 20. Ibid. 10. 8. 9. 2. 9. 19.
(36) Ad Att. 9. 14. (37) Ad Att. 7, 11. Ep. Caesaris ad Opp. Att. 9. 7.

gabe von Corfinium die erste Gelegenheit hatte, einen Beweis seiner Denkungsart abzulegen, gab er ein edles Beispiel seiner Mäßigung, indem er den Domitius und alle Senatoren, die ihm in die Hände fielen, entließ; worunter auch Lentulus Spinther, Ciceros innigster Freund, war [38]. Diese Handlung gereichte sehr zu Cäsars Besten; das Volk ward von der Furcht befreit, die es vorher von ihm hegte, und es schien nun bestätigt, was er allenthalben bekannt machte, daß er durch den Krieg nichts als seine Sicherheit und Würde zu behaupten suche. Pompejus wurde auf der andern Seite täglich verächtlicher, weil er vor einem Feinde floh, der, wie man sagte, durch seinen Stolz und seine Unart zu den Waffen gezwungen war. — „Sage mir, ich bitte Dich, schreibt Cicero, kennst Du ein größeres Mißgeschick? Der eine erwirbt sich Beifall bei der schlechtesten Sache, der andere Tadel bei der besten? Der eine erscheint ein Retter seiner Feinde, der andre ein Verräther seiner Freunde? Wahrhaftig ich empfinde alle Freundschaft für unsern Cnäus, wie es billig ist, aber ich kann es nicht entschuldigen, daß er solchen Männern nicht zu Hülfe kam. Ist er nicht ein Feiger, wenn er sich davor fürchtete? Oder handelte er nicht ungerecht, wenn er, wie einige sagen, glaubte, durch ihren Untergang für seine

(38) Caes. comment. I. I. Plutarch. in Caes.

seine Sache zu gewinnen (39)?" — Cäsars ersten Beweis seiner Sanftmuth nützte Cicero, und schrieb ihm einen verbindlichen Brief, worinn er ihm besonders für die großmüthige Behandlung des Lentulus, der Ciceros Zurückberufung als Consul vorzüglich betrieben hatte, dankte. Cäsar antwortete ihm hierauf folgendermaßen:

Der Feldherr Cäsar dem Feldherrn Cicero.

„Du urtheilst recht von mir, denn Du kennst mich besser, daß ich von aller Grausamkeit weit entfernt bin. Die Sache selber macht mir das größte Vergnügen, und ich freue mich und triumphire, daß Du mein Verfahren billigst. Es rührt mich nicht, daß eben die Männer, die ich frei abziehen ließ, nun hingehen, wie man sagt, um mich selber zu bekriegen; ich will mir selber gleich sein, sie mögen es sich bleiben. Ich wünsche, daß Du in Rom bei mir seist, damit ich von Deinem Rathe und Deiner Hülfe, wie ich gewohnt bin, Gebrauch machen kann. Dein Dolabella ist mein theuerster Freund; ich bin ihm die zärtlichsten Gefühle schuldig; denn seine Gefälligkeit, sein Gefühl, sein Wohlwollen für mich macht es ihm unmöglich, anders für mich zu empfinden (40)."

Als

(39) Ad Att, 8, 9. (40) Ad Att. 9. 16.

Als Pompejus nach dem unglücklichen Vorfalle bei Corfinium sich genöthigt sah, sich nach Brundisium zurück zu ziehen, und laut zu erklären, was er bisher noch nicht deutlich geäußert hatte, daß es seine Absicht sei, Italien zu verlassen, und den Krieg in das Ausland zu spielen (41); so wünschte er recht sehr, den Cicero mit sich zu nehmen. Er schickte ihm daher zwei Briefe nach Formiä, und bat ihn dringend, zu kommen; aber Cicero, der schon unzufrieden mit ihm war, wurde noch aufgebrachter über die Kürze und den nachläßigen Ton, in welchem er ihm wegen einer so wichtigen Sache geschrieben hatte (42). Der zweite Brief des Pompejus und Ciceros Antwort werden uns die gegenwärtige Lage ihrer Angelegenheiten, und Ciceros Gesinnung darüber abschildern.

Der Proconsul Cn. Pompejus Magnus an den Imperator M. Cicero.

Es soll mich freuen, wenn Du gesund bist. Deinen Brief habe ich mit Vergnügen gelesen. Ich fand in demselben Deine bekannte brave Gesinnung für das gemeine Wohl. Die Consuln sind zu meiner Armee in Apulien gestoßen. Ich fodre Dich dringend auf bei Deinem unwandelbaren Eifer für die Republik, zu mir zu kommen, damit wir gemeinschaftlich der geängsteten Republik Hülfe leisten kön-

(41) Ibid. 9. 2. (42) Ibid. 8. 11.

können. Reise auf der Appischen Straße, und komme eiligst nach Brundisium.

Der Feldherr M. Cicero dem Proconsul Cn. Magnus.

Als ich Dir den Brief schrieb, den Du zu Canusium erhieltest, konnte ich nicht vermuthen, daß Du der Republik wegen über das Meer seegeln würdest. Ich nährte die größte Hofnung, daß wir in Italien entweder den Frieden wiederherstellen, welches mir das heilsamste schien, oder die Republik mit aller Würde vertheidigen könnten. Du konntest meinen Brief noch nicht erhalten haben, als ich aus den Befehlen, die Du durch den D. Lälius den Consuln ertheiltest, Deine Absicht erfuhr; ich wartete daher Deine Antwort nicht ab, sondern eilte sogleich mit meinem Bruder Quintus und unsern Kindern zu Dir nach Apulien. Als ich zu Theanum Sidicinum ankam, sagte mir Dein Freund C. Messius und mehrere andere, Cäsar marschiere auf Capua, und werde heute zu Esernia bleiben. Ich erschrack, wenn es sich so verhielt, so war mir nicht allein der Weg abgeschnitten, sondern ich war auch beinah aufgefangen. Ich eilte daher nach Cales, um dort zu bleiben, bis ich sichere Nachricht aus Esernia erhielte. Hier fand ich die Abschrift Deines Briefes an den Consul Lentulus; sie lautete so: Du habest am achtzehnten Februar einen Bericht von L. Domitius

tius erhalten, (dessen Abschrift beigefügt war,) das Wohl der Republik hänge davon ab, daß alle Truppen, so bald als möglich, an einem Orte zusammengezogen würden, und daß eine starke Besatzung in Capua bleibe. Als ich diesen Brief gelesen hatte, war ich mit allen übrigen der Meinung, Du werdest mit allen Truppen nach Corfinium gehen; aber dahin zu reisen hielt ich für mich unsicher, wenn Cäsar vor der Stadt läge. Als nun meine Erwartung aufs höchste gespannt war, hörte ich auf einmal, was zu Corfinium vorgefallen war, und daß Du auf dem Wege nach Brundisium seist. Mein Bruder und ich waren fest entschlossen, Dir dorthin zu folgen; aber wir wurden von vielen, die aus Samnium und Apulien kamen, gewarnt, uns in Acht zu nehmen, daß wir nicht von Cäsarn aufgefangen würden; denn er sei in eben die Gegend marschirt, wohin wir wollten, und werde schneller ankommen, als wir es könnten. Unter solchen Umständen wollte weder mein Bruder, noch ich, noch irgend einer unsrer Freunde sich übereilen, und sich zu unserm und der Republik Schaden zu weit wagen; besonders da wir gewiß wußten, daß wir Dich doch nicht einholen könnten, wenn wir auch nicht unterweges angehalten würden. Indessen empfing ich Deinen Brief, von Canusium aus am ein und zwanzigsten Februar geschrieben, worinn Du mich auffoderst, daß ich eiligst nach Brundisium kommen solle. Da ich ihn am neun und zwanzigsten erhielt, so zweifelte ich nicht, daß Du schon in Brundisium seist. Mir schien der

Weg dahin ganz abgeschnitten, und wir sind gewiß so gut gefangen, wie diejenigen, die nach Corfinium gegangen waren. Denn gewiß nicht allein diejenigen sind gefangen, die in die Hände der bewaffneten Feinde fallen, sondern auch die, welche in der Entfernung abgeschnitten, zwischen den Lagern uud Waffen der Feinde stehen. Wie gern wünschte ich also vom Anfange an bei Dir gewesen zu sein; und diese Absicht bewieß ich auch, als ich Capua verließ; denn ich that es nicht, um mich von einer Last zu befreien, sondern weil ich vorher sah, daß diese Stadt ohne ein Korps nicht behauptet werden konnte; und ich wollte nicht gern das Schicksal jener braven Männer erfahren, die ich jetzt bedaure. Weil es mir nun nicht geglückt ist, bei Dir zu sein, so möchte ich doch wenigstens Deinen Plan wissen; ich vermag ihn nicht zu errathen; denn eher hätte ich jedes andere erwartet, als daß die Sache der Republik nicht hier in Italien unter Deiner Anführung verfochten werde. Ich begreife Deine Absicht nicht, aber ich beklage die Republik; und wenn ich auch nicht einsehe, was Du beabsichtigest, so glaube ich deswegen doch nicht, daß Du ohne einen vernünftigen Plan handelst. Ich glaube, Du wirst Dich erinnern, wie ich über die Aufrechterhaltung des Friedens auch unter mißgünstigen Bedingungen, und über Rom, denn von Italien erwähntest Du nie ein Wort, dachte. Ich mache nicht die stolze Fodrung, daß mein Rath hätte gelten sollen; ich folgte dem Deinigen; und das nicht um der Republik willen, wegen welcher

ich

ich verzweifelte, und die jetzt in der größten Verlegenheit ist, und nicht ohne den verderblichsten Krieg gerettet werden kann; sondern ich suchte Dich; bei Dir wünschte ich zu sein; und ich werde keine Gelegenheit, diesen Wunsch auszuführen, verabsäumen. Ich fühlte wohl, daß ich den Kampfbegierigen nicht genug thun würde; denn einmal habe ich geäußert, daß ich nichts lieber wünsche als den Frieden; nicht, weil ich von demselben nicht mit euch gleiche Folge fürchte, sondern weil ich sie für erträglicher halte, als einen Bürgerkrieg; zweitens, als der Krieg schon angefangen war, und ich sah, daß man Dir Friedensvorschläge that, und daß Du sie in Ehren und weitläuftig beantwortetest, so nahm ich meine Maaßregeln danach, und glaubte, Du würdest sie Deiner Freundschaft für mich zufolge gewiß billigen. Ich bedachte, daß ich der einzige bin, der für seine großen Verdienste um die Republik die härtesten und schmählichsten Strafen geduldet hat; daß ich der einzige bin, der, wenn ich ihn beleidigte, dem zur selbigen Zeit, als wir schon unter den Waffen standen, ein zweites Consulat und ein prächtiger Triumph angeboten wurde, wieder demselben widrigen Kampfe blosgestellt sein würde, so, daß ich also zum Ziele der Beleidigungen schlechter Bürger bestimmt zu sein schiene. Und kaum ahnete ich es, als ich schon bedroht ward; ich fürchtete den Sturm nicht so wohl, wenn ich ihn bekämpfen müßte, als ich ihn gern vermeiden wollte, wenn es auf eine schickliche Art möglich wäre. Hier hast Du also kurz die Gründe mei-

meines Betragens, als ich noch Hofnungen des Friedens nährte; die Umstände haben mich nun außer Stand gesetzt, etwas zu thun. Denjenigen aber, denen ich nicht genug thue, kann ich leicht antworten, daß ich nie Cäsars besserer Freund war, als sie, noch daß sie je bessere Freunde der Republik waren, als ich; der einzige Unterschied zwischen mir und ihnen ist dieser; sie sind patriotische Bürger, so wie ich meinen Ruhm in diesem Namen suche; sie wollten lieber mit den Waffen die Sache ausmachen, ich durch Unterhandlungen, welches auch, wie ich glaubte, Deine Absicht war. Da nun das erstere vorgezogen ist, so wird es nun gewiß meine Sorge sein, daß weder die Republik einen patriotischen Bürger in mir vermisse, noch Du einen Freund (43).

Die Unzufriedenheit über Pompejus Betragen, die Cicero so fein in diesem Briefe zu verstehen giebt, war die wahre Ursache, warum er sich jetzt nicht mit ihm vereinigte. Er nahm sich noch Bedenkzeit, ehe er einen entscheidenden Schritt that; so äußert er sich gegen Atticus, und nachdem er ihm alle Umstände seines Betragens, die eine Ausnahme machten, vorgerechnet hatte, fügte er noch hinzu: ich habe nichts unterlassen, wofür nicht eine kluge Entschuldigung statt fände — und ich wollte eine Zeitlang überlegen, was recht sei, und was ich thun müsse (44).

Der

(43) Ad Att. 8. 11. (44) Ib. 8. 12.

Der Hauptgrund seiner Ueberlegung war noch immer die Möglichkeit des Friedens, in welchem Pompejus und Cåsar wieder für einen Mann stehen könnten; und er war nicht willens, Cåsarn Ursache zu geben, sein Feind zu werden, wenn er Pompejus Freund geworden war.

Bei dieser Lage der Sachen schickte Cåsar den jungen Balbus dem Consul Lentulus nach, um ihn durch lockende Anerbietungen zu bewegen, in Italien zu bleiben und nach Rom zurück zu kehren. Er begegnete unterwegs dem Cicero, der davon folgendes dem Atticus schrieb: „Der junge Balbus kam am vier und zwanzigsten gegen Abend zu mir. Er eilte auf Seitenwegen dem Lentulus nach mit Briefen und Anweisungen von Cåsar, und dem Anerbieten jeder ihm beliebigen Stadthalterschaft, wenn er nach Rom zurückkehren wollte. Es wird umsonst sein, wenn sie sich nicht von ohngefähr begegnen. Er sagte mir, daß Cåsar nichts mehr wünscht, als den Pompejus einzuholen, welches ich glaube, und sich mit ihm auszusöhnen, woran ich zweifle. Ich fürchte, seine ganze Gelindigkeit zweckt zu nichts anderm ab, als diesem einen tödtlichen Streich beizubringen. Der åltere Balbus schreibt mir, Cåsar wünsche in Sicherheit zu leben, und wolle dem Pompejus den ersten Rang lassen. Ich glaube, Du håltst es für Ernst [45]."

(45) Ad Att. 8. 9.

Cicero schien der Meinung zu sein, daß sich Lentulus würde haben überreden lassen, wenn er mit Balbus zusammen gekommen wäre, denn er traute diesen Consuln keine Festigkeit zu, und sagte bei einer andern Gelegenheit von ihnen, daß sie leichter von jedem Winde bewegt würden, als eine Feder oder ein Blat. Er erhielt bald darauf einen andern Brief von Balbus, wovon er dem Atticus eine Abschrift schickte, um, wie er sich ausdruckte, ihn zu bedauern, wenn er sähe, wie sie ihn zu hintergehen gedächten [46].

Balbus dem Feldherrn Cicero.

Ich beschwöre Dich, Cicero, ersinne ein Mittel, den Cäsar und Pompejus zu versöhnen, die durch treulose Freunde entzweit sind; es ist ein Werk Deiner Tugend werth. Ich gebe Dir mein Wort, Cäsar wird nicht nur ganz in Deiner Gewalt sein, sondern Dir viel Dank wissen, wenn Du das Geschäft übernehmen willst. Ich würde mich freuen, wenn Pompejus auch so dächte; aber unter den jetzigen Umständen muß ich vielmehr wünschen als hoffen, daß er sich auf Bedingungen einlasse. Aber wenn er aufhören wird, vor Cäsarn zu fliehen und zu zittern, dann verzweifle ich nicht, daß Dein Ansehen etwas über ihn vermag. Cäsar hat es gut aufgenommen, daß Du dafür warst, daß Lentulus in Italien bliebe, und es war der

(46) Ib. 8. 15.

der größte Dienst, den Du mir erweisen konntest. Denn ich liebe ihn so sehr, als selbst den Cäsar; hätte er mich so frei mit sich sprechen lassen, als wir zu thun pflegen, und hätte er nicht so oft die Gelegenheiten vermieden, die ich suchte, mit ihm zu sprechen, so würde ich glücklicher gewesen sein, als ich es jetzt bin. Sei überzeugt, Niemand kann betrübter sein, als ich, wenn ich einen Mann, der mir theurer ist, als ich mir selber, seine Rolle als Consul so schlecht spielen sehe, daß er nichts weniger als Consul zu sein scheint. Sollte er aber geneigt sein, Deinen Rath zu befolgen, Cäsars guten Absichten auf Dein Wort zu glauben, und den Rest seines Consulats in Rom zuzubringen, so würde ich neue Hofnung schöpfen, daß Cäsar und Pompejus auf Deinen Rath und sein Betreiben wieder mit Billigung des Senats vereint werden könnten. Sollte dies zu Stande kommen, so werde ich glauben, lange genug gelebt zu haben. Ich bin überzeugt, Du wirst das alles billigen, was Cäsar zu Corfinium that; bei einem Vorfalle dieser Art war das Beste, daß alles ohne Blutvergießen ablief. Es freut mich, daß Dir meines Neffen Besuch angenehm war. Ich weiß, das alles ist Cäsars Ernst, was er Dir schrieb, und was mein Neffe Dir von ihm sagte, seine Sache mag ausfallen, wie es das Schicksal will (47).

---

(47) Ad Att. 8- 15.

Drei

Drei und dreissigstes Kapitel.

Cäsar sucht den Cicero neutral zu erhalten — Briefwechsel deswegen — Cäsar ereilt den Pompejus zu Brundisium — Spricht den Cicero zu Formiä — Geht nach Rom — Cicero geht auf seine Landgüter am Meere — Cäsar marschirt nach Spanien, nachdem er in Rom die Schatzkammer erbrochen hatte — Antonius beobachtet Ciceros Schritte — Beträgt sich übermüthig — Cicero reiset endlich zum Pompejus ab — Er muß des Pompejus Maaßregeln mißbilligen.

Cäsar gab sich jetzt alle Mühe, Ciceron nicht sowohl zu gewinnen, denn das war nicht zu hoffen, als ihn zu bewegen, neutral zu bleiben. Er schrieb ihm in dieser Absicht mehrere Briefe, und trug es auch ihren gemeinschaftlichen Freunden auf, in Ciceron zu dringen [1]. Als er sich von Pompejus so fern hielt, glaubten sie einigen Eindruck auf ihn gemacht zu haben, und gingen nun einen Schritt weiter; sie suchten ihn nehmlich zu bereden, nach Rom zu gehen, und dem Senate mit Rath beizustehen, den Cäsar zusammenberufen wollte, wenn er den Pompejus verfolgt hätte, und nach Rom zurückgekehrt wäre. Cäsar schrieb ihm daher auf dem eiligen Marsche folgenden Brief.

Der Feldherr Cäsar an den Feldherrn Cicero.

Kaum konnte ich unsern Freund Furnius sehen, und ihn auf meiner eilfertigen Reise zu meinen

(1) Ibid. 8. 11.

nen voran marschierenden Legionen weder sprechen, noch anhören, wie ich es wünschte; dennoch aber nutzte ich die Gelegenheit, Dir zu schreiben, und ihn zu Dir zu schicken, um Dir meinen Dank zu bezeugen. Das hab ich freilich schon oft gethan, und werde es noch öfterer thun; denn Du verdienst es um mich. Ich hoffe bald nach Rom zu kommen; Dich dort zu treffen ist mein Wunsch und meine Bitte, daß ich mich Deines Rathes, Deiner Volksliebe, Deines Ansehens und Deiner Hülfe in allen Fällen bedienen könnte. Doch verzeih der Eil und der Kürze meines Briefes, das Uebrige wird Dir Furnius sagen.

Der Feldherr Cicero dem Feldherrn Cäsar.

Als ich Deinen Brief laß, den mir unser Furnius brachte, worin Du mich auffoderst, nach Rom zu gehen, befremdete es mich nicht so sehr, daß Du Dich meines Rathes und meines Ansehens bedienen willst; was Du aber mit meiner Popularität und Hülfe beabsichtest, das fragte ich mich selber. Hofnung erzeugt in mir den Gedanken, und Deine von mir bewunderte Dir nur eigne Weisheit bestätigte ihn, Du werdest die Ruhe, den Frieden, und die Eintracht der Bürger erwägen wollen; ein Werk ganz meinem Charakter angemessen. Ist das Dein Wille; willst Du unsern Pompejus sicher stellen, und ihn mit Dir und dem Staate aussöhnen; nun wahrlich, so wirst Du keinen bessern Vermittler finden, als mich; denn stets rieth ich

ihm

ihm und dem Senate, wenn ich Gelegenheit hatte, zum Frieden, und als der Krieg begann, nahm ich keinen Theil, und glaubte, daß Dir durch denselben Unrecht geschähe, weil sich Deine Feinde und Neider gegen eine Ehrenstelle auflehnten, die Dir das römische Volk verlieh. Aber so wie ich damals Deine Würde verfochte, und den übrigen Dir beizustehen rieth, so besorgt macht mich auch jetzt Pompejus Würde. Es sind nun mehrere Jahre verflossen, als ich euch beide mir erkohr, um euch vor allen zu ehren, und euer Freund zu sein, wie ich es jetzt bin. Ich bitte Dich, ich beschwöre Dich also, weihe einen Augenblick von Deinen Sorgen dem Gedanken, daß ich durch Deine Großmuth als ein patriotischer, ehrlicher und dankbarer Mann, der größten Wohlthat eingedenk, erscheinen möchte. Beträfe diese Bitte nur mich allein, ich hoffte sie dennoch von Dir zu erlangen; aber Deiner Ehre und der Republik kann es, wie ich glaube, nicht gleichgültig sein, daß Du mich von den Wenigen in der Lage läßt, der Vermittler Deines und des Pompejus und der Bürger Frieden zu sein. Ich hatte Dir schon wegen Lentulus, dem Du die Sicherheit verliehst, die er mir verschafft hatte, meinen Dank gesagt, als ich einen Brief von ihm empfing. Sein Dankgefühl über Deine Großmuth ergriff auch mich, als hättest Du mir die Wohlthat erwiesen. Wenn Du es empfindest, daß ich gegen ihn dankbar bin, so beschwöre ich Dich, laß es mich auch gegen Pompejus sein [2]."

Cicero

(²) Ad Att. 9. 6. 11.

Cicero wurde, wegen einiger Stellen dieses Briefes, den Cäsar ins Publikum schickte, getadelt; als über das Lob, das er Cäsars Weisheit ertheilte, und vor allem über das Eingeständniß, das ihm durch diesen Krieg Unrecht widerfahre. Zu seiner Entschuldigung antwortete er aber: „Er sei über die Bekanntmachung dieses Briefes nicht verlegen; denn er habe selber einige Abschriften ausgetheilt, und wenn er bedenke, was sich seit dem zugetragen habe, so freue er sich, daß er der Welt gezeigt habe, wie sehr er immer zum Frieden geneigt gewesen. Als er Cäsarn dringend ersucht habe, sein Vaterland zu retten, habe er geglaubt, solche Ausdrücke gebrauchen zu müssen, die ihn gewinnen könnten, ohne daß man ihn deswegen einer Schmeichelei schuld geben könnte, da es eine Sache betreffe, für welche er sich gern ihm zu Füßen hätte werfen wollen (3)."

Er erhielt einen andern Brief über denselben Gegenstand, und um dieselbe Zeit, den Balbus und Oppius, beide Cäsars Vertraute, geschrieben hatten.

Balbus und Oppius dem M. Cicero.

Ein Rath, den nicht nur so geringe Männer, als wir, sondern auch die Großen ertheilen, wird zwar nicht nach der Absicht des Gebers, sondern nach

(3) Ibid. 8. 9.

nach seinen Folgen erwogen; dennoch aber wollen wir Dir, voll Zuversicht auf Deine Gefälligkeit, über die Sache, von der Du uns schriebst, unsre Meinung, so gut wir es einsehen, eröfnen; ist sie auch nicht die weiseste, so entspringt sie doch aus einem gut meinenden treuen Herzen. Wenn wir nicht von Cäsar selber wüßten, daß er sich, so bald er nach Rom kommt, über seine Aussöhnung mit Pompejus in Unterhandlungen einlassen, und also das thun werde, was er unserm Urtheile nach thun muß; so würden wir Dich nicht ersuchen, an diesen Berathschlagungen Theil zu nehmen, damit Du als ein Freund beider ihre Sache, um so leichter und anständiger beilegen könntest. Glaubten wir im Gegentheil, Cäsar würde das nicht thun, oder wüßten wir, daß er einen Krieg mit Pompejus fest beschlossen habe, so würden wir es nicht versuchen, Dich zu bereden, die Waffen gegen einen Mann zu ergreifen, dem Du die größte Verpflichtung hast; eben so, wie wir Dich immer gebeten haben, nicht gegen Cäsarn zu fechten. Da wir doch nun aber jetzt mehr rathen müssen, was Cäsar thun wird, als es wissen können, so können wir Dir nichts anderes sagen, als daß es weder Deiner Würde, noch Deiner allgemein bekannten Treue angemessen scheint, daß Du die Waffen gegen einen ergreifest, da Du beider Freund bist. Und gewiß wird Cäsar Deine Neutralität nach seiner bekannten edlen Denkungsart sehr billigen. Indessen, wenn Du es für gut findest, so wollen wir ihm schreiben, daß er uns wissen lasse, was

er

er zu thun gedenkt; und sobald er uns antwortet, wollen wir Dir seine Meinung eröffnen. Wir geben Dir unser Wort, daß wir allein das vorschlagen werden, was zu Deiner Ehre, nicht blos zu Cäsars privat-Absichten gereicht, und wir sind fest überzeugt, daß Cäsar aus Nachsicht für seine Freunde damit zufrieden sein wird (4). — Auf diesen gemeinschaftlichen Brief folgte noch ein besonderer von Balbus.

Balbus dem Feldherrn Cicero.

Gleich darauf, als ich Dir mit Oppius den gemeinschaftlichen Brief geschrieben hatte, erhielt ich einen von dem Cäsar, wovon hier eine Abschrift folgt. Du wirst daraus ersehen, wie sehr er den Frieden und eine Aussöhnung mit Pompejus wünscht, und wie sehr er von allen Gedanken an Grausamkeiten entfernt ist. Ich freue mich unbeschreiblich, daß er diese Gesinnungen hegt. Was Dich selber, Deine Treue und Deine Dankbarkeit betrifft, mein theurer Cicero, so bin ich ganz der Meinung, daß es sich nicht mit Deinem Charakter und Deiner Pflicht verträgt, wenn Du die Waffen gegen einen Mann ergreifen wolltest, dem Du Dich verpflichtet glaubst. Daß Cäsar Deinen Entschluß billigen werde, verspreche ich mir sicher von seinem Edel-

(4) Ad Att. 9. 6.

Edelmuth. Er wird vollkommen damit zufrieden sein, daß Du keinen Antheil an dem Kriege nimmst, noch Dich mit seinen Gegnern vereinigst; und das wird ihm nicht allein von einem so großen Manne, als Du bist, genugthuend sein, nein, er hat auch mir freiwillig die Erlaubniß gegeben, mich von der Armee, die gegen meine Wohlthäter Lentulus und Pompejus agirt, zu entfernen, und er war zufrieden, wenn ich im Friedenskleide ihm zu Rom dienen wollte, welches ich auch seinen Gegnern thun könnte, wenn sie es anders wünschten. So besorge ich also jetzt in Rom alle Angelegenheiten des Lentulus, und beweise ihm und Pompejus meine Treue und Dankbarkeit. Wahrhaftig es erwacht wieder in mir die schon erloschne Hoffnung auf eine gütliche Beilegung; denn Cäsar denkt so, wie wir es nur wünschen können. Darum halt' ich es für gut, daß Du, wenn Du nichts dawider hast, an ihn schreibest, und von ihm eine Bedeckung verlangst, wie Du zu Milos Zeit mit meiner Bewilligung von Pompejus fodertest. Ich stehe dafür — wenn ich anders Cäsarn recht kenne — daß er mehr auf Deine Würde, als auf seinen Nutzen Rücksicht nehmen wird. Ich weiß nicht, ob mein Rath klug ist; das weiß ich aber, daß ich Dir aus voller Liebe wohlmeinend schreibe; denn ich will sterben, wenn ich nicht, Cäsarn unbeschadet, Dich so hoch schätze, daß mir wenige so theuer sind, als Du. Ich wünsche, daß Du mir schreibest, was Du thun willst; denn ich gebe mir alle Mühe, daß Du Beiden nach Deinem Wunsche Deinen

guten

guten Willen, den Du, wie ich überzeugt bin, gegen sie äussern wirst, beweisen könnest. Leb wohl (⁵).

Das Anerbieten einer Wache war ein schlauer Einfall; sie versprach zwar einen Glanz der Ehre und Achtung für Ciceros Person; aber sie würde ihn nothwendig zu Cäsars Gefangenen gemacht, und ihm die Freiheit genommen haben, sich von Italien zu entfernen, wenn er es etwa einmal für gut gefunden hätte. Cicero war zu klug, als daß er dadurch konnte gefangen, oder auch durch der Brief bewogen werden, nach Rom zu reisen; denn im Senate Platz zu nehmen, nachdem Pompejus und die Senatoren herausgetrieben waren, wäre so gut gewesen, als wenn er Parthei gegen sie gemacht hätte. Noch mehr aber wurde Cicero dadurch beunruhigt, daß er täglich eine Unterredung mit Cäsarn, der jetzt von Brundisium auf dem Wege nach Formiä, wo sich Cicero aufhielt, zurückkehrte, erwarten mußte. Gern wäre er ihm aus dem Wege gegangen, wenn es schicklich hätte geschehen können; aber es würde beleidigend gewesen sein, wenn er den Ort eben verlassen hätte, als Cäsar ankommen wollte. Er beschloß also, ihn zu erwarten, und die Festigkeit und Würde zu zeigen, die seinem Range und Charakter angemessen war.

(⁵) Ibid.

Cäsar kam, wie Cicero erwartet hatte; er schrieb daher dem Atticus folgende Nachricht von ihrer Unterredung. „Ich sprach, sagt er, so mit ihm, daß er vielmehr von mir gut denken, als mich loben mußte. Ich widersetzte mich standhaft der Fordrung, nach Rom mitzugehen; aber ich irrte mich, ihn zufrieden zu sehen; nie war es jemand weniger als er; denn er antwortete, er sei durch mein Urtheil verdammt, und wenn ich nicht mit käme, so würden andre noch mehr zögern. Ich erwiederte, ihre Lage sei von der meinigen ganz verschieden. Nach einer langen Unterredung bat er mich endlich mitzugehen, und es zu versuchen, Friede zu stiften. Soll ich es thun, sagte ich, auf meinem eignen Wege? — Glaubst du, erwiederte er, daß ich dir etwas vorschreiben wollte? Nun so will ich, antwortete ich, den Senat bereden, daß er ein Dekret abfaßt, das dir verbietet, weder nach Spanien zu gehen, noch deine Truppen nach Griechenland zu führen. — Ich will Pompejus Schicksal beklagen. — Diese Reden verbitte ich, antwortete er. — Das dachte ich, erwiederte ich, und darum will ich nicht mit gehen; denn entweder müßte ich so sprechen, und noch vielmehr, was ich nicht verschweigen könnte, wenn ich dort wäre; oder ich darf gar nicht kommen. Das Resultat war, um das Gespräch abzubrechen, wünschte er, ich möchte es überlegen; das konnte ich nicht abschlagen, und so verließ er mich, gewis mit mir unzufrieden. Aber ich bin mit mir selber so zufrieden, wie ich es lange nicht vorher war. — Gute Göt-

ter! was hat er für ein Gefolge bei sich! was für eine Bande der Unterwelt, wie du sagst! — Verwünschte Sache! Verzweifelte Truppen! Wie traurig ist es, einen Sohn des Servius und des Titinius hier zu finden? Und wie stark ist das Heer, womit Pompejus belagert werden soll? Er hat sechs Legionen; er ist wachsam; er ist kühn; ich sehe des Elends kein Ende. — Seine letzte verhaßte Erklärung hatte ich fast vergessen: wenn er sich meines Rathes nicht bedienen könne, so würde er Rath nehmen, wo er könne, und alle ihm dienliche Maaßregeln ergreifen (6)." — Nach dieser Unterredung reißte Cicero sogleich nach Arpinum; hier legte er seinem Sohne in seinem sechszehnten Jahre das männliche Kleid an. Er wollte ihn mit sich nach Pompejus Lager nehmen, und ihm also vorher ein männliches Ansehen geben, ehe er ihn zur Armee gehen ließ. Weil er diese Feierlichkeit nicht in Rom vornehmen konnte, so wollte er seinen Landsleuten dadurch einen Gefallen thun, daß er sie in seiner Vaterstadt begieng (7).

Als Cäsar auf dem Wege nach Rom war, schrieb ihm der junge Quintus Cicero, der Neffe, ein feuriger unbesonnener Jüngling, both ihm seine Dienste an, und versprach Nachrichten von seinem Oheim zu entdecken. Nachdem ihn Cäsar vor sich gelassen hatte, versicherte er, daß sein Oheim ganz unzufrieden wäre mit Cäsars Handlungen, und

 daß

(6) Ibid. 9. 18. (7) Ibid. 19.

daß er Italien verlassen, und zum Pompejus übergehen wolle. Der Knabe wurde durch die Hofnung auf ein großes Geschenk zu dieser Uebereilung verleitet; und setzte den Vater und den Oheim in die größte Verlegenheit, weil sie üble Folgen dieses Schrittes befürchten mußten (8). Cäsar wünschte noch immer den Cicero abzuhalten, daß er sich nicht gegen ihn erkläre; um ihn also von der Furcht zu befreien, die er noch wegen des Vergangenen hegen könnte, schrieb er ihm von Rom aus in einem gefälligen Tone, daß er gar keinen Groll deswegen gegen ihn nähre, weil er nicht habe nach Rom kommen wollen, obgleich Tullus und Servius sich beklagten, daß er nicht eben so nachgebend gegen sie wäre, — lächerliche Menschen, sagt Cicero, die ihre Söhne den Pompejus in Brundisium (*) belagern lassen, und Bedenken tragen, im Senate zu erscheinen (9).

Cice-

---

(8) Ibid. 10. 4, 5, 7.

(*) Pompejus hatte sich in Brundisium geworfen, um aus dem Hafen dieser Stadt nach Griechenland zu seegeln; ehe seine Flotte auslaufen konnte, hatte ihn Cäsar überrascht, und eingeschlossen. Er foderte ihn hier noch einmal zur Unterredung auf, weil er sicher genug war, daß die Aristokraten den Pompejus nicht würden dazu kommen lassen. Es kostete dem Pompejus viel Mühe, sich in Freiheit zu setzen. Er mußte innerhalb der Festungswerke Laufgraben eröfnen, und Wälle aufwerfen, wodurch Cäsars Truppen abgehalten wurden, während daß sich die seinigen von den Wällen zurückzogen und einschiften. Hätte Cäsar eine Flotte gehabt, so wäre Pompejus hier schon verlohren gewesen.

(9) Ibid. 10. 3.

Ciceros Betragen, und sein Aufenthalt auf den Landgütern, die der See am nächsten lagen, beförderte die allgemeine Sage, daß er nur auf guten Wind warte, um zum Pompejus hinüber zu schiffen. Hierauf schickte ihm Cäsar noch einen dringenden Brief, um ihn, wo möglich von dem Schritte abzuhalten.

Der Feldherr Cäsar dem Feldherrn Cicero.

Ob ich gleich nicht glauben kann, daß Du etwas unüberlegtes oder unkluges thun könntest; so hat mich das Gerede der Leute doch bewogen, Dir zu schreiben, und Dich bei unserer gegenseitigen Liebe zu bitten, daß Du nicht einer sinkenden Parthei nacheilest, wohin Du nicht, als noch alles gut stand, gehen wolltest. Du würdest unsre Freundschaft sehr beleidigen, und für Dich selber schlecht sorgen, wenn Du nicht dem Glücke folgtest; denn mir ist jetzt alles günstig, ihnen alles zuwider (*); und Du würdest nicht scheinen der vernünftigen Sache anzuhängen; denn sie stand damals eben so, als Du nicht Theil an ihr nehmen wolltest; sondern mei-

(*) Cäsar hatte sein Publikum in Rom von der Rednerbühne herab gewonnen; aber freilich auch wieder etwas unzufriedner gemacht, als er die Schatzkammer erbrach. Er hatte aber viel gewonnen; denn er hatte eine gute Feldkasse. So konnte er also erst auf Spanien losgehen, und sich den Rücken decken. Auf diesem Marsche schrieb er den angeführten Brief.

ne Handlungen zu verurtheilen. Härter könntest Du mich nicht behandeln; ich bitte Dich also bei dem Rechte unsrer Freundschaft, das nicht zu thun. Endlich was ziemt sich einem rechtschafnen und friedlichen Manne, und einem patriotischen Bürger mehr, als daß er sich von bürgerlichen Streitigkeiten entfernt halte? Viele wünschten es wohl; wagen es aber nicht wegen der Gefahr. Wenn Dir mein ganzer Wandel Beweis genug ist, wenn Du meine Freundschaft erprobt hast, so glaube mir, daß es am sichersten und ehrenvollsten für Dich sein wird, wenn Du von dem Kampfplatze entfernt bleibst. — Am Sechszehnten April. Auf dem Marsche (10).

Antonius, den Cäsar zur Bedeckung Italiens zurück gelassen hatte, schrieb dem Cicero in der selbigen Absicht, und am selbigen Tage.

Der Volkstribun und Proprätor Antonius dem Feldherrn Cicero.

Wenn ich Dich nicht so hoch schätzte, und gewis höher als Du glaubst, so würde mir die Nachricht gleichgültig sein, die sich von Dir verbreitet, und mir ohnedem ungegründet scheint. Aber meine Liebe zu Dir, zwingt mich zu dem Geständnisse, daß mir auch selbst als ein bloßes Gerücht von Dir, wenn es auch falsch ist, wichtig ist. Ich kann nicht glauben, daß Du über die See schif-

(10) Ad Att. 10. 8.

schiffen werdest, da Dir Dolabella und Deine liebenswürdige Tullia so theuer sind, und wir alle Dich so hoch schätzen. Denn warlich Deine Würde und Dein Ruf liegt uns fast mehr am Herzen als Dir selber. Ich glaube, ein Freund müsse auch nicht selbst beim Geschwätze schmähsüchtiger Menschen gleichgültig bleiben; und so schrieb ich Dir diese Zeilen um so lieber, weil die Schuld unsres neulichen Mißverständnisses, das mehr in meiner Eifersucht, als in einer Beleidigung von Dir, seinen Grund hatte, schwer auf mir liegt. Ich wünsche Dich zu überzeugen, daß mir Niemand, meinen Cåsar ausgenommen, theurer ist als Du; und daß Cåsar, meiner Meinung nach, Dich vorzüglich unter die Zahl der Seinigen rechnet. Ich bitte Dich also, theurer Cicero, vermeide jetzt einen entscheidenden Schritt, und traue dem Manne nicht, der Dich erst verrieth, um Dir nachher eine Wohlthat zu erzeigen; nein fliehe den nicht, der Dich zwar nicht wird lieben können, doch aber für Dein Wohl und Deine Ehre sorgt. Ich habe Dir mit Fleiß meinen Vertrauten Calpurnius geschickt, daß Du sehst, wie sehr ich für Dein Leben und Deine Ehre sorge (11).

Auch Cålius schrieb ihm über diese Angelegenheit; als er aber aus einigen Winken in Ciceros Antwort schließen mußte, daß er wirklich die Absicht habe, zum Pompejus abzureisen, so schickte er

 ihm

(11) Ibid.

ihm noch einen zweiten Brief, in einem feierlichern, oder wie Cicero sagt, klagendern Tone abgefaßt (12), in der Hofnung, dadurch auf ihn zu wirken, daß er ihn mit bangen Besorgnissen schreckte.

Cälius dem Cicero.

Voll Schrecken über Deinen Brief, der mich traurige Entschließungen ahnen, und Deine Gedanken zwar nicht deutlich einsehen, doch aber von ferne errathen läßt, schreibe ich Dir jetzt. Bei Deinem Glücke, bei Deinen Kindern beschwöre ich Dich, fasse nicht einen Entschluß, der Deinem Wohl und Deiner Sicherheit gefährlich ist. Ich rufe Götter und Menschen, und unsre Freundschaft zu Zeugen an, daß ich Dir alles vorher gesagt, Dich gewarnt, und Dir alles entdeckt habe, was mir Cäsar über seine Absichten nach einem erlangten Siege mündlich eröfnet hat. Du irrest, wenn Du glaubst, daß Cäsar nach gleichen Maaßregeln seine Gegner entlassen, und Bedingungen vorschreiben werde. Seine Gedanken und seine Aeußerungen sind grausam; voll Zorn verließ er den Senat; aufgebracht über die Vorstellungen desselben. Vergebens ist jede Hofnung auf eine Fürbitte. Wenn Dir Dein einziger Sohn, Deine Familie, wenn Dir alle Deine Hofnungen lieb sind; wenn ich, wenn Dein biederer Schwiegersohn etwas über Dich vermögen; o so vernichte nicht unser Glück,

daß

---

(12) Ibid. 10. 9.

daß wir nicht die Parthei, auf deren Sieg unser Wohl beruhet, hassen oder verlassen, oder einen strafbaren Gedanken gegen Dich selber nähren müssen. Endlich bedenke, wie sehr Dein Zögern schon beleidigend ist. Es ist thöricht, daß Du jetzt gegen den siegreichen Cäsar, den Du in der bedenklichen Lage seiner Sache nicht beleidigen wolltest, handelst, und daß Du zu jenen Flüchtlingen übergehen willst, denen Du nicht folgen wolltest, als sie noch das Feld behaupteten. Hüte Dich, daß Du nicht, indem Du Dich schämest, nicht Patriot genug zu sein, das Beste zu wählen, verabsäumst. Wenn ich Dich nicht ganz überreden kann, so warte doch wenigstens, bis wir wissen, wie es uns in Spanien gelingt; denn ich muß Dir sagen, daß es unsre sein wird, sobald Cäsar ankömmt. Was Pompejus für Hofnungen noch haben kann, wenn Spanien verlohren ist, weiß ich nicht; wahrhaftig eben so wenig, als ich einsehen kann, warum Du zu den Verzweifelnden übergehen willst. Das, was Du mir durch Schweigen zu verstehen gabst, hat Cäsar gehört; und kaum hatte er mich gegrüßt, als er mir erzählte, was er von Dir gehört hatte. Ich leugnete es zu wissen; ich bat ihn, daß er Dich schriftlich auffodere, zurück zu bleiben. Er nimmt mich mit nach Spanien. Geschähe dies nicht, so würde ich, ehe ich nach Rom gegangen wäre, Dich aufgesucht haben, wo es auch sei; und würde dies alles mündlich mit Dir ausgemacht, und Dich mit Gewalt zurück gehalten haben. Ich bitte Dich dringend, Cicero, bedenke, daß Du nicht

Dich

Dich und die Deinigen gänzlich vernichtest, und Dich nicht mit ofnen Augen in einen Abgrund stürzest, woraus keine Rettung ist. Wenn Dich der Zuruf der Aristokraten rührt, oder wenn Du die Verwegenheit und Prahlerei gewisser Menschen nicht vertragen kannst; nun so wähle Dir eine Stadt, fern vom Getöse des Krieges, bis der Kampf, der der Entscheidung schon näher kömmt, bestanden ist. Wenn Du das thust, so wirst Du weise handeln, und den Cäsar nicht beleidigen (13).

Cälius Rath und sein Betragen war einem Grundsatze angemessen, den er schon vorher in einem Briefe an Ciceron geäussert hatte; daß man in bürgerlichen Streitigkeiten, so lange sie auf eine gesetzmäßige Art betrieben würden, sich zu der bessern Seite, aber wenn es zu den Waffen käme, zur stärkern Seite halten, und denken müsse, die sicherste sei die beste (14). Cicero war nicht seiner Meinung, sondern handelte hier, wie gewöhnlich in allen Fällen, nach ganz andern Grundsätzen, indem er es für Pflicht hielt, da wo Pflicht und Sicherheit kollidirten, auf die Seite des Rechts zu treten, was auch für Gefahren droheten.

Curio besuchte den Cicero auf zwei Tage, als er nach Sicilien reißte, wohin ihn Cäsar als Statthalter schickte. In ihrer Unterredung über die unglücklichen Zeitumstände, und die drohende Gefahr eines Krieges, sprach Curio offen, und ohne Rück-

(13) Ep. fam. 10. 9. (14) Ep. fam. 8. 14.

Rückhalt von Cäsars Absichten. „Er rieth dem Cicero, sich nach einem Orte zu entfernen, wo er neutral bleiben könnte; Cäsar würde sehr damit zufrieden sein. Er bot ihm alle Bequemlichkeiten und sichre Reise durch Sicilien an; er sagte, daß Cäsar ohne Zweifel nächstens Spanien besitzen, und dann den Pompejus mit seiner ganzen Macht verfolgen würde. Nur Pompejus Tod würde den Krieg enden; aber er gestand, daß er nicht die geringste Hofnung für die Republik erblicke. Cäsar sei durch den Tribun Metellus in Rom so aufgebracht worden, daß er ihn schon auf den Rath vieler seiner Freunde, hätte wollen hinrichten lassen. Wenn er das gethan hätte, würden blutige Auftritte erfolgt sein. Seine Gnade entspringe nicht aus natürlicher Neigung, sondern er wolle nur das Volk dadurch gewinnen; verlöhre er einst die Gunst desselben, so würde er grausam werden. Er sei sehr beunruhigt geworden, als das Volk seine Unzufriedenheit darüber äußerte, daß er die Schatzkammer erbrach; er hätte zwar vor seiner Abreise noch einmal öffentlich vor dem Volke reden wollen, habe es aber nicht gewagt, aus Furcht, beleidigt zu werden, und er habe sehr mißvergnügt Rom verlassen (15).“

Cicero tadelt mehrmals das Versehen seiner Freunde, daß sie dem Cäsar die Staatskasse in Rom zur Beute gelassen hatten (16). Es ist bei dür-

(15) Ad Att. 10. 4. (16) Ibid. 7. 12. 15.

bürgerlichen Streitigkeiten ein gewöhnlicher Fall, daß die bessere Parthei, aus Furcht, sich durch eine unregelmäßige Handlung in Mißkredit zu setzen, sich durch unzeitige Mäßigung schadet. Der Schatz wurde im Tempel des Saturns aufbewahrt; und die Consuln beruhigten sich damit, daß sie die Schlüssel mit nahmen, und überredeten sich, daß die Heiligkeit des Ortes ihn vor jedem gewaltthätigen Einbruche schützen würde; besonders da der größte Theil des Schatzes nicht angegriffen werden durfte, sondern nach den Gesetzen nur bei einem Nothfalle, oder bei einem Einbruche der Gallier gebraucht werden sollte (17). Pompejus bereute den Irrthum, als es zu spät war, und sendete den Consuln Befehle, zurück zu gehen, und den geweihten Schatz zu holen; aber Cäsar war zu weit vorgerückt, als daß sie es wagen durften, und Lentulus antwortete ihm ganz trocken, er möchte selber erst ins Picenische gegen Cäsarn rücken, damit man seinen Befehl sicher ausführen könnte (18). Cäsar hatte keine solche Bedenklichkeiten; sobald er nach Rom kam, ließ er die Thüren des Tempels erbrechen, das Geld für seinen Gebrauch herausnehmen; und er hätte beinah den Tribun Metellus umbringen lassen, der so verwegen war, sich voll Zuversicht auf seine Würde zu widersetzen. Cäsar fand hier einen unermeßlichen Schatz, in Münzen und an gediegnen Goldstangen, die von der Beute überwundner Nationen, seit

(17) Dio p. 161. (18) Ad Att. 7. 21.

seit dem Punischen Kriege aufbewahrt waren. Die Republik, sagt Plinius, war nie reicher gewesen, als damals (19).

Cicero verlangte nun mit Ungeduld, abzureisen, und das um so mehr, weil ihm der Schmuck des Lorbeers, die Lictoren, und der Feldherrn Titel beschwerlich wurden; denn sie setzten ihn in dieser Zeit der Eifersucht und Verwirrung zu sehr den Augen des Publikums aus, so wie auch dem Gespötte seiner Feinde (20). Er beschloß, zum Pompejus überzusetzen; da er aber wußte, daß alle seine Schritte genau bewacht wurden, so verheimlichte er seine Absicht, besonders vor Antonius, der jetzt in seiner Nachbarschaft stand, und ihn genau beobachtete. Cicero schrieb ihm also, er habe keine Absicht gegen den Cäsar; er sei seiner Freundschaft und seines Schwiegersohnes Dolabella eingedenk; wenn er anders dächte, könnte er leicht schon zum Pompejus übergegangen sein; er halte sich hauptsächlich darum so entfernt, weil er nicht gern so umständlich mit den Lictoren im Publikum erscheinen wolle (21). Antonius schrieb ihm aber eine trotzige Antwort, ein laconisches Mandat, wie Cicero sagt, wovon er eine Abschrift dem Atticus schickte, damit er sich überzeugte, wie tyrannisch es abgefaßt sei.

„Wie

---

(19) Plin. H. N. 33. 3. (20) Ep. fam. 2. 16. (21) Ad Att. 10. 10.

„Wie aufrichtig ist Deine Art zu handeln? Wer neutral bleiben will, bleibt im Vaterlande; wer abreiset, scheint ein Urtheil über eine der Partheien zu fällen. Ich bin aber nicht der Mann, der es entscheiden kann, ob jemand mit Recht abreiset, oder nicht. Cåsar hat mir aufgetragen, Niemanden aus Italien abreisen zu lassen. Es liegt also wenig daran, ob ich Deine Gesinnung gut heiße, da ich Dir nichts nachgeben darf. Du mußt Dich an den Cåsar wenden, und ihn bitten. Ich zweifle nicht, daß Du es erlangst, besonders da Du versprichst, auf unsre Freundschaft noch Rücksicht zu nehmen. (22).“ —

Nach diesem Briefe besuchte ihn Antonius nie wieder; er entschuldigte sich damit, daß er sich scheue, weil er glaube, Cicero zürne mit ihm. Er gab ihm aber zugleich durch Trebatius zu erkennen, daß er Befehl habe, seine Schritte zu beobachten (23).

Die angeführten Briefe geben uns den einleuchtendsten Beweis von der großen Achtung und dem Ansehen, welches Cicero damals in Rom besaß. Bei dem Streite um das Reich, den nur allein Gewalt entscheiden konnte, sehen wir die Håupter beider Partheien geschäftig, einen Mann zu gewinnen, der die Geschicklichkeit und das Talent ei-

---

(22) Ibid. 10. 10. (23) Ibid. 10. 12. 15.

eines Helden nicht besaß; nur sein Name, sein Ansehen war der Gewinn, den sie suchten; denn sie wußten, ihre Waffen möchten siegen oder verlieren, so würde doch die Welt von der Parthei das Beßre urtheilen, die Cicero ergriff. Eben diese Briefe werden auch größtentheils die allgemeine Meinung widerlegen, daß Cicero in allen schwierigen Fällen unentschlüssig gewesen sei. Denn wer bewies wohl mehr Entschlossenheit, als er, da er der Zudringlichkeit seiner Freunde und aller Einladungen der siegenden Macht ungeachtet, der Parthei folgte, die er für die beste hielt, ob er gleich sah, daß sie die schwächste war.

Während Cäsars Abwesenheit in Spanien, überließ sich Antonius, der jetzt durch Niemanden beschränkt wurde, seiner natürlichen Neigung, und schweifte in allen Wollüsten aus. Cicero beschreibt seine Reisen durch Italien also: „In einem offnen Wagen führt er die berüchtigte Tänzerin Cytheris mit sich; seine Gemalin folgt in einem andern, und hinterher sieben verdeckte Wagen mit seinen Beischläferinnen und Knaben. Sieh, in was für schlechte Hände wir fallen; und zweifle, wenn du kannst, daß Cäsar, er mag als Sieger oder besiegt zurückkehren, Grausamkeiten begehen werde. Wenn ich kein Schiff bekommen kann, so nehme ich ein Boot, und rudre mich fort aus ihrem Angesichte. Ich werde Dir mehr erzählen, wenn ich den Antonius werde gesprochen ha-

hen[24]." — Unter andern Ausschweifungen, die Antonius beging, war er auch so unverschämt, zuweilen mit seiner Gebieterin Cytheris in einem Wagen von Löwen gezogen öffentlich auszufahren. Cicero spottete darüber in einem Briefe an Atticus; er brauche sich nicht vor Antonius Löwen zu fürchten[25]; denn obgleich die Thiere wild wären, so sei doch ihr Herr sehr zahm.

Plinius fand hierin eine absichtliche Beleidigung des römischen Volks. Antonius habe ihm unter dem Bilde der Löwen zu verstehen gegeben, daß sich die kühnsten Geister desselben unter das Joch beugen müßten[26]. Auch Plutarch erwähnt dessen; aber beide erzählen, Antonius habe nach dem Treffen bei Pharsalus diese Insolenz begangen. Ciceros Wink zeigt uns, daß es früher geschah.

Als Cicero noch zu Formiä über die Maaßregeln nachdachte, die er ergreifen wollte, setzte er verschiedene politische Theses, den Zeitumständen anpassend, zu seiner Unterhaltung auf: „Ob ein Mann in seinem Vaterlande bleiben müsse, wenn es von einem Tyrannen eingenommen werde: Ob man nicht auf alle Weise versuchen solle, die Tyrannei zu verhindern, wenn auch die Stadt der größten Gefahr ausgesetzt würde: Ob man nicht Ursache habe, zu befürchten, daß ein Mann, der einen

(24) Ib. 10. 10. (25) Ib. 10. 13. (26) Plin. H. N. 16. 8.

einen Staat umstürzte, sich in die Stelle anderer erhebe: Ob wir dem Vaterlande auf friedliche Art, oder durch Krieg helfen sollten: Ob ein Bürger neutral bleiben könne, wenn sein Vaterland unterdrückt würde, oder aber für die Freiheit alles wagen müsse: Ob man seine Vaterstadt bekriegen und belagern dürfe, wenn sie in den Händen des Tyrannen wäre: Ob sich ein Mann, der die Aufhebung der Tyrannei mittelst eines Krieges nicht billige, dennoch nicht mit den bessern Bürgern vereinigen müsse: Ob jemand mit seinen Wohlthätern und Freunden gemeinschaftliche Sache machen müsse, wenn sie gleich seiner Ueberzeugung nach nicht die rechten Mittel für das Wohl des Staates befolgten: Ob ein Mann, der seinem Vaterlande große Dienste erwiesen hat, und deswegen beneidet und grausam behandelt worden ist, noch verbunden sei, sich neuen Gefahren für dasselbe auszusetzen, oder ob es ihm nicht wenigstens erlaubt sei, für sich selber und seine Familie zu sorgen, und den Gewaltigen alle politischen Angelegenheiten zu überlassen." — Indem ich mich, sagt er, mit diesen Aufgaben beschäftige, und sie von allen Seiten untersuche, befreie ich mein Herz von seiner Beklommenheit, und erfinde mir eine künftige Wehr (27)."

Seitdem Cicero mit dem Pompejus und dem Senate die Stadt verlassen hatte, verging kein

(27) Ad Att. 9. 4.

Tag, an dem er nicht an Atticus geschrieben hätte (28), den einzigen Freund, dem er seine geheimsten Gedanken anvertraute. Aus diesen Briefen erhellt, daß Atticus Rath ganz mit seinen Gedanken übereinstimmte, daß, wenn Pompejus in Italien bliebe, er sich mit ihm verbinden solle; bliebe er nicht, so solle er sich zurückziehen, und sich durch die Ereignisse der Zukunft bestimmen lassen (29).

Diesen Grundsatz hatte Cicero bisher befolgt; und ob er gleich wegen der Zukunft zu wanken schien, so fiel doch immer das Resultat seiner Ueberlegungen für Pompejus gut aus. Seine persönliche Zuneigung zu diesem Manne, die Ueberzeugung für seine Sache, die Vorwürfe der Patrioten, die seine Langsamkeit tadelten, und vor allem seine Dankbarkeit für erhaltene Wohlthaten, die immer bei ihm das größte Gewicht hatte, bewog ihn zu dem Entschluß, jeder Gefahr ungeachtet dem Pompejus zu folgen. Ob er gleich mit dem Ausschlage zum Kriege unzufrieden war, keinen glücklichen Ausgang hoffen konnte (30), schon vorher erfahren hatte, daß Pompejus kein Staatsmann war, und ihn jetzt als einen schlechten General kennen lernte, so konnte er ihn doch nicht mit allen seinen Fehlern verlassen, und es sich nicht vergeben, daß er so

(28) Ib. 8. 12. 10. 3. (29) ib. 9. 10. (30) Ibid. 9. 2. 5. 7. 9. 19. 10. 2.

so lange zögerte. — „So wie in der Liebe eine Unanständigkeit der Geliebten eine plötzliche Erkaltung erzeugt, so brachte mich auch Pompejus häßliches Betragen auf; jetzt aber, da er fort ist, erwacht meine Liebe wieder, und ich kann seine Abwesenheit nicht ertragen (31).“

Die Thränen seiner Familie hielten ihn noch etwas länger zurück, so wie die Vorstellungen seiner Tochter Tullia, die ihn bat, wenigstens den Ausgang des Spanischen Krieges abzuwarten, und darauf drang, weil es auch Atticus Rath sei (32). Cicero liebte seine Tochter zärtlich, und mit gutem Grunde; denn sie war eine Frau von seltnen Gaben, die ihren Vater innigst verehrte und liebte. „Wie viel Bewunderung verdient ihre Tugend? — schrieb Cicero von ihr an den Atticus — wie duldet sie das Unglück des Staats? wie ihre häuslichen Unannehmlichkeiten? welche Seelengröße zeigte sie, als ich Abschied nahm? Sie unterdrückte ihre zärtliche Liebe, und wünschte mir, nichts anders zu thun, als was recht, und meiner Ehre gemäß sei (33).“ — Wegen des spanischen Krieges antwortete er: „Wie er auch enden möchte, so könne er doch seine Gesinnungen nicht ändern. Denn wenn Cäsar zurückgetrieben würde, so würde seine Reise zum Pompejus weniger willkommen

(31) Ibid. 9. 10. (32) Ibid. 10. 8. 9. (33) Ibid. 10. 8.

und ehrenvoll sein, denn Curio selber würde dann übergehen. Würde der Krieg in die Länge gezogen, so würde des Wartens kein Ende sein; würde endlich gar Pompejus Armee geschlagen, so würde er eben deswegen nicht still sitzen, wie sie riethen, sondern velmehr vor einem so gewaltthätigen Siege fliehen. Er habe daher beschlossen, nicht hinterlistig zu handeln; sondern, was auch in Spanien vorfallen möchte, den Pompejus, so bald als möglich, aufzusuchen, ganz nach Solons Gesetzen, der es zum Hauptverbrechen machte, wenn ein Bürger bei bürgerlichen Unruhen nicht Parthei ergreifen wollte (34)."

Ehe Cicero abreiste, schrieb ihm Servius Sulpicius von Rom, daß er ihn gern sprechen möchte, um mit ihm zu überlegen, was zu thun sei. Cicero bewilligte eine Zusammenkunft, in der Hoffnung, daß Servius gleiche Grundsätze mit ihm habe, und ihn nach Pompejus Lager begleiten werde; denn er gab ihm in der Antwort seine Absicht, Italien zu verlassen, zu verstehen; wenn er nicht mitgehen wolle, so möchte er die Mühe der Reise sparen; doch wolle er ihn erwarten, wenn er ihm etwas Wichtiges mitzutheilen hätte (35). Bei ihrer Zusammenkunft fand er den Servius so furchtsam, und so voll Bedenklichkeiten über alle Vorschläge, daß ihm Cicero seine Plane verheimlichen mußte, anstatt

(34) Ibid. 10. 6, 1. (35) Ep. fam. 4. 1, 2.

anstatt ihn aufzufodern. „Von allen Menschen, die ich kenne, sagt Cicero, ist Servius allein feiger als Marcellus, der es beklagt, daß er Consul war, und in Antonius dringt, daß er meine Abreise verhindere, damit er um so eher zu Hause bleiben kann (36).“

Cato war vom Pompejus nach Sicilien geschickt, aber er hielt es für gut, den Posten aufzugeben, und dem Curio die Insel zu überlassen, der sich mit einer größern Macht näherte, um Sicilien für den Cäsar einzunehmen. Cicero ärgerte sich über Catos Betragen; er glaubte, daß er die Insel hätte behaupten können, und daß ihm alle Patrioten würden zu Hülfe geeilt sein, besonders da ihm Pompejus Flotte so nahe lag. Wäre sie nur einmal an der Küste erschienen, und hätte angefangen, zu agiren, so würde Curio, wie er selber gestand, gewichen sein. „Ich wünsche, sagte Cicero, daß Cotta Sardinien behaupte, wie er es will; geschieht das, wie schlecht wird da Cato erscheinen (37).“

Nachdem Cicero reisefertig war, und nur einen günstigen Wind abwartete, entfernte er sich von seiner Cumanischen Villa zu seiner Pompejanischen jenseits Neapel. Weil er sich von hieraus nicht so bequem zu Schiffe begeben konnte, so glaubte er dadurch dem Verdachte seiner beabsichteten

(36) Ad Att. 10. 15. (37) Ib. 10. 7, 4, 16.

Flucht zuvorzukommen [38]. Hier erhielt er eine geheime Botschaft von den Officieren der drei Kohorten, die in Pompeji lagen, die ihn auf den folgenden Tag einladeten, um ihm ihre Truppen auszuliefern. Anstatt ihrem Antrage Gehör zu geben, reiste er heimlich am folgenden Morgen ab, weil ein so kleines Korps zu nichts helfen konnte, und er ohnedem vermuthete, daß es eine angelegte Falle sei, um ihn zu fangen [39].

Cicero blieb endlich bei seinem Vorsatze, er zog die Pflicht seiner Sicherheit vor, und reiste zum Pompejus. Ob er gleich einsah, daß dieser Krieg nur um die Oberherrschaft geführt wurde; so hielt er doch den Pompejus für den bescheidnern und rechtschaffnern König von beiden; wenn er nicht siegte, so würde der Name des römischen Volkes erlöschen; siege er, so würde es auf Syllas Art geschehen, unter vielem Blutvergiessen [40]. Mit diesen traurigen Gedanken ging er am eilften Juni zu Schiffe [41]: „wissentlich in das Verderben

(38) Ibid. (39) Ibid. (40) Ibid. 8. 11. 10. 7.

(41) Ep. Fam. 14. 7. Es ist merkwürdig, daß Cicero unter andern Ursachen, die ihn in Italien länger als er wollte, aufhielten, auch des stürmischen Wetters, der Tag und Nacht Gleiche, und der darauf erfolgten Windstille erwähnt; und dennoch war es am Ende des Mays. Ad Att. 10. 17. 18. Ein Beweis, wie verworren der römische Kalender damals war, und wie nöthig die Verbesserung, die Cäsar bald hierauf veranlaßte, indem er die Monate wieder nach ihrer

ben sich stürzend, so handelnd wie die Thiere, die vor der Gefahr dem großen Haufen nachlaufen. So wie der Stier der Heerde folgt, sagt er, so eile ich den Patrioten nach, oder wenigstens denen, die so genennt werden, wenn gleich zu meinem Verderben (42)." Seinen Bruder Quintus wollte er auf dieser Flucht nicht mit sich nehmen, er bat ihn vielmehr in Italien zu bleiben, weil er gegen Cäsarn Verbindlichkeiten habe; aber Quintus wollte nicht zurück bleiben, sondern seinem Bruder folgen, wohin er auch ginge, und die Parthei für die gerechte halten, die er erwählte (43).

Cicero verabscheute den Krieg um so mehr, als er erfuhr, daß Pompejus in allen dem Sylla nachahmen wollte, und als er ihn oft in einem stolzen Tone sagen hörte, das konnte Sylla thun, ich sollte es nicht? Ein Wink, daß er sich Syllas Sieg zum Muster nehmen wollte. Er war jetzt größtentheils in derselben Lage, in der dieser Eroberer gewesen war; er verfocht die Sache des Senats mit seinen Waffen; und wurde als ein Feind von denen gefürchtet, die Italien besaßen; er schmeichelte sich mit demselben Glücke, dachte also auf eine ähn-

ihrer Zeit stellte, wovon sie so weit abwichen. Einige von Ciceros Auslegern sind wegen jener Stelle in Verlegenheit, weil sie an den letztern Umstand nicht dachten; einer hat sogar den lächerlichen Einfall, daß Cicero unter dem Aequinoctium den Antonius verstehe, der Tag und Nacht gleich gemacht habe, indem er so lange zu schlafen, als auf zu sein pflegte.

(42) Ep. Fam. 6. 6. Ad Att. 7. 7. (43) Ibid. 9. 1, 6.

liche Erwiedrung, und drohte seinen Feinden Verderben und Proscriptionen. Cicero bebte oft vor dem Gedanken, wie seine Briefe zeigen, mit welcher Grausamkeit, und mit welchem Blutvergießen selbst das Glück seiner Freunde würde errungen werden (44).

Von seiner Reise nach Dyrrhachium wissen wir keine Umstände; mit seiner Abreise war auch sein Briefwechsel aufgehoben; vom Junius an finden wir daher eine Lücke von neun Monaten in seinen Briefen, und nur vier Briefe an Atticus während des ganzen Krieges (45). Er kam mit seinem Sohne, seinem Bruder und Neffen glücklich in Pompejus Lager an, und übergab nun das Schicksal seiner Familie dem Glücke dieser Parthei. Um den Pompejus dafür zu entschädigen, daß er so spät kam, und um größern Einfluß zu gewinnen, schoß er ihm eine große Summe aus seinem eignen Vermögen, zum Gebrauche für den Staat vor, weil Pompejus Kasse erschöpft war (46).

So wie Cicero mit Unwillen in den Krieg gegangen war, so fand er dort nichts als Unannehmlichkeiten. Er mißbilligte alles, was hier geschehen war, und noch geschehen sollte; er sah nichts Gutes, als nur die gute Sache der Parthei, und daß sie sich durch ihre eignen Maaßregeln ins Verderben stürzen werde. Denn alle Generale verließen sich auf den größern Ruf und das Ansehen des Pompejus,

(44) Ad Att. 9. 10, 7. 11. 9. (45) Ad Att. 11. 1, 2, 3, 4. (46) Ibid. 11. 3, 13.

pejus, und geblendet durch den Prunk der Truppen, welche die Fürsten des Orient ihnen zu Hülfe gesendet hatten, waren sie des Sieges zu gewiß; und wollten ohne auf den verschiednen Charaktre der beiden Armeen zu achten, von nichts, als vom Gefechte hören. Cicero bemühte sich daher, diesen wilden Muth einzuschränken, die Gefahr des Krieges, die Macht des Cäsars, und die Wahrscheinlichkeit an den Tag zu legen, daß er sie schlagen würde, wenn sie ein Treffen wagten. Alle seine Vorstellungen waren vergebens; und die Generale warfen ihm Feigheit vor; aber alles, was ihnen nachher begegnete, sagte ihnen Cicero jetzt vorher (47). Es gereute ihn bald, daß er sich in eine Sache eingelassen hatte, die so unüberlegt geführt wurde, und seine Unzufriedenheit wuchs noch mehr, als ihn Cato tadelte, daß er seinen neutralen Posten verlassen hätte, wo er vielleicht beßre Gelegenheit gehabt hätte, eine Aussöhnung zu Stande zu bringen (48).

In dieser unangenehmen Lage, vermied Cicero jede Theilnahme an Geschäften, und da er seinen Rath ganz verachtet sah, nahm er wie gewöhnlich seine Zuflucht zum Spotte, und versuchte alles lächerlich zu machen, was er nicht durch seine Autorität verhindern konnte. Antonius nahm daher Gelegenheit in einer Rede vor dem Senate Ciceros Leichtfertigkeit bei dem Unglücke eines bürgerlichen Krie-

(47) Ibid. 11. 4. Ep. Fam. 7. 3. 16. 6. 28, 6. (48) Ib. 7. 3. Plutar. in Cic.

Krieges zu tadeln, und nicht allein über seine Furcht, sondern auch über seinen unzeitigen Scherz zu reden. Cicero antwortete hierauf: ihr Lager sei zwar voll Sorgen und Angst gewesen, aber bei den unruhigsten Umständen gäbe es doch Minuten der Erholung, die gern ein jeder, der nur menschlicher Gefühle fähig sei, ergreife. Da ihm aber Antonius vorwerfe, daß er zu gleicher Zeit kleinmüthig gewesen, und doch gescherzt habe, so sei ja das ein deutlicher Beweis, daß er in beiden Stücken ein gehöriges Maaß beobachtet habe (49).

Auch der junge Brutus war im Lager des Pompejus, und zeichnete sich durch vorzüglichen Eifer aus. Cicero erwähnt dieses Umstandes darum als merkwürdig, weil Brutus immer den Pompejus als den Mörder seines Vaters unversöhnlich gehaßt hatte.

---

(49) Ad Att. 11. 4. Phil. 2. 16. Verschiedne Schriftsteller haben uns einige von Ciceros Einfällen aufbehalten. Als ihm Pompejus vorwarf, daß er zu spät komme, antwortete er: wie kann ich zu spät kommen, da ich euch noch nicht fertig finde? — Pompejus fragte ihn spöttisch, wo sein Schwiegersohn Dolabella wäre; bei Deinem Schwiegervater, antwortete Cicero. Einem Manne, der eben von Italien kam, und die Nachricht mitbrachte, man spreche in Rom, Pompejus sei vom Cäsar eingeschlossen, erwiederte er, und du kamst, es mit deinen eignen Augen zu sehen. Selbst nach ihrer Niederlage, als Nonnius ihnen Muth einsprach, weil noch sieben Adler in Pompejus Lager wären, sagte Cicero, du sprächest gut, wenn wir mit Dohlen zu fechten hätten. Er soll den Pompejus durch solche gallsüchtige Scherze so aufgebracht haben, daß er ihm gesagt habe; ich wünsche, daß du zur Gegenparthei übergingest, damit du uns fürchtest. Macrob. Saturn. 2. 3. Plutar. in Cicer.

hatte (50). Er folgte aber der guten Sache, nicht dem Anführer; er opferte seine Rache dem Dienste des Vaterlandes auf, und betrachtete jetzt den Pompejus als den General der Republik, und den Vertheidiger der Freiheit.

Während des Krieges sprach Cicero nie anders von Pompejus Unternehmungen, als von einer Folge seiner Uebereilung. Alle, besonders Atticus, verwarfen seine Entfernung von Italien; uns aber muß sie jetzt, wenn wir nach einer so langen Zeit darüber urtheilen, klug und nöthig scheinen (51). Die Römer wurden damals am meisten dadurch aufgebracht, weil Pompejus seine Schwäche und den Mangel an Zurüstung verrieth; und nach der Sicherheit, die er immer vorgegeben, und dem Hohn, den er immer seinen Gegnern geboten hatte, wurde Pompejus verächtlich, als er vor Cäsars Ankunft floh. „Saht ihr je, sagte Cälius, einen feigern Menschen als euern Pompejus, der nach so vielem Prahlen jetzt so klein erscheint? Laßt ihr aber, oder hörtet ihr je von einem Manne, der unternehmender und mäßiger beim Siege war, als unser Cäsar (52).“

Pompejus verließ Italien ein Jahr vorher, ehe es Cäsar für gut fand, ihm zu folgen. In dieser Zeit hatte er eine große Flotte aus allen See-Staaten und Städten, die dem Reiche unterthan wa-

(50) Ad Att. 11. 4. Plutar. in Brut. et Pomp. (51) Ad Att. 7. 13. 9. 10. (52) Ep. Fam. 8. 15.

waren, versammelt, ohne Gebrauch davon zu machen, einem Feinde zu schaden, der keine Flotte hatte. Er ließ Sicilien und Sardinien in Cäsars Hände fallen, ohne einen Schlag; und endlich auch die wichtige Stadt Marseille, nachdem sie für ihn eine lange Belagrung ausgehalten hatte. Am meisten aber fehlte er dadurch, daß er Spanien aufgab, und sich nicht an die Spitze der besten Armee stellte, in einem Lande, das ihm ganz ergeben, und den Operationen seiner Seemacht offen war. Cicero hielt diese Vernachläßigung für ebentheuerlich (53); und gewiß, es war der Untergang seiner besten Truppen und Hofnungen, daß Pompejus den Krieg gegen den an Klugheit so überlegnen Cäsar seinen Generalen anvertraute.

Es haben sich einige gewundert, warum Cäsar den aus Italien vertriebnen Pompejus nicht gleich über die See verfolgte, da er noch im wehrlosen Zustande war; und ihm die Frist eines Jahres ließ, in welcher er Armeen und Flotten zusammen bringen, und sich mit den Truppen des Orients verstärken konnte. Cäsar hatte aber dazu gegründete Ursachen; er wußte, daß alle Truppen, die Cäsar aus jenen Gegenden aufbringen konnte, den seinigen nicht gewachsen waren; daß er ihn wahrscheinlich nach Spanien, wo er ihm am wenigsten begegnen mochte, treiben würde, wenn er ihn auch

(53) Ad Att. 9. 9, 11.

auch aus Griechenland, wie aus Italien verjagt hätte; daß Pompejus in Spanien auf alle Fälle einen sichern Rückhalt hätte, so lange es von einer starken gedienten Armee besezt wäre. Cäsar mußte also zuerst diese Armee zerstreuen, ehe er siegen konnte; das erstere aber konnte er am besten, wenn Pompejus noch so weit entfernt von ihr war. Darum eilte Cäsar so schnell zurück, um, wie er sagte, eine Armee ohne General zu überfallen, und zum Generale ohne Armee zurück zu kehren (54). Der Erfolg beweißt, daß er recht hatte; denn nach vierzig Tagen seit dem ersten Treffen in Spanien, machte er sich zum Herrn der ganzen Provinz (55).

---

(54) Sueton. I. Caes. 34. (55) Caes. Comment. I. 2.

Vier und dreißigstes Kapitel.

Cäsar wird Dictator und Consul. — Verfolgt den Pompejus, und wird von Dyrrhachium zurückgeschlagen. — Cälius rebellirt in Rom. — Cicero räth dem Pompejus vergeblich, den Krieg in die Länge zu ziehen. — Treffen bei Pharsalus. — Cicero geht nach Italien. — Die Pompejaner fliehen in die Provinzen.

J. R. 705. Cic. 59. Coss. C. Julius Cäsar III. P. Servilius Vatia Isauricus.

Nachdem Cäsar Spanien erobert hatte, wurde er von dem Prätor M. Lepidus in Rom zum Dictator ernannt; und nun erklärte er sich selber, vermöge seiner Gewalt als Dictator, und den P. Servilius Isauricus zu Consuln. Kaum hatte er diese Würde angenommen, als er nach Brundisium marschirte, und dort am vierten Januar an Bord gieng, um den Pompejus aufzusuchen. Er gewann dadurch ein großes Ansehen, daß er die höchste Würde der Republik bekleidete; denn die Städte und Staaten wurden vorsichtiger gegen ihn, und es gab ihnen einen guten Vorwand, dem Consul von Rom die Thore zu öfnen [1]. — Cicero verzweifelte längst an dem guten Ausgange des Krieges; er hatte sich alle Mühe gegeben, seine Freunde zu bereden, an den Frieden zu denken, bis Pompejus jede fernere Erwähnung desselben im Kriegsrathe verbat, und erklärte, daß er weder Leben, noch Vaterland achte, wenn er es dem Cäsar

(1) Caes. Comment. l. 3. 590.

sar verdanken sollte, welches die Welt glauben würde, wenn er in seiner jetzigen Lage kapituliren wollte (2). Pompejus fühlte, daß er bisher eine verächtliche Rolle gespielt, und nichts seinem großen Namen angemessen gethan hatte. Er war also entschlossen, ehe er seine Waffen niederlegte, durch den Untergang seines Feindes, seine Ehre zu retten, oder zu sterben.

Während der Blokkade von Dyrrhachium verbreitete sich allgemein in Cäsars Armee die Nachricht, Pompejus wolle seine Truppen einschiffen, und den Krieg in entferntere Gegenden spielen. Hierauf schickte Dolabella, der Cäsarn begleitete, einen Brief an den Cicero in Pompejus Lager, und rieth ihm, daß er sich, wenn Pompejus aus dieser Gegend getrieben würde, einen andern friedlichen Aufenthalt, als zu Athen, oder an einem Orte fern vom Kriegsgetöse, wählen sollte. Es sei Zeit, daß er an seine eigne Sicherheit dächte, und mehr sich selber, als andern Freund sei. Er habe nun der Pflicht, der Freundschaft und der Schuldigkeit gegen die Parthei, die er in der Republik ergriffen hätte, genug gethan; es sei ihm nichts mehr übrig, als da zu sein, wo die Republik jetzt selber sei, als jener alten zu folgen, um bald in gar keiner zu sein. Cäsar würde sein Betragen dann sehr billigen (3). — Der Krieg nahm aber eine ganz andere

(2) Ep. fam. 7. 3. Caes. Comm. 3. 596. (3) Ep. fam. 9. 9.

re Wendung; anstatt daß Pompejus von Dyrrhachium flohe, wurde Cäsar unvermuthet davor geschlagen, mußte sich zuerst zurück ziehen, und dem Pompejus die Ehre lassen, daß er ihn, auf seinem, einer Flucht ähnlichen Marsche, nach Macedonien zu, verfolgte.

Als beide Armeen gegen einander standen, mißbrauchte der Prätor Cälius in Rom seine Gewalt und das Glück seiner Parthie, und publicirte einige drückende und verhaßte Gesetze, besonders eines, das alle Schulden aufhob (4). Dieses entzündete eine große Flamme in der Stadt, bis Cälius überwunden, und durch den Consul Servilius und den Senat seines Amtes entsetzt wurde. Als er hierdurch aufs Aeusserste gebracht wurde, rief er den Milo aus seinem Exil von Marseille zurück, ob ihn gleich Cäsar nicht hatte in seine Rechte einsetzen wollen; und schrieb darauf den letzten Brief an den Cicero, worinn er ihm von seiner Umwandlung und den Diensten, die er der Republik leisten wollte, Nachricht gab. „Du schläfst, sagte er, und weißt nicht, wie blos und schwach wir hier sind. Was thust Du? Wartest Du auf ein Treffen, das gewiß für euch unglücklich ausfallen wird? Ich kenne eure Truppen nicht; aber unsre sind längst an heiße Schlachten gewöhnt, und können gleichgültig Kälte und Hunger ertragen (5).“ Diese Revolution, die ganz Italien in Schrecken setzte, endete

(4) Caes. Comment. 3. 600. (5) Ep. fam. 8. 7.

endete bald mit dem Tode der beiden Häupter derselben, des Milo und Cälius. Ihr übereiltes Unternehmen ward ihr Grab; sie wurden von den Truppen, die sie irre führen wollten, getödtet. Beide hatten sehr früh für Ciceros Glück und Ansehen gearbeitet; ihr Anhang und ihr Vermögen hätte sie berechtigt, eine Hauptrolle in der Republik zu spielen, wenn sie bei den Grundsätzen geblieben wären, und Ciceros Rath befolgt hätten; aber sie erlagen ihren Leidenschaften, den Vergnügungen und dem Ehrgeitze; und stürzten sich nach einem stürmischen unruhigen Leben, in diesen Abgrund.

Da nun alle Gedanken des Friedens verscheucht waren, so rieth Cicero dem Pompejus, den Krieg in die Länge zu ziehen, und ein Treffen zu vermeiden. Pompejus gab ihm Beifall, und folgte einige Zeit diesem Rathe, bis er den erwähnten Vortheil bei Dyrrhachium gewann. Hierdurch faßte er ein solches Zutrauen zu seinen Truppen, und so viel Verachtung gegen den Cäsar, „daß der große Mann, wie Cicero sagt, von diesem Augenblicke an, aufhörte General zu sein; eine ungeübte neugeworbne Armee den starken gedienten Legionen entgegen stellte, schmählich geschlagen, und gezwungen wurde, sein Lager zu verlassen, und allein davon zu fliehen [6]."

(6) Ep. fam. 7. 3.

Hätte Pompejus Ciceros Rath befolgt, so wäre Cäsar unvermeidlich verlohren gewesen; denn Pompejus würde ihm alle Zufuhr von der Seeseite her, abgeschnitten haben; und er konnte unmöglich lange sich auf dem festen Lande halten, weil ihm ein an Mannschaft überlegner Feind unabläßig Schaden zufügte, und das Land verwüstete. Auch die Nachricht, die sich allgemein verbreitete, daß er von Dyrrhachium her, vor einer siegreichen Armee floh, die ihn verfolgte, machte seinen Marsch beschwerlicher, und schreckte die Einwohner des Landes ab, ihm beizustehen. Aber die verächtliche Gestalt, in der er nun erschien, erweckte das ungeduldige Verlangen nach einem Gefecht, und die Zuversicht des Sieges, die des Pompejus Generale zu dem unglücklichen Entschlusse bewog, dem Cäsar bei Pharsalus ein Treffen zu liefern. Cicero giebt uns einen Wink von einem andern Grunde, der den Pompejus zu diesem unglücklichen Schritte bewog; seine abergläubige Rücksicht auf Anzeichen und Ermahnungen der Seher, denen er immer geneigt war, Gehör zu geben. Die Haruspices waren alle auf seiner Seite, und schmeichelten ihm mit den fröhlichsten Aussichten; und ausser denen, die er bei sich im Lager hatte, schickte ihm auch die ganze Brüderschaft derselben von Rom aus unaufhörlich Nachrichten von den glücklichen Anzeichen, die sie in den Eingeweiden der Opferthiere bemerkt hätten (7). (*) End-

(7) De Div. 2. 24.

(*) Solche Priesterstimmen waren gröstentheils der gedungne

Endlich müssen wir gestehen, daß Pompejus eine schwere Rolle spielte, und in diesem Kriege weit eingeschränkter, als in jedem andern, den er geführt hatte, handeln konnte. In seinen Kriegen gegen auswärtige Feinde besaß er eine uneingeschränkte Gewalt; alle seine Unternehmungen hingen alle von seinem Willen ab; hier in diesem Kriege begleiteten ihn nicht nur Könige und Fürsten aus dem Orient, sondern auch die vornehmsten Magisträte und Senatoren von Rom; alle Männer ihm gleich an Würde, die Armeen kommandirt, Triumphe erhalten hatten, und an allen seinen Berathschlagungen Theil nehmen wollten, damit bei ihrer gemeinschaftlichen Gefahr kein Schritt ohne ihr Wissen geschähe. Da sie aber Pompejus sehr freiwillig vertheidigten, so mußte er ihren Launen nachgeben, damit sie ihn nicht aus Verdruß verließen. Alle diese waren jetzt mit ihrer Lage unzufrieden, und sehnten sich nach Hause, um ihrer Güter und ihrer Ehrenstellen in Ruhe zu genießen; und da ihnen die Menge ihrer Truppen und der Ruf ihres Heerführers eine sichre Hofnung des Sieges einflößte, so beredeten sie den Pompejus unaufhörlich, er solle

 sich

---

dungne Wiederhall einer Faction. Sollte ihnen Pompejus wirklich geglaubt haben? Hier scheinen sie mir das Geschrei der römischen Jakobiner, und die Ungeduld der feinen Herrn zu verrathen, denen das kampiren zu beschwerlich wurde. War es nicht eben diese unsinnige Ungeduld, der über bürgerliche Freiheit deklamirenden, aber an die Sklaverei der Weichlichkeit und des Luxus gewöhnten Römer, die den braven Brutus und Cassius in gleiches Verderben stürzte?

sich zum Treffen entschliessen. Ja sie beschuldigten ihn, er wolle den Krieg in die Länge ziehen, um desto länger den Herren zu spielen; sie nennten ihn einen zweiten Agamemnon, der stolz darauf war, so viele Könige und Generale unter seinem Kommando zu haben [8]. So wurde endlich Pompejus, als er ihren Vorwürfen nicht länger widerstehen konnte, durch eine Art von Beschämung gegen seine eigne Ueberzeugung gezwungen, ein entscheidendes Treffen zu wagen.

Cäsar kannte des Pompejus schlimme Lage, und er wußte, daß er die Schande, sich vor einem Treffen zu fürchten, nicht würde auf sich kommen lassen; er wagte sich daher oft weiter vor, als es sonst klug gewesen wäre. Wenn er nicht die Absicht gehabt hätte, den Pompejus zu einer Schlacht zu bringen, so würde man es für Tollkühnheit halten müssen, daß er den Pompejus in Dyrrhachium belagerte, da dieser doch Herr der See war, von woher er mit allen Lebensmitteln versehen wurde, während Cäsars Armee im Lande verhungern konnte; und daß er so weit seine Verschanzungen ausbreitete, da seine Truppen nicht hinreichten, sie zu vertheidigen. Denn wenn er seine Absicht nicht erreichte, so konnte ihm diese Belagerung zum Verderben gereichen; und so würde es auch geschehen sein,

(8) App. p. 470. Flor. 4. 2. Dio p. 185. Plut. in Pomp.

sein, wie er selber gestand, wenn er sie nicht aufgehoben hätte (⁹).

Wir müssen ferner bemerken, daß weder Cäsars Thätigkeit noch der Muth seiner Truppen einigen Vortheil über den Pompejus gewinnen konnte, so lange noch Wälle und Schanzen zwischen ihnen lagen; vielmehr daß Cäsar bei jedem Versuche zurückgeschlagen wurde. So konnte er vor Brundisium nichts ausrichten, bis Pompejus seine Truppen sicher an Bord gebracht hatte; und die Aktion bei Dyrrhachium, die einzige wichtige, die zwischen ihnen vorfiel, war ihm sehr nachtheilig. Hier zeigte sich also wohl Pompejus als den größern General, da er eine Macht, der er im Felde nicht widerstehen konnte, zurückhielt, daß sie ihm nicht schaden, und nichts gegen ihn ausführen konnte;

 denn

(⁹) Flor. 4. 2. App. 468. Des Pompeius Geschicklichkeit war wohl nicht allein die Ursache. Cäsars Veteranen hatten in den Wäldern von Gallien und Germanien nicht mit Mauern und Wällen zu kämpfen gehabt. Auch hatte er eine Menge Deutsche im Dienste, die ihrem Manne standen, so bald sie ihn auf freien Felde hatten. Kurz Cäsars Armee war an den Artilleriedienst nicht gewöhnt. Die Affaire bei Brundisium kann nichts beweisen; Cäsar kam eben aus Gallien schnell anmarschirt, zu einer Belagerung gar nicht gefaßt; und was konnte er dem Hafen schaden, da er keine Schiffe hatte? Während er also die Außenwerke des Orts berennen ließ, warfen Pompejus Truppen im innern noch neue Wälle und Graben mit Pallisaden auf, und zogen sich langsam in die Schiffe zurück.

denn das hing von der Geschicklichkeit des Generals ab. Pompejus machte also durch Hülfe der Verschanzungen seine neugeworbnen Truppen Cäsars Veteranen gewachsen; als er sich aber auf offnem Felde mit ihm messen mußte, da focht er gegen unüberwindliche Schwierigkeiten; denn er verließ, wie Cicero sagt, seine eigentlichen Waffen, Vorsicht, Klugheit und Autorität, wodurch er dem Feinde überlegen war, und vertraute sein Schicksal dem Schwerte, dem Speer, und der kühnen Stärke an, worinn ihm seine Feinde übertrafen (10).

Cicero war bei dem Treffen von Pharsalus nicht gegenwärtig; er war mißvergnügt und krank in Dyrrhachium zurückgeblieben. Denn als er sah, wie alles unglücklich, alles gegen seinen Rath unternommen wurde, untergrub der Kummer seine Gesundheit; darum lehnte er ein öffentliches Kommando ab, versprach aber dem Pompejus ihm zu folgen, und bei ihm zu bleiben, so lange es seine Gesundheit erlaube (11). Als ein Pfand seines gegebenen Wortes gab er ihm indessen seinen Sohn mit, der sich, so jung er auch war, tapfer zeigte, und durch seine Geschicklichkeit im Reuten und Werfen des Wurfspiesses, und überhaupt in Dienstsachen an der Spitze eines Flügels der Reuterei, worüber

(10) Ep. fam. 4. 7. 6. 1. (11) Ad At. 11. 4.

über ihm Pompejus das Kommando gegeben hatte, großen Beifall erwarb [12]. Auch Cato war im Lager bei Dyrrhachium mit funfzehn Cohorten geblieben, als Labienus die Nachricht von Pompejus Niederlage brachte. Cato trug hierauf dem Cicero, als dem ältern in der Würde, das Kommando an; und als er es ausschlug, wurde der junge Pompejus, wie Plutarch erzählt, so wüthend, daß er sein Schwert zog, und den Cicero auf der Stelle niederstossen wollte, wenn ihn nicht Cato zurückgehalten hätte. Cicero erwähnt dieser That niemals, er scheint aber in der Rede für den Marcellus darauf anzuspielen, indem er sagt, daß er in diesem Kriege immer zum Frieden gerathen habe, selbst mit Gefahr seines Lebens [13]. Die traurige Nachricht von dem Treffen bei Pharsalus erfüllte alle mit einem solchen Schrecken, daß sie alle nach den Schiffen eilten, und sich in verschiedene Provinzen des Reiches, wohin sie Hoffnung oder Neigung trieb, zerstreuten [14]. Der größere Theil, der entschlossen war, den Krieg zu erneuern, ging nach Afrika, wo sich die vereinzelten Truppen sammelten; andere die den Fortgang des Krieges abwarten, und sich nach dem Glücke fügen wollten, entfernten sich nach Achaja; aber Cicero machte für seine Person jetzt dem Kriege ein Ende, und rieth

(12) De Offic. 2. 13. (13) Pro Marcell. 5. (14) De Divin. 1. 32.

dies auch seinen Freunden. Er stellte ihnen vor, daß sie jetzt geschlagen und zerstreut keine Hoffnung mehr haben könnten, den Cäsar zu besiegen, da sie ihm nicht gewachsen gewesen, als sie noch alle beisammen waren [15].

Cicero überlieferte sich also ohne Bedenken nach einem unglücklichen Feldzuge von achtzehn Monaten, der Gnade des Siegers, und landete wieder zu Brundisium am Ende des Oktobers.

---

(15) Ep. fam. 7. 3.

Fünf

Fünf und dreissigstes Kapitel.

Cicero verweilt in Brundisium — Pompejus Tod; sein Charakter — Cäsar hält sich in Aegypten auf — Curio wird in Afrika erschlagen — die Pompejaner ziehen sich in Afrika zusammen — Cäsar schreibt dem Cicero einen verbindlichen Brief — Cicero und Cäsar kommen nach Rom — Cäsar seegelt nach Afrika.

J. R. 706. Cic. 60. Coss. C. Julius Cäsar Dictator II. M. Antonius Mag. Equit.

Kaum war Cicero in Italien wieder angelangt, als er bedachte, daß er zu voreilig vor dem Ausgange des Krieges und ohne Einladung des Siegers zurük gekommen war. Bei der allgemeinen Zügellosigkeit mußte er von den Soldaten Beleidigungen befürchten, wenn er es wagte, mit seinen Fasces und Lorbeeren öffentlich zu erscheinen; und sie abzulegen, das würde eine Verletzung der Ehre gewesen sein, die ihm das römische Volk gegeben hatte, und eine Anerkennung einer über die Gesetze erhabnern Macht. Er bereute es daher, daß er nicht auswärts in einem sichern Orte geblieben war, bis man ihn abgerufen hätte, oder eine beßre Ordnung wieder hergestellt wäre (1). Eine Bothschaft von Antonius, der alles in Cäsars Abwesenheit regierte, und jezt geneigt schien, den Cicero in eben dem harten Tone aus Italien zu vertreiben, in welchem er ihn zurük halten wollte, machte ihn noch unzufriedner über seine Uebereilung. Antonius schikte ihm die Abschrift eines Briefes von dem Cäsar, worinn er äußerte, er habe

(1) Ad Att. 11. 9. 6.

habe gehört, daß Cato und Metellus in Rom wären, und dort öffentlich erschienen; das könne Unruhen nach sich ziehen; er befehle daher, daß keiner ohne besondre Erlaubniß von ihm in Italien aufgenommen werde. Antonius bat den Cicero, er möchte ihn entschuldigen, denn er müsse Cäsars Befehlen gehorchen. Cicero schikte ihm aber den L. Lamia, und ließ ihn versichern, daß Cäsar dem Dolabella geheißen habe, ihm zu schreiben, daß er, so bald es ihm gefalle, nach Italien reisen sollte; daß er also auf Dolabellas Brief gekommen sei. Antonius nannte hierauf in dem Edikte, durch welches er die Pompejaner von Italien abwieß, den Cicero als einen davon Ausgenommnen; und hierdurch wurde er noch mehr gekränkt, denn er wünschte nur übersehen oder nur im Stillen geduldet zu werden, ohne sich persönlich von den Uebrigen seiner Parthei auszeichnen zu lassen (2).

Auch häuslicher Kummer vermehrte Ciceros Unglük. Sein Bruder Quintus war mit seinem Sohne nach dem unglüklichen Treffen bei Pharsalus dem Cäsar nach Asien gefolgt, um von ihm mündlich Verzeihung zu erhalten. Quintus mußte besonders Cäsars Rache fürchten, weil er mit ihm als einer seiner Generale in Gallien in genauer Verbindung gestanden war, und Cäsars Großmuth erfahren hatte. Cicero wollte ihn daher selber abhalten, nicht zu Pompejus Parthei überzugehen, aber er vermochte nichts

(2) ibid. 7.

nichts über ihn; jezt bei dem allgemeinen Unglükke suchte Quintus seine Sache gut zu machen, er warf daher alle Schuld auf seinen Bruder, und mißhandelte ihn in allen seinen Briefen und seinen Reden gegen Cäsars Freunde auf das grausamste.

Cicero wurde hiervon aus allen Gegenden her benachrichtigt. Der junge Quintus, der an den Cäsar vorausgeschikt war, hatte seinen Freunden eine Rede vorgelesen, die er gegen seinen Oheim halten wollte. Nichts härteres begegnete Ciceron je, als dieses; und ob er gleich auf Cäsars Neigung wenig baute, und seine Feinde sich Mühe gaben ihm zu schaden, so war er doch am meisten besorgt, daß sein Bruder und Enkel durch ihre Treulosigkeit mehr sich selber als ihm schadeten (3). Der Beleidigung ungeachtet war sein Betragen ganz das Gegentheil von dem ihrigen; und als er hörte, daß Cäsar seinen Bruder beschuldige, daß er die Ursache sei, warum sie zum Pompejus übergegangen wären, schrieb er ihm folgendes:

„Für meines Bruders Wohl bin ich nicht minder besorgt, als für das meinige, aber in meiner jetzigen Lage darf ich es nicht wagen, ihn Dir zu empfehlen. Alles was ich thun kann, ist, Dich zu versichern, daß er mich nie auf irgend eine Art in meinem Diensteifer und meiner Liebe zu Dir gestört hat; sondern vielmehr, daß er immer zur Vereinigung mit Dir rieth, und mich auf meinen Reisen nur beglei-

(3) ibid. 8. 9. 10.

gleitete, aber nicht mein Wegweiser war. In allen andern Rüksichten überlasse ich es Dir daher, ihn so zu behandeln, als es Deine Humanität und seine Freundschaft für Dich heischen. Aber ich bitte Dich auf das dringendste, laß mich nicht die Ursache sein, ihn Dir in irgend einer Rüksicht verhaßt zu machen (4)."

Cicero war jezt wegen Geld-Mangel in Verlegenheit; denn bei der allgemeinen Zerrüttung konnte man schwerlich Geld anleihen oder eintauschen. Die Summe, die er dem Pompejus vorschoß, hatte seine Kasse erschöpft; und seine Gattin hatte durch Nachsicht gegen ihre Rendanten und gewisse begünstigte Diener, das zurükgelaßne sehr geschmälert; anstatt etwas von den Einkünften zu sparen, hatte sie sich tief in Schulden gestürzt. Cicero mußte sich daher jezt auf Atticus Geld verlassen (5).

Auch durch Dolabellas Betragen wurde Cicero gekränkt. Er hatte sich durch eine vorgebliche Adoption in eine plebejische Familie das Tribunat in diesem Jahre verschafft, und erwekte in Rom durch ein Gesez, welches alle Schulden aufhob, viele Unruhen und Unordnungen. Schon öfters hatten verzweifelte oder ehrgeizige Magisträte solche Gesetze in Vorschlag gebracht, sie waren aber immer von den bessern Bürgern verabscheuet, und besonders auch von dem Cicero für die dem Frieden und dem Glükke des Staates am nachtheiligsten Vorschläge erklärt wor-

(4) Ad Att. 11. 12. (5) ib. 13. 2. 22.

worden, weil sie die Grundfeste der bürgerlichen Gesellschaft erschütterten, indem sie allen Glauben und Kredit vernichteten (6). Dolabellas Vorschlag war ihm daher jezt sehr schmerzlich, und er klagte bitterlich in seinen Briefen an Atticus, daß ihm seines Schwiegersohnes Unternehmungen neuen Kummer und Schande machten (7). Dolabellas Vermögen war sehr zerrüttet, und es scheinet, daß er seine Gemalin ohne die nöthige Unterstützung zurückließ, als er zum Cäsar abreisete, so daß sie ihren Vater um ihren Unterhalt bitten mußte. Cicero hatte ihr auch noch nicht ihre ganze Aussteuer ausgezahlt, entweder weil es ihm an Gelde mangelte, oder weil ihr Dolabella noch keine hinreichende Summe ausgesezt hatte. Es geschah gewöhnlich in drei verschiednen Zahlungen binnen einer vom Gesetze bestimmten Zeit; zwei Theile hatte Cicero abgetragen, eben wollte er den dritten auszahlen, und bat den Atticus dringend, dafür zu sorgen (8). Aber Dolabellas Lebensart und sein Charakter waren der Denkungsart und den Sitten des Cicero und der Tullia so ganz zuwider, daß bald eine Ehescheidung erfolgte, wovon wir wenig Nachricht haben, so daß wir die eigentliche Zeit und Ursache derselben nicht wissen.

Unter diesen Umständen besuchte Tullia ihren Vater in Brundisium am dreizehnten Jun. Seine große Liebe für sie machte ihm ihren Anblik in einem so schlechten Vermögenszustande nur trauriger. Die Freude

(6) De Offic. 2. 24. (7) Ad Att. 11. 12, 14, 15.
(8) ibid. 11. 2, 4.

Freude, sagte er, die ich bei dem Anblikke einer so tugendhaften, so sanftmüthigen und so liebevollen Tochter empfinden sollte, ward durch den Kummer verbittert, daß ich ein so verdienstvolles Weib in einer so traurigen, nicht durch sie, sondern durch mich verschuldeten, Lage sehen mußte. Warum sollte ich sie also länger hier behalten, da wir beide niedergeschlagen waren; ich beschloß daher, sie wieder zu ihrer Mutter reisen zu lassen, so bald sie es wollte (9)."

In Brundisium erhielt Cicero die Nachricht von Pompejus Tode, die ihn nicht in Erstaunen setzte, wie wir aus seiner kurzen Bemerkung sehen. Ich zweifelte nicht, sagte er, daß es so mit Pompejus kommen würde. Sein Unglük hatte die auswärtigen Könige so gegen ihn eingenommen, daß ich es mir als gewis dachte, er würde seinen Tod finden, wohin er auch ginge. Ich beklage ihn; denn ich kannte ihn als einen tugendhaften, gesezten und würdigen Mann (10)."

Das war die kurze und treue Schilderung des Charakters des Pompejus von einem Manne gemacht, der ihn vollkommen kannte; sie ist nicht durch die hervorstechenden Farben seiner Beredsamkeit, wie manche andere seiner Aeußerungen, verschönert, noch durch verdunkelnde Züge der Rache verschlechtert. Pompejus hatte sich in der Jugend den Zunamen des Großen durch Verdienste erworben, die ihn, der Einrichtung der Republik zufolge, gros machten;

(9) ibid. 11. 17. Ep. fam. 14. 11. (10) Ad Att. 11. 6.

machten; durch Ruf und Glük im Kriege, wodurch er alle berühmten Generale der alten Römer übertraf. Er hatte zu drei verschiedenen malen über die drei Theile der bekannten Erde, über Europa, Asien und Afrika triumphirt, und durch seine Siege die Gränzen und die Einkünfte des römischen Reiches erweitert. Denn als er vom Mithridatischen Kriege zurük kehrte, erklärte er dem römischen Volke, er habe Klein-Asien als die Gränze des Reiches gefunden, und es als den Mittelpunkt desselben verlassen. Er war sechs Jahr älter als Cäsar; und während Cäsar in Vergnügungen taumelte, mit Schulden überladen, allen Tugendhaften verdächtig und kaum im Stande war, sein Haupt zu zeigen; da glänzte Pompejus auf dem Gipfel seiner Macht und seines Ruhmes, und war mit Einwilligung aller Partheien an die Spitze der Republik gestellt. Das war das Ziel seines Ehrtriebes, der erste Mann in Rom zu sein; der Anführer, nicht der Tyrann seines Vaterlandes; denn er hatte es mehr als einmal in seiner Gewalt, sich zum Herrn desselben zu machen, ohne etwas zu wagen, wenn ihn nicht seine Tugend oder wenigstens sein Phlegma davon abgehalten hätte. Aber er lebte stets der Erwartung, daß ihm das Volk das schenken würde, was er nicht mit Gewalt nehmen wollte; und er hofte es dadurch, daß er die Unruhen der Stadt anfachte, zu zwingen, ihn zum Dictator zu erwählen. Alle Geschichtschreiber machen die Bemerkung, daß Cäsar keinen Unterschied machte zwischen einer ertheilten oder usurpirten Gewalt; daß es ihm gleichgültig war, von den Unter-

gebnen geliebt oder gefürchtet zu werden; daß aber Pompejus keine Macht zu schätzen schien, die ihm nicht angetragen war, noch Verlangen hatte zu regieren, wenn ihm seine Mitbürger nicht wohlwollten. Alle Muße, die ihm die Geschäfte des Krieges übrig ließen, widmete er dem Studium der Wissenschaften, besonders der Beredsamkeit, worinn er gewis einen großen Namen würde erlangt haben, wenn ihn nicht sein Genius zu dem glänzendern Ruhme der Waffen gerufen hätte. Dennoch vertheidigte er mehrere seiner Freunde und Klienten, und zwar einige von ihnen in Verbindung mit dem Cicero, vor Gerichte mit Beifall. Seine Sprache war fließend und erhaben; seine Gedanken richtig; seine Stimme war angenehm; seine Aktion edel und voll Würde. Aber er hatte mehr Talent für die Waffen als für die Toga; denn ob er gleich in beiden eine gleiche Mäßigung und Würde im äußern Betragen zeigte, so war doch sein Beispiel bei der Zügellosigkeit der Truppen seltner und auffallender. Seine Gestalt war angenehm und flößte Ehrfurcht ein; aber sie trug die Miene der Zurükhaltung und des Stolzes an sich, die dem Generale besser kleidete, als dem Bürger. Seine Talente waren mehr löblich als gros; sein Geist mehr glänzend als tiefdringend; sein politischer Gesichtskreis war sehr eingeschränkt; denn seine Hauptmaxime war Verstellung; und dennoch besaß er nicht immer die Kunst, seine wahre Gesinnung zu verheimlichen. Weil er ein beßrer Soldat als Staatsmann war, so verlohr er gewöhnlich in der Stadt den Ruhm, den er sich im Felde er-

worben hatte; er wurde angebetet, wenn er entfernt war, nicht selten aber beleidigt und gekränkt, wenn er in Rom sich aufhielt, bis ihn die unüberlegte Widerspenstigkeit des Senats zu der Verbindung mit Cäsar und Crassus zwang, die für ihn und die Republik so unglüklich endete. Er nahm jene beiden nicht zu Theilnehmern seiner Gewalt auf, sondern zu Dienern derselben; und indem er sie einigen Theil daran nehmen ließ, wollte er nur seine Macht vor Tadel sichern. Er hatte nicht zu befürchten Ursache, daß sie je als seine Nebenbuhler auftreten würden; denn keiner von beiden hatte so viel Kredit oder einen solchen Charakter, der ihn über die Gesetze hätte erheben können; keiner von beiden hatte einen glänzenden Ruf und große Erfahrung als Soldat, noch die Truppen des Reiches zu seinem Gebote. Das alles aber war des Pompejus Eigenthum, bis er den Cäsar begünstigte, und ihm das einzige, was ihm fehlte, Waffen und ein Kommando, gab. Er machte ihn endlich sich selber überlegen, und fürchtete ihn nicht eher, bis es zu spät war. Cicero widerrieth eifrig beides, seine Verbindung mit dem Cäsar, und seine Trennung von ihm; und als der Bruch erfolgte, sprach er noch eben so eifrig gegen den Gedanken, ihm ein Treffen zu liefern. Wäre einer von diesen Anschlägen befolgt worden, so hätte Pompejus sein Leben und seine Ehre, und die Republik ihre Freiheit gerettet. Aber eine dem Pompejus eigne Neigung zum Aberglauben, und seine Aufmerksamkeit für die nichtigen Augurien, womit ihn die Auguren schmeichelten, beschleunigte sein Unglük. Ma-

rius und Syllas Beispiel mißleitete ihn; sie hatten jenen Aberglauben aus Politik zu ihrem Vortheile genutzt; er war ihm aus Ueberzeugung ergeben. Jene brauchten ihn darzu, ihre Soldaten mit Muth zu erfüllen, wenn sich ihnen eine gute Gelegenheit zum Gefecht darbot; er ließ sich gegen alle Klugheit und Wahrscheinlichkeit durch ihn anfeuern, zu seinem Verderben in die Schlacht zu ziehen. Endlich entdekte er seinen Irrthum, als es zu spät war, ihn gut zu machen; auf seiner schmählichen Flucht von Pharsalus mußte er gestehen, daß er seinen Hofnungen zu viel getraut habe, und daß Cicero richtiger urtheilte und weiter blikte als er. Der Entschluß in Aegypten Zuflucht zu suchen, endete den lezten traurigen Auftritt dieses großen Mannes. Der Vater des regierenden Königs war dem Pompejus viel Dank schuldig, weil er ihn in Rom beschützt, und ihn wieder auf den Thron gesetzt hatte; der junge König hatte auch eine beträchtliche Flotte zu dem Kriege gegen Cäsar hergegeben; aber was konnte Pompejus in seiner traurigen Lage von einem Hofe erwarten, der von Verschnittnen und feilen Griechen regiert wurde? von Menschen, deren ganze Politik nicht auf die Ehre des Königs, sondern auf die Befestigung ihrer eignen Gewalt abzwekte; und die durch Pompejus Einfluß leicht verdunkelt werden konnten? Wie glüklich wäre Pompejus gewesen, wenn er damals auf dem Krankenlager gestorben wäre, als ganz Italien für seine Genesung betete? oder wenn er auf dem Schlachtfelde bei Pharsalus, für die Freiheit seines Vaterlandes fechtend, rühmlich, wenn

gleich

gleich beklagenswerth, den Tod gefunden hätte. Aber er schien zum Beispiele der Wandelbarkeit der menschlichen Größe bestimmt zu sein. Er, der vor wenig Tagen Königen und Consuln und den Edelsten von Rom Befehle gab, ward von elenden Sklaven zum Tode verurtheilt; von einem schlechten Ueberläufer ermordet; nakt und enthauptet ward er von dem Meere an die Küste von Aegypten angespült; und obgleich einstens die ganze Erde, wie Vellejus sagt, seinen Siegen zu klein schien, so fand sein Leichnam doch kein Plätzchen zur stillen Grabesstätte. Einer seiner Freigelaßnen verbrannte den Körper am Gestade auf den Brettern eines morschen Schifferkahnes; und als seine Asche nach Rom gebracht wurde, ward sie von seiner Gemalin Cornelia heimlich in einem Gewölbe auf seiner Albanischen Villa beigesezt. Die Aegypter ließen ihm dennoch ein Denkmal mit metallnen Statüen umgeben, an der Küste errichten; und nachdem es die Zeit entstellt, und fast ganz unter Sand und Schutt begraben hatte, ließ es Kaiser Hadrian wieder aufsuchen und von neuem herstellen (11).

Auf die Nachricht von Pompejus Tode wurde Cäsar zum zweitenmal in seiner Abwesenheit zum Di-

 ctator

(11) Vell. P. 2. 40. Plin. H. 7. 26. Flor. 3. 5. Vell. P. 2. 29. Dio. p. 178. Brut. p. 354. Pro Balbo 1, 2. Plin. H. 7. 12. Ep. fam. 8. 1. Ad Att. 8. 3, 8. Phil. 2. 10. Ep. fam. 6. 6, 15. Tusc. Q. 1. 35. Flor. 4. 2. 52. Vell. P. 54. Dio p. 186. Appian. 2. 481. Juven. X. 283.

ctator ernannt, und M. Antonius zu seinem Generale der Reuterei, der unter diesem Namen ganz Italien unumschränkt beherrschte. Cicero blieb indessen in Brundisium, in einer unangenehmen Lage, die schlimmer war als eine Strafe, wie er sagt. Die Luft dieses Ortes war seiner Gesundheit nicht zuträglich; körperliche Schwäche verschlimmerte daher den siechen Zustand seiner Seele [12]. Dennoch hielt er es nicht für rathsam, ohne Erlaubniß seiner neuen Gebieter der Stadt Rom näher zu kommen; auch munterte ihn Antonius dazu nicht auf; es schien ihm vielmehr angenehmer zu sein, Ciceron leiden zu sehen. Er hatte also keine Hoffnung eines Trostes als in Cäsars Rükkehr; und darum mußte er an dem Orte bleiben, um ihm gleich, wenn er landete, entgegen zu gehen.

Die Ungewisheit seiner Sicherheit und der Gesinnung des Cäsars gegen ihn machte ihm die größte Unruhe. Ob ihm gleich Cäsars Freunde nicht allein Verzeihung, sondern auch die Gunst des Cäsars zusicherten, so hatte er doch von ihm selber keine Beweise. Cäsar war in Aegypten so beschäftigt, daß er keine Zeit hatte, an Italien zu denken, und vom December bis in Junius nicht einmal einen Brief schrieb. Weil er sich dort übereilt und aus Uebermuth in einen gefährlichen Krieg eingelassen hatte, wobei er sein ganzes Glük wagte, so schämte er sich, wie Cicero sagt [13], etwas davon zu schreiben, bis er

(12) Ad Att. XI. 18, 22. (13) ibid. XI. 15, 17.

er sich aus allen Schwierigkeiten los gewunden hatte.

Cäsars Feinde hatten sich indessen in Afrika sehr verstärkt. P. Varus hatte diese Provinz zu erst für die Republik eingenommen, und König Juba, des Pompejus vertrautester Freund, unterstützte ihn mit seiner ganzen Macht. Nachdem Curio den Cato aus Sicilien vertrieben hatte, wollte er auch den Varus aus Afrika verjagen: er war daher mit dem Kern von vier Legionen, die ihm Cäsar anvertraut hatte, gelandet, wurde aber, nach einigen kleinen Vortheilen, von dem Generale des Königs Juba, von Sabura geschlagen, und mit seiner ganzen Armee vernichtet.

Curio war ein junger Edelmann von glänzenden Talenten; die Natur hatte ihm alles verliehen, daß er den Ruhm seines Vaters und Großvaters, die unter die vornehmsten Redner von Rom einst gerechnet wurden, hätte erlangen können. Bei seinem ersten Eintritt in das Forum ward er der Fürsorge des Cicero übergeben; aber eine natürliche Neigung zu Vergnügungen, die noch durch das Beispiel und den Rath seines beständigen Gesellschafters Antonius verstärkt wurde, stürzte ihn in Ausschweifungen und in Verschwendung. Antonius, dem es so an Gelde fehlte, wie Curio Ueberfluß daran hatte, gehorchte seinen Winken, und beförderte seine Lüste, um seine eignen zu befriedigen; kein Sklave konnte daher den Begierden seines Herrn mehr fröhnen, als Antonius dem Curio. Er ver-

 schwen-

schwendete sein Geld, so wie seine und anderer Leute Schaamhaftigkeit; Cicero nannte ihn daher in einem seiner Briefe wegen seiner schändlichen Lebensart, das Mädchen Curio. Als ihn endlich der Vater, auf Ciceros Rath gezwungen hatte, den Umgang mit Antonius aufzuheben, da änderte er sein Betragen, folgte den Belehrungen und Grundsätzen des Cicero, und wurde der Liebling der Stadt, der Anführer des jungen Adels, und ein eifriger Vertheidiger des Senats gegen die Macht des Triumvirats. Als er nach seines Vaters Tode zum erstenmale ein öffentliches Amt bekleidete, und in den Senat aufgenommen wurde, verleitete ihn sein Ehrgeiz und sein Bestreben, die Gunst des Volkes zu erlangen, zu so großen Verschwendungen, daß er sich gezwungen sah, sich dem Cäsar zu verkaufen, um seine prachtvollen Schaugepränge und Spiele, mit denen er die Stadt unterhielt, bezahlen zu können; und es blieben ihm, wie Plinius sagt, keine Einkünfte mehr übrig, als von der Zwietracht seiner Mitbürger. Die alten Schriftsteller halten ihn daher mit Recht für das hauptsächliche Werkzeug, und für die Posaune des bürgerlichen Krieges. Verdientermaßen ward er ein Opfer desselben; aber nach allen seinen Ausschweifungen focht und starb er dennoch mit dem Muthe eines ächten Römers, der ein besseres Schiksal würde verdient haben, wenn er ihn für eine bessere Sache angewendet hätte. Als er nach dem Verluste eines Treffens und seiner besten Truppen von seinen Freunden ermahnt wurde, sein Leben durch die Flucht zu retten, antwortete er, daß

er

er dem Cäsar, nach der Vernichtung seiner Armee, die er ihm anvertraut hätte, nie wieder ins Gesicht sehen könnte; und so focht er so lang, bis er mit den letzten seiner Soldaten fiel (14).

Curio verlohr sein Leben noch vor dem Treffen bei Pharsalus, während daß Cäsar in Spanien war (15). Afrika kam dadurch ganz in die Hände der Pompejaner, und wurde der allgemeine Sammelplatz der ganzen Parthei. Hierher führten Scipio, Cato und Labienus die Reste ihrer zerstreuten Truppen aus Griechenland, Afranius und Petrejus aus Spanien; bis sie endlich eine zahlreichere Armee, als Cäsar besaß, zusammen brachten, und so muthig wurden, daß sie schon mit ihrem Heere nach Italien übersetzen wollten, ehe Cäsar aus Alexandrien zurück kehren könnte (16). Man sprach hiervon zuversichtlich, und man erwartete es in Rom; in diesem Falle würde Cicero gewiß als ein Ueberläufer sein behandelt worden; denn so wie Cäsar alle Menschen, die nicht gegen ihn handelten, wie Freunde ansah, und selbst den Feinden, die sich ihm unterwarfen, verzieh; so war es bei der andern Parthei ein Gesetz, jeden für einen Feind zu halten, der nicht wirklich in ihrem Lager diente (17). Cicero

 konnte

(14) Lucan 4. 814. Plin. H. 7. 41. Brut. 406. Philip. 2. 18. Ad Att. 1. 14. Vell. P. 2. 48. Ep. Fam. 2. 1. Lucan 4. 800. Caes. comment. de Bell. Civ. 2. (15) Lucan. ibid. (16) Ad Att. XI. 15. (17) Pro Ligar XI. Ad Att. XI. 6.

konnte also weder für sich noch für die Republik etwas besseres wünschen, als entweder einen Frieden, worauf er sich noch immer Hofnung machte (18), oder daß Cäsar siegen möchte, da er gewiß von beiden Partheien den Sieg mit mehrerer Mäßigung nützen würde. Cicero beklagte daher oft seine unglückliche Lage, da ihm nichts anderes zuträglich sein könnte, als was er längst verabscheut hätte (19).

Die Unruhe seiner Seele wurde noch vermehrt, als er hörte, daß sein guter Name in Rom angetastet würde, weil er sich so voreilig dem Erobrer unterworfen, und sich vielmehr gänzlich seiner Gewalt ausgeliefert habe. Einige tadelten ihn, daß er nicht dem Pompejus gefolgt; andere noch mehr, daß er nicht nach Afrika, wie die meisten, gegangen wäre; und noch andere, daß er sich nicht mit vielen seiner Parthei nach Achaja entfernt hätte, bis sich der Ausgang des Krieges absehen ließe. Cicero war nie gleichgültig gegen das Urtheil guter Menschen über ihn; er bat also jetzt den Atticus, daß er sein Sachwalter sein sollte, und gab ihm einige Winke, wie er ihn vertheidigen müßte. Auf die erste Beschuldigung, daß er dem Pompejus nicht gefolgt sei, antwortete Cicero, daß Pompejus Schiksaal sein Zurükbleiben entschuldigen würde; auf die zweite erwiederte er, er wisse wohl, daß manche brave Männer in Afrika wären, er glaube aber daß die Republik

(18) Ad Att. XI. 19. 12. (19) Ad Att. XI. 13.

blik nicht könne und nicht müsse durch die Hülfe einer barbarischen und verrätherischen Nation vertheidigt werden; endlich was den dritten Tadel betreffe, so wünsche er wirklich, daß er sich zu denen in Achaja gesellt hätte; ihre Lage sei besser, als die seinige, weil ihrer viele beisammen wären; und wenn sie nach Italien zurück kämen, so würden sie auf einmal das ihrige wieder erlangen; er sei aber gleich einem Kriegsgefangnen in Brundisium eingesperrt, ohne Erlaubniß weiter zu gehen, bis Cäsar ankomme [20].

Als sich Cicero in dieser traurigen Lage befand, schikten ihm einige seiner Freunde in Rom in Cäsars Namen einen erdichteten Brief, aus Alexandrien vom neunten Februar unterschrieben, wodurch er aufgemuntert wurde, alle trüben Gedanken zu verscheuchen, und alles Gute von ihm zu erwarten. Er war aber in so nachläßigen allgemeinen Ausdrükken abgefaßt, daß er ihn nicht nur nicht befriedigte, sondern auch den Verdacht, den er hernach bestätigt fand, erwekte, daß ihn Balbus oder Oppius erfunden hätte, um seinen Muth zu stärken, und ihm einigen Trost zu verschaffen [21]. Indessen bestätigten doch alle Nachrichten Cäsars Gnade und Mäßigung, und bewiesen, daß er jedem, der es wünschte, verzieh. Auch überschikte Cäsar dem Balbus die giftigen Briefe des Quintus Cicero, daß er sie

(20) Ad Att. XI. 7. (21) Ad Att. XI. 16. 17.

sie seinem Bruder zeigen sollte, zum Beweise, wie er ihm wohlwolle, und des Quintus Treulosigkeit mißbillige. Aber Cicero legte bei seiner Muthlosigkeit alles nach den Eingebungen seiner Furcht aus, und faßte um so mehr Verdacht gegen den Cäsar, weil er keinem seine Verzeihung abschlug. Eine solche Gnade schien ihm verstellt, und machte ihn fürchten, die Rache bleibe auf eine gelegnere Zeit aufgeschoben; auch glaubte er nicht, daß Cäsar des Quintus Briefe nach Italien geschikt habe, weil er sie mißbillige, sondern um seine unglükliche Lage jedem bekannt und verächtlich zu machen (22).

Nach einer langen Reihe von Kränkungen ward er endlich durch einen sehr verbindlichen Brief von dem Cäsar wieder aufgemuntert. Cäsar bestätigte ihm seine vorige Würde, und bat ihn die Fasces und den Titel eines Feldherrn wie vorher zu führen (23). Cäsar dachte zu edel, als daß er den Reden des Quintus und seines Sohnes Gehör gegeben hätte; anstatt ihre Verrätherei zu billigen, verzieh er ihnen vielmehr um Ciceros als um ihrer selbst willen. Sobald also Quintus des Cäsars Gesinnung erforscht hatte, änderte er gleich seinen Ton, und wünschte seinem Bruder, wegen Cäsars Gewogenheit und Achtung für ihn, Glük (24).

Cicero

(22) Ibid. 20, 22. (23) Ep. fam. 14. 23. Pro Ligar. 3.
(24) Ad Att. XI. 23.

Cicero wollte seinen Sohn dem Cäsar entgegen schikken, weil man glaubte, daß er auf der Rükreise sei; aber die unsichern Nachrichten hiervon hielten ihn eine Zeitlang ab [25]; bis Cäsar ihm zuvorkam, und ihn sehr angenehm von dem verhaßten Aufenthalte in Brundisium befreite. Plötzlich und ganz unerwartet landete Cäsar im September bei Tarentum; und sobald die Nachricht erscholl, daß er nach Rom reise, ging ihm Cicero zu Fuß entgegen.

Wir wollen es dem Cicero gern glauben, daß ihn der Gedanke an die erste Zusammenkunft, und die Demüthigung sich einem Erobrer, gegen den er selber zu Felde gezogen war, mitten unter dem Haufen ausgelaßner und übermüthiger Begleiter dahin geben zu müssen, nicht wenig beunruhigte. Ob er gleich Ursache hatte, eine gütige Aufnahme zu erwarten, so hielt er doch kaum sein Leben einer Bitte werth, weil das, was ein Gebieter giebt, wieder nach Gefallen genommen werden kann [26]. Aber bei ihrer Zusammenkunft hatte er keine Ursache etwas zu thun oder zu sagen, das gegen seine Würde gewesen wäre; denn kaum erblikte ihn Cäsar, so sprang er vom Pferde, und eilte ihn zu umarmen; ging mit ihm allein, und sprach mit ihm sehr vertraut einige Feldwege lang [27].

Nach dieser Unterredung folgte Cicero dem Cäsar nach Rom. Er nahm sich vor am siebenten oder achten

(25) Ibid. 17, 18. (26) Ad Att. XI. 16, 20. (27) Plutar. in Cic.

achten Oktober in Tusculum einzutreffen, und schrieb daher seiner Gemalin ihn mit einer großen Anzahl Freunde, die einige Tage bei ihm bleiben wollten, hier zu empfangen (28). Von Tusculum ging er nach Rom, mit dem Entschlusse seine Zeit in der Einsamkeit den Wissenschaften zu widmen, bis die Republik eine erträglichere Lage erhalten werde. Er hatte sich wieder, so schrieb er dem Varro, mit seinen alten Freunden den Büchern ausgesöhnt, nachdem sie ihm geschmollt hatten, weil er ihren Vorschriften nicht gefolgt war; denn anstatt friedlich bei ihnen zu leben, wie Varro gethan hatte, überließ er sich den unruhigen Plätzen und den Gefahren des Krieges unter treulosen Gefährten (29).

Als Cäsar nach Rom kam, bestimmte er den P. Vatinius und den Q. Fusius Calenus zu Consuln für die drei letzten Monate dieses Jahres. Diese Aeußerung seiner Gewalt mißfiel dem Volke sehr; dennoch wählte er während seiner Regierung diese ersten Magisträte des Senats, ohne Rüksicht auf die alte Formalität, und ohne das Volk zu befragen, zu jeder ihm beliebigen Zeit des Jahres. Ein Beweis der willkürlichen Gewalt, die er auszuüben gedachte.

Am Ende des Jahres gieng Cäsar zu Schiffe, um den Krieg gegen Scipio und die übrigen Generale

---

(28) Ep. fam. 14. 20. (29) Ep. fam. 9. 1.

rale der Pompejaner, die, mit Hülfe des Königs Juba, Afrika mit einer starken Armee besetzt hatten, zu verfolgen. Als Cäsar für den glüklichen Erfolg seiner Reise ein Opfer brachte, riß sich das Opferthier los, und lief vom Altar davon. Weil das für ein unglükliches Anzeichen gehalten wurde, so ermahnte ihn der Haruspex vor dem Winter Solstitium nicht abzureisen; aber er verachtete den Rath, und gieng sogleich an Boord. Und so überraschte er seine Feinde, ehe sie ihr ganzes Heer zusammengezogen hatten (30).

(30) De divin. 2. 24. Sueton. Iul. Caes. 59. Hirtius sagt in seiner Geschichte dieses Krieges, daß Cäsar zu Lilybäum am sechsten vor den Kalendis des Januars seine Reise nach Afrika antrat; (de bell. Afric. init.) das heißt nach unserm Kalender, am sieben und zwanzigsten December. Cicero hingegen meldet am angeführten Orte, daß er vor dem Solstitium, oder dem kürzesten Tage abgeseegelt sei. Dieser scheinbare Widerspruch hat seinen Grund in der bereits erwähnten Verwirrung des römischen Kalenders, nach welcher alle Monate aus ihrer Ordnung gerückt waren, so daß also der sieben und zwanzigste December, an welchem Cäsar an Bord ging, auf unsern achten October fiel, also zwei Monate vor dem Solstitium, oder dem kürzesten Tage. Dies alles hat ein verdienstvoller Mann auf der Universität zu Cambridge, der sich nicht nennt, in einer gelehrten Abhandlung bewiesen. S. Bibliothec. Literar. M. VIII. Lond. 1724. 4to.

Sechs und dreissigstes Kapitel.

Afrikanischer Krieg — Cicero schreibt in der Einsamkeit Bücher — Cäsar siegt bei Thapsus — Cato ersticht sich in Utica — Ciceros Benehmen bei Cäsars Rückkehr — Seine Schrift über Cato — Cäsars Antwort — Ciceros Rede für Marcellus — Cäsar verbessert den Kalender — Ciceros Rede für Ligarius — Cäsar geht nach Spanien gegen die Söhne des Pompejus.

J. R. 707. Cic. 61. Coss. C. Julius Cäsar III. M. Aemilius Lepidus.

Als Cäsar Rom verließ, gab er sich selber und dem M. Lepidus die Consulwürden des folgenden Jahres. Dem M. Brutus überließ er das Kommando im diesseitigen Gallien; dem Servius Sulpicius in Griechenland; der erstere hatte gegen ihn bei Pharsalus gefochten; der andere war auch ein Anhänger des Pompejus, und Ciceros Freund, er scheint aber an dem Kriege vorher keinen Antheil gehabt zu haben (1).

Das ganze Reich hatte jetzt seine Aufmerksamkeit auf den Krieg in Afrika gerichtet; Scipios Name war hier die Vorbedeutung eines gewissen Siegs. Als nun alle einem entscheidenden Schlage begierig entgegen sahen, erwartete Cicero nichts Gutes von beiden Partheien, und lebte entfernt vom Geräusch des Volkes, schloß sich entweder in der

(1) Ep. fam. 6, 6.

der Stadt oder auf dem Lande bei seinen Büchern ein, die bisher nur seine Unterhaltung, jetzt aber der Trost seines Lebens waren [2]. Bei diesem Gange zu einsamen Studien knüpfte er eine engere Freundschaft mit M. Terentius Varro, und trat mit ihm in Briefwechsel. Ihre Freundschaft war ihnen beiden theuer, und sie wurde auf Varros Verlangen durch eine gegenseitige Dedikation ihrer gelehrten Werke verewigt. Cicero widmete seine akademischen Untersuchungen dem Varro; Varro seine Abhandlung über die lateinische Sprache dem Cicero. Varro war ein Senator vom ersten Range, theils durch seine Geburt, theils durch seine Verdienste; man hielt ihn für den Gelehrtesten in Rom, und ob er gleich schon achtzig Jahr alt war, so schrieb er doch noch Bücher bis in sein acht und achtzigstes Jahr [3]. Er war des Pompejus Legate in Spanien, im Anfange des Krieges; er verließ aber nach der Niederlage des Afranius und Petrejus die Waffen, und begab sich wieder in sein Studierzimmer. Seine Lage war also von der des Cicero wenig verschieden. Cicero beklagte in allen seinen Briefen an ihn mit vieler Freiheit den gänzlichen Untergang des Staates, und schlug vor, daß sie sich ihre litterarischen Arbeiten mittheilen, und wenigstens das Angesicht, wenn auch nicht die Zunge der Menschen vermeiden wollten. Sollten aber ihre neuen Gebieter ihre Hülfe zur Einrichtung der

(2) Ep. fam. 9. 2. (3) Plin. Hist. 29. 6.

der Republik wieder verlangen, so wollten sie mit Freuden eilen, und nicht allein als Baumeister, sondern auch als Maurer an der Wiederherstellung des Gebäudes arbeiten. Wenn sie niemand auffodern würde, so wollten sie über die beste Regierungsform schreiben und lesen, und gleich den gelehrten Vorfahren ihrem Vaterlande, wenn nicht im Senate und Forum, doch durch ihre Schriften und Studien dienen, indem sie Abhandlungen über die Moral und die Gesetze schrieben (4).

In dieser Einsamkeit schrieb Cicero die Abhandlung über die Partitiones Oratorias, oder die Kunst, die Theile einer Rede so zu stellen, daß sie die beabsichtete Wirkung, Rührung und Ueberredung, hervorbringen. Er schrieb sie zur Belehrung seines Sohnes, der jetzt achtzehn Jahr alt war; es scheint aber nur der rohe Entwurf eines ausführlichern Werkes, oder doch nicht nach seinem Wunsche vollendet zu sein; denn er erwähnt derselben nie in seinen Briefen, wie seiner übrigen Schriften, die für das Publikum bestimmt waren.

Eine andre Frucht seiner Muße war der Dialog über die berühmten Redner, Brutus genennt; worinn er alle, die sich in Griechenland und Rom den Ruf der Beredsamkeit bis auf seine Zeiten herab erworben hatten, schildert. Von einem

(4) Ep. Fam. 9. 2.

nem jeden sind hier die Hauptbegebenheiten seines Lebens angeführt, und so kann diese Schrift dem aufmerksamen Leser als ein Auszug der römischen Geschichte dienen. Die redenden Personen sind Brutus und Atticus in Ciceros Garten in Rom, unter der Bildsäule des Plato (5). Cicero bewunderte den Plato am meisten, und ahmte ihm in seinen Dialogen nach; so scheint er auch den doppelten Titel, Brutus, oder über berühmte Redner, nach Platos Manier theils von dem Redenden, theils von dem Gegenstande hergenommen zu haben, wie Platos Phädon, oder über die Seele. Dieses Werk war Supplement oder das vierte Buch zu den dreien, die er vorher über den vollkommnen Redner geschrieben hatte. Cicero vollendete es zwar noch in diesem Jahre, als Cato noch lebte, wie man aus einigen Stellen sieht; aber der Vorrede zufolge wurde es erst im folgenden Jahre nach Tullias Tode publicirt.

So wie Cicero im Anfange des Krieges Cäsars Schuldner war, so sehen wir jetzt aus einigen Winken in seinen Briefen, daß er von Cäsarn Geld zu fodern hatte. Wahrscheinlich war es ein Kapital, das Cicero auf eines der konfiscirten Güter des Pompejus ausgeliehen hatte, deren sich Cäsar jetzt bemächtigte. Cicero war seines Geldes wegen besorgt; er sah nur drei Wege, es zu erhal-

(5) Brut. 28.

ten; einmal, wenn er das Gut auf Cäsars Auktion kaufte; oder sich eine Anweisung auf den Käufer geben ließe; oder seine Ansprüche einem Wuchrer für die Hälfte verkaufte. Das erstere war ihm verächtlich, er wollte lieber sein Geld verlieren, als ein confiscirtes Gut angreifen; das zweite schien bedenklich, keiner würde zu einer so unsichern Zeit auszahlen wollen; das dritte schien ihm das beste, er fragte aber den Atticus deswegen um Rath (6).

Cicero verstieß endlich seine Gemalin Terentia, weil ihm ihre Laune und ihr Betragen längst unerträglich war. Man tadelte ihn, daß er sich von einem Weibe trennte, die mit ihm über dreißig Jahr gelebt, treu seine Liebe und sein Schicksal mit ihm getheilt hatte, und die Mutter zweier Kinder war, die er sehr liebte. Aber sie war eine herrschsüchtige, unruhige Frau; verschwenderisch und nachläßig in ihrem Hauswesen, geschäftig und intriguirend im Publikum; sie scheint vorzüglich Antheil an ihres Gemals Gunstbezeugungen gehabt zu haben, als er auf der höchsten Stufe seines Glückes stand. Aber in seinem Alter, das durch beständige Kränkungen von außen beunruhigt wurde, ward ihm die häusliche Unruhe unerträglich. Die Ehescheidung heilte aber nicht allein die Unannehmlichkeiten, in die ihn ihr Betragen verwikkelt

(6) Ad Att. 12. 3.

kelt hatte; sie hatte ihm ein großes Vermögen zugebracht, das mußte sie bei der Trennung wieder erhalten. Um also seine Vermögensumstände zu verbessern, sah sich Cicero zu einer zweiten Heirath gezwungen. Seine Freunde und Freundinnen suchten ihm eine schickliche Parthie aus, unter andern auch eine Tochter des Pompejus des Großen, zu der er Neigung zu haben schien; aber kluge Rücksicht auf die Zeitumstände, und der Haß und das Unglück, das jezt diese Familie traf, scheint ihn von der Verbindung abgehalten zu haben (7). Er gab aber seinen Feinden Gelegenheit zum Spotte, als er ein schönes junges Frauenzimmer, Namens Publilia, sein Mündel, von einem Alter, das dem seinigen sehr ungleich war, heirathete. Sie war von guter Familie, und reich, ein paar Umstände, die ihm jezt sehr willkommen waren, wie er in einem Briefe an einen Freund, der ihm Glück wünschte, äußert. „Ich bin überzeugt, schreibt er, daß Du mir aufrichtig Glück wünschest. Ich hätte zu einer so unglücklichen Zeit einen solchen Schritt nicht gethan, wenn ich nicht bei meiner Rückkehr meine häuslichen Umstände in eben der Lage, als die Republik, gefunden hätte. Denn, als mir die Schlechtigkeit derer, die zur Vergeltung meiner gränzenlosen Zärtlichkeit am meisten für mein Wohl hätten sorgen sollen, innerhalb meiner eignen Wände keine Ruhe vor ihren

(7) Ibid. 12. 11.

ren Intriguen und ihrer Treulosigkeit ließ, da sah ich mich gezwungen, mich durch eine neue treuere Verbindung gegen die Verrätherei der erstern zu decken [8].

Cäsar kehrte am Ende des Julius siegreich von Afrika zurück, und verweilte einige Tage unterweges auf Sardinien (*). Cicero schrieb deswegen scherzhaft dem Varro, Cäsar hätte dieses sein Landgut noch nicht gesehen; und ob es gleich das schlechteste sei, so verachte er es doch nicht (9). So

(8) Ep. fam. 4. 14. Bei Ehescheidungen war es üblich, daß beide Theile den vorhandnen Kindern durch ein Testament eine ihrem Vermögen angemeßne Summe aussetzten. Darum bat Cicero den Atticus so sehr, daß er die Terentia anhalten sollte, ihr Testament zu machen, und es in sichre Hände zu legen. Ad Att. XI. 22. 24. XII. 18. Terentia soll hundert und drei Jahr alt geworden sein, (Val. Max. 8. 13. Plin. H. 7. 48.) und, wie Hieronymus sagt, Ciceros Feind Sallust zum zweiten, und den Messala zum dritten Mann genommen haben. Dio Cassius giebt ihr noch einen vierten, den Vibius Rufus, der unter dem Cäsar Tiberius Consul war, und sich viel darauf einbildete, daß er zwei Dinge besaß, die einst den größten Männern ihrer Zeit gehörten, Ciceros Gattin, und Cäsars Stuhl, auf welchen er ermordet war. Dio p. 612. Hieron. Op. T. 4. par. 2. p. 190.

(*) Cäsar hatte fünf Monate lang in Afrika mit vielen Gefahren gekämpft; endlich schlug er den Scipio bei Thapsus. Scipio entfloh auf einem Schiffe, fiel einem Kaper in die Hände, und erstach sich. Pompejus Söhne erreichten Spanien; Cato ermahnte seinen Sohn, und seine Freunde zur Ergebung, und erstach sich bei guter Laune in Utika; zu stolz, dem Cäsar seine Freiheit zu verdanken, oder zu schwach, das letzte Schattenbild einer Freiheit, die längst nicht mehr war, vernichtet zu sehen.

(9) Ep. fam. 9. 7.

So lange der Krieg noch nicht in Afrika entschieden war, beobachtete der Senat eine gewisse Zurückhaltung, jetzt aber übertrieb er seine Schmeichelei über alle Gränzen der Schicklichkeit, und bestimmte dem Cäsar mehr Ehrenbezeugungen, als je ein Mann vorher erhalten hatte. Cicero spottete hierüber mit vielem Muthe, und weil er an den sclavischen Schmeicheleien keinen Antheil nehmen wollte, so bot er auf ein Haus in Neapel, um sich weiter und öfterer von Rom zu entfernen. Aber seine Freunde, die seine Ungeduld in der unterwürfigen Lage, und seine Freiheit in Reden kannten, waren besorgt, er möchte Cäsars und seiner Lieblinge Gunst verscherzen, und sie durch seinen bittern Spott aufbringen (10). Sie drangen daher in ihn, er möch-

(10) Wir besitzen noch einige von Ciceros Spöttereien über Cäsars Regierung, die hinlänglich beweisen, daß seine Freunde Ursache hatten, ihn zu ermahnen, er solle sich in Acht nehmen. — Cäsar hatte einen berühmten Mimiker Laberius in den Ritterstand erhoben; als er von der Bühne ins Parket kam, um auf der Bank der Ritter Platz zu nehmen, wollten ihm die Ritter nicht Platz machen. Voll Unwillen gieng er fort, kam aber von ohngefehr vor Cicero vorbei; ich würde dir gern Platz machen, sagte Cicero, wenn wir nicht schon so beengt säßen. — Er zielte nemlich auf Cäsars Kreaturen, womit er den Senat überfüllt hatte, unter denen selbst Ausländer waren (*). — Ein

(*) Der Dichter Laberius war eigentlich ein römischer Ritter. Auf Cäsars Bitten degradirte er sich in seinem sechzigsten Jahre, und führte seine Mimen, eine Gattung unterhaltender Zwischenspiele, in welchen eine Handlung aus dem gemeinen Leben pantomimisch, mit Hülfe einzelner Monologen, wo das Gebehrdenspiel die Sentenz nicht auszudrücken vermochte, dargestellt ward, selber auf. Cäsar restituirte ihn nach der Aufführung wieder in seinen vorigen Stand. Laberius gab dem Cicero auf die oben angeführte Entschuldigung, eine feine Antwort: Du pflegst immer auf zwei Stühlen zu sitzen.

te sich in die Zeitumstände fügen; vorsichtiger sprechen, und sich mehr in Rom aufhalten, besonders wenn Cäsar da wäre, der seine Abwesenheit als einen Beweis seines Hasses ansehen würde.

Seine Antworten zeigen uns seine wahre Gesinnung, und sein Betragen gegen Cäsarn, so wie umgekehrt Cäsars Gesinnung gegen ihn. Cicero schrieb dem Papirius Pätus folgendes: „Du bist der Meinung, wie ich sehe, daß es mir nicht erlaubt sein werde, meinen Vorsatz, mich um die Angelegenheiten der Stadt nicht zu bekümmern, auszuführen. Du sprichst von Catulus Zeiten und den jetzigen; was für Aehnlichkeit haben sie wohl? Damals wollte ich den Staat nicht verlassen, denn ich saß am Ruder; jetzt läßt man mir kaum unter dem Pakraume Platz. Glaubst du, es würden weniger Senatsschlüsse zu Stande kommen, wenn ich in Neapel bin? Wenn ich noch in Rom bin, und das Forum besuche, werden alle Senatsschlüsse im Hause deines Gönners, meines Freundes geschrieben; und wenn es ihm in den Kopf kömmt, wird mein Name

---

Ein Freund bat Ciceron in einer öffentlichen Gesellschaft, er möchte doch seinem Sohne den Rang eines Senators in einer Municipalstadt in Italien verschaffen. — Er soll ihn, wenn du willst, in Rom erhalten; aber in Pompeji wird es schwer halten. — Es machte ihm ein Bekannter aus Laodicea die Aufwartung; als er ihm sagte, daß er mit dem Auftrage an den Cäsar geschickt sei, mit ihm über die Freiheit seiner Vaterstadt Unterhandlungen zu pflegen, antwortete Cicero: wenn du etwas ausrichtest, so wollen wir dich auch zu unsern Bevollmächtigten bestellen. Macrob. Saturn. 2. 3. Sueton. Caes. 39.

Name darunter gesetzt, und ich erfahre es eher, daß das Senatus Consultum in Armenien und Syrien bekannt gemacht ist, das nach meiner Meinung abgefaßt sein soll, ehe ich es weiß, daß je eine solche Sache vorgewesen ist. Sei überzeugt, ich scherze nicht. Ich habe schon von entfernten Königen Dankschreiben dafür erhalten, daß ihnen auf meinen Vorschlag die königliche Würde ertheilt sei; und doch wußte ich nicht allein davon, sondern auch von ihrem ganzen Dasein nichts. Was ist also zu thun? Ich will nur deinem Rathe folgen, so lange unser Oberaufseher der Sitten hier ist; wenn er aber weg geht, dann eile ich zu deinen Erdschwämmen (11)."

In einem andern Briefe sagt er: „Du äusserst in Deinem letzten Briefe so viel Besorgniß für mich; sei überzeugt, lieber Pätus, alles was sich mit List ausrichten läßt — denn es ist nicht genug, mit Klugheit zu handeln, etwas List darf man immer gebrauchen — ich sage, was sich mit List ausrichten läßt, um ihre Gunst zu gewinnen, das hab' ich gethan; und nicht vergeblich, wie ich hoffe. Alle Anhänger des Cäsars haben so viel Aufmerksamkeit für mich, daß ich glaube, sie sind mir gewogen. Das wahre Wohlwollen läßt sich zwar von dem erdichteten nicht leicht unterscheiden, ausser wenn es in der Noth, gleich dem Golde die

(11) Ep. fam. 9. 15. Praefectus Morum, oder Oberaufseher über die Sittlichkeit, war einer von den neuen Titeln, die der Senat dem Cäsar gegeben hatte.

Feuerprobe aushalten soll; aber ich habe einen Grund zu glauben, daß sie mich wirklich lieben: Ihre Lage und die meinige ist so beschaffen, daß sie in keiner Versuchung sind, sich zu verstellen; und von ihm, der alle Gewalt besitzt, brauche ich nichts zu fürchten; ausser daß alles unsicher wird, wenn die Gerechtigkeit und das Recht einmal überschritten sind; und daß uns die Zukunft dunkel bleibt, wenn sie von dem Willen, ich will nicht sagen, den Leidenschaften eines einzigen abhängt. Ich habe ihn durch nichts beleidigt, sondern ich habe die größte Mäßigung gezeigt. So wie ich es einst für meine Pflicht hielt, mein Herz frei in der Stadt auszureden, die mir ihre Freiheit verdankte, so will ich auch jetzt nicht, da die Freiheit verlohren ist, etwas sagen, das ihn und seine Anhänger beleidigen könnte. Wenn ich aber jeden Anstoß vermeiden wollte, den ein spöttischer Einfall geben könnte, so müßte ich allen Ansprüchen auf Witz entsagen; und das wollte ich gern, wenn ich es könnte. Cäsar hat einen durchdringenden Verstand; und wie dein Bruder Servius, den ich für einen vortreflichen Kritiker hielt, leicht sagen würde — diesen Vers hat Plautus, den hat er nicht gemacht — weil er sein Ohr durch eine große Uebung dazu gewöhnt hatte, den Styl und die Manier verschiedner Dichter zu unterscheiden; so unterscheidet auch Cäsar, wie ich höre, wenn ihm zu seiner Sammlung witziger Einfälle, auch welche unter meinem Namen gebracht werden, sogleich die ächten von den unächten; und das kann er desto leichter, weil seine Freun-

Freunde fast immer um mich sind, und ihm jedes Wort, das ihnen witzig scheint, nebst den übrigen Neuigkeiten der Stadt, wie er befohlen hat, hinterbringen. Wenn er also durch irgend einen andern etwas von mir erfährt, so glaubt er es nicht. Ich bedarf daher deines warnenden Beispieles des Aenomaus nicht, ob du es gleich sehr geschickt aus des Accius Gedichte angewendet hast. Wo wäre der Neid, von dem du redest? und was wäre noch an mir zu beneiden? Aber gesetzt, es sei so. Die Philosophen, die einzigen Menschen, nach meinem Urtheile, die einen rechten Begriff von der Tugend haben, waren immer der Meinung, daß ein Weiser nichts angelegner habe, als sich vor einem Vergehen zu hüten. Ich bin in doppelter Rücksicht schuldlos; denn ich befolgte nur solche Maaßregeln, die die gerechtesten waren; und als ich sah, daß ich nicht Kraft genug hatte, sie auszuführen, hielt ich es nicht für gut, mit Gewalt mich mit denen zu messen, die mir zu stark waren. Es ist also ausgemacht, daß ich als guter Bürger nichts verbrochen habe; alles was mir noch übrig bleibt, ist, nichts thöricht oder unüberlegt gegen den Mann zu reden oder zu handeln, der die Gewalt besitzt. Und das ist die Rolle eines klugen Mannes. Uebrigens kann ich nicht entscheiden, was man von mir anbringen mag, und wie es von ihm aufgenommen wird, oder wie aufrichtig die gegen mich gesinnt sind, die mir jetzt so fleißig den Hof machen. Ich tröste mich daher mit dem Bewußtsein meines vormaligen Betragens und meiner gegen-

wärtigen Mäßigung; und ich werde das Gleichniß von Accius nicht allein auf den Neid, sondern auch auf das Glück anwenden. Es ist ein leichtsinniges schwaches Wesen, und ein standhafter und weiser Mann muß es bekämpfen, wie die Welle den Fels. Die Griechische Geschichte ist voll von Beispielen, wie die weisesten Männer in Athen und Syrakus tyrannisirt wurden, und wie sie, als ihre Vaterstadt in Fesseln der Sclaverei gelegt, gewissermaßen freier lebten. Warum sollte ich es also nicht für möglich halten, meine Würde zu behaupten, ohne ihr zu schaden, oder einen andern zu beleidigen? (12)" —

Als Pätus hörte, daß Cäsar einige Ländereien in seiner Nachbarschaft unter die Truppen vertheilen wollte, wurde er für sein eignes Gut besorgt, und schrieb daher an den Cicero, um zu erfahren, wie weit sich diese Spende erstrecken würde. Cicero antwortete darauf: „Scherzest du nicht, wenn du mich zu derselben Zeit, da Balbus bei dir ist, fragst, was aus den Städten und ihren Ländereien werden wird? als wüßte ich etwas das Balbus nicht weiß, oder als erführe ich etwas durch einen andern, als durch ihn. Nein, wenn du mich lieb hast, solltest du mir lieber wissen lassen, was aus mir werden wird; denn das konntest du von ihm erfahren, er möchte nüchtern oder trunken sein. Ich selber, mein theurer Pätus, bekümmre mich nicht

(12) Ep. fam. 9. 16.

nicht mehr darum; denn es ist ja nun schon seit vier Jahren baarer Gewinn, daß ich noch lebe; wenn es anders Gewinn, wenn es ein Leben genannt werden kann, die Republik zu überleben; und dann sehe ich auch die Zukunft deutlich voraus. Die Mächtigen werden thun, was sie wollen; und die Waffen werden immer mächtig sein. Wir müssen also mit dem zufrieden sein, was uns eingeräumt wird; wer es nicht vertragen kann, muß sterben. Die Fluren von Veji und Capena werden jetzt ausgemessen; das ist nicht weit von Tusculum. Dennoch fürchte ich nichts; ich geniesse, so lange ich kann, und wünsche, daß ich es immer kann. Kommt es anders; nun so muß ich doch den Mann schätzen, durch dessen Wohlthat ich lebe, weil mir das Leben doch immer den meisten Werth hat, so standhaft ich auch bin, und so philosophisch ich denke. Wünscht er, daß die Republik bleibe, wie er es vielleicht will, und wir alle hoffen müssen, so kann er doch nicht thun, was er will, weil er sich mit so vielen eingelassen hat. Doch wozu dir dieses vorerzählen? Sei indessen versichert, daß er, das Haupt des Ganzen, die Zukunft so wenig vorher sehen kann, als ich, der ich bei seinen Berathschlagungen nicht zugegen bin. Wir sind ihm unterworfen, er der Zeit; und so weiß er nicht, was die Umstände heischen werden, und wir wissen nicht, was er beabsichtet (13)." —

Die

---

(13) Ep. fam. 9. 17.

Die Anhänger des Cäsars, die jetzt dem Cicero so oft den Hof machten, waren Balbus, Oppius, Matius, Pansa, Hirtius, Dolabella. Sie waren alle die Vertrautesten des Cäsar, äusserten aber die größte Zuneigung für den Cicero; jeden Morgen warteten sie ihm auf, und baten ihn unabläßig zum Abendessen; ja die beiden letztern übten sich täglich bei ihm in Deklamiren, um seines Unterrichtes zu geniessen. Hierüber schrieb er dem Pätus folgendes: „Hirtius und Dolabella sind meine Schüler im Deklamiren, meine Lehrer im Essen. Ich wette, du hast es schon gehört, daß sie bei mir deklamiren, und ich bei ihnen esse." — In einem andern Briefe schreibt er ihm: König Dionysius sei Schulhalter in Corinth geworden, nachdem er aus Syrakus vertrieben; er eröfne jetzt eine Schule, nachdem er sein Königreich auf dem Forum verlohren habe. Er ladet hierzu den Pätus scherzend ein, und bietet ihm den nächsten Sitz neben ihm, und die Stelle eines Unterlehrers an (14). — Dem Varro schrieb er aber ernsthafter; „ich meldete dir, daß ich mit ihnen allen vertraut bin, und an ihren Berathschlagungen Theil nehme. Ich sehe nicht ein, warum ich es nicht sollte, — denn es ist nicht einerlei, ertragen, was man muß, und billigen, was man nicht billigen darf." — „Ich schlage es nicht aus, bei denen zu essen, die jetzt regieren; was soll ich thun? Wir müssen den Zeitumständen nachgeben (15)."

Cicero

(14) Ibid. 16. und 18. (15) Ibid. 6. und 7.

Cicero machte keinen andern Gebrauch von diesen Gunstbezeugungen, als sich selber vor dem allgemeinen Unglücke dieser Zeit zu schützen, und den Unglücklichen zu dienen, die von ihrem Vaterlande und ihren Familien vertrieben waren, weil sie einer Parthei getreu geblieben, die er selber begünstigt hatte. Cäsar wünschte ihn unvermerkt für sich zu gewinnen; aber Cicero wollte an einer Regierung keinen Antheil nehmen, die auf den Trümmern seines Vaterlandes errichter war; er mochte auch nicht ihre Angelegenheiten kennen lernen, oder ihre Handlungen untersuchen. Er gieng daher nicht anders in ihre Berathschlagungen, wie er oben dem Varro schrieb, als wenn es das Beste eines verwiesenen Freundes erforderte; in einer solchen Absicht machte er sich kein Gewissen daraus, zu bitten, oder dem Cäsar aufzuwarten, ob es ihm gleich sehr unangenehm war, daß er oft im Vorzimmer lange stehen mußte. Cäsar war zwar immer bereitwillig, ihm gleich Gehör zu geben; aber die Menge seiner Geschäfte, da alle Gnadenbezeugungen im Reiche durch seine Hand gingen, hielten ihn oft ab (16). — So schrieb Cicero in einem Briefe an Ampius, dem er Verzeihung verschaft hatte; „ich habe deine Angelegenheit dringender betrieben, als meine gegenwärtige Lage eigentlich rechtfertigen kann; denn mein Verlangen, dich wieder zu sehen, und meine treue Liebe für dich, die du

(16) Ep. fam. 6. 13.

du durch Gegenliebe stets lohntest, machten mich vergessen, wie wenig Gewalt und Einfluß ich jetzt habe. Deine Rückkehr, und dein Glück ist mir versprochen, festgesetzt und bestätigt; ich sah und hörte alles, und war bei jedem Schritte zugegen. Zum Glücke habe ich mir Cäsars Freunde durch alte Bekanntschaft und Freundschaft verpflichtet, so daß sie mich nächst ihm ehren. Pansa, Hirtius, Balbus, Oppius, Matius, Posthumus nutzen jede Gelegenheit, mir Beweise ihrer Liebe zu geben. Hätte ich es gesucht, so hätte ich keine Ursache, wie die Sachen jetzt stehen, meine Mühe zu bereuen. Aber ich habe nichts gethan, in der Absicht, den Zeitumständen zu frohnen; ich war längst mit ihnen allen vertraut, und unterließ es nicht, für dich zu bitten. Pansa war am bereitwilligsten, dir zu helfen, und mich zu verpflichten; und er hat nicht allein Einfluß auf Cäsarn, sondern auch Autorität über ihn (17)."

Als nun dem Cicero so von Cäsars Freunden geschmeichelt wurde, umgaben ihn nicht minder die Anhänger der Republik. Diese hatten ihn immer als den Schutzpatron der Freiheit angesehen, dessen Rath sie würde gerettet haben, wenn sie ihn befolgt hätten. Seine Autorität war ihre einzige Hofnung, die Freiheit wieder zu erringen; sein Haus wurde also täglich von ihnen besucht, und sein Sprachzimmer war des Morgens so angefüllt, als

(17) Ibid. 6. 12.

als je; denn die Menschen liefen zusammen, sagte er, einen guten Bürger als eine Seltenheit zu sehen (18). In einem andern Briefe schildert er seine Lebensart so: Früh am Morgen begrüßen mich viele brave aber betrübte Männer, und viele dieser lustigen Sieger, die mir wirklich Achtung beweisen. Wenn diese Besuche weg sind, verschließe ich mich in meine Bibliothek, um zu lesen, oder zu schreiben. Auch hierher kommen einige, mich als Gelehrten zu hören, weil ich etwas gelehrter bin als sie; die übrige Zeit widme ich der Pflege meines Körpers; denn ich habe nun mein Vaterland länger und mühvoller gehütet, als eine Mutter ihren Sohn (19)."

Es ist gewis, Niemand in der Republik war so durch seine Grundsätze und seinen Vortheil verbunden, ihre Freiheit zu wünschen, oder hatte soviel bei dem Untergange derselben zu verliehren, als Cicero. Denn so lange sie nach ihren bürgerlichen Grundsätzen regiert wurde, und auf dem Fundamente ihrer Gesetze aufrecht stand, so lange war er unstreitig der erste Bürger; hatte er den meisten Einfluß im Senate, und das größte Ansehen beim Volke. Sein ganzes Glük, alle seine Hofnungen waren auf den Frieden seines Vaterlandes gegründet; daher waren alle seine Bemühungen und seine Gedanken darauf gerichtet, ihn zu erhalten. Kein Wunder also, wenn er bei der jetzigen Lage der, durch

Waffen

(18) ibid. 7. 28. (19) Ep. fam. 9. 20.

Waffen und eine despotische Gewalt unterdrükten Stadt, das allgemeine Ungemach so wenig ertragen konnte; und wenn er so bitter das Gefühl seiner eignen Herabwürdigung und der Schmach, jezt zu gehorchen, wo er sonst regiert hatte, ausdrükte.

Cäsar wußte wohl, daß Ciceros Denkart und Grundsäze mit seiner usurpirten Herrschaft nicht ausgesöhnt werden könnten; dennoch behandelte er ihn aus Freundschaft und Achtung für seinen Charakter mit der größten Humanität, und suchte ihm durch alle Beweise seiner Zuneigung das Leben nicht allein erträglich, sondern auch angenehm zu machen. Aber alles bewirkte bei Ciceron nicht mehr, als daß er zuweilen von des neuen Gebieters Gnade günstig dachte und sprach; und daher einige Hofnung nährte, daß er einstmalen sich würde bereden lassen, die Freiheit wieder herzustellen; aber abgesondert von dieser Hofnung nannte er Cäsars Regierung nie anders, als eine wirkliche Tyrannei, und ihn selber den Unterdrükker seines Vaterlandes.

Cicero gab jezt einen merkwürdigen Beweis, daß er sich nicht nach den Zeitumständen schmiegte, indem er zu Catos Lobe eine Abhandlung schrieb, und sie einige Monate nach dessen Tode bekannt machte. Er scheint der Vormund des Sohnes des Cato gewesen zu sein, so wie er es auch über Catos Neffen, den jungen Lucullus war [20]; und dieser Beweis

(20) Ad Att. 13. 6. De Finib. 3. 2.

Beweis von Catos Freundschaft und guten Meinung von ihm, mochte ihn noch mehr antreiben, seinem Angedenken die Ehre zu geben. Es bedurfte indessen vieler Ueberlegung, wie er die Sache behandeln sollte; seine Freunde riethen ihm, er solle sich nicht zu sehr in das Einzelne einlassen, sondern sich mit einer allgemeinen Lobeserhebung begnügen, damit er nicht den Cäsar aufbrächte, wenn er die Sache zu weit triebe. „Das ist ein Archimedisches Problem, schrieb er dem Atticus; aber wo fände ich in Catos Leben eine Begebenheit, welche eure Parthei mit Vergnügen oder nur mit Geduld lesen könnte; ja wenn ich auch seine Meinungen, Reden im Senate, seine politische Laufbahn übergehen, und blos seine Tugend und Standhaftigkeit preisen wollte, so würde ich schon mehr sagen, als sie hören wollen. Ich kann ihn nicht nach Verdienste loben, wenn ich mich nicht auf einzelne Umstände einlasse, wenn ich nicht zeige, wie er uns unser Geschik vorherverkündigte, wie er die Waffen ergriff, es zu verhindern, und wie er lieber den Tod wählte, als daß er es überlebte [21]." Das waren die Gegenstände, die er mit aller Beredsamkeit vortragen wollte; und den Nachrichten zu folge, die uns das Alterthum von diesem Werke giebt, sparte er keine Mühe es auszuschmükken, sondern er erhob Catos Tugenden und seinen Charakter zu den Gestirnen [22].

Das Werk kam bald in Aller Hände; und Cäsar stellte sich sehr erfreut darüber, anstatt empfind-

(21) Ad Att. 12. 4. (22) Tacit. Annal. 4. 34.

lich zu werden, erklärte aber, daß er es beantworten würde. Hirtius schrieb indessen eine kleine Abhandlung in Form eines Briefes an den Cicero, voll Einwendungen gegen Catos Charakter, aber mit großen Lobsprüchen auf Ciceron angefüllt. Cicero machte sie bekannt, und nennte sie ein Abbild des Werkes, das Cäsar schreiben würde (23). Auch Brutus schrieb etwas über denselben Gegenstand, so wie auch ein anderer Freund des Cicero, Fabius Gallus (24); aber das wurde in Vergleichung mit Ciceros Schrift wenig geachtet. Brutus hatte auch in den politischen Unterhandlungen des Cato, besonders bei der Verschwörung des Catilina einen Fehler begangen; er hatte ihm selbst vor dem Cicero das Verdienst eingeräumt, zuerst auf die Strafe des Catilina angetragen zu haben (25).

Cäsars Antwort erschien erst im folgenden Jahre, als er von Spanien zurükkehrte; nach dem der junge Pompejus geschlagen war. Es war eine ausgearbeitete Schmähschrift, die Ciceros Werk von Satz zu Satz beantwortete, und den Cato mit aller Stärke der Rednerkunst, wie in einem Prozesse vor den Richtern anklagte (26); aber voll Ausdrükken der

(23) Ad Att. 12, 40, 41. (24) Ep. fam. 7. 24.

(25) Ad Att. 12. 21. Aus diesen und andern Umständen, deren in demselben Briefe erwähnt wird, läßt sich schließen, daß Sallust seine Erzählung von den Berathschlagungen über Catilinas Mitverschworne aus Brutus Leben des Cato schöpfte, und lieber den Irrthum nachschrieb, als dem Cicero Gerechtigkeit wiederfahren ließ.

(26) Tacit. Annal. 4. 34. Quintil. 3. 7.

der Achtung gegen den Cicero, den er an Tugend und Geschiklichkeit mit Perikles und Theramenes von Athen verglich (27). In einem Briefe an Balbus, der auf sein Geheiß dem Cicero vorgelesen wurde, sagte Cäsar, er habe seinen Ausdruk durch die öftere Lesung des Cato vom Cicero bereichert; als er aber den Cato des Brutus gelesen, habe er sich selber für einen Redner gehalten (28).

Diese beiden um den Vorzug buhlenden Schriften wurden in Rom viel gelesen; jede hatte ihre Anbeter, wie Partheigeist oder Vortheil die Leser bestimmte, den Inhalt oder den Verfasser einer von beiden zu begünstigen; und es ist gewiß, daß sie die Haupt-Ursache der Verehrung wurden, womit die Nachwelt das Andenken des Cato beschenkte. Sein Name, jezt bei der für Roms Schiksal so wichtigen Periode, ein Gegenstand des Streites zwischen dem Beschüzer der Freiheit und dem Unterdrükker derselben, wurde nun in der Zukunft ein politisches Problem; ein Thema, worüber die Freunde der Freiheit, so wie die Schmeichler der Despotie deklamirten. Wenn wir ohne Vorurtheil Catos Charakter betrachten, so müssen wir gestehen, er war ein großer und würdiger Mann; ein Freund der Wahrheit, der Tugend und der Freiheit; aber er maß fälschlich jede Pflicht nach der verwerflichen Strenge der stoischen Lehre, und verfehlte daher gewöhnlich den Endzwek, den er beabsichtete, das Glük seines häuslichen und

 bürger-

(27) Plutarch. in Cic. (28) Ad Att. 13. 46.

bürgerlichen Lebens. Im Privat-Umgange war er streng, mürrisch, unerbittlich; er verbannte alle sanftern Gefühle, als natürliche Feinde der Gerechtigkeit, als die Antriebe falscher Bewegungsgründe unsrer Handlungen, die aus Wohlwollen und Mitleid entspringen; in öffentlichen Angelegenheiten war er derselbe. Er hatte nur eine Regel der Politik, die, der Gerechtigkeit zu folgen; ohne Rüksicht auf Zeit oder Zeitumstände, oder eine Macht, die ihm entgegen sein konnte. Denn anstatt die Gewalt der Grossen so zu lenken, daß er das Uebel gemildert, oder etwas Gutes daraus hervorgebracht hätte, zwang er sie immer durch unbeugsamen Troz zu Gewaltthätigkeiten. Er that also bei den besten Absichten oft der Republik den größten Schaden. So war sein Betragen im Ganzen; aber aus einigen oben angeführten Thatsachen erhellt, daß die Stärke seines Charakters nicht unbezwingbar, sondern auch den Schwächen des Stolzes, der Ehrsucht und des Partheigeistes unterworfen war; wurde ihnen bis auf einen gewissen Punkt geschmeichelt, so verleiteten sie ihn bisweilen zu Maaßregeln, die den gewöhnlichen Vorschriften des Rechtes und der Wahrheit zuwider waren. Der lezte Schritt seines Lebens war seinem Charakter und seiner Philosophie angemessen; als er nicht länger mehr sein konnte, was er gewesen war, oder als das Ungemach des Lebens das Gute überwog, ein hinreichender Grund zu sterben, nach den Lehren seiner Sekte (29) — da endete er sein

(29) De Fin. 3. 18. Ep. fam. 7. 3.

sein Leben mit einem Muthe und einer Entschlossenheit, die uns glauben macht, daß er froh war, eine Gelegenheit gefunden zu haben, seinem Charakter angemessen zu sterben. Kurz sein Leben verdiente mehr Bewunderung als Liebe; mehr Lob als Nachahmung (30).

Nachdem Cicero seinen Cato herausgegeben hatte, schrieb er auf Brutus Verlangen den Redner, eine Schilderung der vollkommensten Beredsamkeit nach seiner eignen Ueberzeugung. Er nennte dieses Werk den fünften Theil zu seinem Brutus und den übrigen drei Abhandlungen über diesen Gegenstand. Es wurde mit großem Beifall aufgenommen; und in einem Briefe an den Lepta, der ihm deswegen schmeichelte, erklärte er, daß er seine ganze Kenntniß von der Rednerkunst in diesem Werke aufstelle, und seinen ganzen Ruf daran wage (31).

Er hielt auch jetzt die berühmte Danksagungsrede an den Cäsar für die Verzeihung des M. Marcellus, die ihm auf die Vermittlung des Senats gegeben wurde. Cicero war ein Freund der Familie Marcellus, besonders aber dieses Marcus. Er hatte sich nach der Niederlage des Pompejus bei

(30) Tusc. Quaest. 1. 30. De Offic. 1. 31. Senec. Consol. ad Marc. 20. (31) De Divin. 2. 1. Ep. Fam. 6. 18.

bei Pharsalus nach Mitylene auf Lesbos begeben, und lebte hier mit so vieler Zufriedenheit in einer philosophischen Muße, daß Cicero, wie aus seinen Briefen erhellt, alle Kunst gebrauchen mußte, ihn zu überreden, daß er zurückkehrte, und die Gnade annahm, die der Senat für ihn bewirkt hatte (32). Wie es betrieben war, sehen wir aus Ciceros Nachricht an den Serv. Sulpicius, den Proconsul in Griechenland. — „Deine Lage, sagt er, ist besser, als die unsrige, selbst dadurch, daß Du Deine Klagen niederschreiben darfst; was wir nicht mit Sicherheit wagen können. Es ist nicht die Schuld des Siegers, denn er beobachtet die größte Mäßigung, sondern des Sieges selbst, der in bürgerlichen Kriegen immer gewaltthätig ist. Nur in einem Stücke haben wir etwas vor Dir voraus; wir haben die Begnadigung Deines Kollegen Marcellus früher erfahren; ja wir haben auch mit angesehen, wie die Sache betrieben wurde. Sei überzeugt, nach allem Unglücke, seit wir mit Waffen über das Recht des Staates zu streiten anfingen, ist nichts mit so vieler Würde verhandelt, als dieses. Nachdem Cäsar sich über die Bitterkeit des Marcellus, so drückte er sich über ihn aus, beklagt, und Deine Billigkeit und Klugheit auf das ehrenvollste gelobt hatte, erklärte er wider alle Hoffnung, daß er dem Senate seine Bitte für den Marcellus des Mannes wegen nicht abschlagen wolle.

(32) Ep. fam. 4. 7, 8, 9.

wolle. So antwortete Cåsar, als L. Piso des Marcellus erwåhnte, C. Marcellus sich dem Cåsar zu Füßen warf, und der ganze Senat aufstand, und sich ihm bittend nåherte. Kurz dieser Tag schien mir so herrlich, daß ich glaubte, einen Schimmer der wiederkehrenden Republik zu erblikken. Als nun alle, die vor mir aufgerufen wurden, dem Cåsar Dank sagten, außer Volcatius — denn er åußerte, er würde es nicht thun, wenn er auch in Marcellus Lage wåre — da ånderte ich meinen Endschluß, als die Reihe an mich kam. Ich hatte mir wahrlich nicht aus Unthåtigkeit, sondern, weil ich mein ehemaliges Ansehen vermisse, vorgenommen, immer zu schweigen. Cåsars Seelengröße und des Senats Eifer vernichteten meinen Vorsatz. Ich dankte dem Cåsar in einer langen Rede, und ich fürchte, ich werde auch für künftige Fålle das anståndige Schweigen, das mein einziger Trost in meinem Unglück war, verscherzt haben. Da ich nun einmal die Beleidigung vermieden habe, daß Cåsar glauben mußte, ich halte die Republik für verlohren, weil ich nie redete; so werde ich doch nur selten in der Zukunft auftreten; so daß ich theils ihm genug thue, theils meiner Muße nicht schade (33)."

Obgleich Cåsar sah, daß der Senat einstimmig für den Marcellus bat, so gab er sich doch

N 5 die

(33) Ep. fam. 4. 4.

die Mühe, jeden Senator besonders um seine Meinung zu fragen. So pflegte man nur bei streitigen Sachen, oder wenn die Versammlung verschiedner Meinung war, zu verfahren; aber er verlangte den gewöhnlichen Lohn der Schmeichelei über seine Gnade; vermuthlich wollte er auch Ciceros Gesinnung erprüfen, und sich von ihm einigen Weihrauch für die schöne Handlung streuen lassen. Er verfehlte auch seine Absicht nicht; denn Cicero wurde durch Cäsars Großmuth gerührt, und ergoß sein Gefühl über diese Handlung, die seinen Freund beglückte, in einer Rede, die zwar unvorbereitet, aber so schön im Ausdrucke, so von Empfindung befeuert und mit so feinem Lobe angefüllt war, daß sie alle ähnlichen aus dem Alterthum übrig gebliebnen Reden übertrifft. Die schönen Sachen, die Cicero dem Cäsar sagte, haben Gelegenheit gegeben, ihn der Verstellung zu beschuldigen. Aber wir müssen bedenken, daß er nicht für sich allein, sondern im Namen und auf Verlangen des ganzen Senats diese Danksagung sprach, daß also der Gegenstand den Schmuck des Redners heischte, und daß alle seine Lobeserhebungen auf die Voraussetzung sich gründen, daß Cäsar die Absicht habe, die Republik wieder herzustellen. Cicero schmeichelte sich mit dieser Hofnung, wie wir aus einem Briefe an einen der Vertrautesten des Cäsars sehen [34]. Hierzu foderte er ihn in dieser Rede im Geiste eines

(34) Ep. fam. 13. 68.

nes alten Römers auf, und kein vernünftiger Mann wird es mißbilligen, daß eine so freie Aeußerung gegen einen Eroberer, der die höchste Stufe seiner Macht erlangt hatte, mit einigen feinen Zügen der Schmeichelei gemildert war. Folgende Stelle aus derselbigen Rede mag die Behauptung rechtfertigen.

„Wenn es, mein Cäsar, das Ende Deiner unsterblichen Thaten sein sollte, daß Du, nach dem Siege über Deine Feinde, die Republik in dem Zustande liessest, in welchem sie jetzt ist, o so bedenke, daß Deine götterähnliche Tugend mehr den Lohn der Bewunderung als des herrlichen Ruhmes erreichen wird; denn der wahre Ruhm ist der köstliche, Welten durcheilende Ruf vieler und großer Verdienste um die Unsrigen, um das Vaterland, um das ganze Geschlecht der Menschen. Dies eine ist also Deinen Thaten noch übrig, das ist die lezte Scene, dies das Ziel Deiner Kraft, daß Du die Republik aufrecht stellest; und selber die ersten Früchte der süßen Ruhe in ihr erndest. Wenn Du diese heilige Pflicht dem Vaterlande geleistet, und wenn Du die Fülle des Lebens sattsam erschöpfet hast, dann erst magst Du uns sagen, Du habest lange genug gelebt. Doch wie ist dies Leben lang zu nennen, da ihm ein Ziel gesetzt ist, wo jeder vergangner Genuß in Nichts zerfällt, weil seine Früchte nicht jenseits reifen? Nein, nie war Dein Geist zufrieden mit den Schranken des Lebens, die uns die Natur gesetzet hat; Du glühtest stets

für die Unsterblichkeit. Dein Leben ist das nicht, das hier vom Hauche Deines Körpers abhängt; jenes, jenes, mein Cäsar, ist das wahre Leben, das in dem Andenken kommender Jahrhunderte blüht; das von den Nachkommen genährt, dem Fluge der Ewigkeit nacheilt. Ihm diene Du, für dieses bilde Dich; zur Bewunderung gabst Du ihm schon Stoff genug, vollende es noch durch Thaten ächten Nachruhms. Staunen müssen die Nachkommen, wenn sie von Deinen Eroberungen großer Reiche und Provinzen, vom Rhein, vom Ocean, vom Nil, von zahllosen Schlachten, unglaublichen Siegen, von Denkmälern sonder Zahl, von Deinen Triumphen hören und lesen werden. Wenn aber diese Stadt nicht durch Deine Klugheit festgegründet wird; dann wird zwar Dein Name fern und weit umher irren, aber keine einheimische Ruhestätte finden. Dann werden unsere Nachkommen, wie wir jetzt, über Dich sehr verschieden urtheilen; einige werden Deine Thaten zu den Gestirnen erheben; einige werden etwas vermissen, vorzüglich, wenn Du nicht die lodernde Flamme der bürgerlichen Zwietracht zum Heil des Vaterlandes dämpfest, daß das eine das Werk des Geschicks, das andre das Verdienst Deiner Klugheit werde. Fröhne also den Urtheilen, die nach Jahrhunderten, vielleicht unpartheiischer, als von uns, gefällt werden; denn die Nachwelt wird ohne Vorliebe und Leidenschaft, und ohne Haß und Neid Dich richten. Ob nun gleich die Stimme der Nachkommen, wie wohl einige fälschlich glauben,

Dich

Dich dann nicht rühren kann, so geht sie doch Dich in sofern an, daß Du Dich als einen Mann beträgst, dem die Vergessenheit den Nachruhm nicht verdunkle. Verschieden waren die Neigungen Deiner Mitbürger, verschieden ihre Urtheile; uns trennten nicht nur Wünsche und Absichten, nein, das Schlachtfeld und die Waffen; der Ausgang des Kampfes war uns dunkel, denn es stritten zwei berühmte Helden; viele bedachten zweifelnd, was das Beste sei; viele, was sich schicke; einige auch, was die Gesetze heischten, u. s. w. [35]. —

Cäsar that zwar keinen Schritt zur Wiederherstellung der Republik, aber er beschäftigte sich in diesem Sommer mit einem für die Menschheit sehr wohlthätigen Werke, mit der Verbesserung des Kalenders. Er bestimmte die Zeit des Jahres nach dem rechten Laufe der Sonne; denn man war von dieser Zeitberechnung so weit abgewichen, daß es in allen Geschäften und Zeitbestimmungen große Verwirrung machte.

Die Römer rechneten seit Numas Zeiten nach Mondenjahren. Sie hatten sie von den Griechen entlehnt, bei denen drei hundert und vier und funfzig Tage ein Jahr ausmachten; Numa hatte aber noch einen Tag hinzugefügt, um die Zahl ungerade zu machen, weil man das für ein glückli-

cheres

(35) Pro M. Marcell. 8, 9, 10.

cheres Anzeichen hielt; und um die Lücke seines Jahres auszufüllen, die gegen das Sonnenjahr gerechnet, übrig blieb, schaltete er gleichfalls nach der Gewohnheit der Griechen einen außerordentlichen Monat von zwei und zwanzig Tagen jedesmal im zweiten Jahre, nnd einen von drei und zwanzig im vierten Jahre ein, und zwar zwischen den drei und vier und zwanzigsten Februar [36]. Das Einschalten ließ er durch das Kollegium der Priester besorgen; diese verfuhren mit der Zeit damit nach Gefallen, theils aus Nachlässigkeit, theils aus Aberglauben, am meisten aber aus Mißbrauch der ihnen anvertrauten Gewalt, wie es ihnen oder ihren Freunden zuträglich war, das Jahr länger oder kürzer zu machen [37] *). So wünschte Cicero, als er durch ununterbrochne Prozesse ermüdet wurde, daß seine Arbeit nicht möchte durch eine Einschaltung verlängert werden; und als er Proconsul in Cilicien war, bat er den Atticus, daß er alles anwenden möchte, um eine Einschaltung in

(36) Er hieß Intercalaris. Plutarch nennt ihn zwar Mercedonius, ein Name, dessen kein römischer Schriftsteller erwähnt; nur Festus spricht von einigen Tagen Mercedoniä genannt, weil der Merces oder Lohn der Handwerker alsdann gewöhnlich bezahlt wurde.

(37) De Leg. 2. 12. Censorin. de die natal, c. 20. Macrob. Sat. 1. 14.

*) Für ein gutes Honorarium verlängerten sie das Jahr zum Besten der Generalpächter.

ihn dem Jahre zu verhindern, damit seine Stadthalterschaft nicht verlängert, und seine Rückkehr nach Rom verzögert werde [38]. Und so verließ Curio den Senat, und ging zum Cäsar über, als er die Priester nicht bereden konnte, das Jahr seines Tribunats durch eine Einschaltung zu verlängern [39].

Solche Mißbräuche erzeugten Irrungen in der Zeitrechnung; alle Monate waren aus ihrer Ordnung verrückt; die Wintermonate waren in den Herbst, die herbstlichen in den Sommer versetzt. Cäsar hob diese Verwirrung dadurch, daß er die Einschaltungen abschaffte, und anstatt der Mondenjahre das Sonnenjahr einführte, dem vermeinten Laufe der Sonne um die Erde genau angemessen. Weil nun die Astronomen der damaligen Zeit glaubten, daß die Sonne in dreihundert und fünf und sechzig Tagen und sechs Stunden ihre Bahn um die Erde vollende, so theilte er das Jahr in zwölf Monate, und um die noch übrigen sechs Stunden anzubringen, gab er dem vierten Jahre einen Schalttag zu, zwischen den drei und vier und zwanzigsten Februar [40].

Um

(38) Ep. fam. 7. 2. Ad Att. 5. 13, 9. (39) Ep. fam. 8. 6. Dio p. 148. (40) Dieser Tag hieß Bissextus, weil er der doppelte Sechste vor den Kalenden des März, das ist der vier und zwanzigste war. Daher ist unser Schaltjahr noch Bissextilis genennt.

Um dieses neue Jahr anfangen zu lassen, mußte er in dem laufenden Jahre zwischen dem November und December zwei ausserordentliche Monate einschalten, den einen von drei und dreissig, den andern von vier und dreissig Tagen, und dazu kam noch der gewöhnliche Schaltmonat von drei und zwanzig Tagen [41]; diese ganze Zeit wurde erfodert, die Zahl der ausgelaßnen Tage zu füllen, und die Monate wieder in ihre Ordnung zu bringen. Sosigenes, ein berühmter Astronom aus Alexandrien, den Cäsar dazu mit nach Rom genommen hatte, besorgte diese Veränderung ([42]). Ein Sekretär Flavius entwarf den neuen Kalender nach der Ordnung der römischen Feste, und nach den Kalendis, Idibus und Nonis gerechnet; und er wurde durch ein Edict des Dictators bald nach seiner Rückkehr aus Afrika publicirt. Dieses Jahr war also das längste von allen; es bestand aus funfzehn Monaten, oder vierhundert und fünf und vierzig Tagen, und ist das letzte Jahr der Verwirrung genennt ([43]); denn ihm folgte nun mit dem Anfange des nächsten Januars das Julische oder Sonnenjahr, welches bis jetzt in allen christlichen

([41]) Suet. Iul. Caes. 40. ([42]) Plin. H. N. 18. 75.

([43]) Macrob. Sat. 1. 14. Dio 227. Macrobius läßt dies Jahr aus 443 Tagen bestehen; er sollte ihm vielmehr 445 Tage geben, denn nach allen Nachrichten wurden zu dem alten Jahre von 354 Tagen noch 90 hinzugefügt.

lichen Staaten, nur mit dem Unterschied, nach dem alten und neuen Styl gebräuchlich ist (44).

Bald nach dem Auftritte, den Marcellus veranlaßte, hatte Cicero eine andere Gelegenheit, seine Beredsamkeit und seinen Einfluß auf den Cäsar zu erproben. Ligarius war in die Acht erklärt, weil er im afrikanischen Kriege ein Kommando gegen den Cäsar geführt hatte. Seine Brüder waren indessen immer auf Cäsars Seite gewesen; durch den Pansa empfohlen, und durch Ciceron unterstützt, erlangten sie Verzeihung für ihn. Cicero schrieb dem Ligarius folgende Nachricht davon.

Cicero

---

(44) Der Unterschied des alten und neuen Styls ist durch die Einrichtung des Papstes Gregors im J. 1582 entstanden. Man bemerkte, daß die Berechnung der herbstlichen Tag und Nacht Gleiche, seit dem Concilium zu Nicäa um zehn Tage später zurückgesetzt war, da sie doch auf den 21sten März eigentlich fiel *); wonach alle Feste der Kirche regulirt waren. Papst Gregor ließ daher auf Anrathen der Astronomen zehn Tage aus dem laufenden Jahre ganz ausfallen zwischen dem 4ten und 5ten October.

(*) Der julianische Kalender war unrichtig; er nahm das Sonnenjahr zu 365 Tagen, 6 Stunden an, da doch die eigentliche Zeit nur 365 Tage, 5 Stunden, 48 Minuten, 45 Secunden, und 30 Tertien beträgt. Es waren also 10 Tage zu viel gerechnet, diese wurden im Gregorischen Kalender zwischen den 5ten bis 15ten October 1581. ausgelassen.

Cicero dem Ligarius.

Sei überzeugt, daß ich alle Mühe und Sorge für Dein Wohl anwende. Du bist mir so werth, und die ausserordentliche brüderliche Liebe Deiner mir eben so theuren Brüder fodert mich dazu auf, daß ich keine Gelegenheit dazu verabsäume, die Pflicht der Freundschaft, die ich Dir schuldig bin, zu erfüllen. Doch ich wünsche, daß Du lieber aus ihren Briefen erfahrest, was ich für Dich thue, oder gethan habe. Was ich hoffen kann, und von Deiner Zurückberufung weiß, will ich Dir erzählen. Wenn irgend jemand in großen gefahrvollen Angelegenheiten besorgt ist, und immer lieber den schlimmen als den guten Ausgang hofft, so bin ich es; und wenn das ein Fehler ist, so gestehe ich gern, daß ich ihn besitze. Als ich am sieben und zwanzigsten November früh Morgens auf das Bitten Deiner Brüder zum Cäsar gegangen war, und mich herabgewürdigt hatte, in dem Vorzimmer zu warten, bis ich zur Audienz gelangte; und als Deine Brüder und Verwandte ihm zu Füßen fielen, und ich das gesagt hatte, was die Angelegenheit und die Zeitumstände foderten; da überzeugte ich mich nicht allein aus Cäsars Antwort, die sanft und edel war, sondern auch aus seinen Mienen, und aus vielen andern Kennzeichen, die sich leichter bemerken, als beschreiben lassen, daß Du gewiß gerettet bist. Sei also großmüthig und muthig; und wenn Du das Ungemach als ein Weiser ertragen hast, so empfinde nun auch geru-

hig

ßig die Freuden der bessern Aussichten. Ich werde Deine Sache so eifrig unterstützen, als wenn sie recht schlimm stände, und ich werde nicht allein den Cäsar, sondern auch alle seine Freunde, die mir sehr gewogen sind, für Dich, wie bisher, noch immer dringend erbitten (45).

So gute Aussichten zeigten sich dem Ligarius; aber sein alter Feind Q. Tubero suchte jetzt Gelegenheit, seine Verzeihung zu hintertreiben. Weil er wußte, daß Cäsar besonders auf alle diejenigen aufgebracht war, die aus trotzigem Hasse den Krieg in Afrika erneuert hatten, so klagte er den Ligarius auf die gewöhnliche Art an, daß er mit ungewöhnlichem Eifer und strafbarer Heftigkeit den Krieg fortgesetzt habe. Cäsar unterstützte heimlich diese Klage, befahl, daß der Prozeß auf dem Forum sollte untersucht werden, erschien selber, heftig gegen den Beklagten eingenommen, und war entschlossen, irgend einen scheinbaren Vorwand zu ergreifen, um ihn zu verurtheilen. Aber Cicero zeigte die ganze Kraft seiner Beredsamkeit in einer Sache, die ihm so sehr am Herzen lag; er siegte über alle gegen den Beklagten gefaßten Meinungen, und zwang den Cäsar, wider seinen Willen ihm zu verzeihen.

Das Verdienst dieser Rede ist so allgemein anerkannt, daß es hier keiner Anpreisung mehr bedarf. Wer sie gelesen hat, wird keinen Grund darinne

(45) Ep. fam. 6. 14.

finden, den Cicero der Schmeichelei zu beschuldigen; aber der freie Geist, der in ihr weht, vor dem Angesichte eines so Mächtigen, dessen Gnade er suchte, muß uns einen großen Begriff von der Kunst des Redners einflößen, da er so kühne Wahrheiten ohne Beleidigung sagen konnte; und von der Grosmuth des Richters, der sie nicht nur mit Geduld, sondern auch mit Beifall anhörte. „Sieh, Cäsar, sagte er, mit welcher Zuversicht ich des Ligarius Sache vertheidige, da ich meine eigne dadurch verrathe. O welche bewundrungswürdige Huld, werth von jedem Lobe in Schriften und Denkmälern gepriesen zu werden! M. Cicero vertheidigt einen Angeklagten vor dir, indem er beweißt, daß er nicht die Grundsätze gehabt, die er selber befolgte; er fürchtet nicht die geheimen Gedanken deiner Seele, nicht was du selber von ihm denken könntest, während er einen andern vertheidigt. Sieh, wie wenig er vor dir erbebt; sieh, welchen Muth und welche Heiterkeit deine Grosmuth und deine Weisheit mir einflößen. Ich will meine Stimme erheben, daß es das ganze römische Volk höre. Als der Krieg nicht nur begonnen, sondern schon großentheils beendet war, und als mich keine Nothwendigkeit zwang, da vereinte ich mich nach freier Wahl und Ueberlegung mit denen, die die Waffen gegen dich ergriffen hatten. Und vor wem sage ich dies? Vor ihm, der das wohl wußte, und mich dennoch der Republik wieder gab, eh' er mich noch gesehen hatte; der mir von Aegypten schrieb, daß ich der Mann bleiben sollte, der ich gewesen war;

und

und der, als er der einzige Feldherr in Roms Gebiete war, mich den andern sein ließ, und mir erlaubte, die mit Lorbeer umwundnen Fasces zu führen, so lange es mir gefalle[46]. — Wie, Tubero, du nennst des Ligarius Betragen ein Verbrechen? Warum? noch nie ward diese Sache so genannt. Einige nennen sie einen Irrthum, andere Furcht; diejenigen, die sich härter ausdrücken, Hofnung, Herrschbegier, Haß, Starrsinn; der härteste Name dafür ist Tollkühnheit; aber noch keiner als du, nannte sie ein Verbrechen. Wenn ich einen passenden Namen für unser Unglück finden soll, so muß ich es ein Geschick nennen, daß die unbewachten Herzen dahin riß; so daß es niemand befremdend finden kann, daß alle menschliche Klugheit von einer höhern Nothwendigkeit überstimmt wurde. Nenn uns also, wenn du willst, unglücklich; dennoch können wir es unter diesem Sieger nicht sein. Aber ich spreche nicht von uns, die noch leben, sondern von denen, die fielen. Laß sie herrschsüchtig, laß sie erbittert, laß sie widerspenstig gewesen sein; aber lege nicht die Schuld des Verbrechens, der Wuth, des Vatermords auf Cn. Pompejus, oder auch viele von denen, die mit ihm starben. Wann hörten wir je so etwas von dir, Cäsar? Was hattest du für eine andre Absicht in diesem Kriege, als dich gegen Beleidigungen zu vertheidigen? —

Du betrachtetest das Ganze vom Anfange an nicht als einen Krieg, sondern als eine Trennung nicht

(46) Pro Ligar. 3.

nicht als einen feindlichen, sondern als einen bürgerlichen Zwiespalt; wo beide Partheien das Wohl der Republik wünschten; aber aus verschiedenen Grundsätzen und Neigungen vom allgemeinen Wohl abirrten. Die Würde der Häupter war sich gleich, ob gleich nicht derer, die ihnen folgten. Die Sache war sehr zweideutig; jede Parthei hatte etwas für sich, das zu billigen war; jetzt müssen wir das für das Beste halten, was die Götter begünstigten; und seit wir deine Huld erfahren haben, wer kann da den Sieg verwünschen, bei dem Niemand fiel, als wer wirklich unter Waffen stand?" (47)

Die Rede wurde bald publizirt, und von allen begierig gelesen. Atticus gab ihr seinen ganzen Beifall, und empfohl sie sehr. Cicero scherzte daher in einem Briefe an ihn. „Du hast meine Rede für den Ligarius vortreflich verkauft; ich werde dich in Zukunft zum Mäkler aller meiner Schriften machen. — Deine Autorität hat meine kleine Rede berühmt gemacht; denn Balbus und Appius schreiben mir, daß sie ganz davon bezaubert sind, und dem Cäsar eine Abschrift geschickt haben (48)." Tubero schämte sich der Rolle, die er in dieser so beliebten Rede spielte; er wendete sich daher an den Cicero, daß er doch etwas noch ihm zu Gefallen hineinsetzen möchte, wenn er etwa seiner Gemahlin und einiger von seiner Familie, die Ciceros nahe Verwandten waren, erwähnte. Cicero lehnte es ab,

(47) Ibid. 6. (48) Ad Att. 13. 12, 19.

ab, weil die Rede schon ins Publikum gekommen sei, und er keine Lust habe, Tuberos Betragen entschuldigen zu wollen (49).

Ligarius war ein eifriger Vertheidiger der Freiheit seines Vaterlandes; darum gab sich Cicero so viel Mühe, ihn zu retten, und darum war Cäsar ihm so abgeneigt. Nach seiner Rückkehr war er der Vertraute des Brutus, der an ihm einen brauchbaren Mitverschwornen gegen den Cäsar fand. Als er kurz vor der Ausführung der Verschwörung von einer Krankheit befallen wurde, beklagte es Brutus, daß er so zur Unzeit auf das Krankenlager geworfen sei; Ligarius richtete sich auf, faßte den Brutus bei der Hand, und sagte: Wenn du Willens bist, etwas deiner würdig zu thun, so bin ich wohl (50). Er entsprach auch der Erwartung, die Brutus von ihm hatte; denn wir finden ihn auf der Liste der Verschwornen.

Em Ende dieses Jahres mußte Cäsar nach Spanien eilen, um die Unternehmungen der Söhne des Pompejus zu hemmen, die sich, durch ihres Vaters Namen unterstützt, der Provinz bemächtigt hatten. Mit dem Reste der Truppen, den Labienus, Varus, und die übrigen entflohnen Generale von Afrika her zusammen gebracht hatten, waren sie noch einmal im Stande, sich mit dem Cäsar im Felde zu messen. Die große Gefahr, in die Cäsar durch den letzten Versuch einer schon überwundnen Par-

 thei

(49) Ib. 20. (50) Plutarch. in Brut.

thei versetzt wurde, beweißt, wie viel er würde zu befürchten gehabt haben, wenn Pompejus gleich mit der ganzen Macht seiner Veteranen dieses Land zum Kampfplatze gewählt hätte.

Sieben und driessigstes Kapitel.

Ciceros häußliche Verhältnisse. — Tullias Tod. — Sulpicius Trost zusprechender Brief an Ciceron.

J. R. 708. Cic. 62. Coss. C. Julius Cäsar Dictator III. M. Aemilius Lepidus Mag. Equit.

Cicero lebte indessen zu Hause nicht zufrieden; denn seine zweite Vermählung gewährte ihm nicht die gehofte Ruhe. Seine Kinder vertrugen sich nicht mit einer so jungen Stiefmutter, da ihre rechte Mutter noch lebte. Besonders drang der Sohn darauf, daß ihm der Vater eine Ausstattung zu seinem Unterhalte geben, und ihm erlauben sollte, nach Spanien zu gehen, unter Cäsarn den Feldzug mit zu machen, wie auch sein Vetter Quintus that. Cicero mißbilligte diesen Plan, und suchte ihn auf alle Art davon abzurathen; er stellte ihm vor, daß sie sich gerechte Vorwürfe zuziehen würden, daß sie es nicht für genug hielten, ihre erste Parthei zu verlassen, daß sie auch gegen

sie fechten wollten; auch würde es ihm nicht angenehm sein, seinen Vetter höher geachtet zu sehen, als seinen Sohn; er versprach ihm daher einen ansehnlichen Jahrgehalt, wenn er zu Hause bleiben wollte (¹). Dadurch wurde der junge Cicero von seinem Vorhaben nach Spanien zu gehen, nicht aber von dem Verlangen, sich von seinem Vater zu trennen, und in seinem eignen Hause seine Haushaltung zu führen, abgebracht. Cicero hielt es aber für besser, ihn nach Athen zu schicken, um ihn dort einige Jahre die Philosophie und die schönen Wissenschaften studieren zu lassen; und um ihm den Vorschlag angenehm zu machen, both er ihm ein Jahrgehalt an, womit er prächtiger leben konnte, als irgend ein römischer Edelmann, der sich dort aufhielt, als Bibulus, Acidinus, oder Messala (²). Das Anerbieten nahm er an; der junge Cicero reißte bald darauf nach Athen mit zwei Freigelaßnen seines Vaters, dem L. Tullius Montanus, und Tullius Marcianus, welche über sein Betragen überhaupt die Aufsicht haben sollten. Die Anweisung zu seinen Studien wurde den vornehmsten Philosophen in Athen, vorzüglich dem Cratippus, dem Haupte der Peripatetischen Sekte, aufgetragen (³).

Bei den vielen Unannehmlichkeiten, die Cicero in seinem häuslichen, so wie in seinem öffentlichen Leben erlitt, verwundete ihn noch tief der

 Tod

(¹) Ad Att. 12. 7. (²) Ibid. 32. (³) Ib. 52, 53. De Off. 1. 1. it. 2. 2.

Tod seiner geliebten Tochter Tullia, der sich kurz nach ihrer Scheidung von dem Dolabella, dessen Sitten und Launen ihr gänzlich zuwider waren, ereignete. Cicero hatte es längst bei sich selber und mit seinen Freunden überlegt, ob nicht Tullia zuerst auf die Scheidung antragen sollte; aber kluge Rücksicht auf Dolabellas Macht und seinen Einfluß bei dem Cäsar, der ihm jetzt sehr nützte, scheint den Gedanken entfernt zu haben [4]. Das war aber auch der Fall bei Dolabella, er wollte die Tullia gern los sein, aber er mochte nicht mit dem Cicero brechen, weil dessen Freundschaft ihm einen Namen gab, und er ihm durch Dankbarkeit verpflichtet war; denn Cicero hatte ihn zweimal von einem kapital Prozesse gerettet [5]. Es ist also wahrscheinlich, daß die Ehescheidung auf eine friedliche Art betrieben, und endlich mit beider Bewilligung vollzogen wurde; denn es schien nicht, daß sie Ciceros und Dolabellas Freundschaft unterbrach, vielmehr setzten sie dieselbe mit eben den Beweisen der Liebe und der Achtung fort, als wenn die Verwandschaft noch gegolten hätte.

Tullia starb im Wochenbette, in ihres Gemals Hause [6]; ein Beweis, daß sie sich ohne Erbitterung getrennt hatten. Wenigstens ist es gewiß, daß sie in Rom starb; denn Cicero verweilte hier, wie er sagt, um die Geburt abzuwarten, und die

---

(4) Ad Att. XI. 23. Ib. 3. Ep. fam. 14. 13. (5) Ep. Fam. 3. 10. (6) Plutarch. in Cic.

die erste Zahlung ihrer Aussteuer vom Dolabella, der in Spanien war, wieder zu empfangen. Tullia wurde glücklich entbunden, und schien ausser Gefahr; aber ein unerwarteter Anfall raubte ihr das Leben, zum unaussprechlichen Kummer ihres Vaters (7).

Die Schriftsteller verwechseln diese Entbindung mit der Geburt eines männlichen Erstlinges, die sich drei Jahre vorher ereignete. Es sei nun vom ersten oder zweiten Wochenbette, kurz, sie hinterließ einen Sohn vom Dolabella, der sie überlebte, und dessen Cicero mehr als einmal in seinen Briefen an den Atticus unter dem Namen Lentulus, erwähnt (8); denn er bittet ihn, den Knaben zu besuchen, für ihn zu sorgen, und ihm eine gehörige Anzahl Diener zu geben (9).

Tul-

(7) Ep. fam. 6. 18.

(8) Sein Vater hieß P. Cornelius Lentulus Dolabella; die beiden letzten Namen hatte er wahrscheinlich durch eine Adoption erhalten; sie zeigten vielleicht die Seiten-Linie der Cornelischen Familie an.

(9) Ad Att. 12. 28. Ibid 30. und 18. Bayle wundert sich, daß sich Asconius Päd. in Tullias Geschichte so irrt, daß er erzählt, sie sei nach Pisos Tode an P. Lentulus verheirathet gewesen, und in dessen Hause im Kindbette gestorben. Bayle findet in dieser Erzählung zwei bis drei Unwahrheiten. Aber Plutarch bestätigt doch dieselbe Nachricht; Bayle wird also wohl selber irren; denn er scheint nicht bemerkt zu haben, daß Lentulus einer von Dolabellas Namen war; womit man ihn gleichfalls bezeichnete. S. Bayle Diction. Artic. Tullia. not. K.

Tullia war zwei und dreißig Jahr alt geworden. Die wenigen Winke von ihrem Charakter beweisen, daß sie ein vortrefliches bewundrungswürdiges Frauenzimmer war. Sie war ihrem Vater mit kindlicher Zärtlichkeit ergeben; ihre weiblichen Reitze hatte sie durch Kenntnisse und Belesenheit erhöht, und hatte alle Talente, ihren Vater zu unterhalten, und sein Alter ihm zu versüßen. Sie wurde allgemein als eine der besten und gelehrtesten Damen in Rom geschätzt. Und so mußte wohl der Verlust einer solchen Tochter in der Blüte ihres Lebens, und zur trostlosesten Zeit für ihren Vater, sein Herz mit dem Kummer überwältigen, mit dem das größte Unglück einen Mann zu Boden beugen könnte, der von Natur zur Verzweiflung geneigt war.

Plutarch erzählt, daß die Philosophen von allen Gegenden zusammen kamen, um ihn zu trösten. Schwerlich kann das wahr sein, ausser von denen, die in Rom oder in seiner eignen Familie lebten; denn Cicero floh jede Gesellschaft, und entfernte sich in das Haus des Atticus; hier lebte er meist in der Bibliothek, um sein Herz zu erleichtern, indem er jedes Buch durchlief, das über den Trost im Kummer geschrieben war [10]. Sein Aufenthalt in diesem Hause wurde zu bekannt; es suchten ihn hier mehr Menschen auf, als er wünschte; darum begab er sich nach Astura, einem seiner Landsitze ohnweit

(10) Ad Att. 12. 14.

weit Antium; einer kleinen Insel, an der Küste von Latium, an der Mündung eines Flusses gleiches Namens. Sie war mit einem Walde bedeckt, durch welchen schattige Gänge gehauen waren; ein Plätzchen ganz für die Melancholie geschaffen, wo er seinen Kummer frei ausathmen konnte. „Hier, sagt er, lebe ich ohne eine menschliche Stimme zu hören; an jedem Morgen verberge ich mich in den Dickicht des Waldes, und kehre nicht wieder bis am Abend. Nächst dir ist mir nichts theuer, als diese Einsamkeit. Ich unterhalte mich allein mit meinen Büchern; aber Thränen unterbrechen mich oft. Ich unterdrücke sie, so viel ich vermag; mehr kann ich nicht thun (11)."

Atticus drang in ihn, daß er diese Einsamkeit verlassen, sich mit Geschäften und in der Gesellschaft seiner Freunde zerstreuen sollte. Er erinnerte ihn, daß eine so unmäßige Traurigkeit seinem Charakter nicht anstehe, und dem Volke Gelegenheit geben werde, seine Schwäche zu tadeln. Hierauf antwortete er folgendes:

Du bist besorgt, meine grenzenlose Traurigkeit werde meinen Kredit untergraben. Ich weiß nicht, was die Menschen von mir wollen. Soll ich nicht traurig sein? Das ist unmöglich. Oder soll ich mich nicht vom Kummer niederbeugen lassen? — Wer war das weniger als ich? — Als ich zu deinem Hause Zuflucht nahm, weigerte ich da

(11) Ibid. 15.

da jemanden den Zutritt zu mir? Oder kam irgend einer, der Ursache gefunden hätte, über mich zu klagen? Von dir reißte ich nach Astura; und hier hätten wohl die lustigen Stutzer, die mich tadeln, nicht mehr lesen können als ich geschrieben habe; wie schön, das ist hier nicht die Frage, aber es ist von der Art, daß es niemand mit einem zerrütteten Herzen schreiben konnte. Ich brachte einen Monat in meinem Garten bei Rom zu; hier empfing ich alle, die zu mir kamen, so freundlich als vorher. Und jetzt, da ich meine Zeit mit Lesen und Schreiben zubringe, sind diejenigen, die um mich sind, mehr mit ihrer Geschäftlosigkeit gequält, als ich mit meiner Mühe. Man frägt, warum ich nicht in Rom bin? es ist die Zeit der Ferien; warum nicht auf meinen Landgütern, die der Jahreszeit angemeßner sind? Weil ich so viel Gesellschaft nicht leiden kann. Ich bin da, wo er, der das beste Haus in Bajä hat, in dieser Jahreszeit lieber ist. Wenn ich nach Rom komme, soll Niemand etwas in meinen Blicken oder Reden vermissen. Die Heiterkeit, mit der wir das Unglück der Zeiten ertrugen, habe ich zwar für immer verlohren; aber nie werde ich die Standhaftigkeit meines Geistes und meiner Rede verläugnen (12)."

Alle seine Freunde bezeugten ihm ihr Mitleid, und suchten ihn zu trösten; unter andern schrieb ihm auch Cäsar, selber, mitten in seinen Unruhen in Spa-

(12) Ad Att. 12. 40.

Spanien, einen Brief, zu Hispalis vom letzten April datirt (13). Auch Brutus schrieb so herzlich, daß Cicero sehr gerührt wurde (14). Lucceius, einer der berühmtesten Schriftsteller dieser Zeit, schickte ihm zwei Briefe; im ersten bezeugte er sein Beileid, im andern foderte er ihn auf, sich selber zu erhalten, und einen unmännlichen hülflosen Kummer zu fliehen (15). Folgender Brief des Ser. Sulpicius wird für ein Meisterstück dieser Art gehalten.

Ser. Sulpicius an M. T. Cicero.

Mein Herz wurde tief verwundet, als ich hörte, daß Deine Tullia gestorben sei. Uns beide trift ja dieser Schlag. Wäre ich um Dich gewesen, so würde ich Dich überzeugt haben, daß ich wahren Antheil an Deinem Kummer nehme. Ach der Trost ist nur noch schmerzender, den Freunde und Verwandte von Kummer selbst gebeugt, mit Thränen in den Augen stammeln, wenn sie des Trostes selbst bedürftig sind. Dennoch will ich Dir die wenigen Gedanken schreiben, die meiner Seele jetzt sich aufdringen; nicht weil ich glaube, Du selber würdest sie nicht auffinden; nein, weil du vielleicht vom Schmerze betäubt, auf sie nicht achten magst. Warum vernichtest Du Dich selbst durch Kummer über diesen traurigen Vorfall? Bedenke, wie uns das Schicksal schon behandelt hat; wie es uns dessen

(13) Ad Att. 13. 20. (14) Ibid. 12. 13. (15) Ep. fam. 5. 13, 14.

sen beraubte, was uns und unsern Kindern theuer war, unseres Vaterlandes, unserer Würde, und unserer Ehre. Nach einem solchen Verluste, wie vermag es da ein neues Unglück unsern Kummer noch zu erhöhen? Wie kann ein Herz, daß solche harte Proben erdultet hat, nicht abgehärtet werden, und jedes andere Ereigniß geringe achten? Oder ist es um Deiner Tochter willen, daß Du dem Harm erliegst? Gewiß die Bemerkung kann Dir nicht entgehen, die ich mir öfters sagte, daß alle, die ohne Drangsal das Leben mit dem Tode verwechselten, nicht unglücklich genennt werden können. Was haben denn unsre jetzigen Zeitumstände für Reitze, die Deine Tullia zum Leben einladen könnten? Welche Geschäfte? Welche Hofnungen? Welche Aussichten des Trostes gewährten sie ihr? War es etwa, daß sie ihre Tage an der Hand eines jungen Mannes vom ersten Range verlebte? Denn ich glaube, Du hättest vermöge Deiner Würde von allen unsern Jünglingen einen wählen können, dessen Treue Du sie hättest anvertrauen können. Oder war es die Hofnung Kinder zu gebähren, die einst zu ihrer Freude aufblühen sollten, im Genusse ihres väterlichen Gutes; die sich stufenweis zu den Ehrenstellen des Staates erhöben; und die ihr Recht, zu dem sie gebohren, zum Schutze ihrer Freunde und Klienten brauchten? — Aber, war ihr nicht dies alles schon genommen, ehe es ihr noch gegeben war? — Es ist ein Unglück, Kinder zu verlieren, wirst Du sagen. Es ist so; aber das ist ein noch weit größeres, was wir jetzt ertragen.

Ich kann Dir einen Gedanken nicht verheelen, der mir viel Trost gewährte, und der also vielleicht auch Deinen Schmerz mildern kann. Als ich auf meiner Rückkehr von Asien, von Aegina nach Megara seegelte, betrachtete ich die weite Aussicht um mich her; Aegina lag hinter mir, Megara vor mir; der Piräus zur Rechten, Corinth zur Linken. Alle jene Städte einst herrlich und blühend, liegen jetzt da, unter ihren Ruinen vergraben. Ach! dacht ich bei mir selbst, hier liegen die Trümmer so vieler edlen Städte, und wir armen Sterblichen, wir härmen uns, wenn einer unsrer Freunde stirbt, oder getödtet wird, da ihm doch nur eine kurze Spanne des Lebens gebührt! Drum Servius mäßige Dich, bedenk, daß Du zum Manne gebohren bist! — Warlich, dieser Gedanke tröstete mich nicht wenig. Stell Dir diese selbige Aussicht vor Augen, und versuche, ob jener Gedanke dasselbe auf Dich wirkt. Doch laß uns auf Rom den Blick richten; wenn Du bedenkst, wie viele unserer größten Männer kürzlich zusammen umkamen; welche Verwüstung im Reiche, welche Zerrüttung in den Provinzen erfolgte, wie kann Dich dann der Verlust eines kleinen Weibes so tief beugen? eines Weibes, das dennoch nach wenig Jahren sterben mußte, weil sie gebohren war, um zu sterben. Rufe Deinen Geist zurück von Betrachtungen dieser Art, um Dich selber zu beobachten; bedenke, was Deinem Charakter, Deiner Würde ansteht; bedenke, daß Deine Tochter so lange lebte, als das Leben des Genusses werth war, als die Republik stand; daß

sie ihren Vater als Prätor, Consul und Augur sah; daß sie mit dem edelsten unsrer Jünglinge verbunden war; daß sie alles Gute des Lebens genoß; und daß sie die Republik verließ, als sie fiel. Welche Ursache hättest du, oder hatte sie über das Geschick zu klagen?

Kurz, vergiß nicht, daß Du Cicero bist; ein Mann, der immer andern Rath gab; ahme nicht den schlechten Aerzten nach, die andrer Menschen Krankheiten heilen wollen, aber ihre eignen nicht heilen können; nein gieb Dir lieber dieselbe Lehre, die Du in diesem Falle einem andern geben würdest. Kein Kummer ist so groß, den nicht die Länge der Zeit mildern könnte; aber Du müßtest Dich schämen, wenn Du diese Zeit abwarten, und ihr nicht durch Weisheit zuvorkommen wolltest. Und könnten die Todten noch empfinden, so liebte Dich ja Tullia so sehr, daß es sie schmerzen müßte, wenn sie wüßte, wie sehr Du Dich härmtest. Nein, gewähre es der Verstorbnen; gewähre es Deinen Freunden und dem Vaterlande, daß es sich Deines Rathes und Deiner Hülfe erfreuen darf, wenn sich Gelegenheit darbietet. Endlich da uns die Nothwendigkeit zwingt, uns nach unsrer Lage zu fügen; nun so gieb auch nicht irgend einem Gelegenheit zu denken, daß Du nicht so wohl Deine Tochter betrauerst, als die Zeitumstände, und den Sieg gewisser Personen. Ich schäme mich, mehr zu schreiben, denn es möchte scheinen, ich setzte Mißtrauen in Deine Klugheit; doch nur noch ein Wort, ehe ich schließe. Wir sahen Dich oft das Glück edelmüthig

müthig zu Deinem Ruhme ertragen; laß uns nun sehen, daß Du das Unglück mit derselben Mäßigung erdulden kannst, ohne es für eine größere Bürde zu halten, als Du sollst; damit nicht noch unter der Zahl aller Deiner Tugenden diese eine vermißt werde. Wenn ich höre, daß Dein Geist ruhiger und gefaßter ist, dann will ich Dir schreiben, wie hier die Sachen stehen, und in welcher Lage die Provinz sich befindet.(16).

Cicero antwortete dem Sulpicius dasselbe, was er seinen übrigen Freunden antwortete; seine Lage sei ganz verschieden von der solcher Väter, die den Verlust ihrer Kinder standhaft ertragen hätten, deren Beispiele er sich zur Nachahmung aufgesucht habe; sie hätten zu einer solchen Zeit gelebt, da ihre Würde im Staate sie in großem Maße für ihren Verlust entschädigt hätte. „Ich aber, so fuhr er fort, als ich all jenen Schmuck, den Du mir vorrechnest, und den ich mit Mühe erwarb, verlohren hatte, ich verlohr nun auch den einzigen Trost, der mir gelassen war. Bei diesem Verfall der Republik wurden meine Gedanken nicht durch Dienste zerstreut, die ich meinen Freunden oder dem Vaterlande erwieß; ich hatte keine Neigung für das Forum; ich konnte den Anblick des Senats nicht ertragen; ich glaubte, wie es auch wahr ist, daß ich die Früchte meines Fleißes und Glückes verlohren hätte. Doch wenn ich bedachte, daß Dir und manchem andern dasselbe Loos zu Theil

(16) Ep. fam. 4. 5.

wurde; und wenn ich mich zwingen wollte, das meinige duldsam zu ertragen; so war mir Tullia noch alles, wozu ich meine Zuflucht nahm; in ihrer süßen Unterhaltung vergaß ich meiner Sorgen; aber dieser grausame Streich öffnete die Wunden wieder, die schon geheilt schienen. So wie ich vorher den Schmerz über die Republik durch häusliche Freuden stillte, so giebt mir jetzt die Republik keinen Trost für den Verlust derselben. Ich bin vertrieben von meinem Hause, und vom Forum; mein Haus giebt mir keine Ruhestätte von den Sorgen wegen des Staates, der Staat nicht für meinen häuslichen Kummer (17)"

Die Vorstellungen seiner Freunde wirkten auf Ciceron wenig; nur allein die Lektüre und eignes Schreiben zerstreuten ihn etwas. Er schrieb, was noch Niemand vor ihm gethan hatte, eine Abhandlung über den Trost, für sich selber; und er gestand, daß er die meiste Beruhigung darinn gefunden habe. „Ob ich es gleich zu einer Zeit schrieb, sagte er, als ich in den Augen der Weltweisen nicht so weise war, als ich sollte, so that ich doch meiner Natur Gewalt an, um die Größe meines Leidens der Größe des Heilmittels weichen zu lassen. Zwar handelte ich gegen Chrysippus Rath; denn er widerräth jedes Heilmittel gegen den ersten Anfall des Kummers (18)." — In diesem Werke ahmte er

(17) Ep. fam. 4. 6. Ad Att. 12. 28. (18) Ad Att. 12. 14. 28. De Div. 2. 1. Tusc. Q. 4. 29.

er vorzüglich dem Akademiker Crantor nach, der eine berühmte Abhandlung über denselben Gegenstand geschrieben hatte; auch nahm er einige Ideen anderer Schriftsteller, die ihm gefielen, auf (19). Er erklärte seine Vorschriften mit Beispielen von den erhabensten Römern beiderlei Geschlechts, die dasselbe Geschick mit Standhaftigkeit ertragen hatten. Dieses Buch wurde von den Kirchenvätern, besonders vom Lactantius häufig gelesen; ihm verdanken wir auch die wenigen noch übrigen Bruchstücke; denn die Kritiker haben es längst bemerkt, daß die Abhandlung, die unter dem Titel, über den Trost, unter Ciceros Werken steht, unächt ist.

Cicero wollte sich nicht allein durch diese Schrift trösten, sondern auch das Andenken an Tullias Tugenden der Nachwelt aufbewahren. Seine Zärtlichkeit blieb hierbei nicht allein stehen; er wollte ihr einen Tempel bauen, und sie so zur Gottheit einweihen. Es war eine Meinung der Philosophen, die Cicero immer, und besonders unter den jetzigen Umständen sehr gern verfolgte, daß die Seelen der Menschen himmlischen Ursprungs wären, daß das reine Wesen, nach der Trennung vom Körper, zu seiner Urquelle zurückkehre, um ewig im Genusse und in der Theilnahme an der göttlichen Natur zu leben; nur der unreine und verderbte Theil bleibe in der Grube, im Staube und in der

(19) Plin. Praef. H. N. Ad Att. 12. 21, 22.

Finsterniß dieser unterirdischen Regionen. Cicero erklärte also, so wie die weisen Alten manche ihrer vortrefflichen Zeitgenossen beiderlei Geschlechts, deren Tempel noch ständen, als die Familie des Cadmus, des Amphitryon, des Tyndarus vergöttert hätten; so wolle er auch der Tullia dieselbe Ehre erweisen; denn wenn es eine Sterbliche je verdient habe, so sei sie es. — „Ich will Dich vergöttern, sagte er, Beste, Geistreichste aller Weiber, die Du jetzt in die Versammlung der Götter aufgenommen bist, zur Verehrung aller Sterblichen (20).“ —

Cicero wünschte ungeduldig seinen Plan ausgeführt zu sehen. „Ich will einen Tempel haben, schrieb er dem Atticus, ich lasse mich davon nicht abbringen; und wenn er diesen Sommer nicht fertig wird, so muß ich mir es zur Sünde anrechnen; ich muß meinen Vorsatz gewissenhafter erfüllen, als irgend jemand sein Gelübde (21).“ Es scheint, daß Cicero ein prächtiges Gebäude wollte äufführen; lassen; denn er hatte den Plan mit seinem Baumeister verabredet, und Pfeiler von Chiischem Marmor und einen Bildhauer aus Chios bedungen; und sowohl das Material als die Künstlerarbeiten von dorther waren die schätzbarsten in Griechenland (22). Ein Grund bewog ihn, warum er lieber

(20) Tusc, Q. I. c. 11, 12, 30, 31. (21) Ad Att. 12. 36, 4 I, 43. (22) Ibid. 18, 19. Plin. H. N. 36. 5. 6.

der einen Tempel, als ein Grabmal wählte; bei dem Letztern war er auf eine bestimmte Summe der Kosten eingeschränkt, die er nicht überschreiten durfte, ohne eben so viel Strafe zu geben; doch dies war nicht die einzige Ursache; er beabsichtete wirklich eine Apotheose (23). Nur war es eine schwierige Frage, wo er einen Platz fände, der dazu schicklich wäre. Erstlich wollte er einen Garten jenseits der Tiber, nah an der Stadt an einem offnen Platze gelegen, kaufen, wo wahrscheinlich sich Pilger bei seinem Tempel einfinden würden.

 Er

(23) Att. 12. 35. 36. Dieses Factum scheint die Bemerkung des Verfassers des Buches der Weisheit über den Ursprung des Götzendienstes zu beweisen, daß die Zärtlichkeit der Eltern, die ihre verstorbnen Kinder ehren wollten, die Urquelle desselben sei. Der Vater, sagt er, gebeugt von einem unverhofften Kummer über den plötzlichen Tod seines Kindes, machte sich ein Gebild desselben, ehrte es als einen Gott, ob es gleich nur einen verstorbenen Sterblichen vorstellte, und ordnete gewisse Gebräuche und Mysterien an, die seine Diener und Anhänger beobachten mußten. (Weisheit XIV. 15.) *). — Aber es war Ciceros Absicht nicht, seine Tochter zu einer Göttin zu erheben, er war überzeugt, daß es widersinnig sei, Sterblichen göttliche Ehre zu zollen, wie er sich oft darüber erklärt; und er erzählt uns, wie die Generalpächter diese Sache in Böotien entschieden hätten; denn als die Länder der un-

*) Nur machte die Erhebung sterblicher Wesen zu den Göttern nicht den Anfang der Idololatrie, wenn sie auch die Summe der Gottheiten unter den alten Nationen vermehrt haben mag. Der Trieb, den gefürchteten oder geliebten Geist unter irgend einem Gebilde sinnlich zu verehren, erzeugte wohl zuerst unter allen barbarischen Nationen den Fetischen Dienst, aus dem endlich Phantasie und Räsonnement Systeme schufen.

Er bat den Atticus ihm diesen Garten zu kaufen, was er auch koste, ohne auf seine Vermögensumstände Rücksicht zu nehmen; denn er wolle lieber verkaufen, oder verpfänden, oder von wenigem leben, als seine Absicht nicht erfüllt sehen. Haine und entfernte Plätze wären für Gottheiten von bekanntem Rufe und allgemeiner Verehrung, aber für die Vergötterung der Sterblichen wären offne Plätze nöthig, um in die Augen zu fallen, und die Aufmerksamkeit des Volkes an sich zu ziehen. Er fand aber so viele Schwierigkeiten, die den Ankauf hinderten, daß ihm endlich Atticus rieth, um die Kosten und die Unruhe zu sparen, das Gebäude auf einem seiner Landgüter aufführen zu lassen. Er war

unsterblichen Götter durch ein Gesetz der Censoren von Abgaben befreiet waren, behaupteten sie, Niemand könne für einen unsterblichen Gott gehalten werden, der einst ein Mensch gewesen wäre; und so nahmen sie von den Aeckern des Amphiaraus und Prophonius dieselben Abgaben, wie von den übrigen. (De Nat. Deor. 3. 19.) Aber in einer politischen Rücksicht empfahl Cicero die Verehrung solcher Menschen, die durch erhabene Verdienste um das menschliche Geschlecht den Rang der niedern Gottheiten verdient hatten; denn dadurch wurde die Lehre von der Unsterblichkeit am anschaulichsten eingeprägt. (De Leg. 2. XI.) Weil man nun nach altem Brauche den Verstorbnen, die es verdienten, jene Ehre durch einen Tempel zu erweisen pflegte, (Plin. Hist. 27.) so glaubte Cicero, ein Tempel werde das Lob und das Angedenken seiner Tullia am besten aufbewahren. Er wollte also den Volksglauben nutzen, und dem Beispiele der Alten folgen, die die Menschheit dadurch verfeinert und gebildet hatten, daß sie solche Muster der Tugend der Verehrung ihrer Mitbürger weiheten.

war dazu geneigt, wenns nur noch im Sommer geschehen könnte; aber in welcher Villa, darüber war er unentschlossen. Der Gedanke, daß sie einst in andre Hände käme, welches doch mit der Zeit wahrscheinlich geschehen mußte, schreckte ihn ab; denn alsdann würde die Ehre des Tempels entweiht werden, wenn er zu andern Absichten dienen, oder verfallen müßte (24).

Cicero hat diesen Tempel, so eifrig er auch die Sache betrieb, nicht aufgebaut; denn kein alter Schriftsteller erwähnt desselben, welches nicht unterblieben wäre, wenn ein so merkwürdiges Gebäude wär' aufgeführt worden (25). Wahrscheinlich überlegte er die Sache vernünftiger, als seine Seele ruhiger wurde, und fühlte es, wie eitel es sei, von einem Werke, das die Folge der Zeit einst

 zer-

(24) Ad Att, 12. 19, 22, 26, 37.
(25) Cälius Rhodiginus erzählt, daß zur Zeit Sixtus des Vierten, bei Rom an der Appischen Straße, überhalb des Grabmals des Cicero, der Körper eines Frauenzimmers gefunden sei, dessen Haare in ein goldnes Netz gebunden waren; aus der Innschrift habe man vermuthet, es sei Tullias Körper. Er war so gut einbalsamirt, daß er durch die Zeit nichts gelitten hatte; als er aber in die Stadt gebracht wurde, zerfiel er in drei Tagen. Es ist blos eine übereilte Vermuthung eines Gelehrten, die sich selber widerlegt, weil es ihr an Beweisen fehlt. Man hat nie eine Innschrift vorgezeigt, die einen Beweis gegeben hätte, auch hat kein anderer Schriftsteller, so viel ich weiß, eines Grabmales des Cicero an der Appischen Straße erwähnt. S. Cael. Rhod. Lection. antiq. l. 3. c. 24.

zerstören mußte, bleibenden Nachruhm zu hoffen. Wenigstens ist es gewiß, daß er es in diesem Sommer nicht aufbauen ließ, und da sich Cäsars Tod vor dem nächsten Sommer ereignete, so hielten ihn die Unruhen, in die er verwickelt wurde, von neuem ab; er gab zwar den Plan noch nicht auf, sondern setzte eine Summe dazu aus [26], aber die kurze und geschäftvolle Scene seines Lebens, die ihm noch übrig blieb, hinderte ihn an der Ausführung.

Er liebte die Einsamkeit jetzt so, daß ihm jede Gesellschaft lästig wurde. Als sein Freund Philippus, der Schwiegervater des Octavius, auf seine Villa kam, die nicht in Ciceros Nachbarschaft lag, beunruhigte es ihn, daß ihn Philippus Besuche stören würden; er freute sich daher, als er ihm nur einen kurzen Besuch machte, und darauf bald wieder nach Rom reiste [27]. Seine Gemalin Publia meldete ihm, daß ihre Mutter und ihr Bruder ihn besuchen wollten, und bat ihn in den dringendsten und demüthigsten Ausdrücken, daß er ihr erlauben möchte, mit zu reisen. Er antwortete aber, er sei jetzt weniger als jemals, gestimmt, Gesellschaft anzunehmen, sie möchten also nicht kommen; den Atticus bat er sie zu beobachten, ob sie etwa ohne Erlaubniß abreisten, und es ihm gleich zu melden, damit er ihnen ausweichen könnte.

---

(26) Ad Att. 13. 15. (27) Ibid. 12. 16. 18

te ([28]). Eine so harte abschlägliche Antwort bestätigt des Plutarchs Nachricht, daß er seiner Gemalin wegen ihres Betragens gegen seine Tochter, und weil sie sich über ihren Tod zu freuen schien, zürnte; denn das schien seiner zärtlichen Gesinnung ein so hämisches Verbrechen, daß er ihren Anblick nicht mehr ertragen konnte. Ob es ihm gleich jetzt nicht gelegen kam, ihr Vermögen aus den Händen zu geben, so beschloß er doch, ihr einen Scheidungsbrief zu schicken, als ein Opfer, das er Tullias Ehre brachte ([29]).

Brutus trennte sich jetzt auch von seiner Gattin Claudia, um seines Oheims Catos Tochter Porcia, die Witwe des Bibulus zu heirathen. Man tadelte ihn sehr deswegen, denn Claudia war ein unbescholtnes Weib, edler Abkunft, des Appius Claudius Schwester, und nah mit dem Pompejus verwandt. Seine Mutter Servilia, ob sie gleich Catos Schwester war, eiferte gegen diese Ehescheidung, und nahm sich der Claudia an. Cicero rieth dem Brutus, wenn es sein ernster Wille wäre, die Sache gleich abzuthun, um dem Gerede der Menschen ein Ende zu machen, indem er zeigte, daß es nicht aus Leichtsinn, oder Gefälligkeit gegen die Zeitumstände, sondern darum geschähe, um die Tochter des Cato, dessen Name dem Volke so beliebt wäre, zu besitzen ([30]). Brutus that es, und heirathete die Porcia.

([28]) Ibid. 32. ([29]) Auf diese Ehescheidung spielt Cicero häufig in seinen Briefen, doch nur undeutlich, an. Atticus setzte nachher mit Publias Bruder Publius die Termine und die Art der Auszahlung ihres Vermögens fest. Ad Att. 13. 34, 47: 16, 2. ([30]) Ad Att. 13. 9. 10.

Acht

Acht und dreißigstes Kapitel.

Rom erschrikt über Marcellus Mord — Ein Roßarzt spielt den Vetter des Marius — Cicero schreibt in der Einsamkeit — seinen Hortensius — Das Werk über das höchste Gut — Die Tusculanischen Untersuchungen — Cäsar stellt indessen in Spanien die Ruhe her — Antonius fühlt Cäsars Uebermacht — Des Cnäus Pompejus Tod und des Sextus Flucht endet den Spanischen Krieg — Cäsar antwortet auf Ciceros Cato — Cicero schreibt ihm endlich einen Brief.

Der unerwartete Tod des Marcellus, dem Cäsar neulich verziehen hatte, bestürzte die Einwohner Roms in diesem Sommer. Er hatte Mitylene verlassen, und schon den Piräeus auf seiner Rükreise nach Rom erreicht; hier verweilte er einen Tag bei seinem alten Freunde und Kollegen, dem Serv. Sulpicius, und wollte am folgenden zu Schiffe weiter reisen; aber in der Nacht, es war der drei und zwanzigste May, als Sulpicius von ihm Abschied genommen hatte, ward er von seinem Freunde und Klienten Magius ermordet, der sich gleich mit demselben Dolche erstach. Sulpicius schrieb dem Cicero davon folgende Nachricht.

Serv. Sulpicius dem M. T. Cicero.

Die Nachricht, die ich Dir schreiben muß, ist nicht angenehm; aber unser Leben hängt ja einmal vom Zufall und vom Willen der Natur ab; und so ist es dann meine Pflicht, Dir das traurige Ereigniß der Wahrheit gemäs zu schildern. Am zwei und

zwanzigsten May kam ich zur See von Epidaurus nach dem Piräeus, um hier meinen Kollegen Marcellus zu sprechen, und brachte diesen Tag in seiner Gesellschaft zu. Als ich am folgenden Tage von ihm Abschied nahm, um von Athen nach Böotien zu gehen, wo ich meine noch übrigen Amtsgeschäfte verrichten wollte, sagte er mir, er wolle zu gleicher Zeit die Reise nach Italien antreten. Am folgenden Morgen um vier Uhr, als ich eben von Athen abreisen wollte, kam sein Freund P. Postumius zu mir, und brachte die Nachricht, daß Marcellus von seinem Begleiter P. Magius Cilo nach dem Abendessen überfallen sei, und zwei Wunden, eine durch den Unterleib, die andre am Kopfe ohnweit des Ohres erhalten habe; er habe aber noch Hofnung gerettet zu werden; Magius habe sich gleich selber entleibt. Marcellus schicke ihn jezt selber an mich, und ließe mich bitten, ihm einige Aerzte zu senden. Ich ließ gleich mehrere rufen, eilte mit ihnen noch vor Tages Anbruch hin; als ich aber schon dem Piräeus nah war, kam Acidinus Diener mit einem Zettel von seinem Herrn, der mir meldete, daß Marcellus kurz vor Tages Anbruch gestorben sei. So fiel ein großer Mann durch die Hand eines schlechten Meuchelmörders; er, den seine Feinde wegen seiner Würdigkeit verschonten, empfieng seinen Tod von einem Freunde. Ich ging in sein Zelt; hier fand ich zwei seiner Freigelaßnen und einige Sklaven; alle übrigen waren aus Angst über den Mord geflohen. Ich mußte seinen Leichnam in meiner Sänfte von meinen Dienern nach der Stadt tragen lassen; und hier be-

sorgte

sorgte ich ihm ein Leichenbegängniß so prächtig ich es in Athen konnte. Ich vermochte die Athenienser nicht zu bereden, daß sie mir eine Grabstätte in der Stadt überließen; sie antworteten mir, ihre Religion verbiete es, und es sei noch Niemanden erlaubt worden; aber sie wollten es gern verstatten, daß er in einer ihrer öffentlichen Schulen begraben würde. Das war nun freilich der Ort, den ich zunächst am meisten wünschen konnte; ich wählte also den edelsten Platz auf der Erde, die Schule der Akademie, und ließ seinen Leichnam hier verbrennen. Ich habe Befehl gegeben, daß die Athenienser ein marmornes Denkmal auf der Stelle errichten sollen. So habe ich also treu alle Pflichten gegen ihn, als er noch lebte, und nach seinem Tode erfüllt, die unsre Verbindung als Kollegen und Verwandte von mir foderte (1).

M. Marcellus war das Haupt einer Familie, die seit mehrern Generationen die erste Rolle in Rom gespielt hatte, und er selber war mit allen Tugenden geschmükt, die ihn fähig machten, die Würde zu behaupten, die ihm seine Ahnen hinterließen. Er hatte sich für die Rednerbühne besonders gebildet, und hier großen Ruhm geerntet; denn von allen Rednern seiner Zeit scheint er in der Vollkommenheit eines Redners nächst dem Cicero am weitesten gekommen zu sein. Er sprach elegant, stark und reich im Ausdrukke; die Anmuth seiner Stimme, und die

Ange-

(1) Ep. fam. 4. 12.

Angemessenheit seiner Aktion gaben seiner Rede Grazie und Glanz. Er war immer Ciceros Bewundrer und Nachahmer, folgte dessen Grundsäzen in Frieden, und war auf derselben Seite im Kriege. Cicero beklagte daher seine Abwesenheit als den Verlust eines Gesellschafters und Theilnehmers an seinen Studien und seinen Arbeiten. Von allen Magisträten war Marcellus der kühnste Gegner gegen Cäsars Gewalt, und am thätigsten sie einzuschränken; sein hoher Geist, und der alte Ruhm seines Hauses machte ihm den Gedanken, einem Gebieter unterworfen zu sein, unerträglich; und als endlich das Treffen bei Pharsalus einen Herrn der Römer bestätigt zu haben schien, da entfernte er sich nach Mitylene, dem Zufluchtsorte gelehrter Männer, um hier den Rest seiner Tage in philosophischer Einsamkeit zu verleben, fern von Waffen und Kriegesgetöse, und fest entschlossen, die Gnade des Siegers weder zu suchen, noch anzunehmen. Hier besuchte ihn Brutus, und fand ihn, wie er dem Cicero schreibt, vollkommen heiter und glüklich, unter all dem Elende dieser Zeit, im Bewußtsein seiner Unschuld. Er war umgeben mit Gelehrten und Philosophen aus Griechenland, und er strebte nach Erweiterung seiner Kenntnisse. Brutus glaubte daher, als er von ihm schied, und nach Italien reißte, selber vielmehr ins Exil zu gehen, als seinen Freund Marcellus in demselben zurük zu lassen (2).

Der

(2) Brut. 367. Pro Marcel. 1. 6. Senec. Consolat. ad Helv. p. 79.

Der Mörder Magius stammte aus einer Familie ab, die einige öffentliche Aemter bekleidet hatte; er selber war Quästor gewesen (3). Er hatte an Marcellus Glükke Antheil genommen, war ihm in den Krieg und auch ins Exil gefolgt; jezt kehrte er mit ihm nach Italien zurük. Sulpicius zeigt die Ursache nicht an, die den Magius bewog, jene schrekliche That zu begehen; und sie mußte unbekannt bleiben, weil er sich selber sogleich entleibte. Cicero vermuthet, Magius wäre von Schulden gedrükt gewesen, und hätte die Zudringlichkeit seiner Gläubiger, wenn er zurükkommen würde, gefürchtet; er habe daher den Marcellus, der für einige Summen gut gesagt hatte, gebeten, daß er ihm Geld vorschießen solle, womit er alles bezahlen könnte; durch eine abschlägliche Antwort sei er zu dem Bubenstükke verleitet, seinen Patron zu ermorden (4). Andre geben einen andern Bewegungsgrund an, Rache aus Eifersucht, weil ihm Marcellus andre vorgezogen hätte (5).

Die Nachricht von diesem Morde erfüllte Rom mit Schrekken; ein jeder, zum Mißtrauen gestimmt, vermuthete, Cäsar habe Antheil an dem Vorfalle; und jeder glaubte sich selber in Gefahr, da so viele berühmte Bürger unglüklich wurden. Cicero wurde sehr betroffen; er hielt diesen Auftritt für ein Vorspiel noch größerer Uebel. Auch Atticus äußerte seine Bedenklichkeit gegen ihn, und rieth ihm, selber für

---

(3) Vid. Pigh Annal. A. U. 691. (4) Ad Att. 13. 10.
(5) Val. Max. 9. 11.

für sich auf der Huth zu sein, da er der einzige Senator noch wäre, der dem Neide blos stände [6]. Aber Cäsars Freunde nahmen ihm bald allen Verdacht; und das that auch die Begebenheit selber, als die Umstände bekannt wurden, weil nun die ganze Schuld auf den unsinnigen Magius fiel.

Es trat um diese Zeit ein kühner Betrüger auf, der in Italien groses Aufsehen erregte; ein vorgeblicher Grossohn des C. Marius. Weil er befürchtete, daß Cäsar seinen Fodrungen bald ein Ende machen, und ihn, wie er es verdiente, behandeln würde, so schikte er dem Cicero durch einige junge Leute von seinem Anhange einen pathetischen Brief, worinn er seine Ansprüche und seine Abkunft rechtfertigte, und seinen Schutz gegen die Feinde seiner Familie sich erbat; ihn bei ihrer Verwandtschaft, bei dem Gedichte, das er einst zu Marius Lobe geschrieben, bei der Beredsamkeit des L. Crassus, des Vaters seiner Mutter, den er gleichfalls gepriesen habe, beschwor, daß er die Vertheidigung seiner Sache übernehmen sollte. Cicero antwortete ihm sehr ernsthaft, daß ihm ein Patron nicht fehlen könne, da sein Vetter Cäsar, ein so vortreflicher, grosmüthiger Mann, jezt Herr über alles wäre; und daß er dann bereit sein werde, ihm zu dienen [7]. Als Cäsar nach seiner Rükkehr entdekte, daß der vorgebliche Marius ein Roßarzt, Namens Herophilus war, verbannte er ihn aus Italien [8].

Ariara-

(6) Ad Att. 13. 10. (7) Ad Att. 12. 49.
(8) Val. Max. 9. 15.

Ariarathes, der Bruder und vermeinte Erbe des Ariobarzanes, Königs von Cappadocien, kam in diesem Jahre nach Rom. Cicero stand mit seiner Familie in freundschaftlicher Verbindung; er hatte als Consul dem Vater des Ariarathes den königlichen Titel durch ein Dekret des Senats verschaft; und daher hielt er es jezt für schiklich, ihm einen Diener entgegen zu schikken, und ihm sein Haus anzubieten. Aber er hatte sich schon dem Sestius zugesagt, dessen Amt es jezt war, fremde Prinzen und Gesandte auf Kosten des Staats zu bewirthen. Ciceron war es jezt bei seinen häuslichen Umständen nicht unangenehm. Wahrscheinlich kommt er, sagte Cicero, um von dem Cäsar ein Königreich zu kaufen, denn bis jezt hat er noch keinen Fuß breit Land (9).

Cicero widmete seine ganze Zeit in der Einsamkeit der Lektüre und dem Schreiben; das war seine Beschäftigung bei Tage und bei Nacht. Es sei unglaublich, sagte er, wie viel er schrieb und wie wenig er schlief; wenn er nicht auf diese Zeitverkürzung gekommen wäre, so hätte er nicht gewußt, was er mit sich anfangen sollte (10). Er beschäftigte sich vorzüglich mit der Philosophie, die er schon von seiner Jugend an geliebt hatte, und jezt nach einer langen Pause mit großem Eifer wieder vornahm. Er hatte sich vorgenommen, seinen Landsleuten in ihrer eignen Sprache die Entdekkungen der Griechen in der spekulativen und praktischen Philosophie vorzutragen,

(9) Ad Att. 13. 2. (10) ibid. 26, 10.

tragen. Da er von öffentlichen Geschäften vertrieben war, so wußte er keinen bessern Weg, Gutes zu wirken, als den Geist der Jünglinge zu belehren und ihre Moralität zu bilden, die jezt in den zügellosen Zeiten einer großen Verbeßrung bedurfte. „Das Unglük der Stadt, sagt er, machte mir dieses Unternehmen vorzüglich zur Pflicht; denn unter dem Getöse bürgerlicher Waffen konnte ich sie nicht auf meine gewöhnliche Art vertheidigen; und da ich nicht unthätig sein kann, so fand ich keine edlere Beschäftigung. Meine Mitbürger werden mir daher verzeihen, oder vielmehr mir danken, daß ich mich nicht ganz verbarg, oder mich unnöthig abhärmte, da die Regierung in die Hände eines Einzigen gefallen ist; daß ich nicht so handelte, daß ich gegen diesen Einzigen oder gegen die Zeitumstände erbittert schien; noch dem Glükke eines andern so schmeichelte, daß ich darüber mein eignes haßte. Plato und die Philosophie lehrten mich, daß solche Umwälzungen der Staaten natürlich sind; daß sie bisweilen in die Hände einiger wenigen, oder mehrerer oder eines einzigen fallen; wie jezt unsre Republik. Als ich daher meine vorigen Posten verlohren hatte, da beschäftigte ich mich mit diesen Studien, um das Gefühl des allgemeinen Unglüks zu täuschen, und zugleich meinem Vaterlande auf die möglichst beste Art zu dienen. Durch meine Bücher werden meine Reden im Senate und die an das Volk ersezt; und ich ergriff die Philosophie, als Stellvertreterin meiner Staatsverwaltung (11).“

(11) Divin. 2. 2. De Fin. 1. 3.

Cicero gab jezt ein Werk in dialogischer Form heraus, Hortensius betitelt, zu Ehren seines Freundes; er vertheidigte in demselben, wie er es oft auf der Rednerbühne gethan hatte, die Philosophie gegen den Hortensius, dem er die Rolle zugetheilt hatte, sie zu tadeln (12). Durch diese Schrift, die leider längst verloren ist, wurde der heilige Augustin angefeuert, die christliche Philosophie zu studieren, ein großes Verdienst dieses Werkes, wenn es auch keinen andern Nutzen gestiftet hätte, daß es Veranlassung gab, einen so berühmten Mann zum Vertheidiger der christlichen Lehre umzuwandeln (13).

Auch schrieb Cicero jezt eine Geschichte und Vertheidigung der akademischen Philosophie in vier Büchern; er war dieser Sekte vorzüglich ergeben, weil sie, wie er sagte, vor allen übrigen am meisten auf feste, sich entsprechende Grundsäze gebaut, am wenigsten anmaßend, und am elegantesten war (14). Er hatte schon vorher ein Werk in zwei Büchern über

(12) De Divin. 2. 1. Tusc. Q. 2. 2.

(13) Es ist wahr, alle lateinische Kirchenväter gebrauchten Ciceros Schriften, besonders Hieronymus, der aber nicht so dankbar, wie Augustin, gegen Ciceron handelte. Als sein sinkendes Alter Bedenklichkeiten darüber in ihm erwekte, suchte er seine Schüler von der Lesung dieser Schriften abzuschrekken, und erklärte, daß er weder Ciceros, noch Maros, noch irgend eines andern heidnischen Autors Schriften eher, als vor funfzehn Jahren in die Hand genommen habe. Sein Gegner Ruffinus spottet bitter darüber. Siehe Hieron. Op. Tom. 4. par. 2. p. 414. it. par. 1. p. 288. edit. Benedict.

(14) De Divin. 2. 1.

über denselben Gegenstand geschrieben; das eine hatte er Catulus, das andre Lucullus genannt; da er aber bedachte, daß die Abhandlungen dem Charakter der Personen nicht angemessen waren, weil beide sich nicht durch Studien dieser Art ausgezeichnet hatten, so wollte er die Namen in Cato und Brutus umwandeln; aber Atticus benachrichtigte ihn, daß Varro ein Verlangen geäußert hätte, in einer seiner Schriften aufgeführt zu werden; darum veränderte er den Plan, vergrößerte das Werk zu vier Büchern; er selber übernahm unter der Rolle des Philo die Vertheidigung der akademischen Grundsätze; dem Varro gab er die des Antiochus, und die Widerlegung derselben; den Atticus machte er zum Schiedsrichter des Streits. Er vollendete alles mit vieler Sorgfalt, daß es ein des Varro würdiges Geschenk wurde; und wenn ihn nicht etwa Partheilichkeit und eine in solchen Fällen nur zu gewöhnliche Selbstliebe betrogen, so war kein Werk über diesen Gegenstand, selbst nicht unter den Griechen, geschrieben, das mit dem seinigen verglichen werden konnte (15). Alle vier Bücher, einen Theil des ersten ausgenommen, sind verlohren gegangen; aber das zweite Buch von der ersten Bearbeitung, die er gern niederschlagen wollte, ist uns unter seinem eigentlichen Namen, Lucullus, aufbehalten.

Cicero vollendete auch noch in diesem Jahre eines seiner edelsten Werke, über den erhabensten Ge-

 genstand

(15) Ad Att. 13. 12, 13, 16, 19.

genstand der Philosophie, die Abhandlung de finibus, oder über das höchste Gut und das höchste Uebel; in aristotelischer Manier geschrieben (16). Er entwikkelte in demselben mit vieler Eleganz und Deutlichkeit die verschiednen Meinungen der alten Sekten über diesen wichtigen Gegenstand. Er untersuchte, was der wahre Endzwek ist, zu dem alle Absichten unseres Lebens streben sollen, um es glüklich zu machen; oder was die Natur als das höchste Gut erzielt, oder als das höchste Uebel flieht (17). Das Werk besteht aus fünf Büchern; in den beiden erstern ist die epikurische Lehre auseinander gesezt; Torquatus vertheidigt sie, Cicero widerlegt sie in einem erdichteten Gespräch auf seiner Cumanischen Villa, in Gegenwart des Triarius, eines jungen Edelmanns, der mit Torquatus ihn zu besuchen gekommen war. Die beiden folgenden Bücher entwikkeln die Lehre der Stoiker; Cato tritt als Vertheidiger, Cicero als Gegner auf, indem sie sich beide von ohngefehr in Lucullus Bibliothek begegnen. Das fünfte enthält die Meinungen der alten Akademie, oder der Peripatetiker, die Piso in einem dritten Dialoge, der in Athen in Gegenwart des Cicero und seines Bruders Quintus, so wie auch seines Vetters Lucius und des Atticus gehalten wird, auseinandersezt. Die Kritiker tadeln einige Verstöße in diesem Buche; daß Piso sich auf die beiden andern Dialogen bezieht, an denen er doch keinen Theil hat,

(16) ibid. 19. (17) De Fin. 1. 4.

hat, und die er, wie man annehmen muß, nicht kannte [18]. Wenn Unachtsamkeiten dieser Art wirklich in diesem Buche, oder in einem andern seiner Werke vorkommen, so muß man das mit den vielen Geschäften entschuldigen, die ihm kaum Zeit ließen, solche Werke zu schreiben, viel weniger sie genauer durchzusehen; und bei so langen Dialogen, die er stückweise schrieb, ist es nicht so befremdend, wenn er manchmal der Kunst vergaß, in eigner Person sprach, und unvermerkt in eine Rolle überging, die er einem andern angewiesen hatte. Er eignete dieses Werk dem Brutus zu, um ein ähnliches Geschenk zu erwiedern, das ihm Brutus kurz vorher mit einer Abhandlung über die Tugend gemacht hatte [19].

Nicht lange darauf, als er dieses Werk vollendet hatte, publizirte er noch ein eben so wichtiges, seine Tusculanischen Untersuchungen, auch in fünf Büchern über verschiedne Gegenstände der Philosophie, die sich vorzüglich auf das Glück des menschlichen Lebens beziehen. Das erste lehrt uns, wie wir die Schrecken des Todes verachten, und ihn vielmehr für ein Glück, als für ein Uebel halten sollen; das zweite, wie wir Kummer und Leiden mit männlicher Stärke ertragen müssen; das dritte zeigt uns die Mittel, alle Klagen und Unannehmlichkeiten unter den Zufällen des Lebens zu mil-

(18) V. Praefat. Davis. in Lib. de finib. (19) De Finib. 1. 3.

mildern; das vierte, die Leidenschaften zu bezähmen; das fünfte beweißt, daß die Tugend hinlänglich sei, den Menschen glücklich zu machen. Cicero pflegte einige Freunde mit sich aufs Land zu nehmen, wenn er sich der Muße überließ; hier unterhielten sie sich nicht etwa mit Spielen und Schmausereien, sondern mit Speculationen, die den Verstand aufklärten, und das Herz veredelten. So blieb er jetzt sechs Tage auf seiner Tusculanischen Villa, wo er mit seinen Freunden jene genannten Untersuchungen anstellte. Wenn sie den Morgen zum Deklamiren nnd zu rhetorischen Uebungen angewendet hatten, so begaben sie sich des Nachmittags in eine Gallerie, die Akademie genannt, die Cicero zu philosophischen Unterhaltungen hatte bauen lassen. Hier hielt er nach Art der Griechen eine Schule, und foderte die Gesellschaft auf, einen Gegenstand aufzugeben, den sie sich gern möchten aufhellen lassen; und das wurde dann der Inhalt des Gesprächs an dem Tage. Diese fünf Dialogen setzte er hernach schriftlich auf, so wie sie wirklich gesprochen waren, und publizirte sie unter dem Titel der Tusculanischen Untersuchungen, nach dem Namen der Villa so genannt [20].

Er schrieb auch eine Leichenrede zum Lobe der Porcia, der Schwester des Cato, und Gemalin des Domitius Ahenobarbus, eines geschwornen Feindes des Cäsars. Ein neuer Beweis, wie wenig

(20) Tusc. Q. I. 4, 25 3.

nig sich Cicero nach den Zeitumständen fügen wollte. Varro und Lollius behandelten denselben Gegenstand, und Cicero bat den Atticus, daß er ihm ihre Arbeiten zuschicken möchte. Alle drei sind verlohren gegangen, ob sich gleich Cicero die Mühe nahm, die seinige nochmals zu verbessern, und Abschriften an Domitius den Sohn der Porcia und an ihren Enkel Brutus schickte (21).

Cäsar verweilte diese ganze Zeit in Spanien, wo er die Söhne des Pompejus verfolgte, und für den künftigen Frieden und die Ordnung der Provinz sorgte. Er schmeichelte dem Cicero dadurch, daß er ihm von hieraus Nachricht von seinen Siegen eigenhändig schrieb. Auch Hirtius meldete ihm die Niederlage und die Flucht der beiden Brüder, eine nicht unangenehme Nachricht für Cicero; denn er war zwar nicht wegen des Ausganges des Krieges besorgt gewesen, hatte auch nichts Gutes von beiden Partheien erwartet; aber die Meinung, die er von der Kühnheit und Heftigkeit der beiden jungen Pompejus, besonders des ältern Cnäus, gefaßt hatte, machten ihn geneigter für den Cäsar. In einem Brief an den Atticus sagt er, Hirtius schrieb mir, daß sich Sextus Pompejus von Corduba nach dem entferntern Theile von Spanien zurückgezogen hätte; und daß auch Cnäus, ich weiß nicht wohin, geflohen sei; ich bekümmre mich darum nicht (22). Und so scheinen auch alle Republi-

(21) Ad. Att. 13. 48. Ibid. 37. (22) Ad Att. 12. 37.

kaner gedacht zu haben, wie Cassius deutlich zeigt, indem er an den Cicero schreibt: „wahrhaftig mir ist bang; ich will lieber den schon bekannten und gnädigen Herren haben, als einen neuen und grausamen kennen lernen. Du weißt, was Cnäus für ein abgeschmackter Mensch ist; wie er die Grausamkeit für eine Tugend hält; du weißt, wie er sich immer von uns verspottet glaubte (23)."

Der junge Quintus Cicero, der den Feldzug unter Cäsar mitmachte, glaubte sich seiner Gesellschaft dadurch gefällig zu machen, daß er sein altes Spiel wieder anfing, seinen Oheim zu belästern. Cicero schrieb deswegen an den Atticus; „das Neuste ist, daß sich Hirtius mit meinem Enkel Quintus um meinet willen überworfen hat. Dieser junge Mensch ergreift alle Gelegenheiten, besonders bei öffentlichen Gastmälern, alles Böse von mir zu sagen; und wenn er mit mir fertig ist, fällt er über seinen Vater her; er sagt nichts so glaubwürdiges, als daß wir beide unversöhnliche Feinde des Cäsars sind; daß Cäsar uns nicht trauen, und besonders mich hüten solle; — das würde üble Folgen fürchten lassen, wenn ich nicht sähe, daß unser König glaubt, ich habe keinen Muth mehr (24)."

Atticus bemühte sich immer, Ciceros Ungeduld unter dieser Regierung zu mäßigen, und ihn zu bereden, den Umständen williger nachzugeben; die Freund-

(23) Ep. Fam. 15. 19. (24) Ad Att. 13. 37.

Freundschaft des Cäsars, die ihm so oft angeboten ward, nicht zurück zu stoßen; und über die häufigen Klagen über seine Sklaverei und Schmach machte er eine Bemerkung, die Cicero selber für wahr anerkennen mußte; wenn es ein Merkmal der Sklaverei wäre, wenn man einem Manne eine ausgezeichnete Ergebenheit bewiese, so müßten die Mächtigen vielmehr scheinen, seine Sklaven zu sein, als er der ihrige (25). In dieser Rücksicht bat er ihn, daß er auch eines seiner Werke dem Cäsar widmen sollte; aber Cicero hatte keine Lust dazu; er fühlte, daß er es schwerlich thun konnte, ohne seinen Charakter herab zu würdigen, und zur Schmeichelei herab zu sinken; weil ihn aber auch noch andre Freunde dazu auffoderten, so schrieb er einen Brief, und theilte ihn dem Hirtius und Balbus zur Beurtheilung mit, ob er ihn dem Cäsar schicken sollte. Er scheint ihm in demselben den Rath gegeben zu haben, den Frieden und die Freiheit der Republik wieder herzustellen, und den Krieg gegen die Parther, den er zunächst unternehmen wollte, zu verschieben, bis er das nothwendigere Werk, die Einrichtung der Republik vollendet hätte. Alles, sagt er, war aus dem Herzen eines patriotischen Bürgers gesprochen; aber der Aufsatz war so freimüthig, daß, wenn auch Attikus damit zufrieden schien, doch die beiden andern nicht rathen durften, daß er ihn dem Cäsar schicken sollte, wenn er nicht einige

(25) Ad Att. 13. 49.

nige Stellen änderte. — Cicero wurde darüber so unzufrieden, daß er beschloß, dem Cäsar gar nicht zu schreiben; und als Atticus in ihn drang, nachgebender zu sein, so antwortete er in zwei bis drei Briefen sehr hitzig [26].

„Was den Brief an Cäsarn betrift, sagt er, so wollte ich ohnlängst, daß ihn beide lesen sollten; denn sonst würde ich gegen die Höflichkeit gefehlt haben; und hätte ich ja etwas beleidigendes gesagt, so hätte ich mich selber der Gefahr blos gestellt. Sie waren aufrichtig gegen mich, daß sie mir ihre Gedanken nicht verbargen; aber am meisten gefällt mir, daß sie mir eine Ausflucht lassen, gar nicht zuschreiben, weil sie so viel geändert wissen wollen. Was konnte ich über den Krieg mit den Parthern anders bemerken, als was ich glaubte, das ihm gefallen könnte; denn was für einen andern Gegenstand hätte ein solcher Brief, als Schmeichelei? oder wenn ich ihm rathen wollte, was ich wirklich für das beste hielt, konnte ich um Worte verlegen sein? Der Brief ist also ganz unnöthig; denn wo wir nicht viel gewinnen können, und auch eine kleine Aufopferung uns beunruhigt, wozu sollen wir da etwas wagen? Zu dem muß ihm der Gedanke natürlich einfallen, da ich ihm vorher nichts schrieb, so sollte ich ihm jetzt auch nicht geschrieben haben, bis der Krieg ganz geendet wäre. Auch fürchte ich, er könnte sich einbilden, ich schickte ihm dieses als

(26) Ad Att. 12. 51. Ibid. 13. 31.

als eine Entschädigung für meinen Cato. Kurz, ich schäme mich herzlich dessen, was ich schrieb; und es konnte mir nichts glücklicheres begegnen, als daß es nicht gefiel [27]."

„Ich schwöre dir, sagt er in einem andern Briefe, ich kann an Cäsar nicht schreiben; es ist nicht Schaam, die mich abschreckt, wie es wohl sein müßte; denn wie niedrig würde ich handeln, wenn ich schmeichelte, da es mir schon kleinlich dünkt, daß ich noch lebe? nein, diese Schaam hält mich nicht ab, ob ich gleich wünsche, sie möcht es; denn ich würde dann sein, was ich sein sollte; ich kann nichts auffinden, worüber ich schreiben sollte. Du weißt um welchen Punkt sich jene Ermahnungen, die von den Gelehrten an den Alexander geschickt wurden, drehten; sie sind an einen Jüngling gerichtet, der für Verlangen nach wahrem Ruhme glühte, und sich rathen lassen wollte, wie er ihn erwerben sollte. Für einen so würdigen Gegenstand können die Worte nicht fehlen; aber was soll ich thun? Dennoch hatte ich aus dem eichnen Trunke etwas hervor gebracht, das einem Gebilde ähnlich sah; aber einige edlere Züge, als man sie jetzt findet, mißfielen an demselben; und das ist mir nicht unangenehm. Wenn jener Brief wirklich zum Orte seiner Bestimmung abgegangen wäre, glaube mir, es würde mich gereuen. Weißt du nicht, daß jener Schüler des Aristoteles, der bescheidne geistvolle Jüngling

(27) Ad Att. 13. 27.

ling, nachdem er König genennt wurde, stolz, grausam und unmäßig wurde? Glaubst du, daß dieser Mann, der jetzt unter der Zahl der Götter als ein zweiter Romulus prangt, an meinem bescheidnen Schreiben Gefallen finden werde? Es ist besser, er vermisse ganz meine Schrift, als daß er mißbillige, was ich schrieb; denn das Problem, das ich dir einst aufgab, und für so schwer hielt, wie ich ihn lenken solle, ist gelößt. Wahrhaftig ich wünsche jetzt vielmehr die Wirkung seiner Rache zu fühlen, die ich damals fürchtete (28)." — „Ich bitte dich, sagt er an einem andern Orte, rede nicht mehr davon; laß uns wenigstens zeigen, daß wir noch halb frei sind, indem wir schweigen, und uns in die Einsamkeit entfernen (29)."

Diese kleinen Umstände machen es auffallend, wie nachtheilig eine willkührliche Gewalt auf die Studien und Produkte eines Mannes von Kopf wirket; und wie sie den freien Lauf der Vernunft und Wahrheit hemmt. Kaum ließ sie sich in Rom erblicken, so sahen wir einen der größten Männer und den Geistvollsten in der Republik verlegen über die Wahl eines Gegenstandes, worüber er schreiben sollte; so daß er aus Furcht zu beleidigen, lieber gar nicht schreibt. Diese willkührliche Gewalt war es, die von diesem Augenblicke an, den Geist und die Sprache der Römer verfälschte, und sie von dem Grade der vollkommnen Eleganz, zu der

sie

(28) Ibid. 13. 28. (29) Ibid. 31.

sie Cicero erhoben hatte, herabstürzte zu der Roheit und Barbarei, welche die Produkte des spätern Reiches charakterisiret *)

So standen Cäsar und Cicero mit einander; Cäsar gab alle Merkmale seiner Gefälligkeit zu erkennen; Cicero blieb kalt und zurückhaltend. Cäsar wollte seine Macht nie wieder abgeben, um so mehr Mühe gab er sich Ciceron zu besänftigen; er schien ihn würklich einigermaßen zu fürchten; nicht weil er etwas gegen sein Leben unternehmen würde, sondern weil er vielleicht durch seine Spöttereien und seine Autorität andre zu Gewaltthätigkeiten anreitzen könnte. Aber am meisten wünschte er ihm ein öffentliches Zeugniß seiner Zufriedenheit abzugewinnen, und in Schriften von ihm der Nachwelt gepriesen zu werden.

Da Cicero auf der andern Seite merkte, daß Cäsar zur Wiederherstellung der Republik keinen Schritt that; und er täglich mehr Ursache fand, daran zu verzweifeln, so wurde er immer gleichgültiger. Die Wiederherstellung der Freiheit war die einzige Bedingung, unter welcher er Cäsars Freund werden, oder mit Achtung von ihm denken und spre-

chen

*) Und doch beginnt erst das goldne Zeitalter des August? — Man verstehe unsern Verfasser nur recht. Die reine Simplicität der Prosa, in der sich nur allein die wahre Würde des denkenden freien Geistes abdrückt, ohne erkünstelten Flitterstaat, verschwand; die Armuth der Gedanken verbarg sich unter dem Prunk der Töne; die Prosa wurde poetisch; und wenn noch ein Tacitus aufblühte, so mußte er sein Gefühl durch Witz den abgestumpften Seelen fühlbar machen. —

chen konnte; ohne dieses konnten ihn keine Gunstbezeugungen gewinnen; sie von einem Gebieter anzunehmen, war eine Beleidigung seiner ehemaligen Würde, und nur ein glänzendes Zeichen der Sklaverei. Bücher waren also sein einziger Trost; in ihrem Umgange fand er sich erleichtert, und träumte sich frei. — In einem Briefe an Cassius berührte er das Unglück der Zeit; „Was ist es denn mit der Philosophie, wirst du sagen? die Deinige ist in der Küche; meine macht mir Unruhe. Ich schäme mich als ein Sklav zu leben; ich täusche mich also mit andern Dingen, um nicht Platos Vorwurf zu hören (30).“

Als Cäsar noch in Spanien verweilte, reißte Antonius dorthin, um ihm dort seine Glückwünsche zu sagen, oder ihm wenigstens auf der Rückreise entgegen zu kommen. Als er aber auf der Hälfte des Weges war, erhielt er Depeschen, die ihn zwangen nach Rom zurück zu eilen. Die Stadt wurde dadurch beunruhigt; besonders die Pompejaner, welche befürchteten, daß sich Cäsar, nachdem er nun alle Gegner überwunden habe, nach dem Beispiele der vorhergehenden Sieger, jetzt mit kaltem Blute an seinen Feinden rächen würde; und daß er den Antonius zur Execution seiner Befehle zurück geschickt habe. Auch Cicero nährte diesen Verdacht, und erschrack über die plötzliche Rükkehr des Antonius, bis ihm Balbus und Oppius die

Furcht

(30) Ep. fam. 15. 18.

Furcht benahmen, indem sie ihm die wahre Ursache meldeten (31). Keiner ward endlich gegen alle Erwartung beunruhigt, als nur Antonius selber. Antonius hatte das Haus des Pompejus und den benachbarten Platz, nebst allen kostbaren Möbeln gleich nach Cäsars Rückkehr aus Aegypten auf der Auktion gekauft; er verließ sich aber auf seinen Einfluß bei dem Cäsar, und auf seine Verdienste um die Befördrung der Macht desselben, daß er nicht an die Bezahlung dachte. Aber Cäsar wurde unwillig, als er des Antonius Ausschweifungen in Italien erfuhr; er wollte sich also nun als den Alleinherrscher zeigen, und schickte daher den strengsten Befehl an den Prätor L. Plancus, daß er sogleich die Bezahlung von dem Antonius fodern, oder die baare Summe auf die Schuldverschreibung des Antonius aufnehmen sollte. Darum eilte Antonius zurück, um diese Unannehmlichkeit abzuwenden, und ein Mittel zu finden, Cäsars Befehlen genug zu thun; aber er wurde dadurch so aufgebracht, daß er in der Hitze einen Plan gegen Cäsars Leben soll gemacht haben, worüber sich Cäsar öffentlich im Senate beklagte (32).

Nachdem der Krieg in Spanien durch den Tod des Cnäus Pompejus und die Flucht des Sextus geendet war, schrieb Cäsar seine Antwort auf Cice-

(31) Ad Att. 12. 18, 19. (32) Phil. 2, 29, 31.

Ciceros Cato in zwei Büchern, schickte sie gleich nach Rom, und ließ sie publiziren. Cicero bekam hierdurch Stoff zu einem Briefe an den Cäsar, um ihm für die Gefälligkeit zu danken, mit der er ihn in dem Aufsatze behandelt hatte, und ihn gegenseitige Komplimente über die Eleganz des Vortrages zu machen. Er theilte diesen Brief dem Balbus und Oppius mit, die ihre große Zufriedenheit darüber erklärten, und ihn dem Cäsar gleich überreichten. „Ich vergaß, schreibt Cicero dem Atticus, dir eine Abschrift davon zu schicken, nicht weil ich mich schämte, wenn du sähest, wie ich schmeicheln könnte; denn wahrhaftig ich schrieb in keinem andern Tone an ihn, als an einen Mann meines Standes. Ich habe wirklich eine gute Meinung von seinem Buche; ich schrieb ihm daher ohne zu schmeicheln, und dennoch so, daß er es mit vielem Vergnügen lesen wird (33).

(33) Ad Att. 13. 50, 51.

Neun

Neun und dreissigstes Kapitel.

Cäsar kömmt nach Rom zurück — Sein Triumph mißfällt — Cicero vertheidigt den Dejotarus — Cäsar besucht den Cicero auf seinem Landgute — Cäsar strebt nach der königlichen Würde — Verschwörung gegen ihn — Schilderung der Verschwornen — Cäsar wird ermordet.

Cäsar kam am Ende des Septembers nach Rom zurück. Er legte das Consulat nieder, und gab es für die noch übrigen drei Monate dem Q. Fabius Maximus, und dem C. Trebonius (1). Seine erste Sorge war, die Stadt mit dem prächtigsten Triumphe, den sie je gesehen hätte, zu unterhalten. Aber das Volk bewunderte und beklatschte diesen Triumphzug nicht, wie er erwartet hatte, sondern war still und mürrisch; denn es sah in demselben, wie es auch war, einen Triumph über sich selber, erkauft durch den Verlust seiner Freiheit, und den Untergang der besten und edelsten Familien der Republik. Es hatte vorher bei den Circensischen Spielen dieselben Beweise seiner Unzufriedenheit gegeben, als Cäsars Statue mit denen der Götter in der Prozession mit vorgetragen wurde; denn es rief nicht das gewöhnliche Freudengeschrei den beliebten Gottheiten entgegen, damit es Cäsar nicht etwa für sich deutete. Cicero ant-

J. R. 708. Cic. 62. Coss. Q. Fabius Maximus. C. Trebonius.

(1) Suet. Iul. Caes. 76.

wortete dem Atticus, der ihm die Nachricht geschrieben hatte — Dein Brief ist angenehm, wenn gleich das Spiel so schlecht ausfiel; das Volk handelte brav, daß es auch selbst der Göttin des Sieges wegen der schlechten Nachbarschaft nicht Beifall klatschte (2). — Cäsar machte das Verhaßte seines Triumphes bald wieder gut, und brachte das Volk durch eine reellere Unterhaltung als durch Spiele, in eine gute Laune; er gab ihm zwei öffentliche Gastmäler, und ließ es nicht an den kostbarsten und beliebtesten Weinen, an Chier und Falerner fehlen (3).

Bald nach Cäsars Triumphe erhielt auch einer seiner Generale bei der spanischen Armee einen Triumph wegen des Sieges über einige rebellirende Landschaften dieser Provinz. Cäsars Pracht machte diesen Triumph verächtlich; die Modelle der eroberten Städte, die immer mit im Schaugepränge aufgeführt wurden, waren nur von Holz, da Cäsar vorher goldne und elfenbeinene hatte vortragen lassen; der witzelnde Chrysippus nennte sie daher nur Kapseln von Cäsars Modellen (4).

Cicero zog sich ganz von dem Senate zurück, und wohnte die meiste Zeit auf dem Lande (5); als aber Cäsar auf der Rückreise nach Rom war, bat

ihn

---

(2) Ad Att. 13. 44, (3) Plin. Hist.. 14. 15. Sueton. 38 (4) Quintil. 6. 3 Dio 234. (5) Ep. fam. 13. 77.

ihn Lepidus in mehrern Briefen sehr dringend, daß er wieder zurückkehren, und den Senatsversammlungen beiwohnen sollte; er versicherte ihn, daß er sowohl als Cäsar es sehr gut aufnehmen würden. Er konnte nicht errathen, wozu sie seiner Hülfe besonders bedürften, die Weihe eines Tempels ausgenommen, wozu drei Augurn nöthig waren (6). Weil ihn aber auch seine Freunde ohnlängst aufgefodert hatten, zu den öffentlichen Geschäften zurück zu kehren, so verließ er endlich die Einsamkeit, und ging nach Rom. Bald nach Cäsars Ankunft hatte er Gelegenheit seine Autorität und seine Beredsamkeit für eine Sache zu verwenden, wofür er sie immer am liebsten nutzte; für die Vertheidigung eines alten Freundes, des Königs Dejotarus.

Cäsar hatte bereits diesen Fürsten eines Theils seines Reichs beraubt, weil er sich zur Parthei des Pompejus gehalten hatte; jetzt war Dejotarus in der Gefahr, Alles zu verlieren, weil ihn sein Großsohn anklagte, er habe vor vier Jahren den Cäsar umbringen wollen, als er auf der Rückreise von Aegypten bei ihm einkehrte. Die Anklage war ungegründet und lächerlich; aber da der König schon verhaßt war, so konnte ihn jede Beschuldigung stürzen; und da Cäsar dem Kläger Gehör gab, so zeigte er schon, wie sehr er gegen den König eingenommen war, und daß er nur einen Vorwand

(6) Ad Att. 13. 42, 47.

wünschte, ihm Alles nehmen zu können. Auch Brutus nahm sich des Dejotarus eifrig an; als er dem Cäsar auf der Straße nach Spanien entgegen reiste, sprach er zu Nicäa für den Dejotanus mit einem solchen Freiheitssinne, daß Cäsar erstaunte, und nun erst die Entdeckung machte, wie kühn und heftig Brutus Temperament war (7). Der Prozeß wurde in Cäsars Hause geführt; und Cicero bewieß die Bosheit des Klägers, und die Unschuld des Beklagten so klar, daß Cäsar, der ihn nicht hatte freisprechen wollen, sich schämte, ihn zu verurtheilen, und den Ausweg nahm, sein Urtheil aufzuschieben, bis er selber in den Orient reisen, und sich dort von der Sache unterrichten würde. Cicero erzählt, daß Dejotarus weder abwesend noch in Cäsars Gegenwart dessen Gunst oder nur Billigkeit erlangen konnte; und so oft ihn Cicero vertheidigte, wozu er immer bereitwillig war, so konnte er doch den Cäsar nicht überreden, daß sein Gesuch für den Dejotarus billig sei (8). Er überschickte dem Könige eine Abschrift von seiner Vertheidi-

(7) Ad Att. 14. 1. Die Jesuiten Catrou und Rouillé halten das Nicäa, wo Brutus eine Rede hielt, für die Hauptstadt von Bithynien, des Dejotarus Königreiche. Es war eine Stadt an der Küste von Ligurien, schlechtweg Nice genannt, wo Brutus dem Cäsar auf seiner Rückkehr von Spanien begegnete. Als er für Dejotarus nichts ausrichtete, so mußte Cicero die Sache übernehmen, so bald Cäsar nach Rom kam. Hist. Tom. 17. p. 91. note.

(8) Philipp . 2. 37.

theidigung; auch gab er dem Dolabella eine, weil er es verlangte; er entschuldigte sich, daß sie so unvollkommen, und der Abschrift kaum werth sei. „Ich wollte, sagte er, meinem alten Freunde und Wirthe ein kleines Geschenk machen, freilich nur von geringem Werthe, wie seine Geschenke, die er mir gab (9).

Bald nach diesem Prozesse gab Cåsar dem Cicero einen Beweiß seiner Vertraulichkeit; er meldete sich daher bei ihm an, daß er einen Tag bei ihm auf seinem Landhause zubringen wollte; er wählte dazu den dritten Tag der Saturnalien, eine Zeit, die zur Freude und zu Gastmålern unter Freunden und Verwandten bestimmt war (10). Cicero meldete dem Atticus von ihrer Unterhaltung folgendes. „O über den Gast, den ich so sehr fürchtete! Wahrhaftig, ich hatte es nicht Ursache, denn er war sehr zufrieden mit meiner Aufnahme. Als er den Abend vorher am achtzehnten bei meinem Nachbar Philipp ankam, war das Haus so voll von Soldaten, daß kaum ein Platz leer war, wo Cåsar speisen konnte; es waren ihrer an zwei tausend, und das machte mich für den nåchsten Tag nicht wenig besorgt. Aber Barba Cassius half mir aus der Verlegenheit; er überließ mir ei-

(9) Ep. fam. 9. 12. (10) Dieses Fest fing nach Cåsars verbesserten Kalender am 17 December an, und währte drei Tage. Macrob. Saturn. 1. 10.

ne Wache, und ließ die übrigen auf dem Felde kampiren; und so blieb mein Haus verschont. Den neunzehnten blieb er bei Philipp bis um ein Uhr Nachmittags; er sprach Niemanden; vermuthlich that er mit Balbus Geschäfte ab; darauf ging er an die Küste, badete sich nach zwei Uhr, ließ sich Mamurras Gedichte vorlesen (11), wobei er keine Mine verzog; kleidete sich an; ließ sich salben; setzte sich zur Tafel. Nachdem er vorher ein Brechmittel genommen hatte, aß und trank er mit Lust, und

(11) Mamurra war ein römischer Ritter und General bei Cäsars Artillerie in Gallien; hier hatte er ein unermeßliches Vermögen gemacht, und er soll der erste in Rom gewesen sein, der sein Haus mit Marmor bekleiden, und alle Pfeiler ganz von Marmor machen ließ. Plin. Hist. 36. 6. Catullus züchtigte ihn zusammt dem Cäsar, wegen seiner Ausschweifungen, und schändlichen Laster. Die Verse haben sich noch erhalten, und es sind wahrscheinlich dieselben, von denen Cicero hier erzählt, daß sie dem Cäsar in seinem Hause vorgelesen wären. S. Catull. 27, 55.

Man wird vielleicht die Zeit und die Art, wie Cäsar aus Philipps Hause zu Ciceron kam, nach der kurzen Erzählung befremdend finden. Wir müssen aber bemerken, daß ihre Landhäuser an der Formianischen Küste ohnweit Cajeta neben einander lagen; aus Philipps Hause ging Cäsar ans Ufer ohngefehr eine Stunde lang, darauf zu Ciceron; hier war das Bad bereitet, und während des Badens hörte er Catulls Verse, die ihm Cicero nicht brachte, denn das würde ein Verstoß gegen die gute Lebensart gewesen sein, sondern einige seiner Freunde, die ihn begleiteten, und wußten, wie gern er sich von allem, was gegen ihn publicirt wurde, unterrichten ließ, und wie leicht er es vergaß oder verzieh.

und war sehr fröhlich (12). Die Tafel war gut besetzt:

Die Kost war gut, der Wirth gabs gern
Gewürzt mit Heiterkeit und Scherz (13).

Außer der Tafel, woran Cäsar saß, wurden auch seine Freunde in drei andern Zimmern reichlich bewirthet; auch ging seinen Freigelaßnen vom niedern Range und seinen Sklaven nichts ab; aber die Vornehmern wurden prächtig bewirthet. Kurz, wir lebten als Leute von hohem Tone. Aber er

(12) Die Gewohnheit, vor und nach dem Essen ein Brechmittel zu nehmen, wie Cäsar nach Ciceros Erzählung zu thun pflegte, (pro Dejot. 7.) war unter den Römern allgemein als ein Beförderungsmittel des Luxus und der Gesundheit eingeführt. Sie übergeben sich, sagt Seneca, um zu essen, und sie essen, um sich zu übergeben. (Consol. ad Helv. 9.) Durch die Ausleerung vor der Mahlzeit bereiteten sie sich vor, recht viel geniessen zu können; nach der Mahlzeit verhüteten sie die Folgen des übermäßigen Genusses dadurch. So soll sich der berüchtigte Schwelger Vitellius durch Vomitive das Leben erhalten haben, während seine Zechgenossen, die nicht dieselbe Vorsicht brauchten, sich hinopferten. (Sueton. 12. Dio 65. 733.) Man hielt das Erbrechen für ein so wirksames Mittel, den Körper zu stärken, daß die Athleten, die für öffentliche Kämpfe zugezogen wurden, dieses Mittel gebrauchten, um sich stärker zu machen. Cäsar machte also dem Cicero gewissermaßen ein Kompliment, indem er durch die genannte Vorbereitung zum Mahle zu erkennen gab, daß er recht fröhlich sein, und ohne Sorgen bei ihm essen und trinken wollte.

(13) Eine Stelle aus Lucilius. Im Original ist es ein und ein halber Hexameter, die so getrennt sein müßten.

Sed bene cocto et
Condito sermone bono, si quaeris libenter.

ist kein Gast, dem man beim Abschiede sagen kann, kehre bald wieder bei mir ein; einmal ist genug. Wir sprachen kein Wort über Staatsgeschäfte, aber viel über die Literatur; mit einem Worte, er war mit der Unterhaltung zufrieden, und brachte den Tag angenehm zu. Er sprach davon, daß er einen Tag zu Puteoli, einen andern zu Bajä zubringen wollte. Nun weißt Du, wie ich ihn bewirthet habe; es machte mir zwar viel Unruhe, aber doch wenig Beschwerlichkeit. Ich werde hier noch eine kurze Zeit verweilen, und dann nach Tusculum gehn. Als Cäsar vor Dolabellas Villa vorbeikam, marschirten seine Truppen dicht neben seinem Pferde zur Rechten, und zur Linken, welches sonst nirgends geschah. Nicias hat mir dies gesagt (14).

Am letzten December starb der Consul Q. Fabius plötzlich, während daß sein Kollege abwesend war. So wie sein Tod am Morgen gemeldet wurde, so ernennte Cäsar den C. Caninius Rebilus am Nachmittage; so daß sein Amt nur noch den Rest des Tages dauerte. Diese Verletzung der höchsten Würde des Reiches erweckte eine allgemeine Unzufriedenheit in Rom; man spottete über ein so lächerliches Consulat; und von den vielen witzigen Einfällen (15), die meist alle von Ciceron herrührten,

(14) Ad Att. 13. 52. (15) Macrob. Saturn. 2. 3. Dio p. 236.

ken, giebt er uns ein Beispiel in der Nachricht von dem Vorfalle.

Cicero an den Curius.

Ich rathe Dir nicht mehr, zu uns zu kommen; ich selber möchte in einen Winkel fliehen, wo ich weder die Namen noch die Handlungen dieser Söhne Pelops hörte. Es ist unglaublich, wie kleinlich ich von mir selber denke, weil ich bei solchen Auftritten zugegen bin. Du hattest gewiß ein Vorgefühl von den Dingen, die da kommen würden, als Du diesen Ort verliessest. Freilich ist es auch beunruhigend, nur zu hören von solchen Begebenheiten, aber sie selber zu sehen, ist noch unerträglicher Es war ein Glück, daß Du nicht auf dem Marsfelde warest, als um sieben Uhr des Morgens, da die Wahl der Quästoren vorgenommen werden sollte, der Stuhl des Q. Maximus, des sogenannten Consuls (16), aufgestellt, und so, wie die Nachricht kam, daß er gestorben sei, wieder weggesetzt wurde. Cäsar hatte zwar die Auspicien für eine Versammlung der Tribus beobachtet, er ver-

(16) Cicero wollte einem Consul auf drei Monate, der so unregelmäßig gewählt war, gar nicht den Titel eines Consuls zukommen lassen; auch erkannte ihn das Volk nicht an; denn als Fabius ins Theater trat, erzählt Sueton im Leben Cäsars K. 80, und sein Gefolge der Gewohnheit gemäß seine Ankunft ausrief und dem Volke hieß, dem Consul Platz zu machen, rief das ganze Publikum, er ist kein Consul.

verwandelte sie aber in eine Zusammenkunft der Centurien; und um ein Uhr Nachmittags wählte er einen neuen Consul, der bis am nächsten Morgen regierte. Ich wollte dir also nur melden, daß unter Caninius Consulate niemand zu Mittag speißte; daß kein Verbrechen begangen wurde; denn er war so bewundrungswürdig wachsam, daß er während seiner ganzen Regierung so gut wie gar nicht schlief. Das scheint Dir lächerlich in Deiner Ferne; wärest Du hier, Du würdest Dich der Thränen kaum erwehren. Wenn ich Dir noch alles erzählen sollte! Es giebt noch tausend Auftritte dieser Art; und wahrhaftig ich könnte sie nicht überleben, wenn ich mich nicht mit unserm Freunde Atticus, dem Gefährten meiner Studien, in die Arme der Philosophie geworfen hätte (17)."

Cäsar war von so vielen Kreaturen umgeben, die das Consulat als eine Belohnung ihrer Dienste von ihm zu erlangen hofften, daß es unmöglich war, sie alle auf die regelmäßige Art zu befriedigen; er mußte es also zersplittern, und es auf wenige Monate, oder Wochen, oder selbst Tage ertheilen, wie sich die Umstände fügten. Da nun die Würde selber nur ein Name war, ohne Macht, so lag nichts daran, auf wie lange sie ertheilt wurde; die kürzeste Frist verschafte dieselben Vorrechte, als die längste; denn wer einmal Consul gewesen war, behielt nachher immer den Rang und Titel eines Consular Senatoren (18).

Mit

(17) Ep. fam. 7, 30. (18) Dio. p. 240.

Mit dem neuen Jahre trat Cäsar sein fünftes Consulat an, zugleich mit dem M. Antonius. Er hatte es dem Dolabella versprochen, aber wider alle Erwartung nahm er es selber; Antonius hatte ihn dazu beredet; denn aus Besorgniß, daß Dolabella sein Nebenbuhler in Cäsars Gewogenheit kommen könnte, hatte er etwas Nachtheiliges von ihm dem Cäsar beigebracht, und gesucht, ein Mißverständniß zwischen beiden zu Stande zu bringen. Das scheint auch der Grund gewesen zu sein, warum Cäsar, wie oben erwähnt ist, so vorsichtig bedeckt vor Dolabellas Villa vorbei ritt. Dolabella wurde dadurch empfindlich gekränkt; voll Unwillen gieng er in den Senat, und weil er es nicht wagte, seine Galle gegen Cäsarn zu ergießen, so brach er in eine heftige Rede gegen Antonius aus, die einen heißen Wortwechsel zwischen ihnen erzeugte, bis Cäsar, um dem Streite ein Ende zu machen, versprach, dem Dolabella das Consulat abzutreten, ehe er in den Krieg gegen die Parther ginge; aber Antonius betheuerte, daß er durch seine Autorität als Augur die Wahl vernichten würde (19); und erklärte ohne Bedenken, daß er deswegen den Dolabella anfeinde, weil er um seine Gemalin, die Tochter seines eignen Oheims, gebuhlt habe. Es schien eine Verläumdung zu sein, womit Antonius seine Ehescheidung von ihr und seine Verbindung mit Fulvia, der Wittwe des Clodius, entschuldigen wollte (20).

J. R. 709. Cic. 63. Coss. C. Julius Cäsar V. M. Antonius.

Cäsar

(19) Phil. 2. 32. (20) Phil. 2. 38.

Cäsar hatte nun den Gipfel seines Ruhmes erreicht; er war, wie Florus sagt, mit dem ganzen Schmukke angethan, dem Schlachtopfer gleich (21). Er hatte vom Senate die übertriebensten Ehrenbezeugungen, menschliche und göttliche, welche die Schmeichelei nur erfinden konnte, empfangen; einen Tempel, einen Altar und Priester; sein Gebild war in Prozession unter den Gottheiten aufgeführt; seine Statüe unter den Königen; ein Monat war nach ihm genannt; und er besaß eine beständige Dictatur (22). Cicero bemühte sich, diese übertriebnen Ehrenbezeugungen in die Schranken der Vernunft zurük zu weisen (23); aber vergebens; denn Cäsar war geneigt, noch mehr anzunehmen, als man ihm anbot; im Schwindel seines Stolzes, und in der Absicht zu erproben, wie weit die Römer ihre Schmeichelei treiben würden, war er nicht damit zufrieden, alles zu besitzen, was ihm eine wirkliche Macht in die Hände gab, sondern er verlangte noch nach einem Titel, der ihm nur Neid und den Haß des Volkes zuziehen mußte, nach dem Titel eines Königs. Plutarch hält es für einen auffallenden Beweis der Thorheit des Volkes, daß es geduldig alle Wirkungen einer königlichen Regierung ertrug, aber einen solchen Abscheu vor dem Namen bezeugte. Aber das Volk war nicht so thöricht als Cäsar; es ist sehr natürlich, daß sich das Volk durch Namen regieren läßt, ohne auf die Wirklichkeit zu sehen; auch suchten

(21) Phil. 1. 4. 2. 92. (22) Flor. ibid. Suet. J. Caes. 76.
(23) Plutarch. in Caes.

suchten die Partheien dieses Vorurtheil immer zu unterhalten; aber es ist einem so großen Manne, als Cäsar, nicht zu verzeihen, daß er so viel Werth in einen Titel sezte, der ihm nicht allein keine Ehre brachte, sondern sogar seine erhabne Würde herabzusetzen schien (*

Unter andern Schmeicheleien, die man für ihn erfand, wurde ihm zu Ehren eine neue Brüderschaft, Luperci, errichtet, und nach ihm genennt; ihr Haupt war Antonius. Der junge Quintus Cicero wurde Mitglied dieser Gesellschaft, mit Bewilligung seines Vaters, obgleich wider den Willen seines Oheims, der das Ganze nicht allein als eine niedrige Schmeichelei verachtete, sondern es für einen jungen Menschen von Familie unschiklich fand, daß er sich zu unsittlichen Gebräuchen, nakt und wahnsinnig durch die

(*) Haben die Historiker auch Recht, wenn sie nur über Cäsars Eitelkeit deklamiren? Mir deucht, wir kennen die Umstände nicht genug. Sollte dieser große Geist nur nach einem leeren Titel gegeizt haben? War Cäsar schon am Ziele seiner Vollendung? ich zweifle. Freilich hatte er alle Gewalt, aber wie? als Usurpator von der Faktion der Demokraten. Sollte Cäsar so wenig für die Zukunft gesorgt haben als Sylla? Wie wenn dieser erhabne Geist es einsah, daß die Republik in der Monarchie oder in der Despotie ersterben mußte? Wie wenn er die wohlthätige Absicht hatte, diesen Tod der Republik durch seine Staatsklugheit zu erleichtern, und dem Volke eine neue festere monarchische Konstitution abzugewinnen? Gewiß Cäsar wurde zu früh von seiner großen Laufbahn durch die verrätherischen Hände unsinniger Schwärmer gerissen, als daß wir ganz sicher über seine Absichten wegurtheiln dürfen. Wäre es nicht für das unermeßliche Reich ein Glük gewesen, wenn es Cäsar zur erblichen Monarchie umgeschaffen hätte? —

die Straßen zu laufen, anheischig machte [24]. Das Fest wurde in der Mitte des Februars gefeiert; Cäsar saß in einem goldnen Sessel auf der Rednerbühne, in seinem Triumph-Kleide, und sah dem Vergnügen des Herumlaufens zu. Mitten unter dieser Kurzweil bot ihm der Consul Antonius, an der Spitze seines nakten Haufens, das königliche Diadem an, und versuchte es, dasselbe ihm aufzusetzen; bei dem Anblikke dieses Vorfalls erhob sich ein allgemeines Murren auf dem Forum; als aber Cäsar das Diadem von sich wieß, bezeugte das Volk durch ein lautes Geschrei seine Freude. Indessen befahl doch Antonius in die Akten des Staates zu schreiben, daß er auf Geheis des Volkes dem Cäsar die königliche Gewalt und den Titel angetragen, Cäsar aber es ausgeschlagen habe [25].

Als dieser Vorfall die Stadt theils ergözte, theils beunruhigte, so suchten vorzüglich die beiden Tribunen Marullus und Cesetius jeden Schritt für diese Sache zu hindern. Sie nahmen das Diadem ab, das gewisse Personen heimlich um Cäsars Statüe auf der Rednerbühne gebunden hatten; führten die vermuthlichen Thäter ins Gefängniß, und bestraften andere, die es wagten, Cäsarn mit dem Namen König auf der Straße zu begrüßen; indem sie erklärten, daß Cäsar selber diesen Titel verbitte und verabscheue. Hierdurch wurde Cäsar, seiner gewöhnlichen Mäßigung und Selbstbezwingung uneingedenk,

---

(24) Ad Att. 12. 5. (25) Phil. 2. 34. Vell. P. 2. 56.

gedenk, so aufgebracht, daß er die Tribunen vor dem Senate anklagte, sie hätten die Absicht, eine Empörung gegen ihn zu erregen, indem sie die Stadt überreden wollten, er trachte wirklich nach der königlichen Gewalt. Als der Senat das strengste Urthel über sie fällen wollte, war er zufrieden, sie von ihrem Amte abzusetzen, und sie aus dem Senate zu stoßen (26); wodurch das Volk nur noch mehr überzeugt wurde, daß er einen Titel wünschte, den er zu verachten vorgab.

Cäsar hatte alle Zurüstungen zu dem Feldzuge gegen die Parther gemacht; er hatte seine Legionen voraus nach Macedonien geschikt; die Nachfolge der Magisträte auf zwei Jahr festgesezt (27); den Dolabella an seine Stelle zum Consul dieses Jahres bestimmt; den A. Hirtius und C. Pansa zu Consuln des nächsten Jahres ernennt; aber vor seiner Abreise wollte er sich den königlichen Titel vom Senate geben lassen, der seine Gewalt zu sehr fühlte, und zu folgsam gegen seinen Willen war, als daß er ihm etwas abschlagen konnte. Um das Volk vorzubereiten, ließ er eine Sage in der Stadt aussprengen, es finde sich eine Prophezeihung in den Sybillinischen Büchern, daß die Parther nur durch einen König besiegt werden könnten; dieser Prophezeihung zu Folge sollte Cotta, einer von den Aufsehern dieser Bücher, im Senate bei der nächsten Versammlung den Vorschlag thun, daß man dem Cäsar den königlichen

(26) Sueton. J. Caes. 79. Dio. p. 245. App. 2. p. 496. Vell. P. 2. 68. (27) Ad Att. 14. 6.

niglichen Titel geben solle [28]. Als Cicero einst über diese Absicht sprach, sagte er: es war zu vermuthen, daß erdichtete Zeugnisse würden vorgebracht werden, um zu beweisen, daß er, dessen königliche Macht wir längst fühlten, auch den Namen eines Königs führen müßte, wenn wir glüklich sein wollten; laßt uns aber mit den Besitzern solcher Orakel einen Handel schließen, daß sie etwas anders heraus bringen, als einen König, den weder Götter noch Menschen in Rom wieder dulden werden [29].

Man könnte wohl erwarten, daß Cäsar nach allen Gefahren, durch die er sich den Weg zur Herrschaft gebahnt hatte, jezt den Rest seines sich neigenden Alters im ruhigen Genuße aller der Ehre und der Vergnügen, die eine unumschränkte Gewalt, und die Herrschaft über die Welt gewähren konnten, würde verlebt haben. Aber mitten in seinem Glanze floh ihn die Ruhe (*); er sah, daß das Volk ihm abgeneigt war, und seine Regierung ungern ertrug; nur auf kurze Zeit durch die Pracht seiner Schaugepränge und Triumphe ergözt, bereute es immer bei kälterm Blute den Preis, den es dafür aufgeopfert hatte; den Verlust der Freiheit und das Leben seiner besten und edelsten Mitbürger. Cäsar scheint den Feldzug gegen die Parther nur als einen Vorwand ergriffen zu haben, um sich dem Murren der unzufriednen Stadt zu entziehen, und seinen Ministern

(28) Sueton. c. 79. Dio. p. 247. (29) De Divin. 2. 54.
(*) Oder sein großer Geist strebte nach einem noch höhern Ziele?

stern die Ausübung einer verhaßten Gewalt, und das Geschäft, den Geist des Volkes zu bändigen, zu überlassen, indessen er dadurch, daß er neue Lorbeern im Orient erwürbe, die Gränzen des Reiches erweiterte, und die Ehre desselben an seinen gefährlichsten Feinden ahndete, nach und nach die Römer mit einer Regierung aussöhnte, die sanft und milde zu Hause, glüklich und rühmlich auswärts wäre.

Sein ungeduldiges Verlangen nach der königlichen Würde vernichtete alle seine Plane, und beschleunigte seinen Untergang; es trieb die Edlen an, die sich gegen sein Leben verschworen hatten, ihr Vorhaben zu beschleunigen, damit sie sich die Schande ersparten, bei einer Handlung zu konkurriren, die sie herzlich verachteten (30); und die beiden Brutus, deren Familie ihren Ruhm auf die Ausrottung der Könige gründete, mußten es als eine persönliche Beleidigung, und eine Beschimpfung ihres Namens ansehen, wenn sie es zugaben, daß diese Würde wieder hergestellt würde.

Ueber sechszig Personen hatten an der Verschwörung Antheil (31); der größte Theil derselben war vom Range der Senatoren; M. Brutus und C. Cassius waren die Hauptpersonen, die Urheber des ganzen Planes.

M. Junius Brutus war ein und vierzig Jahr alt; er stammte aus der berühmtesten Familie der

(30) Sueton. J. Caes. 80. Dio. p. 247. (31) Sueton. 18.

Republik ab; denn er leitete seinen Namen und sein Geschlecht von dem ersten Consul L. Brutus ab, der den Tarquin vertrieben, und den Römern die Freiheit geschenkt hatte [32]. Sehr früh verlohr er seinen Vater; sein Oheim Cato unterrichtete ihn daher sorgfältig in allen edlen Wissenschaften, besonders in der Beredsamkeit und Philosophie, und unter einem solchen Lehrer bildete sich sein warmes Gefühl für Freiheit und Tugend. Er hatte vortrefliche Anlagen und anhaltenden Fleiß; sehr früh erwarb er sich einen Namen auf der Rednerbühne, wo er verschiedne sehr wichtige Prozesse führte, so daß er bald für

(32) Einige alte Schriftsteller bezweifeln diese Nachricht von Brutus Abkunft; besonders Dionysius von Halicarnassus, der scharfsinnigste von ihnen, der auch einige Beweise dagegen aufstellt, die sehr scheinbar sind. Als Brutus noch lebte, glaubte man ihm diese Abkunft. Cicero erwähnt derselben in seinen Reden und in andern Schriften, als einer Sache, daran Niemand zweifelte; er spricht oft von dem Bilde des alten Brutus, das Marcus unter seinen Ahnen stehen hatte; und Atticus, der die Geschichte der alten römischen Familien besonders aufmerksam studierte, leitete auch des Brutus Geschlecht in gerader Linie von jenem alten Helden ab. Corn. Nep. vit. Att. 18. Tusc. Q. 4. 1.

Brutus war unter dem Consulate des L. Cornelius Cinna, und unter Cn. Papirius Carbo J. R. 668 geboren. Ein hinlänglicher Beweis gegen die Sage, er sei Cäsars Sohn gewesen, denn er war nur funfzehn Jahr jünger. Cäsars Umgang mit Brutus Mutter Servilia kann nur lange erst nach Brutus Geburt angefangen haben; wenigstens erst als Cäsar seine erste Gemalin Cornelia verlohren hatte, die er sehr jung heirathete und innigst liebte. Er hielt ihre Leichenrede als Quästor: folglich war er schon dreißig Jahr alt. Sueton. J. Caes. 1. 6, 50. Brut. p. 343. 447. und Corradi not.

für den beredtsten und gelehrtesten von allen jungen Edelleuten seines Alters gehalten wurde. Er sprach richtig, elegant, scharfsinnig; aber es fehlte ihm die Kraft und der Wortfluß eines vollkommnen Redners. Philosophie war sein Lieblings Studium; zwar bekannte er sich zu der bescheidnen Sekte der alten Akademie, aber aus einem gewissen Stolze und Ernste seines Charakters affektirte er die Strenge der Stoa, und ahmte seinem Oheime Cato nach, dem er doch ganz unähnlich war. Denn sein Herz war mild und mitleidig; verabscheute jede Grausamkeit; und sein zartes Gefühl zwang ihn oft, die Strenge seiner Grundsätze zu verläugnen. Seine Mutter lebte sehr vertraut mit Cäsarn, aber er war der Gegenparthei ergeben, und fest für die Freiheit. Darum folgte er dem Pompejus, den er haßte, und zeichnete sich durch seinen Eifer auf dieser Seite aus. In dem Treffen bei Pharsalus hatte Cäsar den Befehl ergehen lassen, daß Brutus aufgesucht, und in Sicherheit gebracht werden sollte; denn er wünschte ihn von einer Unternehmung abzubringen, die ihn wahrscheinlich ins Verderben stürzen würde. Als nun Cato und die übrigen Generale den Krieg in Afrika erneuerten, so wurde Brutus durch Cäsars Grosmuth und die Bitten seiner Mutter bewogen, seine Waffen nieder zu legen, und nach Italien zurück zu kehren. Cäsar versuchte es, ihn durch alle Ehrenbezeugungen, die er ihm nur gewähren konnte, zu gewinnen; aber die Schmach von einem Herren zu empfangen, was er von einem freien Volke hätte erlangen sollen,

empörte ihn zu sehr, als daß ihn alle Ehrenbezeugungen hätten bestechen können; und das Verderben, in welches seine Freunde durch Cäsars usurpirte Herrschaft gestürzt waren, erfüllte ihn mit einem Mißmuthe, den keine Gunstbezeugung gut machen konnte. Er blieb daher immer unter Cäsars Regierung in einer zurückhaltenden Ferne; er suchte sein Zutrauen nicht, nahm nicht Theil an seinen Berathschlagungen, und überzeugte Cäsarn durch die Heftigkeit, mit welcher er die Rechte des Königs Dejotarus vertheidigte, daß man ihn nicht gewinnen könnte, wo er sich nicht frei fühlte. Er pflog indessen die strengste Freundschaft mit Ciceron, weil er wußte, daß dessen Grundsätze ganz den gegenwärtigen Maaßregeln entgegen waren. In seinen freien Gesprächen ergoß er oft seine Klagen über den unglücklichen Zustand der Republik, und die schlechten Hände, in die sie gefallen. Durch solche Unterredungen angefeuert, und durch die allgemeine Unzufriedenheit aller Patrioten bestärkt, faßte er endlich den kühnen Entschluß, sein Vaterland durch Cäsars Tod zu befreien. Er hatte den Milo wegen des Mordes des Clodius durch einen Grundsatz vertheidigt, dessen Wahrheit er verfocht, daß diejenigen, die den Gesetzen zum Hohn lebten, und nicht vor Gericht gezogen werden könnten, ohne Prozeß aus dem Wege geschaft werden müßten. Dieser Grundsatz war auf Cäsarn noch anwendbarer als auf den Clodius; denn seine Gewalt hatte ihn dem Arme der Gesetze entzogen, und kein Mittel ihn zu strafen gelassen, als den Mord. Das

war

war Brutus Bewegungsgrund; und Antonius ließ ihm die Gerechtigkeit wiederfahren, daß er der einzige von der Verschwörung gewesen sei, der aus Grundsatz in dieselbe trat; den die übrigen wären aus privat Rache gegen die Person des Cäsars, er allein gegen den Tyrannen aufgetreten (33).

C. Cassius stammte gleichfalls von einer Familie ab, die nicht minder geehrt und alt, und eben so eifrig für die Freiheit war, als die des Brutus. Sein Ahne Sp. Cassius wurde, wie man erzählt, nach einem Triumphe und drei Consulaten von seinem eignen Vater zum Tode verurtheilt, weil er nach der Alleinherrschaft gestrebt hatte. C. Cassius gab schon als Knabe einen auffallenden Beweis seines Muthes und seiner Liebe für die Freiheit; er gab Syllas Sohne Faustus einen Backenstreich, weil er vor seinen Schulkameraden mit seines Vaters Größe und uneingeschränkter Gewalt geprahlt hatte; und als Pompejus die Knaben vor sich kommen ließ, um sie über ihren Streit zu verhören, erklärte er, wenn Faustus es wagte, die Worte zu wiederholen, so würde er ihm noch einen Streich versetzen. Er begleitete den Crassus als Quästor in den Krieg gegen die Parther, und zeichnete sich durch Muth und Geschicklichkeit aus. Wäre Crassus seinem Rathe gefolget, so hätte er die ganze Armee gerettet. Nach der unglücklichen Niederlage machte er mit dem Reste der Legionen einen

(33) Brut. 26, 219, 15, 269, 997. App. p. 498.

klugen Rückzug nach Syrien; und als ihn die Parther durch ihr Glück erhitzt, bis dahin verfolgten, und ihn in Antiochien einschlossen, rettete er die Stadt sammt der Provinz aus ihren Händen, sah die Gelegenheit ab, gewann einen beträchtlichen Sieg über sie, und erschlug ihren General. Während des bürgerlichen Krieges segelte er nach dem Treffen bei Pharsalus mit siebenzig Schiffen nach der Küste von Asien, um dort neue Truppen zu werben, und den Krieg gegen den Cäsar zu erneuern; aber die Geschichtschreiber erzählen uns, er sei von ohngefehr mit dem Cäsar auf einem Packetboot auf dem Hellesponte zusammen gekommen, und anstatt ihn nieder zu stoßen, wie er hätte thun können, sei er durch den Anblick des Siegers so betroffen worden, daß er kleinmüthig um sein Leben gebeten, und dem Cäsar seine Flotte ausgeliefert habe. Cicero aber giebt uns einen Wink von einer ganz andern Geschichte, die weit wahrscheinlicher, und des Cassius würdiger ist. Er hatte erfahren, wo Cäsar landen wollte, und hatte sich daher in eine Bay von Cilicien, am Ausfluß des Cydnus gelegt, um ihn zu überfallen; als aber Cäsar am entgegen gesetzten Ufer landete, ehe er es gewahr wurde, so scheiterte sein ganzer Plan; und da Cäsar in einem Lande, wo sich alles für ihn erklärte, sicher war, so hielt es Cassius auch am besten, für seine Rettung zu sorgen, und mit der Flotte zu ihm über zu gehen. Er heirathete die Schwester des Brutus, Tertia; und ob er gleich mit seines Schwagers Charakter und Philosophie nicht übereinstimmte, so war er

doch

doch sein treuer Freund und Anhänger in Staatsangelegenheiten, und nahm an allen seinen Berathschlagungen Theil. Er war tapfer, witzig, gelehrt; aber leidenschaftlich, stolz und grausam; Brutus war der liebenswürdigste Freund, er der gefährlichste Feind. In seinen spätern Jahren verließ er die Stoiker, und wurde ein Epikurer; er hielt diese Lehre für natürlicher und vernünftiger, und behauptete, daß das Vergnügen, das Epikur empfehle, nur in der Ausübung der Tugend und der Gerechtigkeit bestehe. Er bekannte sich zur Sekte des Epikurs, lebte aber als ein Stoiker; war mäßig in Vergnügungen und im Essen, und trank beständig Wasser. Er hielt sich schon früh zu Ciceron, wie alle jungen Edelleute thaten, die etwas Großes und Lobenswürdiges beabsichteten. Ihre Freundschaft wurde in dem bürgerlichen Kriege und unter Cäsars Regierung durch die Uebereinstimmung ihrer Gesinnungen noch fester geknüpft; und sie schrieben sich in dieser Zeit in einem so freien und freundschaftlichen Tone, der nur unter den Vertrautesten statt hat. Cicero spottet zwar in diesen Briefen über des Cassius Epikurismus und den Wechsel seiner Grundsätze, aber gesteht ihm zu, daß er immer mit der größten Ehre und Rechtschaffenheit gehandelt habe; er müsse glauben, sagt er scherzend, daß die epikurische Sekte mehr Kraft gewonnen habe, seit Cassius zu ihr übergegangen. Die alten Schriftsteller geben mehrere nichtswürdige Ursachen des Hasses an, die ihn bewogen hätten, sich gegen den Cäsar zu verschwören, weil Cäsar ihm eine An-

zahl Löwen, die er zu einem öffentlichen Spiele bestimmt hatte, wegnahm; oder weil er ihm das Consulat nicht geben wollte; oder weil er dem Brutus eine ehrenvollere Prätur verlieh. Wir brauchen nicht weiter nach den Ursachen zu fragen, wenn wir seinen Charakter und seine Grundsätze kennen; denn sein Temperament war heftig und stürmisch; er vertrug keinen Widerspruch, am wenigsten Unterwerfung; er war leidenschaftlich für Ruhm, Tugend und Freiheit. Von diesen Eigenschaften hatte Cäsar seine Gefahr zu befürchten; und als man ihn warnte, er solle sich vor dem Dolabella und Antonius hüten, antwortete er: er habe nicht Ursache die lustigen, schöngelokten und jovialischen Menschen zu fürchten, sondern die gedankenvollen, magern und blassen; er meinte den Brutus und Cassius (34).

Zunächst auf dem Brutus und Cassius folgten ihrem Ansehen gemäß Decimus Brutus und C. Trebonius, ob gleich im Charakter sehr von ihnen unterschieden. Sie hatten beide dem Cäsar beständig gedient; er hatte sie besonders befördert, und ihnen in allen seinen Kriegen sein Zutrauen bewiesen. Als er zum erstenmal nach Spanien marschirte, ließ er sie die Belagrung von Marseille betreiben

(34) Phil. 2. 11. Liv. 2. 41. Val. Max. 3. 1. Plutar. in Brut. Vell. Pat. 2. 46. Phil. II. 14. App. 2. 483. Dio 42. 188. Sueton. I. Caes. 63. Phil. 2. 11. Vell. P. 2. 72. Ep. fam. 15. 19. Senec. 547. Ep. fam. 15. 16. Vell. P. 2. 56. Plutarch. in Brut. App. 408.

ben, den Brutus zur See, den Trebonius von der Landseite, wobei sie großen Muth und Geschicklichkeit zeigten, und diese Festung endlich zur Uebergabe zwangen. Decimus stammte mit seinem Namensverwandten Marcus von einer Familie ab; und Cäsar suchte sie beide vorzüglich zu gewinnen, als scheue er einen Namen, der den Königen Abscheu einflößte. Es schien ihm mit Decimus gelungen zu sein; willig nahm er seine Freundschaft und seine Gunstbezeugungen an; Cäsar ernennte ihn zum Befehlshaber des cisalpinischen Galliens und zum Consul des folgenden Jahres; und bestimmte ihn zum zweiten Erben seines Vermögens, wenn der erstere nicht mehr da sein sollte. Decimus scheint keinen bestimmten tugendhaften patriotischen Charakter, noch irgend einige Verbindung mit Cicero vor dem Morde des Cäsars gehabt zu haben. Das Volk erstaunte also über den Schritt, den es nicht von ihm erwartet hatte. Er war tapfer, grosmüthig, liebte die Pracht, lebte glänzend im Genusse eines unermeßlichen Vermögens; er hielt eine zahlreiche Bande Gladiatoren auf seine eigne Kosten zum Vergnügen der Stadt; und nach Cäsars Tode gab er an viermal hundert tausend Pfund von seinem Vermögen her, zum Unterhalt einer Armee gegen den Antonius [35].

Tre-

(35) Vell. P. 2. 56. Suet. I. Caes. 83. Caes. Comment. de Bell. Civ. 2. Plut. in Brut. App. p. 497, 518. Dio 44. 247. Vell. P. 2. 64.

Trebonius konnte sich keiner alten Familie rühmen; er war ein neuer Staatsmann, ganz Cäsars Kreatur, der ihn durch alle Ehrenstellen bis zu dem neulichen Consulate von drei Monaten befördert hatte. Antonius nennt ihn den Sohn eines Gauklers, Cicero aber zeigt, daß sein Vater ein reicher Ritter war. Trebonius war ein Mann von Talenten, besaß Klugheit, Rechtschaffenheit, Menschlichkeit; er war mit den edlern Wissenschaften bekannt, hatte viel Laune und Witz. Nach Cäsars Tode publizirte er eine Sammlung von Ciceros Einfällen, worüber ihm Cicero das Lob ertheilt, daß er sie sehr gut vorgetragen, und ihnen durch seine launige Manier neue Stärke und Schönheit gegeben habe. Die Historiker erwähnen keines Bewegungsgrundes, warum Trebonius oder Decius sich gegen einen Mann verschworen, dem sie unendlich viel schuldig waren; und so können wir nicht ohne Wahrscheinlichkeit mit Ciceron diese That der Größe ihres Geistes und der stärkern Liebe für ihr Vaterland zuschreiben *), durch die sie sich gedrun

(*) Es giebt noch einen dritten Namen für ihre That, der passender scheint; politische Schwärmerei aber, wie man es auch nennen mag, nichts vermag das Strafbare des Meuchelmordes und der Verschwörung zu rechtfertigen. Nur der Erfolg konnte zeigen, ob es eine große That, oder ein Bubenstück war. Wofür stimmt Roms Schicksal? Warum flohen die feigen Mörder aufs Kapitol hinter die Dolche ihrer gedungnen Fechter? Glaubten sie die alte Republik sei hergestellt, als der Mann fiel, der eine Welt zu beherrschen verdiente, aber eine Schaar seiner Anhänger zurück blieb, die seinen

drungen sahen, die Freiheit Roms, der Freundschaft gegen einen Einzigen vorzuziehen, und lieber die Mörder, als die Theilnehmer eines Tyrannen zu werden (36).

Die übrigen Mitverschwornen waren theils junge Leute, edler Abkunft, voll Begierde den Untergang ihrer Familien und ihres Vermögens zu rächen; theils dunkle unbekannte Menschen, deren Treue und Muth Brutus und Cassius erprüft hatten (37). Sie kamen überein, ihre That im Senate auszuführen, der auf die Idus, oder auf den funfzehnten März berufen war. Sie hielten sich überzeugt, daß der Senat ihnen, wenn es geschehen, Beifall geben, ja wenn es nöthig wäre, zu der That behülflich sein würde (38). Ein Umstand munterte sie vorzüglich auf, und schien ihnen vorbedeutend, daß die Curie des Pompejus der Ort war, wo sie ihr Vorhaben ausführen sollten; wo also Cäsar zu den Füßen der Bildsäule des Pompejus sinken würde, als ein Schlachtopfer der Manen dieses großen Mannes (39). Sie hielten es ferner für gewiß, daß die ganze Stadt auf ihrer Seite sein würde, aber zur größern Sicherheit ließ D. Brutus seine Fechter an dem Morgen bewaff-

---

nen Herrschersinn, aber nicht seinen Edelmuth und seinen großen Geist besaß? Warum verließen sie den schwachen Senat, den das Wort Cäsarmord in die verborgensten Winkel trieb?

(36) Phil. 13. 10. 11. 4. Ep. fam. 15. 21. 12. 16. Phil. 2 11. (37) Phil. 2. 11. (38) App. 499. (39) Sueton. 80.

waffnen, als wenn sie zu einem Spiele gebraucht werden sollten, damit sie auf dem ersten Wink bereit wären, die Wege zum Senat zu besetzen, und sie vor einem plötzlichen Anfall zu sichern. Das Theater des Pompejus, das neben der Curie stand, war ein sehr schicklicher Ort, wo sie sich ohne weitern Verdacht, als auf einem Uebungsplatze, versammeln konnten. Nur über einen Punkt waren die Meinungen der Verschwornen sehr getrennt, ob sie auch den Antonius und Lepidus ermorden sollten; besonders den Antonius, den herrschsüchtigsten von allen, von dem sich neue Unternehmungen gegen den Staat befürchten ließen. Cassius erhielt die Mehrheit der Stimmen dafür, daß sie getödtet werden sollten; aber die beiden Brutus sprachen dagegen, und behielten die Oberhand. Sie äusserten, wenn sie mehr Blut vergössen als nöthig wäre, so würden sie sich verhaßt machen, und sich den Vorwurf der Grausamkeit zuziehen; man würde sagen, daß sie nicht als Patrioten, sondern als Partheigänger des Pompejus handelten, nicht sowohl um die Stadt zu befreien, als sich an ihren Feinden zu rächen, und sich die Herrschaft zu verschaffen. Am meisten aber bewog sie der thörichte Wahn, daß Antonius leicht würde gewonnen werden, wenn die That geschehen wäre. Aber diese Nachgiebigkeit wurde ihr Unglück, und sie verscherzten alles, weil sie ihr Werk unvollendet ließen. Cicero warf ihnen dies oft in seinen Briefen vor [40].

Die

(40) Plutarch. in Caes. App. 2. 499, 502. Dio 24, 248. Ep. fam. 10. 28. 12. 4. ad Brut. 2. 7.

Die Historiker sprechen von verschiedenen Anzeichen, wodurch Cäsar wäre gewarnt worden [41]. Sie waren von einigen erfunden, wurden von andern leichtgläubig angenommen, und wie gewöhnlich von allen benutzt, um die Einbildungskraft der Leser zu reitzen, und Aufmerksamkeit auf eine Begebenheit zu erwecken, an der die Götter Antheil nahmen. Cicero erzählt eines der merkwürdigsten; als Cäsar kurz vor seinem Tode mit großer Pracht in seinem Triumphkleide auf einem goldnen Stuhle sitzend ein Opfer brachte, fand man in dem feisten Opferstiere kein Herz; da Cäsar darüber betroffen schien, warnte ihn der Haruspex Spurinna, sich zu hüten, daß er nicht durch falsche Maaßregeln verleitet, sein Leben verlöhre, denn das Herz sei der Sitz und die Quelle von beiden. Am folgenden Tage opferte er wieder, in der Hofnung, die Eingeweide besser zu finden; aber er fand einen Mangel an der Leber, eines der unglücklichsten Anzeichen [42]. Cicero macht diese Erzählung lächerlich;

---

(41) Sueton. 87. Plut. in vit.

(42) De Divin 1. 52. 2. 16. Solche Opferthiere ohne Herz oder Leber machten, daß diejenigen, die wirklich an die Divination glaubten, wie die Stoiker, die Frage aufwarfen, wie ein so sonderbares Phänomen zu erklären sei. Die gewöhnliche Auflösung war, die Götter veranlaßten in dem Augenblicke des Opferns dieses Wunder, indem sie die Eingeweide veränderten, dem Zustande des opfernden und der beabsichteten Warnung angemessen. De Div. Die Naturalisten lachten darüber; sie hielten es für eine Absurdität, daß die Götter vernichten oder schaffen; ein Ding? in Nichts

lich; aber man glaubte sie doch zu seiner Zeit; und sie scheinen ein allgemeines Gerücht in der Stadt ausgebreitet zu haben, daß Cäsars Leben in Gefahr sei. Seine Freunde wurden dadurch erschreckt, und suchten auch dem Cäsar Verdacht beizubringen; auch hatten sie es wirklich so weit gebracht, daß er schon unentschlüßig war, an dem bestimmten Tage in den Senat zu gehen, an welchem er wirklich auf sein Geheis in der Curie des Pompejus versammelt war, bis er wider seinen Willen von dem D. Brutus seinem Geschicke entgegen geführt wurde, indem dieser eine solche Besorgniß des Cäsars unwürdig erklärte, und ihm vorstellte, daß die Versammlung durch seine Abwesenheit würde beleidigt werden [43].

An dem Morgen des unglücklichen Tages erschienen M. Brutus und C. Cassius der Gewohnheit gemäs auf dem Forum, und setzten sich auf ihre prätorischen Richterstühle, um Klagen zu verhören; zwar hatten sie Dolche unter ihren Mänteln, aber dennoch saßen sie so ruhig, als wenn ihr Gewissen ganz schuldlos wäre; bis sie durch die Nach-

---

Nichts verwandeln, aus Nichts Etwas machen könnten. Das wahrscheinlichste ist wohl dies; wenn sich die Sache wirklich zutrug, so war es eine Erfindung von Cäsars Freunden, die das Herz heimlich weggenommen hatten, um einen bessern Vorwand zu haben, ihre Ermahnung einzuschärfen, und Cäsarn auf die Gefahr aufmerksam zu machen, die sie wirklich aus ganz andern Gründen, als auf die vorgeblichen Anzeichen der Götter, fürchteten.

(43) Plutar. I. Caes.

Nachricht, daß Cäsar zum Senate komme, zu der schrecklichen Scene abgerufen wurden. Sie vollzogen die That mit solcher Entschlossenheit, daß sie aus Begierde, den Cäsar zu durchbohren, sich selber verwundeten (44).

So fiel Cäsar an jenen berüchtigten Idus des März, nachdem er sich zu einer Höhe empor geschwungen hatte, die vor ihm noch kein Eroberer erreicht hatte; aber er hatte das Ziel seiner Wünsche durch eine größere Verwüstung erreicht, als irgend einer vielleicht vor ihm in der Welt. Er pflegte zu sagen, daß seine Eroberungen in Gallien über eine Million und zweimal hundert tausend Menschen gekostet hätten (45); rechnen wir dazu noch die bürgerlichen Kriege, so kosteten sie der Republik nicht weniger der besten ihrer Bürger. Als er sich nun durch einen beständigen Wechsel von Faktionen, Rauben, Gewaltthätigkeiten und Morden den Weg zur Herrschaft gebahnt hatte, genoß er derselben nicht länger als fünf Monate (46).

Cäsar besaß jede große und erhabene Eigenschaft, die den Menschen veredlen, und ihm in der bürgerlichen Gesellschaft Vorzüge verschaffen konnte; er glänzte hervor in der Toga wie im Kriegesgewande; er war vorsichtig im Rathe, furchtlos in der Schlacht; er vollendete, was er begonnen

(44) Ib. in Burt. App. 2. 505. (45) Plin. Hist. 7. 25. (46) Vell. Pat. 2. 56.

nen mit bewundrungswerther Schnelligkeit; er war grosmüthig sonder Maaß gegen seine Freunde, versöhnlich gegen Feinde; an Talenten, Gelehrsamkeit und Beredsamkeit übertrafen ihn wenige. An seinen Reden bewunderte man zwei Eigenschaften, die selten beisammen gefunden werden, Stärke und Eleganz; Cicero setzt ihn unter die größten Redner, die je in Rom lebten, und Quintilian sagt, daß er mit derselben Kraft sprach, als er focht; wenn er sich der Rednerbühne gewidmet hätte, würde er der einzige gewesen sein, der sich mit dem Cicero hätte messen können. Er war ein Kenner der schönen Wissenschaften, und eben so vertraut mit dem dunkeln und kritischen Theile der Gelehrsamkeit; unter andern Werken, die er publizirte, eignete er auch dem Cicero zwei Bücher zu, über die Analogie der Sprache, oder die Kunst, recht zu sprechen, und zu schreiben (47). Witz und Gelehrsamkeit fanden an ihm einen Gönner, wo er sie auch antraf; und aus Liebe zu diesen Talenteu verzieh er denen leicht, die sie gegen ihn selber gebraucht hatten; denn er urtheilte mit Recht so, daß er Lob aus eben der Quelle, die seinen Ruf verfälschen wollte, schöpfen würde, wenn er sich solche Männer zu Freunden machte. Seine größten Leidenschaften waren

(47) In der Dedikation dieser Schrift an Ciceron machte ihm Cäsar das Kompliment, wie Plinius sagt, daß er einen Lorbeer erworben habe, der herrlicher sei, als alle Triumphe, weil es rühmlicher sei, die Gränzen des römischen Witzes, als die des Reiches zu erweitern. Hist. N. 7. 30.

waren Herrschbegierde, und Hang zu Vergnügungen, denen er abwechselnd bis zur größten Ausschweifung ergeben war; doch erstere war immer obsiegend; ihr opferte er leicht alle Reitze der andern Neigung auf, und genoß selbst von Anstrengung und Gefahren Vergnügen, wenn sie seinem Ruhme dienten. Er hielt die Tyrannei, wie Cicero sagt, für die größte Gottheit, und führte öfters einen Vers des Euripides im Munde, der ganz das Bild seiner Seele abdruckte; wenn Recht und Gerechtigkeit verletzt werden müßten, so wäre es für den Thron. Das war der ganze Endzweck seines Lebens, der Plan, den er von früher Jugend an entworfen hatte; so daß er, wie Cato von ihm sagt, in voller Nüchternheit und Ueberlegung die Republik stürzte. Er pflegte zu sagen, es wären zwei Dinge nöthig, um Gewalt zu erwerben und zu erhalten; Soldaten und Geld; beides hinge von einander ab; mit Gelde schaffe er Soldaten; mit Soldaten erpresse er Geld. Er plünderte auch raubsüchtig Freunde und Feinde; schonte weder Fürsten noch Staaten, weder Tempel noch Privatpersonen, die Reichthum besaßen. Seine großen Fähigkeiteiten würden ihn unstreitig zum ersten Bürger von Rom gemacht haben; aber er verachtete die Lage eines Unterthanen, und ruhte nicht, bis er sich zum Monarchen gemacht hatte. In seiner letzten Lebensscene schien ihn seine Klugheit zu verlassen, als wenn die Höhe, zu der er gestiegen war, ihn schwindeln gemacht hätte; denn er vernichtete seine Macht durch eine eitle Prahlerei mit derselben;

und so wie Menschen ihr Leben verkürzen, wenn sie zu schnell leben, so machte er seiner Regierung gewaltsam ein Ende, durch zu wenig Mäßigung in derselben [48].

Nach Cäsars Tode wurde allgemein die Frage aufgeworfen, und auch Livius stellte es als ein Problem auf, ob es der Republik nützlich gewesen, daß Cäsar je gebohren [49]. Die Frage betraf nicht allein den Werth seiner Handlungen, denn darüber konnte nicht gestritten werden, sondern ihre zufälligen Wirkungen, die neue Regierungsform unter Augustus und ihre Wohlthätigkeit, die eine Folge seiner Tyrannei war. Suetonius, der über den Charakter des Cäsars mit der Freiheit urtheilt, die ihm unter der glücklichen Regierung, unter der er lebte, verstattet war, erwegt die Summe seiner Tugenden und Laster, und zieht daraus das Resultat, daß er mit Recht ermordet worden [50]; und das scheint auch die Meinung aller Patrioten, und aller klugen und unbestochenen Männer in Rom damals gewesen zu sein, als die That begangen war *).

Die

(48) Brut. 370. Quintil 10. 1. A. Gell. 19. 8. Sueton. 56. Ep. fam. 6. 6. Ad Att. 7. 11. Sueton. c. 54. Dio. p. 208. (49) Senec. Natur. Q. 5. 18. p. 766. (50) Sueton. c. 76.

(*) „Als ausserordentlichem Geiste gebührte ihm eine Krone, und als Usurpatoren der Tarpejische Felsen" — so urtheilt ein großer Geschichtsforscher unsrer Zeit. — Der ehrwürdige Senat war längst nicht mehr, der die Gesetze der alten Republik aufrecht erhalten konnte; die Tugend der Bürger war erloschen, und mit ihr die Repu-

Die einzige Frage, die bestritten werden konnte, war, ob eben diese Verschwornen die That hätten begehen sollen (51); denn einige von ihnen verdankten Cäsarn das Leben; andre waren von ihm mit Ehrenstellen so überhäuft, daß das Volk darüber neidisch wurde; besonders D. Brutus, Cäsars Liebling, der nach seinem Testamente sein zweiter Erbe werden sollte (52). Von den beiden Brutus war nicht Marcus, wie man gewöhnlich glaubt, sondern Decimus der begünstigte; darum staunte das Volk so sehr, als es ihn unter den Mitverschwornen fand (53). Allein diese Verhältnisse gaben nur den verschiedenen Partheien Veranlassung, ihr Verbrechen oder ihr Verdienst zu vergrößern.

 Cäsars

Republik. Der schwache Staat hatte sich längst schlechtern Usurpatoren dahin gegeben; wie hätten sonst ein Marius und Cinna, ein Sylla und Pompejus dem Tarpejischen Felsen entgehen können? Wäre es also nicht besser gewesen, wenn Cäsar den letzten Kampf für die Alleinherrschaft bestanden hätte? Hätten sich die hartnäckigen, nur an ihrer Eitelkeit gekränkten Patrioten mit Cäsarn vereint, und eine durch den Senat eingeschränkte monarchische Regierungsform eingeführt, wie glücklich würde Rom geworden sein? Millionen Bürgern wäre das Leben gerettet, und die Krone der Welt würde nicht so bald für ein Trinkgeld feil gehalten worden sein. Die sogenannten Klugen und Unbestochnen hätten also nicht Cäsars Tod wünschen sollen; ob sie ein Recht hatten, ihn zum Tode zu verdammen, da die alten Gesetze längst nicht mehr galten, wollen wir nicht entscheiden; aber wenn er sterben sollte, so mußte ihm die Nation den Prozeß machen, nicht verschworne Meuchelmörder.

(51) Senec. de Benef. 2, 20. (52) Appian. 2, 518.
(53) Philip. 10, 7.

Cäsars Freunde warfen ihnen den schwärzesten Undank vor, weil sie ihren Wohlthäter ermordet, und die ihnen verliehene Gewalt zum Untergange des Gebers selber gemißbraucht hätten. Die Gegenparthei gab der Sache eine andre Wendung; sie erhob um so mehr die Tugend dieser Männer, weil sie sich nicht durch Privatverhältnisse hätten hindern lassen, etwas Gutes für den Staat zu thun. So sah Cicero die Sache an; die Republik, sagte er, sei ihnen um so mehr verpflichtet, weil sie das allgemeine Beste der Freundschaft eines Mannes vorgezogen hätten; die Wohlthat, daß sie ihm ihr Leben verdankten, sei nur die Güte eines Räubers, der ihnen zuerst mehr Unrecht gethan, als er die Gewalt usurpirte, es ihnen zu nehmen. Wenn irgend ein Flekken der Undankbarkeit an der Handlung sei, so würden sie nicht dadurch so viel Ruhm erlangt haben; er wundre sich zwar vielmehr über einige derselben, daß sie es gethan hätten, als daß er es sich gar nicht hätte einfallen lassen, daß sie so etwas thun würden; aber er bewundre sie um desto mehr, weil sie auf keine Gunstbezeugungen Rücksicht genommen hätten, um ihre Achtung für ihr Vaterland desto mehr zu zeigen (54).

Einige Freunde des Cäsars, besonders Pansa und Hirtius hatten ihm immer gerathen, daß er sich

(54) Phil. 2. 3, 11.

sich eine stehende Leibwache Prätorianer zu seiner Bedeckung halten sollte; sie stellten ihm vor, daß eine Gewalt, die durch die Waffen errungen worden, auch mit den Waffen behauptet werden müsse. Aber er antwortete gewöhnlich, daß er lieber von verrätherischen Händen den Tod empfangen, als beständig in Furcht leben wolle (55). Er lachte über den Sylla, daß er die Dictatur wieder niedergelegt habe, und sagte von ihm verächtlich, er habe seine Lektion nicht verstanden (56). Ein scharfsinniger Schriftsteller bemerkt dagegen, daß Sylla seine Grammatik besser verstanden habe als Cäsar; denn sie habe ihn gelehrt, seine Wachen und seine Regierung zugleich abzugeben; Cäsar aber habe das eine entlassen, das andre behalten, und daduch einen Fehler in der Politik begangen (57); denn er habe den Haß des Volkes, und daher seine Gefahr vermehrt, seine Vertheidigung aber verabsäumet (*).

 Cäsar

(55) Vell. P. 2. 57. Sueton. c. 86. (56) Sueton. 77.
(57) S. Sir H. Savile's Dissert. de militia Rom. am Ende seiner Uebersetzung des Tacitus.
(*) Cäsars Verachtung der Gefahr ist ein großer Zug eines Charakters; er verdient keine so schlechte Vergleichung mit dem hämischen Sylla. Dieser Tyrann wollte die Thoren glauben machen, er sterbe als ein edler Bürger; der große Cäsar wollte ein angefangnes Werk ohne Furcht, und ohne fernere Gewaltthätigkeit vollenden. O über die thörichten Römer! Kaum waren die Thränen versiegt, die Mütter und Gattinnen um ihre erschlagenen und proscribirten Söhne und Geliebten weinten, so umkränzten sie des Mörders Grabmal mit Blumen; und die weisen Patrioten setzten ihm Bildsäulen. Dem Cäsar fluchte der Pöbel, bis ihn Antonius durch einen Theater Coup in Wuth brachte; und die weisen Patrioten lästerten ihn, bis ihnen Octavian die Zungen abschneiden ließ.

Cäsar gab während seiner Regierung verschiedene gute Gesetze, die alle dahin abzweckten, eine strengere Sittlichkeit einzuführen, und die ehemaligen Strafgesetze zu schärfen. Das wichtigste und nützlichste von allen war, daß ein Prätor eine Provinz nicht länger, als ein Jahr, ein Consul nicht länger als zwei Jahr behalten sollte (58). Diese Einrichtung war oft, wie Cicero sagt, in den glücklichsten Zeiten gewünscht, und einer der klügsten Dictatoren der alten Republik hatte schon bemerkt, daß ihre größte Sicherheit darinn bestehe, daß sie nicht leide, daß große willkührliche Befehlshaberstellen von langer Dauer wären, und daß man sie wenigstens auf kurze Zeit einschränken müßte, wenn es nicht gut wäre, die Macht derselben zu vermindern (59). Cäsar wußte aus Erfahrung, daß die Verlängerung außerordentlicher Befehlshaberstellen, und die Uebung, Königreiche zu regieren, der kürzeste Weg war, einem Manne Verachtung gegen die Gesetze einzuflößen, und ihm Gewalt zu geben, sie ganz umzustürzen; er hoffte daher durch dieses Gesetz jedem andern es unmöglich zu machen, das zu thun, was er selber gethan hatte, und sein Eigenthum vor jedem Angriffe zu sichern.

---

(58) Phil. 1. 8. Sueton. I. Caes. 42, 43. (59) Phil. I. 8. Liv. 4. 24.

Vier-

Vierzigstes Kapitel.

Cicero ist bei Cäsars Tode in Rom — Hat an der Verschwörung keinen unmittelbaren Antheil — Die Verschwornen haben keinen Plan entworfen — Der schlaue Antonius hintergeht den Lepidus, so wie die Patrioten — Cäsars Leichenbegängniß — Die Verschwornen müssen Rom verlassen — Antonius spielt den Patrioten.

J. R. 709. Cic. 63. Coss. Marcus Antonius. P. Cornelius Dolabella.

Cicero war in Rom, als Cäsar im Senate ermordet wurde, und hatte das Vergnügen, wie er selber sagt, den Tyrannen sterben zu sehen, wie er es verdient hatte (1). Jetzt war er von einem höheren Gebieter, von der Sorge und dem unwürdigen Geschäfte, eine Macht am Leitpfaden zu führen, die ihn jeden Augenblick vernichten konnte, befreit; ohne Nebenbuhler war er jetzt Roms erster Bürger; der Erste durch ein Gewicht beim Senate und Volke, das glänzende Verdienste dem Bürger eines freien Staates geben. So richteten auch auf ihn zuerst die Verschwornen ihr Augenmerk, und rechneten auf seine Freundschaft. Als sie ihr Werk vollendet hatten, hob Brutus den blutigen Dolch empor, rief Ciceron beim Namen auf, und wünschte ihm Glück über den Sieg der Freiheit (2). Als die ganze Bande sich auf das Forum stürzte, mit den

(1) Ad Att. 14. 14. (2) Philipp. 2. 12.

Dolchen in der Hand, und den Bürgern die Freiheit verkündete, da riefen sie alle den Namen Cicero, in der Hofnung, die Gerechtigkeit ihrer That durch die Gutheissung eines solchen Mannes anzupreisen [3].

Antonius nahm daher einen Grund, den Cicero in der Folge zu beschuldigen, er habe an der Verschwörung Antheil gehabt, und sei der vorzüglichste Rathgeber gewesen [4]. Aber es ist ausgemacht, daß er nicht im geringsten davon unterrichtet war; ob er gleich mit den Häuptern der Verschwörung durch die engsten Bande der Freundschaft vereint war, und sie auf ihn ein unbegränztes Zutrauen setzten, so machten ihn doch sein Alter, sein Charakter und seine Würde unfähig, Antheil an einem solchen Vorhaben zu nehmen, und sich in eine so verzweifelte Sache mit einer Menge Verbündeten zu verwickeln, die, ihre Häupter ausgenommen, alle zu jung waren, als daß er ihnen trauen konnte, oder alle zu unbedeutend, als daß er sie gekannt hätte [5]. Er konnte ihnen bei der Ausführung der That wenig oder gar keine Dienste leisten; aber desto größere, wenn er sie nach der Vollendung vor der Stadt rechtfertigte, weil dann seine Worte mehr Gewicht haben mußten, wenn er selber keinen Antheil daran gehabt hatte. Wahrscheinlich

(3) Dio p. 249. (4) Ep. fam. 12. 13. und 2. (5) Phil. 2. 11.

scheinlich waren dies die Gründe, warum Brutus und Cassius dem Cicero ihr Vorhaben verschwiegen; hätten sie andre Ursachen gehabt, wie wohl einige Schriftsteller vermuthen, oder hätte sich irgend eine ehrenrührige Auslegung daraus machen lassen, so würden ihm gewiß Antonius und seine übrigen Feinde in dieser Zeit, die so eifrig jede Verläumdung seines guten Namens aufsuchten, Vorwürfe darüber gemacht haben. Aber wir können Ciceron dennoch nicht ganz frei sprechen, daß er nicht einigen Antheil an Cäsars Tode gehabt hätte. Verschiedne seiner Briefe beweisen es deutlich, daß er eine solche That erwartete, wer sie auch vollziehen möchte; ja er erwartete sie nicht allein, er wünschte sie auch; er verkündigte ziemlich früh vorher, daß Cäsars Regierung nicht länger als sechs Monate dauren könnte; daß sie nothwendig durch gewaltthätige Hände, oder durch sich selbst würde gestürzt werden; er hoffte diesen Fall noch zu erleben [6]. Cicero kannte die Unzufriedenheit der größten und besten Bürger des Staates, die sie mit großer Freiheit in ihren Briefen, und noch unverholner, wie wir wohl denken können, in ihren Gesprächen untereinander äußerten. Er kannte den kühnen und heftigen Geist des Brutus und Cassius, und ihren Haß gegen einen Gebieter; er unterhielt jetzt mit ihnen beiden einen freundschaftlichen Briefwechsel, als wolle er sie zu einem starken

(6) Ad Att. 10. 8.

ken Entschlusse aufmuntern. Als ihm Atticus meldete, daß Cäsars Bild im Tempel des Quirinus neben der Gottheit Salus aufgestellt worden, antwortete er: Ich wollte lieber, er wäre des Romulus als der Göttin der Wohlfahrt Kamerad (7); er spielte nehmlich hiermit auf Romulus Schicksal an, der im Senate ermordet war. Aus einem andern Briefe scheint zu erhellen, daß er und Atticus mit einander überlegt hatten, wie man den Brutus zu einer so kühnen That antreiben könnte, wenn man ihm den Ruhm seiner Vorfahren vor Augen stellte. — „Also verkündet Brutus den Patrioten Cäsarn als eine gute Mähr? Wo wird er sie denn finden? Er müßte sich aufhängen — wie thöricht wäre das? — Was hilft Dir Deine feine Erfindung, das Bild des alten Brutus, und des Ahala im Parthenon? — Was soll er nun machen (8)?" — Es drängt sich auch die Bemerkung

(7) Ad Att. 12. 15. (8) Ad Att. 12. 40. Das Parthenon war wahrscheinlich eine Gallerie in Brutus oder vielmehr in Atticus Hause, wo die Bildnisse der großen Römer aufgestellt waren. Cornelius Nepos erzählt uns (in vit. Att. c. 18.) Atticus habe unter jedem in vier bis fünf Versen die vorzüglichsten Handlungen und Ehrenstellen der Männer angezeigt. Der Anblick der Bildnisse des alten Brutus und Ahala in einem Gemälde mit einer Unterschrift gaben vielleicht dem Cicero und Atticus Veranlassung zu dem Gespräche, wie Brutus durch das Beispiel seiner Vorfahren angetrieben werden könnte, die Tyrannei des Cäsars zu vernichten. Es ist auch wahrscheinlich, daß dieses Gemälde von Atticus Erfindung, wie Cicero es nennt, die Idee zu der silbernen Münze oder den Denarien hergab,

kung auf, wie künstlich Cicero in den Schriften, die er jetzt an Brutus richtete, in Klagen über die Zeitumstände ausbricht, besonders in Klagen über Brutus eignes Unglück, weil er durch dieselben aller Hoffnungen und Früchte seiner großen Talente beraubt worden; und wie er ihn zugleich an die Abkunft von Vorfahren erinnert, die sich unsterblichen Ruhm dadurch erworben hatten, daß sie Rom aus der Sklaverei befreiten. So schließt er seine Abhandlung über berühmte Redner also:

„Wenn ich auf Dich, mein Brutus, einen Blick werfe, so schmerzt es mich, daß ich sehen muß, wie Du in der Blüte Deiner Jugend, mitten auf der Bahn des Ruhms, durch das traurige Geschick Deines Vaterlandes gehemmt bist. Dieser Kummer liegt schwer auf mir, und auf unserm gemeinschaftlichen Freunde Atticus, dem Theilnehmer meiner Empfindung und meiner guten Meinung für dich. Herzlich wünschen wir Dir alles Heil; herzlich wünschen wir, daß Du die Früchte Deiner Tugend ärnten, und daß Du in einer Republik leben möchtest, wo Du Gelegenheit hättest, das Angedenken an die beiden edlen Familien, von denen Du abstammst, zu beleben, und ihren Ruhm zu

---

hergab, die wir noch besitzen, worauf die Köpfe und Namen beider Patrioten geprägt sind; Brutus auf der einen, Ahala auf der andern Seite. S. Thesaur. Morell. in Fam. Iunia Tab. 1. 1.

zu mehren. — Das Forum war Dein; Dir stand die Bahn des Ruhmes offen; Du brachtest von allen jungen Streitern allein nicht nur eine Sprache auf den Kampfplatz mit, die durch Redeübung gebildet war, sondern Du hattest auch Deine Rednerkunst mit dem Schmucke ernsterer Wissenschaften angethan; und mit Hülfe dieser Wissenschaften hattest Du die Vollkommenheit der Beredsamkeit noch durch den Glanz jeder Tugend erhöht. Wir bedauern es, daß Du die Republik vermissest, und die Republik Dich. Doch, obgleich dieser verhaßte Unfall des Staates die Brauchbarkeit Deiner Talente vergräbt, so fahre doch noch fort, Deine Studien zu verfolgen, u. s. w." —

Aus diesen angeführten Stellen läßt sich wahrscheinlich vermuthen, daß Cicero im Ganzen etwas von dem Vorhaben der Verschwornen wußte, und einigen Antheil daran nahm, sie aufzumuntern, wenn er auch ihre geheimen Plane nicht speziel kannte. In seiner Antwort auf Antonius Beschuldigung läugnet er nicht, daß er eine solche That erwartet habe; er bekennt sogar seine Freude darüber, und dankt ihm, daß er ihm eine Ehre erzeuge, die er nicht verdiene, indem er ihn zum Theilnehmer der Verschwörung machen wolle. Er nennt diese Handlung die edelste, die je nicht allein in Rom, sondern in jeder andern Stadt geschehen, in welcher die Menschen geneigter waren, auf einen Antheil Anspruch zu machen, den sie nicht hatten, als den zu verläugnen, den sie hatten. Brutus

habe

habe, indem er sich auf ihn berufen, nur anzeigen wollen, daß er durch eine Handlung, jener nicht ungleich, die Cicero einst verrichtete, jetzt um Ciceros Ruhm buhle. Wenn es ein Verbrechen gewesen, Cäsars Tod zu wünschen, so sei es auch dasselbe, sich darüber zu freuen; denn es sei kein Unterschied zwischen einem, der etwas gutheiße, und einem, der etwas rathe. Antonius und einige wenige ausgenommen, die gern einen König haben möchten, sei Niemand in Rom, der nicht gewünscht habe, daß die That geschehen möchte; alle edlen Bürger hätten Antheil an derselben, so viel sie könnten; einigen habe nur die Klugheit, andern der Muth, noch andern die Gelegenheit gefehlt, keinem aber der Wille, dasselbe zu thun (9)." —

Die Nachricht von dieser überraschenden That setzte die ganze Stadt in Bestürzung; die erste Sorge der Verschwornen war also, das Volk zu beruhigen, indem sie Frieden und Freiheit ankündigten, und erklärten, daß Niemand Gewaltthätigkeiten zu fürchten hätte. Sie zogen in einem Korps von der Kurie ab; ließen auf einem Speer einen Huth, als Zeichen der Freiheit, vorantragen (10); gingen ruhig und in Ordnung über das Fo-

---

(9) Phil. 2, 12. (10) Den freigelaßnen Sklaven wurde immer ein Huth gegeben; daher das Sinnbild der Freiheit; dieses auf einen Speer gesteckt, war eine öffentliche Einladung des Volkes, die Freiheit zu ergreifen,

Forum, wo sich in dem ersten Aufwallen der Freude über den Tod des Tyrannen einige junge Edelleute, die keinen Antheil an der Verschwörung gehabt hatten, zu ihnen gesellten, mit Schwertern in der Hand, um nur der Ehre zu geniessen, für Mitverschworne gehalten zu werden. Aber sie bezahlten bald theuer diese Eitelkeit; ohne an dem Ruhme Theil genommen zu haben, wurden sie mit in das Unglück gestürzt, das er den übrigen brachte. Brutus hatte die Absicht, von der Rednerbühne zu dem Volke zu reden; als er es aber in zu großer Bewegung sahe, als daß es auf eine Rede achten würde, ferner da er ungewiß war, wohin sich die Laune desselben neigen würde, und da er wohl wußte, daß eine Menge von Cäsars Veteranen in der Stadt war, die von allen Gegenden her beordert waren, ihm in den Krieg gegen die Parther zu folgen; so hielt er es für gut, sich mit den Verschwornen, unter Bedeckung der Gladiato-

greifen, die ihm durch den Mord des Tyrannen angeboten. Es ward auch bei dieser Gelegenheit eine Münze mit diesem Gepräge geschlagen, die wir noch besitzen. Der Gedanke war nicht neu; als sich Saturninus des Capitols bemächtigt hatte, stellte er auch einen Speer mit einem Huthe auf, als ein Zeichen der Freiheit für alle Sklaven, die sich mit ihm verbinden wollten. Ob ihn gleich Marius unter seinem sechsten Consulate durch ein Dekret deswegen verurtheilte, so bediente er sich doch hernach desselben Mittels, die Sklaven gegen Syllan zu bewaffnen, als er auf Rom losrückte. Val. Max. 8. 6. 11. App. 2. p. 503. Dio p. 250. Plut. in Caes. et Brut.

diatoren des Decius, auf das Capitol zu begeben ([11]). Als er hier vor jeder unmittelbaren Gewaltthätigkeit sicher war, berief er das Volk am Nachmittage dahin; hier rechtfertigte er in einer vorher entworfnen Rede seine Handlung, erklärte die Bewegungsgründe derselben, foderte seine Mitbürger im feierlichen Tone auf, das Vaterland zu vertheidigen, und die angebotne Freiheit gegen alle Anhänger der gestürzten Tyrannei in Schutz zu nehmen. Cicero folgte ihnen sogleich aufs Capitol mit dem bessern und größern Theile des Senats, um über die Maaßregeln Rath zu fassen, wie dieser glückliche Anfang genutzt, und die Freiheit auf einen sichern und dauernden Grund aufgerichtet werden könnte.

Antonius war durch die kühne That erschüttert; aus Furcht für sein Leben warf er sogleich die Consulkleidung ab, und floh verkleidet nach Hause. Er befestigte seine Wohnung, und hielt sich den ganzen Tag verborgen ([12]); als er aber das friedliche Verfahren der Verschwornen sah (*), da kehrte sein Muth wieder, und er erschien am andern Morgen im Publikum.

Bei

([11]) Plut. in Caes. et Brut. ([12]) Phil. 2. 35. Dio. p. 259. App. 502. 503.

(*) Diese feige Unthätigkeit der Verschwornen brachte das Unglück über sie und Rom; und es erhellt daraus, daß sie als politische Schwärmer zu wenig Kopf,

als

Bei dieser Lage der Sachen trat L. Cornelius Cinna, einer von den Prätoren, der mit Cäsarn nah verwandt war, auf, und prieß die Verschwornen vor dem Volke. Er erhob ihre That als sehr verdienstlich, und ermahnte die Versammlung, sie möchte die Verschwornen vom Capitol herunter berufen, und sie mit der Ehre belohnen, die den Befreiern des Vaterlandes gebühre. Er warf hierauf sein Prätorkleid ab, und erklärte, er wolle es nicht länger tragen, weil er es von einem Tyrannen, nicht nach dem Gesetze erhalten habe. Als er am folgenden Tage zum Senate ging, griff ihn ein Haufe von Cäsars Veteranen an, der eine Menge Pöbel auf seine Seite gebracht hatte, und trieb ihn mit Steinen wieder in sein Haus; steckte das Gebäude in Brand, und würde ihn haben in den Flammen umkommen lassen, wenn ihn nicht Lepidus mit einem Trupp regulärer Soldaten gerettet hätte ([13]).

Lepidus stand eben in den Vorstädten von Rom an der Spitze einer Armee, im Begriffe mit ihr nach Spanien zu marschiren, das ihm Cäsar nebst einem Theile von Gallien zur Provinz angewiesen hatte (*). In der Nacht nach Cäsars Tode

als Verbrecher zu wenig Muth hatten. Brutus war kein Cromwell; die Ehre können wir ihm immer gönnen, daß ihn ein Jakobiner mit Ankerström in gleichen Rang setzt.

([13]) Plut. in Brut. App. p. 504.

(*) Ein neuer Beweis, wie unüberlegt und unzeitig die Verschwornen den Meuchelmord ausführten.

de besetzte er das Forum mit seinen Truppen; und da ihm Niemand an Macht gewachsen war, dachte er sich der Stadt zu bemeistern, und die Mörder sogleich zu bestrafen. Aber er war ein schwacher eitler Mensch; Antonius brachte ihn bald von dem Vorhaben ab, und lenkte ihn nach seinen eignen Absichten. Er stellte ihm die Schwierigkeit und die Gefahr einer solchen Unternehmung vor, weil der Senat, die Stadt und ganz Italien gegen sie wären; der einzige Weg, das Ziel ihrer Wünsche zu erlangen, sei Verstellung ihrer Absicht; friedlichen Rath zu geben, und die Gegner einzuschläfern, bis man ihnen mit Nachdruck die Spitze bieten könnte. Sobald die Sache reif sei, wolle er sich herzlich mit ihm vereinigen, um Cäsars Tod zu rächen." — Mit diesen Vorstellungen befriedigte er ihn; um die Vereinigung noch fester zu knüpfen, und des Lepidus Eitelkeit zugleich zu schmeicheln, gab er dem Sohne desselben seine Tochter zur Gemalin, und verhalf ihn selber zu der Oberpriesterstelle, die durch Cäsars Tod erledigt war, ohne auf eine gesetzmäßige Wahl Rücksicht zu nehmen (14). Als er so den Lepidus gewonnen hatte, brauchte er dessen Ansehen und Truppen, die Gegenparthei zu schrecken, bis er die Verschwornen aus der Stadt getrieben hatte; und als er ihn in Rom genug genutzt hatte, schickte er ihn in seine Provinz, um die auswärtigen Provinzen und Stadthalter in

(14) Dio p. 249. 250. 257. 269.

Respekt zu halten, und um ihn im nächsten Theile von Gallien mit der Armee bereit zu halten, wenn er seiner Hülfe in Italien bedürfte.

Die Verschwornen hatten indessen außer Cäsars Tode an keinen Plan gedacht; sie schienen über ihre eigne That so betroffen zu sein, als die ganze Stadt; sie verliessen sich blos auf die Schuldlosigkeit ihrer Sache; bildeten sich ein, daß sie von selber alle Wirkungen, die sie erwarteten, hervorbringen, und alle Bürger zur Vertheidigung ihrer Freiheit vereinigen würde; und hielten es für ausgemacht, daß Cäsars Schicksal, das ihn vom Gipfel seiner Größe stürzte, jeden seiner Anhänger abschrecken würde, nach einer ähnlichen Macht zu streben. Sie hatten auf Ciceros Autorität großes Zutrauen gesetzt; sie sahen ihn für den ihrigen an, und irrten auch nicht; denn von diesem Augenblicke an, beschloß er trotz allen Unfällen diese Männer und ihre That zu vertheidigen, als das einzige Mittel, die Republik wieder herzustellen. Er wußte, daß das ganze Volk auf ihrer Seite war, und daß sie, so lange keine Gewalt ihnen entgegen gestellt würde, Herrn der Stadt wären; er rieth daher, den gegenwärtigen Vortheil zu nutzen; Brutus und Cassius sollten als Prätoren bei der Bestürzung der Parthei des Cäsars, und bei dem Eifer und der Einigkeit ihrer eignen, den Senat aufs Capitol berufen, und zu einigen muthigen Dekreten zur Sicherheit der öffentlichen Ruhe schreiten.

ten [15]. Aber Brutus war dafür, ruhig zu Werke zu gehen, mit aller Achtung gegen die Autorität der Consuln; und weil er sich von Antonius einige Hoffnung machte, so schlug er vor, eine Gesandtschaft an ihn abzuschicken, die ihn zu friedlichen Maaßregeln ermahnen sollte. Cicero machte Gegenvorstellungen, und konnte nicht bewogen werden, darein zu willigen; er sagte grade zu, mit Antonius könne man sich nicht in Unterhandlungen einlassen; so lange er in Furcht wäre, würde er alles versprechen; so bald er aber sicher wäre, würde er die Maske ablegen, und nichts halten." — Während also die übrigen Senatoren hin- und hergingen, um die Vermittlung zu Stande zu bringen, blieb er fest bei seinem Entschlusse mit den übrigen im Kapitole, und sprach den Antonius in den beiden ersten Tagen nicht (16)."

Der Erfolg bestätigte Ciceros Warnung; Antonius dachte weder an den Frieden, noch an das Wohl der Republik; sein ganzes Augenmerk ging dahin, sich selber die Regierung zu verschaffen, so bald er im Stande wäre, den Plan auszuführen; und dann unter dem Vorwandte, daß er Cäsars Tod räche, alle seine Gegner zu vernichten. Weil er sich nun bemühte, Zeit dadurch zu gewinnen, daß er der republikanischen Parthei durch Verstellung eine gute Meinung von sich beibrächte, so waren

(15) Ad Att. 14. 10. (16) Phil. 2. 35.

ren alle seine Antworten sanft und gemäßigt; und so bekannte er eine aufrichtige Neigung zum Frieden und keinen andern Wunsch, als die Republik wieder auf ihrem alten Grunde aufgebaut zu sehen. Zwei Tage verflossen unter gegenseitigen Versicherungen der Bereitwilligkeit zum Frieden und zur Freundschaft; und Antonius berief den Senat am dritten, daß er die Bedingungen der Versöhnung entwerfen, und sie durch ein feierliches Dekret bestätigen sollte. Cicero schlug der Versammlung als den besten Grund einer dauernden Ruhe vor, nach dem Beispiele der Athenienser, eine allgemeine Amnestie oder Akte der Vergessenheit alles Vergangenen bekannt zu machen; und alle waren einstimmig seiner Meinung. Antonius schien die Güte selber zu sein; er sprach von nichts, als heilenden Mitteln, und als einen Beweis seiner Aufrichtigkeit schlug er vor, daß man die Verschwornen einladen sollte, an der Berathschlagung Theil zu nehmen. Er schickte ihnen seinen Sohn als Geissel, und so kamen sie alle vom Capitol herab; Brutus speiste bei Lepidus, Cassius bei Antonius; und der Tag endete zur allgemeinen Freude der Bürger, die sich nun träumten, ihre Freiheit sei mit sichrem Frieden gekrönt (17).

Antonius hatte indessen einige sehr listige Vorschläge unter dem Vorwande der öffentlichen Ruhe

(17) Phil. 1. 1, 13. Plutar. in Brut.

Ruhe durchgesetzt, wovon er nachher schädlichen Gebrauch machte; besonders ein Dekret, das alle Gesetze des Cäsars bestätigte. Vielen schien dieser Vorschlag verdächtig; sie verweilten dabei, und foderten von Antonius, er solle sich darüber deutlicher erklären, und angeben, wie weit sich die Gültigkeit erstrecken solle. Er versicherte sie hierauf, er meine keine andern Gesetze, als die Jedermann schon kennte, und unter Cäsars Namen in die Reichsakten eingetragen wären. — Sie fragten ihn, ob einige Personen aus dem Exil wieder zurückgerufen werden sollten; er antwortete, nur einer — Ob gewissen Städten oder Ländern Privilegien gegeben würden; keinem, erwiederte er, und willigte darein, daß seinem Vorschlage die Einschränkung hinzugefügt würde, die Ser. Sulpicius entworfen hatte, daß nach den Idus des März keine Akte von irgend einem Dekrete, oder einer Wohlthat des Cäsars zum Vorschein gebracht werden könne ([18]). — Man hielt dies allgemein für so vernünftig, und Antonius anscheinende Aufrichtigkeit hatte einen solchen Eindruck gemacht, daß diejenigen, die den Betrug einsahen, es nicht wagen durften, zu widersprechen; besonders da Syllas Beispiel zur Rechtfertigung aufgestellt war; und da man vermuthete, es würde besonders auf die Veteranen Rücksicht genommen, die man unmöglich bei guter Laune erhalten oder verpflichten könn-

([18]) Phil. I, 1.

könnte, wenn ihnen nicht die Privilegien und Güter, die ihnen Cäsar gewährt hatte, gegeben würden. Brutus und seine Freunde hatten besondre Ursachen, vom Antonius eine bessere Meinung zu hegen, als sein äußeres Benehmen rechtfertigte; Cäsar hatte ihn bei verschiednen Gelegenheiten hart behandelt [19]; sie wußten, daß er dadurch aufgebracht gewesen, ja, bei Cäsars Rückkehr von Spanien, mit Trebonius einen Plan, ihn zu ermorden, entworfen hatte. Ob er es gleich nicht ausgeführt hatte, so glaubten sie doch, weil er seine Gesinnung nicht offenbart habe, so müsse er sie noch nicht umgewandelt haben. Darum schonten sie auch seiner, als Cäsar ermordet wurde, und darum nahm ihn Trebonius auf die Seite, unter dem Vorwande eines Geschäfts, damit nicht sein Benehmen bei dem Auftritte sie reizen möchte, ihn zu tödten [20].

Die Patrioten hatten aber ihre Sache, wie Cicero oft klagt, längst verdorben, weil sie dem Antonius Zeit ließen, sich zu sammeln, und Truppen zusammen zu ziehen, wodurch er ihnen noch andre Dekrete gegen ihren Willen abzwang [21]; eines zum Besten der Veteranen, die er deswegen bewaffnet vor den Senat gestellt hatte; ein anderes noch schlimmeres, welches ihm verstattete, Cäsars Leichenbegängniß öffentlich zu feiern. Atticus

---

(19) Phil. 2. 29. (20) Ib. 14. (21) Ad Att. 14. 4.

cus hatte dem Cicero und dem Brutus die schädlichen Folgen davon vorhergesagt; aber es war zu spät, es zu hintertreiben; Antonius bestand darauf, und hatte alle Anstalten getroffen, dadurch die Soldaten und das Volk zu entflammen, und eine Revolution zum Nachtheil der Republik daraus anzuspinnen. Es gelang ihm so gut, daß Brutus und Cassius kaum ihr Leben und ihre Häuser vor der Wuth des Pöbels retteten (22) *). Bei dem Aufruhr wurde der Tribun Helvius Cinna, ein Freund des Cäsars, niedergehauen, weil man ihn irrig für den Prätor gleiches Namens hielt, der, wie oben gesagt, den Mord des Cäsars von der Rednerbühne herab gepriesen hatte. Alle die ähnliche Namen mit den Verschwornen hatten, geriethen dadurch so in Schrecken, daß es der Senator Casca für gut fand, öffentlich bekannt zu machen, daß er in Person und in Grundsätzen von Publius Casca, der dem Cäsar den ersten Stich beibrachte, verschieden sei (23).

(22) Ad Att. 14. 10, 14. Plutar. in Brut.

*) Durch eine Trauermusik öffnete er die Herzen zum Mitleid; darauf trat er auf der Rednerbühne auf; durch Schilderung von Cäsars Verdiensten erweckte er Sehnsucht und Mitleid zugleich, das er zur Wuth gegen die Mörder entzündete, indem er plötzlich den Vorhang des Paradebettes zurückzog, und schweigend die blutige Toga des Ermordeten empor hielt. Der schlaue Redner wußte wohl, wie nah Mitleid, Liebe und Wuth an einander gränzen.

(23) Val. Max. 9. [9. Dio p. 267, 268. Plut. in Caes. et Brut.]

Wir müssen uns nicht vorstellen, daß diese Gewaltthätigkeiten, wie man gewöhnlich glaubt, in dem allgemeinen Hasse der Bürger gegen die Mörder des Cäsars ihren Grund hatten; sie wurden entweder durch den Anblick des Leichnams, oder durch Antonius Beredsamkeit, mit welcher er die Leichenrede hielt, erzeugt. Es ist gewiß, Cäsar konnte nie dem Volke einen Beweis seiner Zuneigung abgewinnen, vielmehr war er immer durch Merkmale der Abneigung und des Hasses gekränkt worden. So ging es auch nach seinem Tode; das Angedenken an seine Tyrannei war verhaßt, und Brutus und Cassius waren die Lieblinge der Stadt. Das zeigte sich bei allen Gelegenheiten, wo sich der Gemeingeist frei äußern durfte, wie in den Theatern und bei Schaugeprängen (24); und Cicero berief sich oft darauf, und munterte damit alle Patrioten auf, muthig die Freiheit zu vertheidigen. Der Auftrit beim Leichenzuge war eine Folge der List und der Partheilichkeit; das Werk eines gedungenen Pöbels, wovon der größte Theil aus Sklaven und Fremdlingen bestand, die auf Gewaltthätigkeiten vorbereitet waren, gegen eine unbewaffnete Parthei, die friedlich dachte, und alle Sicherheit in ihrer gerechten Sache fand. Cicero nennt es eine Verschwörung von Cäsars Freigelaßnen (25), welche die Hauptanführer des Aufstandes waren. Die Juden scheinen viel Antheil daran genommen

zu

(24) Phil. 1. 9, 15. Ad Att. 14. 2. (25) Ad Att. 14. 5.

zu haben; aus Haß gegen Pompejus, weil er ihre Stadt und ihren Tempel so beschimpft hatte, waren sie eifrig für den Cäsar eingenommen, und vor allen Fremden in Rom zeichneten sie sich besonders durch Kummer über seinen Tod aus; denn sie verweilten ganze Nächte bei seinem Grabmal in heiliger Ehrfurcht für sein Andenken (26).

Dieses Vorspiel von Antonius Treulosigkeit warnte die Verschwornen, wie wenig sie sich auf ihn verlassen, oder Sicherheit in der Stadt erwarten konnten, wo er das höchste Kommando hatte, wenn sie nicht durch eine Wache bedeckt wären. Vergeblich foderte Brutus eine Bedeckung; und Antonius schreckte sie dadurch nur noch mehr, daß er sie wissen ließ, daß die Soldaten und der Pöbel so in Wuth wären, daß sie unmöglich sicher sein könnten (27). Sie verließen also alle Rom; Trebonius reiste heimlich nach Asien, um von der Provinz Besitz zu nehmen, die ihm schon vorher angewiesen war; denn er fürchtete, Antonius könnte ihm durch Kabale zuvorkommen. D. Brutus nahm aus eben der Ursache vom cisalpinischen oder italienischen Gallien Besitz; Cäsar hatte es ihm verliehen; dort wollte er sich gegen alle Zufälle waffnen, und durch seinen Aufenthalt ohnweit Rom die Freunde der Freiheit aufmuntern und beschützen. M. Brutus begab sich mit Cassius auf ein Landgut ohnweit Lanuvium, um hier über ihr künftiges Benehmen sich zu berathschlagen, und solche Maasregeln

(26) Sueton I. Caes. 84. (27) Ep. fam. 11. 1.

regeln zu fassen, welche die Zeitumstände und die Bewegungen der Feinde nöthig machen würden.

Sobald die Verschwornen fort waren, legte Antonius die Maske wieder an; als wären die begangnen Gewaltthätigkeiten nur zufällig erfolgt, als ein plötzlicher Ausbruch des schlechten Pöbels, nahm er nun dieselbe Mäßigung wieder an, wie vorher; sprach mit der größten Achtung von Brutus und Cassius, und schien durch einige den Zeitumständen angemeßne Vorschläge im Senate zu beweisen, daß ihm nichts so sehr am Herzen liege, als die öffentliche Ruhe. Unter andern trug er auch darauf an, daß man den Namen und das Amt eines Dictators auf immer abschaffen solle. Das schien ein sicheres Pfand seiner guten Gesinnung zu sein, und war dem Senate sehr angenehm; er nahm den Vorschlag mit Jauchzen an, ohne daß darüber votirt wurde. Man beschloß dem Antonius eine Dankadresse dafür, der, wie Cicero ihm nachmals sagte, dadurch dem Cäsar eine unauslöschbare Schande angethan hatte, indem er der Welt zu erkennen gab, daß ein solches Dekret, wegen Cäsars verhaßten Regierung nöthig und populär geworden war (28).

(28) Phil. I. I, 13.

Ein

Ein und vierzigstes Kapitel.

Cicero verläßt Rom. — Ist mit der planlosen Unthätigkeit der Verschwornen unzufrieden. — Antonius verstellt sich meisterhaft. — Dolabella zerstört Cäsars Altar. — Ciceros Brief an ihn. — Cicero verläßt den Brutus und Cassius nicht. — Auch die Freunde Cäsars suchen auf alle Fälle an Ciceron einen Freund zu behalten.

Cicero verließ Rom bald nach Brutus und Cassius Abreise [1], nicht wenig gekränkt, daß die Sache der Republik durch die Unthätigkeit ihrer Freunde eine so schlimme Wendung nahm. Er pflegte oft zu sagen, daß die Idus des März keine Wirkung gethan hätten, die ihm gefielen, ausser die That an dem Tage selber, die mit männlicher Stärke ausgeführt, aber mit kindischen Rathschlägen begleitet sei [2]. Auf seiner Reise durch das Land hörte er nichts als Frohlocken in allen großen Städten über Cäsars Tod. „Es ist unbeschreiblich, schrieb er, wie sehr man sich allenthalben über Cäsars Tod freut; wie alle Menschen um mich strömen; wie begierig sie sind, eine Nachricht von mir zu hören. Aber was folgen wir für sonderbaren Grundsätzen? In welche Absurdität verfallen wir? Wir zittern vor denen, die wir gestürzt haben; wir vertheidigen dessen Gesetze, über dessen Tod wir uns freuen; wir lassen die Tyrannei leben, da der Tyrann schon ermor-

(1) Ad Brut. 13. (2) Ad Att. 14. 6. 21. Ib. 15, 4.

ermordet ist; lassen die Republik verlohren gehen, da unsre Freiheit wieder erkämpft ist (3)."

Atticus schrieb ihm, wie viel Beifall der berühmte Schauspieler Publius erhalten für die Reden, die er zum Besten der Freiheit auf der Bühne gesprochen, und wie L. Cassius, der Bruder des Verschwornen, ein Volks Tribun, mit Jubelgeschrei im Theater empfangen (4). Cicero überzeugte sich dadurch noch mehr, daß seine Freunde fehlten, indem sie ruhig säßen, und sich auf ihre gute Sache verließen, während ihre Feinde alle List gebrauchten, sie zu vernichten. Diese Neigung des Volkes, die sich so laut für die Freiheit erklärte, zwang Antonius vorsichtig zu handeln, und die Stadt so viel als möglich zu überreden, daß er auf ihrer Seite sei. In dieser Absicht spielte er jetzt einen klugen und populären Streich; er ließ den Betrüger Marius tödten, der nach Rom gekommen war, um seinen Vetter Cäsar, wie er sich ausdrückte, zu rächen. Er hatte sich an der Spitze des Pöbels ausgezeichnet, er war der erste Mordbrenner am Tage des Leichenbegängnisses und der darauf folgenden Unordnungen, der dem Senate den Tod drohte. Als ihn Antonius zu der Absicht gebraucht hatte, den Brutus und die Verschwornen aus der Stadt zu treiben, ließ er ihn aufhängen, und seinen Körper durch die Straßen schleifen (5); dadurch

(3) Ad Att. 14. 6, 9. (4) Ad Att. 14. 2. Ep. fam. 12. 2.
(5) Phil. 1. 2.

durch erwarb er sich neuen Kredit bei den Republikanern; so daß Brutus, Cassius und andre Freunde mit ihm um diese Zeit eine persönliche Zusammenkunft hatten, die zur gegenseitigen Genugthuung ausfiel (6).

Durch diese Kunstgriffe hofte Antonius die Verschwornen zu vergnügen, und sie zu bewegen, alle muthige Entschlüsse aufzugeben, und vorzüglich zu verhindern, was er am meisten fürchtete, daß sie nicht Italien verließen, und auswärtige mit Truppen und Geld versehene Provinzen an sich rissen, wodurch sie in den Stand gesetzt würden, angreifend zu handeln. In dieser Absicht schrieb er auch einen listigen Brief an Ciceron, worin er ihn um seine Einwilligung bat zu der Berufung des S. Clodius, der als ein Werkzeug des P. Clodius wegen begangner Gewaltthätigkeiten in Rom, besonders gegen Ciceron selber, in die Acht erklärt war. Antonius wurde durch die Vermählung mit Fulvia, der Wittwe des P. Clodius, der Beschützer dieser Familie, und der Vormund des jungen Publius ihres Sohnes; und dies gab ihm einen anständigen Vorwand, sich in diese Angelegenheit zu mischen. Er versicherte Ciceron, „er hätte dem S. Clodius Cäsars Verzeihung verschaft; er wolle aber davon nicht eher Gebrauch machen, bis er seine Einwilligung habe; und ob er sich gleich jetzt verbunden halte, Cäsars Gesetze alle zu vollziehen, so wolle

(6) Ad Att. 14. 6.

wolle er doch nicht in diesem Falle ohne Ciceros Erlaubniß handeln. — Der junge Publius, ein Jüngling von großen Anlagen, würde sich verpflichtet fühlen, wenn er sähe, daß Cicero seine Rache nicht auf seines Vaters Freunde ausbreitete. Erlaube mir, sagt er, daß ich dem Jünglinge diese Gesinnungen einflöße, und sein zartes Herz überrede, daß Streitigkeiten in Familien nicht fortgesetzt werden müssen. Obgleich deine Lage über alle Furcht erhaben ist, so wirst du doch lieber ein ruhiges und ehrenvolles, als ein unruhiges Alter verleben wollen. — Endlich habe ich eine Art von Recht, diese Gunst von dir zu fodern, weil ich dir nie etwas abschlug; wenn ich dich aber nicht überreden kann, so werde ich dem Clodius den beabsichteten Dienst nicht erweisen, damit du siehst, wie viel du bei mir vermagst. Sei daher nachgebender in dieser Rücksicht (7).

Cicero trug kein Bedenken, das zu bewilligen, was Antonius auch ohne seine Erlaubniß würde gethan haben. Die Sache selber war schändlich; die vorgebliche Verzeihung Cäsars eine Erfindung; nie würde es Cäsar gethan, oder zugegeben haben; und so wurden täglich mehr Erdichtungen unter Cäsars Namen zum Vorschein gebracht, daß Cicero in Versuchung kam, Cäsarn selber wieder ins Leben zu wünschen (8). Er antwortete dem Antonius sehr höflich, in einem so gefälligen Tone, der nicht mit seiner

(7) Ad Att. 14. 13. (8) Ad Att. 14. 13.

seiner wahren Gesinnung übereinstimmte; aber Antonius öffentliches Betragen hatte einige Komplimente verdient; und bei seiner jetzigen Macht und der unsichern Lage der Patrioten wollte Cicero die Formalität einer alten Bekanntschaft mit Antonius beibehalten, bis er ihn nach einer offenbaren Handlung gegen das Beste des Staats für einen Feind ansehen müßte (9).

Antonius erwiederte Ciceros Gefälligkeit nur kalt, weil er vielleicht etwas von seinem Betragen gehört hat.., das ihm mißfiel. Er antwortete ihm nur, daß ihm seine Nachgiebigkeit angenehm sei, und ihm vielleicht in der Zukunft viel Vergnügen machen würde (10).

Die Königin Cleopatra von Aegypten hielt sich in Rom auf, als Cäsar ermordet wurde; erschrokken über die That und die darauf folgenden Unruhen, eilte sie schnell davon. Die Gewalt, die sie über Cäsar besaß, in dessen Hause sie auch wohnte, machte ihre Insolenz den Römern unerträglich; sie scheint die Bürger von Rom so behandelt zu haben, als ihre Aegyptier, als die Unterthanen einer unumschränkten Gewalt, und die Sklaven eines Herrn, über den sie gebot. Cicero sprach sie einst in Cäsars Garten, und wurde durch ihren Stolz nicht wenig beleidigt. Sie kannte seinen Geschmack und seinen Charakter, sie versprach daher ihm ein ihm angeneh-

(9) Ep fam. 16. 23. Ib. 11. 4. (10) Ad Att. 14. 16.

genehmes Geschenk, hielt aber nicht Wort. Er sagt nicht, was es war; aber aus einigen Winken läßt sich schließen, daß es Statüen und Seltenheiten aus Aegypten waren, ein Schmuck für seine Bibliothek, den er sehr liebte. Da nun durch Cäsars Tod ihr Stolz gekränkt war, sah sie sich genöthigt, durch ihre Minister Ciceros Beistand in einer Sache zu suchen, die sie dem Senate vorzutragen hatte; aber er verweigerte ihr seine Fürsprache. Wahrscheinlich betraf es ihren jungen Sohn, den sie für Cäsars Sohn ausgab, und ihn auch nach ihm benannte. Sie gab sich Mühe, daß er in Rom als solcher anerkannt, und zum Erben ihres Königreiches erklärt würde; wie er es im folgenden Jahre durch Antonius und Octavius wurde, obgleich Cäsars Freunde daran Anstoß nahmen, und Oppius es der Mühe werth hielt, ein ganzes Buch zu schreiben, um zu beweisen, daß der Knabe nicht Cäsars Sohn sein könnte [11]. Cleopatra hatte Cäsarn nach dem Orient begleiten wollen, um ihren mächtigen Einfluß auf ihn zu behaupten. Nach seinem Tode gestand der Tribun Helvius Cinna, daß ihm Cäsar ein Gesetz ganz ausgefertigt in die Hände gegeben hätte, mit dem Befehl, es gleich nach seiner Abreise zu publiziren, welches ihm das Recht hätte geben sollen, so viel Weiber, und von was für Stande er nur wolle, zu nehmen, um sein Geschlecht fortzupflanzrn [12]. Wahrscheinlich eine Erfindung um Cleopatras Ehre zu retten, und seine

Kinder

(11) Sueton. I. Caes. 52. Dio. p. 227. 345. (12) Sueton. Ibid. Dio. 243.

Kinder von ihr zu legitimiren; denn Polygamie und die Ehe mit einer Ausländerin waren durch die römischen Gesetze verboten.

Cicero berührt diese Umstände nur dunkel und abgebrochen, wie gewöhnlich der Ton seiner Briefe an Atticus ist. „Die Flucht der Königin, sagt er, macht mir wenig Kummer. Ich bin neugierig, etwas von ihr und ihrem jungen Cäsar zu hören. Ich hasse die Königin; ihr Agent Ammonius, der Zeuge ihrer Versprechen, weiß, daß ich Ursach habe. Es betraf Dinge, die nur für einen Gelehrten, und meinem Charakter angemessen waren; so daß ich sie ohne Bedenken von der Rednerbühne herab nennen könnte. Ihr andrer Agent Sara ist ein Schurke, der sich unhöflich gegen mich benahm. Ich sah ihn nur einmal in meinem Hause; als ich ihn höflich fragte, was ihm beliebe, antwortete er, er komme nur, um sich nach Atticus umzusehen. Der Stolz der Königin, als ich sie im Garten sprach, hat mich empört. Ich will nichts mit ihnen zu thun haben; sie müssen glauben, daß ich weder Muth noch Gefühl behalten hätte (13).“

Als Antonius seine Sache aufs beste eingeleitet, und auf den ersten Jun eine Versammlung des Senats angesetzt hatte, um über die Lage der Republik Rath zu fassen, so nutzte er die Zwischenzeit zu einer Reise durch Italien, um die Veteranen zu besuchen, und sie durch Bestechungen und Versprechen für sich zu gewinnen. Er überließ dem Dolabella die Regierung der Stadt; Cäsar hatte ihn vor seinem be-

(13) Ad Att. 14. 8, 20. Ib. 15. 15.

absichteten Feldzuge gegen die Parther zum Consul ernennt; und ob sich gleich Antonius dagegen widersetzt hatte, und diese Wahl vernichten wollte, so erkannte er ihn doch nach Cäsars Tode in der ersten Sitzung des Senats ruhig als Consul an, nachdem Dolabella bei der allgemeinen Verwirrung die Insignien dieses Amtes an sich genommen, und das Consul-Gewand angelegt hatte (14).

Cicero hatte immer mit seinem Schwiegersohne ein gutes Vernehmen beibehalten, ob er gleich wußte, daß er alle Tugenden und guten Grundsätze verläugnete; aber er hatte jetzt mehr als jemals Ursache, sich so viel wie möglich seines Vertrauens zu versichern, um ihn, wo möglich, für die Republik zu gewinnen, und ihn als eine Wehr gegen seines Kollegen Antonius Absichten zu brauchen. Er machte sich um so mehr Hofnung, weil beide erklärte Feinde waren. Dolabella bestätigte diese Hofnung; denn so bald Antonius Rom verlassen hatte, bewog er durch seine Strenge gegen alle Störer der Ruhe alle gute Bürger, ihn für den Ihrigen anzusehen. Der Pöbel hatte unter Anführung des falschen Marius und der Freigelaßnen des Cäsars auf dem Forum einen Altar auf der Stelle errichtet, wo Cäsar verbrannt war; und daneben eine Säule von numidischen Marmor, zwanzig Fuß hoch, mit der Inschrift: Vater des Vaterlandes. Hier brachte diese Rotte täglich Opfer und göttliche Verehrung; und die Lust bei diesem neuen Altar zu opfern,

(14) Phil. I. 13.

opfern, verbreitete sich so sehr unter dem Pöbel und den Sklaven, daß die Ruhe der Stadt dadurch gestört ward. Das zuströmende Volk feierte diese Opfer mit enthusiastischer Wuth, lief toll durch die Straßen, und beging allen Frevel an denen, die es für Freunde der Freiheit hielt. Dolabella machte dem Uebel auf einmal ein Ende; er ließ die Säule und den Altar niederreissen, und die Urheber dieser Unordnungen greifen; die Freien wurden vom Tarpejischen Felsen gestürzt, die Sklaven gekreuzigt. Das erfreute die ganze Stadt; das gesammte Volk begleitete den Consul nach Hause, und gab ihm im Theater den gewöhnlichen Beweis des Dankes, durch lautes Freudengeschrei [15].

Cicero freute sich ausserordentlich über diese Handlung, und er genoß einen Theil des allgemeinen Lobes, weil man sie für eine Folge seines Rathes ansah. Er schrieb an Atticus: „O mein vortreflicher Dolabella! ich nenne ihn jetzt den meinigen; denn, glaub mir, vorher war er mir verdächtig. Diese That giebt zu großen Betrachtungen Anlaß; die Empörer theils von dem Felsen zu stürzen; theils zu kreuzigen; die Säule und den Altar umzustürzen; — das ist heldenmüthig. Er hat jeden Schein des Schmerzes über Cäsars Tod vertilgt, der täglich so laut wurde, daß ich für die Tyrannen Mörder zu fürchten anfing; aber jetzt stimme ich mit dir ein, und fasse beßre Hofnungen [16]." — In einem andern Briefe sagt er:

 „Welche

(15) Suet. I. Caes. 85. Ep. fam. 12. 1. Phil. 1. 2, 12.
(16) Ad Att. 14. 15.

„Welche Aussicht eröfnet uns Dolabellas brave Handlung? Ich höre nicht auf, ihn zu loben und zu ermun ern. Unser Brutus könnte jetzt sicher über das Forum gehn, eine goldne Krone auf seinem Haupte; denn wer wagt es, ihn anzufeinden, da der Felsen oder das Kreutz seine Strafe wäre? und da selbst die Niedrigsten vom Volke solche Beweise ihres Beifalls geben (17)?" — Er schrieb zugleich von Bajä aus folgenden Brief an Dolabella.

Cicero dem Consul Dolabella.

Dein Ruhm, mein Dolabella, gewährte mir die ganze Fülle des Vergnügens; aber ich läugne es nicht, daß meine Freude unendlich vermehrt wurde, als mir die Meinung des Volkes einigen Antheil an demselben gab. Täglich besuchen mich eine Menge Patrioten, die sich hier ihrer Gesundheit wegen aufhalten, und viele meiner Freunde aus den Municipien; und diese alle erheben Dich zu den Gestirnen, und bezeugen mir ihren Dank zugleich mit. Sie halten sich überzeugt, Du folgtest meinen Rathschlägen, als Du wie ein ächter Bürger und vorzüglicher Consul handeltest. Ob ich gleich der Wahrheit gemäs antworten könnte, daß Du ganz nach eigenem Antriebe und Urtheile, ohne fremden Rathes zu bedürfen, wirktest; so gebe ich ihnen zwar nicht ganz Recht, damit ich Deinen Ruhm nicht schmälere, wenn er ganz das Werk meiner Rathschläge zu sein schiene, aber ich läugne es auch nicht ganz. Ich geitze nur zu sehr nach Ruhm. Doch

(17) Ibid. 16.

Doch das schadet Deiner Würde nicht; denn selbst Agamemnon, der König der Könige, schämte sich ja nicht, einen Rathgeber Nestor zur Seite zu haben; mir bringt es Ehre, daß Du ein so junger Consul als ein Zögling in meiner Schule gepriesen werdest. Als ich in Neapel den kranken L. Cäsar besuchte, rief er mir schon mitten unter seinen Schmerzen entgegen, ehe er mich noch recht gegrüßt hatte; o mein Cicero ich wünsche Dir Glück, daß Du so viel über Dolabella vermagst; hätte ich so viel Gewalt über meiner Schwester Sohn Antonius, dann wären wir alle glücklich. Deinem Dolabella wünsche ich Glück, und danke ich vom Herzen; er ist der einzige ächte Consul nächst Dir. — Er sprach viel von Deiner That, und der Art der Ausführung; es sei die vortreflichste, die heilsamste, die je geschehen. Und das ist die Meinung aller. Ich bitte Dich also, laß mich an diesem Ruhme immer, wenn auch mit Unrecht, Antheil nehmen, und laß mich wenigstens Dein Lob einigermaßen mit Dir theilen. Doch Scherz bei Seite; lieber wollte ich Dir, mein Dolabella, meinen ganzen Ruhm, wenn ich je einigen besitze, überlassen, als Dir von dem Deinigen etwas entwenden. Ich liebte Dich stets, das mußt Du erfahren haben; aber Deine jetzige That hat mich zum heißesten Eifer für Dich entflammt. O glaube mir, nichts ist schöner, nichts liebenswürdiger, als die Tugend. Du weißt, ich schätzte unsern M. Brutus immer wegen seines großen Verstandes, seinen gefälligen Sitten und seiner bewährten Rechtschaffenheit; aber dennoch wuchs meine Achtung für ihn, seit den

Idus des März so sehr, daß ich selbst erstaunte, wie eine Empfindung, die ich glaubte ganz erschöpft zu haben, noch erhöht werden könnte. Und wie konnte ich glauben, daß meine Empfindung für Dich noch würde verstärkt werden können? Ja sie wuchs so sehr, daß ich sie nun erst in ihrer ganzen Fülle zu fühlen glaube. Warum sollte ich Dich noch ermuntern, daß Du Deiner Würde und dem Ruhme dienen sollst? Soll ich Dir berühmte Männer zum Vorbilde stellen, wie man zu thun pflegt, wenn man aufmuntern will? Da hätte ich keinen berühmtern, als Dich selber. Dich selber mußt Du nachahmen; mit Dir selber streiten; nach solchen Thaten mußt Du nur Dir stets ähnlich bleiben. Und so bedarfst Du meiner Aufmunterung nicht; aber Glück kann ich Dir wünschen. Dir begegnete, was noch keinem gelang; Deine strengste Ahndung ward nicht allein nicht verhaßt, sondern dem Volke sogar angenehm, und das nicht nur allen edlen Patrioten, sondern auch dem Niedrigsten. Wäre es ein Glückswurf, so würde ich Deinem Glücke eine Verbeugung machen; aber es ist das Werk einer großen Seele, des Verstandes und der Ueberlegung. Ich habe Deine Rede gelesen; sie ist ein Meisterstück der Klugheit; sie geht so Schritt vor Schritt, sie nähert und entfernt sich wieder von der Hauptsache so geschickt, daß das Resultat einstimmig mit aller Einwilligung Ahndung fodert. Du hast also die Stadt von der Gefahr, den Staat von der Furcht befreit; und Du hast nicht nur unserm Zeitalter den größten Dienst erwiesen, sondern auch der Nachwelt ein

ein nützlich Beispiel hinterlassen. Du mußt nun glauben, die Republik ruhe auf Deinen Schultern, und Du müssest jene Männer, die uns zuerst die Freiheit wieder gaben, nicht nur schützen, sondern auch belohnen. Aber hiervon nächstens mündlich mehr, wie ich hoffe. Indem Du die Republik und uns beschützest, so sorge auch ja für Dich selber, mein theurer Dolabella (18).

Cicero war nicht abgeneigt, jetzt eine Reise nach Griechenland zu machen, um seinen Sohn in Athen zu besuchen, dessen Aufführung ihm nicht gefiel, und seine Anwesenheit zu erfodern schien (19). Aber die Nachricht von Dolabellas Betragen, und die Hofnung, die sie ihm einflößte, daß die Patrioten das eine, was ihnen fehlte, einen Anführer ihrer Sache mit der Autorität des Staats gewaffnet, erhalten würden, bewogen ihn wenigstens bis nach dem ersten Jun zu bleiben, damit nicht seine Entfernung den Verdacht erwecke, er wolle die Parthei verlassen. Er wollte von Italien nicht eher abreisen, bis er ohne Tadel und mit Gutheissung des Brutus, den er nie verlassen wollte, es thun könnte (20).

Cicero kam um diese Zeit mit seinen alten Freunden von der Gegenparthei häufig zusammen; mit den letztern Dienern der Herrschaft Cäsars, mit Pansa, Hirtius, Balbus, Matius u. s. w. Cäsars Tod, worüber sie ganz anders dachten, als er, hatte ihre vormalige Vertraulichkeit sehr vermindert; die Stimme des Volks für die That machte sie

(18) Ep. fam. 9. 14. (19 Ibid. 16. (20) Ibid. 20. Ib. 15 — 16. 13.

sie schüchtern, ihre Gesinnung frei zu sagen; aber Cicero sah leicht, daß sie ganz unzufrieden darüber waren, und nur einer Gelegenheit bedurften, Rache zu nehmen. Pansa und Hirtius waren, wie schon gesagt ist, von Cäsarn zum Consulate für das nächste Jahr bestimmt; und weil der Senat Cäsars Gesetze bestätigt hatte, so sollten sie dann auch ihr Amt antreten. Darum drangen Brutus und Cassius ernstlich darauf, Cicero sollte sie, wo möglich, für die Republik gewinnen, besonders den Hirtius, der ihnen am verdächtigsten war. Cicero scheint sich aber wenig von ihnen versprochen zu haben; er meldete nehmlich dem Atticus: „Es wäre keiner unter ihnen, der nicht den Frieden mehr fürchtete, als den Krieg; beständig beklagten sie den traurigen Tod eines so großen Mannes, und erklärten, die Republik sei dadurch ins Elend gestürzt; alle seine Einrichtungen würden vernichtet werden, so bald das Volk sich nicht mehr fürchtete; seine Sanftmuth sei sein Unglück geworden; denn sonst hätte er nicht auf eine solche Art umkommen können." — Von Hirtius sagte er besonders: "Er liebt den nur zu sehr, den Brutus ermordete; ich thue mein möglichstes, ihn auf bessere Gesinnungen zu leiten, wie man von mir verlangt; er spricht sehr ehrbar, aber hält sich zu Balbus, der auch sehr gut spricht; wie viel ihnen zu trauen ist, magst Du überlegen [21]."

Von

---

21) Ad Att. 14. 22. Ib. 20. 21.

Von allen diesen Männern verwarf Matius ohne alle Verstellung die That der Verschwornen, so daß sich Cicero mit ihm erzürnte, weil er mit der Republik nicht auszusöhnen war. Cicero sprach ihn auf seiner Reise von Rom auf das Land, und fand ihn ganz verzweifelnd, nichts als Krieg und Verwüstung verkündend, als eine sichre Folge des Mords. Matius sagte ihm auch das Urtheil, was Cäsar kurz vor seinem Tode von ihm und Brutus gefällt hatte: Es sei von der größten Wichtigkeit, wohin sich Brutus neigen würde, weil er seine Plane mit ungestümer Hitze verfolge; davon habe er den deutlichsten Beweis in der Vertheidigung des Dejotarus zu Nicäa gegeben, wo er mit überraschender Hitze und Freiheit gesprochen. — Ueber Ciceron hätte er bei der Gelegenheit, als er ihm wegen Sestius Angelegenheit die Aufwartung machte, folgendes geäußert, als er ihn in dem Vorzimmer warten sah, bis er vorgelassen wurde: „Kann ich noch zweifeln, daß ich verhaßt sein muß, da Cicero dort sitzt, und nicht vor mich gelassen wird. Doch wenn irgend jemand so gefällig ist, es zu verzeihen, so ist er es; ob ich gleich überzeugt bin, daß er mich wirklich haßt (22).“

Cäsars Freunde hatten indessen noch verschiedne Gründe, warum sie Ciceron jetzt mehr als sonst den Hof machten. Wenn sich die Republik etwa wieder aufrichtete, so konnte er sie von dieser Seite am meisten schützen; wo nicht, so war er am meisten im Stande, ihnen gegen Antonius beizustehen

(22) Ad Att. 14, 1.

stehen, dessen Glück sie weit mehr fürchteten. Denn wenn sie einen neuen Herrn haben sollten, so waren sie doch um Cäsars willen geneigter, seinen Erben und Enkel Octavius vorzuziehen. Hirtius und Pansa waren Ciceron sehr ergeben; sie brachten einen großen Theil des Sommers bei ihm auf seinen Landgütern zu, gaben ihm die größten Versicherungen ihrer guten Absichten und ihrer Neigung zum Frieden; er sollte der Schiedsrichter ihres künftigen Consulates sein; und ob er gleich noch einiges Mißtrauen gegen Hirtius hegte, so überredete ihn doch Pansa ganz, daß er aufrichtig sei (23).

Brutus und Cassius blieben in der Nähe von Lanuvium, ohnweit Ciceros Villa zu Astura, deren sie sich auf Ciceros Einladung öfters bedienten (24). Weil sie unschlüßig waren, was sie für Maaßregeln fassen sollten, so blieben sie ruhig in der Entfernung, und warteten es ab, was Zeit und Umstände hervorbringen, und besonders wie sich die beiden Consuln bei der nächsten Versammlung des Senats gegen sie und die Republik betragen würden. Weil sie aus der Stadt vertrieben waren, ehe sie ihre Prätur nieder gelegt hatten, so brachten sie sich dem Volke von Zeit zu Zeit durch Edikte ins Angedenken, worin sie ihre friedliche Gesinnung feierlich erklärten. Ihr Betragen sollte keinen Anlaß zu einem bürgerlichen Kriege geben; sie wollten sich auf immer in die Acht erklären, wenn es etwas dazu beitragen könnte, die Ruhe des Staates zu befördern, und wollten mit dem Bewußtsein ihrer guten

That

(23) Ad Att. 14. 20. 15. 1. (24) Ad Att. 14. 11. 15. 3.

That zufrieden sein, als mit der größten Ehre, die ihnen wiederfahren könnte [25]. — Ihre Absicht war, am ersten Jun nach Rom zu gehn, und im Senate Platz zu nehmen, wenn man es rathsam hielt; oder sich wenigstens auf der Rednerbühne zu zeigen, und die Neigung des Volkes zu erprüfen, in welcher Absicht auch Brutus eine Rede aufsetzte. Sie liessen Ciceron deswegen um seine Meinung fragen, schickten ihm auch eine Abschrift der Rede, die Brutus vom Capitol herab gehalten hatte, als Cäsar ermordet war, und baten ihn, sie durchzusehen, weil sie bekannt gemacht werden sollte. Cicero urtheilt darüber in einem Briefe an Atticus folgendes: "Die Rede ist voll schöner Gedanken, in einem blühenden Style vorgetragen; aber wenn ich den Gegenstand behandeln sollte, ich würde ihn mit mehr Feuer ausführen. Du kennst den Charakter des Redners; darum konnte ich sie nicht verbessern. In dem Style, in welchem unser Freund sich auszeichnen will, und nach dem Begriffe, den er von der besten Art zu sprechen hat, ist es ihm so gelungen, daß es Niemand besser machen kann; ich mag aber Recht oder Unrecht haben, ich habe einen ganz andern Geschmack. Ich wünsche übrigens, daß Du die Rede lesest, wenn es noch nicht geschehen ist, und mir deine Meinung darüber wissen läßt. Freilich fürchte ich, daß Dich Dein Name verleitet, zu Attisch zu urtheilen; doch wenn Du Dich des Demosthenes Donners erinnerst, so wirst Du begreifen, daß die größte Kraft mit der feinsten Attischen Eleganz bestehen kann [26].

Atti=

(25) Vell. P. 2, 62. Ad Att. 14. 20. 15. 1. (26) Ad Att. 15. 1.

Atticus gab der Rede seinen Beifall nicht; er hielt sie für zu kalt, zu matt für eine so große Gelegenheit; und bat Ciceron eine andre aufzusetzen, die in Brutus Namen publizirt würde. Cicero wollte nicht einwilligen; er hielt es für unschicklich, und wußte auch, daß es Brutus übel nehmen würde (27). In einem seiner Briefe über diesen Gegenstand sagt er: Ob du gleich glaubst, ich irre mich, wenn ich behaupte, die Republik hänge von Brutus ab, so ist es doch wirklich so; entweder wird sie stürzen, oder durch ihn und seine Mitschuldigen gerettet werden. Du verlangst von mir, ich soll eine Rede schreiben; es ist meine feste Regel, mein Atticus, die ich aus langer Erfahrung bewährt gefunden habe, daß es nie einen Dichter oder Redner gab, der irgend jemanden über sich glaubte. Das ist der Fall selbst bei schlechten; was sollen wir denn von Brutus denken, der Witz und Gelehrsamkeit besitzt? besonders nach der letzten Erfahrung bei dem Edikte. — Ich setzte ihm auf dein Verlangen eines auf; ich mochte das meinige leiden; er das seinige. Ueberdem, als ich auf sein ernstliches Verlangen, ihm meine Abhandlung über die beste Art zu reden, zueignete, da schrieb er ja nicht allein mir, sondern auch dir, daß die Beredsamkeit, die ich anpriese, ihm nicht gefalle. Laß also jeden für sich schreiben. — Ich wünsche nur, daß es ihm frei stehen möge, eine Rede zu halten; denn wenn er je wieder sicher in Rom auftreten darf, so haben wir den Sieg gewonnen (28).

(27) Ibid. 3. 4. (28) Ad Att. 14. 20.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Middleton, Conyers, 1683-1750

Middletons Römische Geschichte

Bd.: 3

Danzig (1792)

H.ant. 277-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10432792-2
VD18 80356230-001